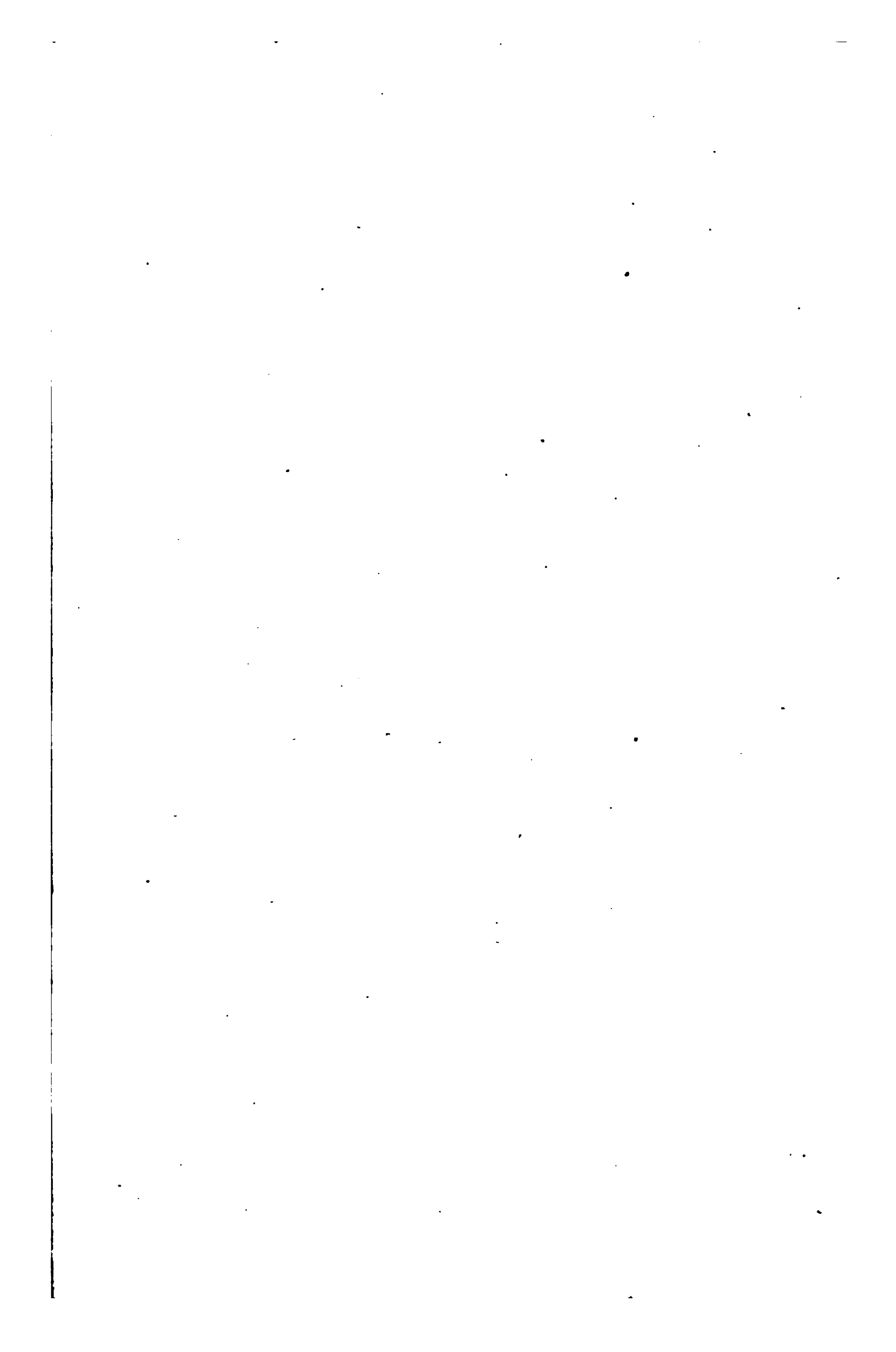

DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.







Deutsche Dichter

des

sechzehnten Jahrhunderts.

Mit Einleitungen und Worterklärungen.

Herausgegeben

von

Karl Goedeke und Julius Tittmann.

Zwölfter Band.

Schwänke des sechzehnten Jahrhunderts.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1879.

Schwänke

des sechzehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben

von

Karl Goedeke.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1879.

Einleitung.

Als ich vor Jahren eine Schrift über die Schwankbücher des 16. Jahrhunderts ankündigte, waren die Werke, die dabei in Frage kommen konnten, so gut wie gänzlich unbekannt. Nur die Bücherliebhaber, die auch dem Geringen und Unscheinbaren ihre Aufmerksamkeit zuwandten, wie Meusebach, Nagler, Heyse, sammelten die alten Drucke, ohne sich indeß eingehender mit denselben zu beschäftigen. Was in den großen Bibliotheken von derartigen Werken vorhanden war, wurde geduldet, aber auf die Ergänzung der Lücken, auf die Erwerbung einer Reihenfolge von Ausgaben desselben Buches erstreckte sich die Sorge kaum. Wer sich mit diesem Zweige der Literatur beschäftigen wollte, mußte das Material mühsam zusammensuchen und vermochte es kaum anders zu nutzen als durch Abschriften oder Auszüge nach bestimmten Gesichtspunkten, die sich jedoch oft erst feststellen ließen, wenn die Sammlungen bereits zu einem gewissen Umfange angewachsen waren. Unter diesen Umständen durfte früher eine nicht allzu dürftige Auswahl willkommen sein und ein Bericht über Bestand und Eigenschaft dieser Art von Volksliteratur vielleicht auf Dank rechnen, auch wenn das Ziel, das ich mir gesetzt hatte, nur annähernd erreicht worden wäre. Es war meine Absicht, an den ausgehobenen Stücken nachzuweisen, woher sie entlehnt wurden und wie sie wiederum auf spätere Werke von Einfluß gewesen. Da mir damals eine hauptsächliche Vermittlungsquelle, die patristische Litera-

tur des spätern Mittelalters, nur schwer zugänglich war, zögerte ich mit dem Abschluß, und als mir jener Kanal aus dem Alterthume und dem Orient in das Abendland und die neuere Zeit hier in Göttingen bequem erreichbar wurde, erschien Benfey's epochemachende Uebersetzung des „Pantschatantra" (Leipzig, 1859), deren Erläuterungen alles übertrafen, was man von ähnlichen Forschungen bis dahin gekannt oder auch nur geahnt hatte. Diesem Werke gegenüber sah ich ein, daß mein Plan wesentlich beschränkt werden müsse, daß sich wol allenfalls an einzelnen Schwänken und Parabeln der Gang der Entlehnung und Entwicklung nachweisen lasse, eine gleichmäßige ausführliche Behandlung einer größern Anzahl aber des Umfangs wegen weder auf die Gunst eines Verlegers noch auf die Theilnahme des Publikums zu hoffen habe. Die Zerlegung in kleinere Abhandlungen erschien nöthig. So gab ich in Benfey's „Orient und Occident" die Aufsätze über den Asinus vulgi und die Sieben weisen Meister, und in dem Buche „Every-man, Homulus und Hekastus" (Hannover 1865) den Nachweis, welch umfangreiche Literatur sich aus der Parabel von der Freundesprobe gebildet hatte. Manches der Art ist seitdem, zuweilen unter meiner Mitwirkung, veröffentlicht worden, und die ganze Literatur dieses Gebiets hat eine große Veränderung erlitten, theils indem die seltnen Bücher in sorgfältigen Neudrucken allgemeiner zugänglich gemacht wurden, theils indem, nicht ohne meine bereitwillige Beihülfe, die Verbreitung der einzelnen Geschichten und Geschichtchen von H. Kurz, H. Oesterley, R. Köhler und andern aufgezeigt worden ist. War bei der Herausgabe von Waldis' Fabeln und Wickram's Rollwagen, von Pauli's Schimpf und Ernst, Kirchhof's Wendunmuth, Stainhöwel's Aesop, dem Romulus und den Gestis Romanorum das nähere Eingehen auf die verschiedenen Gestaltungen desselben Grundstoffes des großen Umfangs wegen nicht thunlich, so ist der weitern Untersuchung doch durch die kurzen Nachweisungen, wo Gleiches oder Aehnliches zu finden steht, der Weg gezeigt. Die Sonderung der vielgestaltigen Formen desselben Gedankens wird

freilich nicht unterlassen werden dürfen, wenn man einen wirklichen Begriff von der Triebkraft des Kernes gewinnen will. Die vielen Nachweisungen z. B., die Oesterley zu Pauli's Nr. 48 S. 478 gibt, gehören nur theilweise zu der Geschichte, wie für den Geruch der Speise mit dem Klang des Geldes Zahlung geleistet wird, und namentlich die Nachweisungen der ältesten Quellen, wie Plutarch, Aelian und die orientalischen, mit Ausnahme von Hammer's Rosenöl (2, 270 Nr. 148), beziehen sich auf eine durchaus andere Form des Schwankes, wobei eine den gleichen Gedanken in völlig anderer Fassung behandelnde Geschichte, die E. Hildebrandt in seiner „Reise um die Welt" (3, 215 fg.) mittheilt, noch nachzutragen ist. In solcher Weise bloße Citate zu geben, erschien mir nicht als das Rechte; die wenigsten werden oder können nachgeprüft werden, da die angezeigten Schriften meistens sehr selten und deshalb schwer herbeizuschaffen sind oder, selbst wenn sie nachgesehen werden können, nicht immer gerade das enthalten, worauf es dem Forscher besonders ankommt.

Bei der Herausgabe der gegenwärtigen kleinen Auswahl aus einer großen Menge glaubte ich mich in zwiefacher Weise beschränken zu müssen: einmal indem ich durch die ausgehobenen Stücke, wenn auch nur andeutend, die verschiedenen Quellen bezeichnete, aus denen die Schwankbücher zusammenflossen, und sodann indem ich vorzugsweise nur die nächste Quelle, aus der ich schöpfe, oder die Gewährsmänner des betreffenden Stücks und, wo dies der Fall gewesen, die größere selbständige Sammlung nachwies, in welche dasselbe aufgenommen wurde. Die einzelnen Bestandtheile dieser Auswahl zum Gegenstande kleiner Monographien zu machen, lag nicht in meiner Absicht und würde sich auch für den Plan unserer Sammlung nicht eignen. Die drittehalbhundert kleinen Geschichten werden dem ersten Gesichtspunkte angemessen sein, und was in Bezug auf den andern gegeben wird, halte ich für genügend zur Erkenntniß des Charakteristischen im Gange dieser kleinen dichterischen

Erzeugnisse, die nach Ausweitung des Stoffs und ebenso nach Zusammenschmelzung einzelner Züge zu größern Ganzen streben. Aus solchen schon in einen gewissen Rahmen gefaßten Werken, wie sie der Orient liebte und wie es unsere aus dem Volke hervorgegangenen Volksbücher von Eulenspiegel, Hans Clauert, Faust und den Schildbürgern allenfalls auch sind, hat die vorliegende Sammlung nichts aufgenommen, dagegen aber gerade das ausgewählt, was wörtlich oder leicht umgestaltet zum Bestandtheile derselben gemacht worden.

Neben den langathmigen Romanen, die im 15. und 16. Jahrhundert durch Angehörige höfischer Kreise aus dem Französischen in Deutschland eingeführt wurden, als das ritterliche Leben, auf dem sie beruhten, im Erlöschen begriffen war, machte sich das Bedürfniß nach einer andern Lectüre geltend, die den Verhältnissen des wirklichen Lebens näher stand und nicht Tage und Wochen hindurch in Anspruch nahm, sondern den Leser nur Stunden oder Augenblicke beschäftigte. Deshalb wurde die Novelle Eurialus und Lucretia des Aeneas Sylvius, ursprünglich lateinisch abgefaßt, in dieser Form von den Gelehrten und dann, von Nicolaus von Wyle verdeutscht, auch von den Ungelehrten mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Deshalb fanden die einzelnen Novellen Boccaccio's, die von demselben Nicolaus von Wyle und von Albrecht von Eybe in seinem Ehebuch übersetzt wurden, von Griselbis, von Guiskardo und Sigismunda, und dann die vollständige Uebertragung des Decamerone durch Heinrich Stainhöwel so günstige Aufnahme, daß sie einzeln oder als Ganzes fort und fort gedruckt wurden. In gleicher Weise traf Stainhöwel mit seiner Uebersetzung der Fabeln des Romulus und den Anhängen dazu, aus Petrus Alphonsi, Remicius, Avian und andern, den Geschmack des Publikums der Zeit. Sein Werk, das in alle Sprachen der damaligen gebildeten Völker übergieng, wurde die Grundlage eines Schulbuchs des Martin Dorpius zu Löwen, das auch in Deutschland viel in die Hände der Schüler, Lehrer und

Aeltern kam und gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts den Anstoß zu Burchard Waldis' Esopus gab. Neben diesem aus Stainhöwel's Werke abgeleiteten Volksbuche machte sich die Sammlung von Fabeln und Geschichten geltend, die Seb. Brant für seinen Sohn Onuphrius veranstaltete und 1501 mit seinen Zeichnungen herausgab. Es war eine Fortsetzung des Stainhöwel'schen Esop, hauptsächlich Schwänke Poggio's enthaltend, die dann mit Stainhöwel vereinigt und, 1535 ins Deutsche übertragen, öfter gedruckt wurde. Diese Brant'sche Sammlung führte die Facetien, oder wie Fischart sie nennt, die Spurcitien (Unsauberkeiten) des Poggio zuerst in Deutschland ein.

Außer diesen nur gesammelten Büchern der Fabeln und Schwänke fand eine aus dem Orient entlehnte, schon in einen Rahmen gefaßte Sammlung von Apologen und Geschichten große Theilnahme, die Antonius von Pfore für Graf Eberhard den Bärtigen von Würtemberg, den Stifter der Universität Tübingen, gegen Ende des 15. Jahrhunderts, wie es scheint aus dem Italienischen, übersetzte. Es waren die Fabeln des Bidpai, die nach dieser deutschen Bearbeitung in alle Culturspracheu übertragen wurden, sodaß deutsche Bücher, wenn auch keine originale Schöpfungen, doch in der ihnen von Deutschen gegebenen Form, in die Weltliteratur übergiengen und sich als solche lange in derselben erhalten haben.

Es ist bezeichnend für die Bedürfnisse der Leser und auch für den Grafen Eberhard, der des Lateinischen nicht mächtig war, daß die erste Schwanksammlung, die er bearbeiten ließ, die Facetien des Procurators Augustin Tünger am Hofe des Bischofs von Constanz, im Jahre 1486 niedergeschrieben, zugleich lateinisch und deutsch abgefaßt wurden. Der Autor mochte, wie es scheint, auf eine weitere Theilnahme als die der Laien nicht verzichten, sondern hielt seine Sammlung für anziehend genug, um auch den lateinkundigen Gelehrten geboten zu werden. Sie blieb jedoch ungedruckt und ist erst neuerlich durch Adelbert

von Keller bekannt gemacht worden[1]. Es sind nur 54, zum Theil sehr unerhebliche Geschichten, unter denen sich jedoch schon einige befinden, die als selbsterlebte, mit Namenangabe des Orts und der Personen erzählt werden, während sie schon früher unter andern äußern Umständen vorkommen, also dem Charakter des Volksmäßigen entsprechend nur angelehnt sind. Die gegenwärtige Sammlung hat aus Tünger's Buche nichts aufgenommen und von sonstigen Büchern des 15. Jahrhunderts nur einige Stücke aus Albrecht's von Eybe Ehebuch und dem Seelentrost (Nr. 15), letzteres Stück, wie leicht ersichtlich sein wird, um die deutschen Umbildungen der Erzählung über Makareus beisammen zu haben. Lateinisch erzählte Varianten gibt es noch mehrere[2]. Der in der Anmerkung angeführte Fincelius verlegt die Geschichte nach Annaberg und ins Jahr 1540. In stoffarmen Wochen haben die Zeitungen sie wol in unsere Tage verlegt und nach Mähren oder Böhmen verschoben, wo nicht leicht nachgeprüft wird. Die alte Quelle, Aelian 13, 2, aus dem Hondorff entlehnt, der einzige, der nicht erneuert, berichtet von einem Priester des Bacchus, Namens Makareus, der in Mitylene unter dem Schein guter Sitten ein ruchloses Leben führte. Ein Gastfreund vertraute ihm eine Summe Goldes, die er im Tempel vergrub. Als der Eigenthümer nach einiger Zeit den Schatz wiederforderte, führte ihn der Treulose in den Tempel, tödtete ihn und legte den Leichnam statt des Goldes in die Grube. Bald darauf feierte er mit großem Gepränge ein Fest seines Gottes. Zwei seiner Söhne, die im Hause geblieben waren, spielten, in Nachahmung des Vaters, Opferns. Der ältere schlachtete den jüngern. Als die Dienerschaft dies sah, erhob sie ein Geschrei, auf das die Mutter herbeilief und beim Anblick der Unglücksthat den eigenen Sohn erschlug. Die Diener liefen zum Priester, der, von der unheilvollen Botschaft außer sich gebracht, vom Altare heimstürmte und seine

---

1 Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart, Publ. 118 (1875).
2 Paradin lib. 4. Gast, Sermon. convivales II, 241.

Frau mit dem Thyrsusstabe todtschlug. Er wurde ergriffen, bekannte auf der Folter, was er im Tempel verübt, und gab unter den Qualen der Tortur seinen Geist auf.

Auf welchem Wege die Erzählung des Alterthums in den Seelentrost gekommen ist, habe ich nicht ermitteln können, jedenfalls nicht unmittelbar, sondern, wie die übrigen zahlreichen Geschichten und Geschichtchen dieses Erbauungsbuchs, aus einem der vielen Bücher des Mittelalters, die nach gewissen Rubriken allerlei Beispiele alter und neuerer Zeit zusammenstellen, um den Predigern für ihre Zwecke und Bedürfnisse die Auswahl zu bieten, wie denn fast alle Predigtsammlungen des Mittelalters, ja fast alle geistlichen Werke der Zeit von solchen lehrreichen und erbaulichen Historien voll sind.

Diese Literatur ist besonderer Beachtung werth. Als während der Kreuzzüge das Bedürfniß fühlbar wurde, die Sprachen des Orients zu verstehen, wurde das Studium derselben von Geistlichen im Gefolge der Herren geistlichen und weltlichen Standes betrieben und dann in Montpellier zum Gegenstande besonderer Aufmerksamkeit gemacht. Was man aus der arabischen und persischen Literatur, die wiederum in höheres Alterthum zurückweist, entnehmen konnte, gestattete keine unmittelbare Anwendung, schon aus dem Grunde, weil man die Feinde der Christenheit, welche man bekriegte, nicht als kluge, sinnreiche und tiefsinnige Dichter und Denker zeigen mochte, wenn man nicht Gefahr laufen wollte, den Fanatismus in Theilnahme und Bewunderung verwandelt zu sehen. Aber dem Reize der orientalischen Dichter war schwer Widerstand zu leisten. Ihre geistvollen Erfindungen wirkten besonders auf zwei Geistliche Frankreichs, Jacob von Vitry und Stephan von Bourbon. Jener, im 12. Jahrhundert zu Vitry geboren, nahm theil an den Kreuzzügen, wurde Bischof von Accon, dann Cardinal und Bischof von Tusculum. Mit seinen Predigten durchzog er ganz Frankreich und brachte durch die eingeflochtenen Beispiele einen solchen Erfolg hervor wie keiner vor ihm. Diese sind zum größten Theil der morgenländischen Literatur

entlehnt und nur der Oertlichkeit des Abendlandes angepaßt[1]. Sein Nachfolger Stephan von Bourbon war um 1193 zu Belleville an der Ardière geboren und als Knabe unter den Klerikern der Kathedralkirche S. Vincent erzogen. Er trat in den Dominikanerorden, predigte dann etwa vierzig Jahre im östlichen und südlichen Frankreich, war Inquisitor zu Clermont und im Lyonesischen gegen die Waldenser, und stand mit den ausgezeichnetsten Gelehrten der Zeit, darunter auch mit Jacob von Vitry, in Verbindung. Sein großes Buch über die Sieben Gaben des Heiligen Geistes hat er nicht zu Ende gebracht; nur fünf sind abgehandelt. Er starb 1261 im Dominikanerkloster zu Lyon[2]. Stephanus bezeugt selbst, daß er auch aus Jacob geschöpft habe; doch mehr als ihm verdankt er der mündlichen Ueberlieferung aus dem Volksmunde oder der Mittheilung seiner gelehrten Freunde, die zum Theil aus dem Orient direct, wenn auch nicht unverändert, entnahmen, was sie berichteten. Bei der Verpflanzung litt die Sache selbst nicht unwesentlich, indem die feine geistvolle Einkleidung der orientalischen Dichter vergröbert oder die höheren Gedanken geopfert wurden, sodaß nur der nackte Kern der Frucht, die deutungsfähige Thatsache übrigblieb, wie dies schon in frühen Jahrhunderten der Fall gewesen, als die Väter der thebaischen Wüste (in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung) die von den Medern und Altpersern entlehnten Parabeln ihrer Hülle entkleideten oder der christlichen Anschauung anpaßten. Man darf nur die Parabel von der Nackten und Halbnackten in den orientalischen Quellen[3] mit der Erzählung des christlichen Buches[4] zusammenhalten, um zu sehen, wie ursprünglich die Ge=

---

1 Er starb zurückgezogen 1240. Vgl. Echard=Quetif I, 633 fg. Seine Exempla sind in die meisten Bücher des Mittelalters übergegangen; zahlreich bei Vincenz von Beauvais und in der Scala celi.

2 Echard=Quetif I, 184 fg. und I, 218 fg. Aus ihm schöpften Vincenz und die Scala sehr reichlich. Sein Werk selbst blieb ungedruckt.

3 Bidpai I, 127, Wolff; Pantschatantra von Benfey 1, 300. Calila e Dimna 39a Gayangos.

4 Vitae Patrum s. l. e. a. (c. 1462) V, 76. Hieronymi Vitae Patrum. Norimb. 1483. fol. 134a. Rosweyde 658.

schichte einem höhern Gedanken als Träger dient, der bei der Aneignung preisgegeben wurde. Diese Literatur ist wenig durchforscht, gewährt aber auch so schon das Material zu weitreichenden Folgerungen. Im Orient lief eine buddhistische Parabel von der standhaften Keuschheit eines Getsül (Novizen) um, die wir in später Aufzeichnung besitzen[1]. Der junge schöne Mann geräth in ähnliche Lage wie Joseph bei Potiphar's Weibe, entleibt sich aber, um die Sünde nicht zu begehen; denn „die Existenz zu wechseln" war dem Buddhisten keine Sünde, wohl aber das Unterliegen unter Begierden. Das paßte dem Christenthum nicht, und bei der Verpflanzung der Geschichte, die im übrigen alle Züge der buddhistischen Parabel beibehält, mußte der Schluß geändert werden. Der junge Schüler des thebaischen Einsiedlers, auf den die Geschichte übertragen ist, hat es leichter als der Getsül; im kritischen Moment ruft er nur Gott an, und siehe da, er ist unmittelbar neben seinem Kloster und kommt unverletzt zu seinem Abte zurück, der kurz vorher ein Einsiedler war[2].

Ebenso wurden die sinnreichen Geschichten, welche die Kreuzfahrer mit in die Heimat brachten, im 13. Jahrhundert abendländisch zugestutzt. Stephan von Bourbon erzählt[3], daß ein eben zum Ritter geschlagener Sohn des Herrn von Mugorri, der durch Clairvaux reitet und die Gottesstreiter (die Mönche) erblickt, auf die Betrachtung kommt, welcher von beiden Diensten, der weltliche oder der geistliche, das bessere Ziel verfolge, und da in beiden der Tod die Jungen wie die Alten wegraffe, zieht er den geistlichen Dienst vor und tritt in den Orden. Als sein Vater ihn mit Gewalt zurückholen will, bittet er ihn, in seinem Gebiete eine misfällige Gewohnheit abzustellen, dann werde er dem geistlichen Stande

1 Dsanglun von Schiefner V, 6, S. 129 fg.

2 Vitae Patrum IV, 14, 4. Rosweyde 619a und 521. Peraldus I, 275. Specul. exemplor. II, 155, beide mit Angabe der Quelle.

3 In dem Specul. morale Vincentii bellovacensis II, 1, 2, p. 693; ebenso, nur ohne Namen bei Gallensis VII, 1, 3. Mart. Polon. 269. Destructorium vitiorum IV, 48g. Promtuarium M53. Gritsch. 10, U. Spec. exempl. IX, 137. Seelentrost 138.

gern entsagen. Der Vater ist bereit und bittet, ihm die misfällige Gewohnheit zu nennen. Der Sohn erwidert: „Ich sehe, daß die Jungen ebensowol als die Alten wegsterben. Könntest du das nun abschaffen, so gienge ich gern mit dir; würdest du dazu aber die Macht nicht haben, so laß mich hier in Gottes Dienste beharren, um ohne Sorgen sterben zu können." Das geht dem Herrn von Mugorri zu Herzen, und anstatt den Sohn mitzunehmen, tritt er zu ihm in den Orden.

Einen Herrn von Mugorri hat es wol kaum gegeben. Die Herrschaft müßte in der Nähe von Clairvaux zu suchen sein, also in der Champagne, wo der heil. Bernhard 1115 das Kloster stiftete. Im 12. Jahrhundert finde ich aber keinen Herrn von Mugorri oder einen ähnlichen Namen. Jedenfalls ist die Geschichte nur angelehnt; denn der junge Ritter, der Sohn des Herrn von Mugorri, ist niemand anders als Buddha selbst, in dessen Legende, die bekanntlich zu der Legende von Barlaam und Joasaph oder Josaphat verarbeitet ist, die Geschichte umständlicher und den orientalischen Anschauungen entsprechend erzählt wird [1].

In der Weise wie hier die buddhistische Legende, „christlich verändert" sagte man im 16. Jahrhundert, umgearbeitet ist, wurden die orientalischen Märchen, Parabeln, Fabeln und Schwänke in abendländische Verhältnisse eingezwängt und vom Predigtstuhle aus verbreitet, sodaß kaum irgendeine Sammlung von Kanzelreden zu finden sein möchte, in der solche lehrreiche und erbauliche Geschichten nicht vorkämen. Die Hörer und meistens wol auch die Redner wußten nicht, woher dieselben stammten, und ahnten kaum, daß die einfache trockne Schwankerzählung der sublimsten Deutung fähig sei. So geht der mit Mist und Dünger verkehrende Bauer zu Montpellier an der Apotheke vorüber, von deren Wohlgerüchen er in Ohnmacht fällt, und kann nicht eher wieder zu sich

---

[1] Lalitavístara. Développement des jeux contenant l'histoire du Bouddha Çakya-mouni traduit sur la version tibétaine et revu sur l'original sanscrit par Ph. E. Foucaux (Paris 1848. 4º.), Chap. 15.

gebracht werden, als bis ein Landsmann durch vorgehaltene übelriechende Dinge ihn aus der Betäubung erweckt. Die Geschichte, die noch als Berliner Eckensteher-Schwank, mit Anknüpfung an die Parfümeriehandlung von Treu und Nuglisch erzählt wurde, leitet über Montpellier, von wo aus sie verbreitet wurde, in den Orient zurück und wird von dem berühmten mystischen Dichter Persiens, dem Mewlana Dschelaleddin Rumi, in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erzählt[1], aber in anderm Sinne. Der Gerber sinkt im Viertel der Spezereihändler ebenfalls ohnmächtig nieder und wird in gleicher Weise wiederbelebt. Der persische Dichter zeigt aber in diesem Menschen den rückfälligen Sünder, der, nachdem er schon den Duft der Seligkeit des Paradieses geathmet hat und der Welt entrückt ist, bei der leisesten Berührung mit seiner frühern Lebensweise dahin zurücksinkt. Ohne diese Ausdeutung läuft die Geschichte nebst unzähligen andern durch die Predigtbücher des spätern Mittelalters, und sie und die übrigen müssen dann, je nach dem Geschick oder der Unbeholfenheit dessen, der sie benutzt, ganz andere, oft widerstrebende Anwendungen erleiden. Als Abschluß dieser Art von Homiletik können die Predigten des Johann Geiler von Kaisersberg, der 1510 starb, angesehen werden, da er aus der ältern Literatur schöpfte und seine, von andern aufgezeichnete, Reden mit zahlreichen Geschichten durchflocht. Aus ihm und mit ihm aus derselben kirchlichen Literatur schöpfte einer seiner Herausgeber, der Franciscaner Johannes Pauli, dem wir eine reichhaltige und zwar die letzte derartige Sammlung von kleinen Geschichten ernsten und heitern Inhalts verdanken[2], die er 1519 zusammenstellte, die aber erst 1522 erschien, und dann sehr oft, häufig mit andern ganz fremdartigen Stücken versetzt, und ein beliebtes Volksbuch wurde. Pauli erzählt einfach

---

1 Mesnewi IV. 10, 31 fg. Hammer-Purgstall in den Sitzungsberichten der philos.-histor. Klasse der wiener Akademie der Wissenschaften. Bd. VII, 626 fg. Wien 1851.

2 Schimpf und Ernst. Hrsg. von H. Oesterley. Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart, Publ. 85 (1866).

und schlicht, in gewandter treffender Ausdrucksweise. Er hat nicht in der Erfindung seinen Werth, kaum in der Auswahl, sondern in der abschließenden Arbeit, die einen weiten Zeitraum umfaßt und sehr viel Gutes und Schönes, das Jahrhunderte hindurch zur Erbauung und sittlichen Erhebung beigetragen hatte und die Reformation kräftig überdauerte, in gedrängter Form aufbewahrt. Aus seinem Buche schöpften dann deutsche Dichter des 16. Jahrhunderts Stoffe zu ihren Schwänken, besonders Hans Sachs und die Meistersänger, und noch bis in dieses Jahrhundert hinein haben die Anekdotenbücher Pauli's Schimpf und Ernst sich zu Nutze gemacht. Er seinerseits sammelte, das wenige was er von sich selbst berichtet abgerechnet, ausnahmslos aus kirchlichen Schriftstellern, und wo er mit ältern weltlichen dem Stoffe nach übereintrifft, folgen beide einer ältern kirchlichen Quelle, zu welcher Literatur freilich auch Petrarcha und andere italische Humanisten gerechnet wurden.

Neben dieser auf kirchlicher Ueberlieferung fußenden Sammlung, die, wie offen und derb sie mitunter das Kind beim rechten Namen nennt, doch ehrbar und züchtig bleibt, machte sich eine etwas ältere lateinisch abgefaßte Schwanksammlung eines Humanisten geltend, die sich mehr an Poggio's Muster hält. Die Humanisten meinten, sich in ihrem Latein schon Dinge gestatten zu dürfen, die grob deutsch herausgesagt doch nicht blos „das ohrenzarte Frauenzimmer", wie es Fischart nennt, hätten erschrecken können. Poggio hatte mit seinen Spurcitien lange Zeit allein gestanden; was Stainhöwel im Anhange zu seinem Esop der Art mitgetheilt, war dem Italiener entnommen. Seb. Brant wagte in dem früher genannten Fabelbuche auch schon, kitzlige Dinge unter die Jugend zu bringen, ohne irgendeine Anwandlung von Bedenklichkeit. Aber den eigentlichen Wettstreit mit Poggio trat erst Heinrich Bebel[1] aus Justingen an (geb. 1472, gest.

---

[1] Bebeliana opuscula nova et adolescentiae labores. Tüb. 1514. 4⁰. Darin die Facetiae.

1516 als Professor in Tübingen). Wir haben von ihm drei Bücher Facetien, deren erstes er seinem Freunde, dem Abt von Zwifalten, als erheiternde Badelectüre zusandte. Schon dieser Umstand zeigt, daß er nicht gegen die Geistlichkeit als solche aufzutreten gesonnen sein konnte. Es ist wahr, er schildert durch zahlreiche Geschichten das unsittliche Leben einzelner Geistlichen, deren Unwissenheit, Käuflichkeit und Genußsucht, die Täuschung des Volkes mit falschen Reliquien, Schlemmerei und grobe Sitten; aber er tritt nicht gegen den Stand auf, sondern gibt solche, die ihn entwürdigen, dem Gelächter eines Geistlichen preis. Sein jüngster Biograph, Ludwig Geiger[1], irrt, wenn er berichtet, Bebel wende sich sogar gegen die Lehre von der Auferstehung. Nicht doch! Er erzählt (Nr. 140) von einem Bauern, der nicht an die Auferstehung glauben will und, als ihm der Priester heftig zuredet, er müsse daran glauben, antwortet: wenn er müsse, so thue er's, aber der ehrwürdige Vater werde schon sehen, daß es nichts damit sei. Der Scherz liegt nicht in dem Zweifel, sondern in der Art, wie der Zweifelnde recht behalten will. Bebel läßt einen Bauern Berufung einlegen von Gott an die Apostel (162); er erzählt von dem Esel, der klüger ist als der Pfaffe, weil er, dem letztern ungleich, die Stätte meidet, wo er Prügel bekommen (67); von dem Franciscaner, der für den heil. Franciscus keinen passenden Platz finden kann, sodaß ein Bauer unter den Hörern ihm seinen eigenen Sitz räumen will (190), und ähnliche Dinge, zum Theil wüsterer Beschaffenheit, bei denen Geistliche keine ehrenvolle Rolle spielen. Aber diese Gattung ist unter den 447 Schwänken die minder zahlreich vertretene. Er schildert die Einfalt der Bauern, deren plumpe Art sich in dem zierlichen Latein um so lächerlicher zeigt; den Hochmuth der Dorfschultheißen, die ihr bescheidenes Aemtchen aufbläht; die Kleinstädterei, ja die Kleindörflerei, die er aus nächster Nähe kannte, denn er war eines Bauern Sohn und hatte einen

[1] Allgemeine deutsche Biographie II, 195 fg.

volksmäßigen Zug. Er ist von den Gelehrten seiner Zeit der einzige, der dem Volksliede Aufmerksamkeit schenkte und eins der schönsten („Stund ich an einem Morgen") ins Lateinische übersetzte, der sich von den Volksmärchen angezogen fühlte und einige derselben bewahrte; der die Schwänke des Pfaffen von Kalenberg mit fröhlichem Wohlgefallen aufnahm und das volksmäßige Gedicht vom Wolfe, der sich beklagt, ungerecht verfolgt zu werden, geradeheraus bewundert. Er schont der Handwerker nicht, macht sich über die Fürsten lustig, die mit greulichem Fluchen das Fluchen verbieten; er erzählt mit Behagen die Lügengeschichten des Schmieds von Canstadt, vom Schneedörren, von fünfhundert dunkeln Nächten im Jahre, vom Ritt unter dem Eise, vom Einfrieren im Sattel; er scherzt mit dem Volke über die Landsknechte, die bescheiden rauben und, als ihnen die Rechenschaft am Jüngsten Gericht gedroht wird, bei einer so langen Frist auch noch den Rest nehmen; über andere, die nicht in den Himmel wollen, weil ihre Frau drin ist, oder die zwischen Himmel und Hölle ihr Dorf für sich haben. Alle diese kurz und anmuthig erzählten Dinge machten die Sammlung wohl geeignet, ein gern gelesenes Buch zu werden, das oft gedruckt wurde und dessen zahlreiche unsaubere Geschichten, die sich nicht näher kennzeichnen lassen, man gewissermaßen mit in den Kauf nahm. So widrig dieselben das Buch auch entstellen, so hat dies durch die übrigen von besserer Art doch ein ganz anderes Aussehen als die Facetien des Poggio, unter dessen 271 Nummern die überwiegende Mehrzahl der allerlascivesten Gattung angehört. Und darin behält er vor Bebel den Vorrang. Aus dem deutschen Lateiner schöpften dann die spätern Schwankbücher, zum Theil wie Jacob Frey und Kirchhoff ihren Hauptbestand, andere wenigstens hin und wieder, und manches davon ist durch die Kindermärchen der Brüder Grimm auch in diesem Jahrhundert zum Volkseigenthum geworden.

Gleichen oder annähernden Erfolges haben die Nachfolger Bebel's, Othmar Luscinius (Nachtigall), Joach. Camerarius, J. Gast, Nicodemus Frischlin, Otho Melander, mit ihren

lateinisch geschriebenen Schwänken sich nicht zu rühmen, da sie auf die Kreise der Gelehrten beschränkt blieben und nur selten benutzt wurden. Sie sind deshalb hier nicht weiter zu erörtern.

Den ersten glücklichen Griff that Georg Wickram aus Colmar, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts Stadtschreiber zu Burgheim im Elsaß war und vor 1562 gestorben ist; ein vielfach thätiger Schriftsteller, der von Clemens Brentano mit seinem Roman „Der Goldfaden" wieder erweckt wurde und in neuerer Zeit die Aufmerksamkeit mehrfach auf sich gezogen hat. Seine Lebensumstände bleiben dunkel; er war Meistersänger, erzählte in Reimen und Prosa, dichtete Dramen und brachte die alte Uebersetzung oder Bearbeitung der Ovidischen Metamorphosen in neue Reime. Das alles hat hier keine Bedeutung; nur sein „Rollwagenbüchlein", das zuerst 1555 erschien und das erste deutsche Schwankbuch ist, das auch aus dem Leben schöpft, hätte genauer charakterisiert werden müssen, wenn es nicht in einem sorfältigen Abdruck von Heinrich Kurz[1] allgemein zugänglich gemacht und seine allmähliche Erweiterung bis auf 111 Geschichten dort nachgewiesen wäre. Eine directe Entlehnung seiner Stücke ist nirgend ermittelt; wo er mit Bebel oder Poggio zusammentrifft (es sind nur sechs Nummern: 2, 18, 29, 53, 58, 60 der Ausgabe von Kurz), liegt die im mündlichen Wiedererzählen erfolgte Umgestaltung dazwischen, sodaß Wickram nur aufzuzeichnen meinte, was er gehört hatte. Er erzählt einfach, ohne Ausschmückung der Stoffe und hält sich, wenn auch manches gegenwärtig nicht mehr für fein und anständig gelten möchte, in den Schranken der Ehrbarkeit, sodaß er in der Widmung seines Büchleins an Martin Neuen, den Blumenwirth zu Colmar, nichts zu beschönigen oder zu bemänteln hatte. Er habe das Rollwagenbüchlein, sagt er, allein guter Kurzweil wegen an Tag gegeben, niemand zur Unterweisung noch Lehre, auch gar niemand zu Schmach,

---

1 Deutsche Bibliothek (10 Bde. Leipzig 1862—68), Bd. VII.

Hohn oder Spott. Und zum gütigen Leser sagt er, es sei das Sprichwort unrecht, wenn einer etwa schamlose oder schändliche Worte geredet habe: „Stilla, Mutz, dis gehört auf den Rollwagen oder ins Schiff!“ Auch da solle man nichts dergleichen sprechen, wohl aber lustige und scherzhafte Geschichten, an denen sich niemand ärgern möge. Das Buch wurde mehrfach neu gedruckt, auch mit fremden Zuthaten versehen; es diente Hans Sachs mehrfach als Quelle, der jedoch weder den Verfasser noch sein Buch nennt, was er doch sonst gern zu thun pflegt und obgleich er mit Wickram in directem Verkehr stand. Eine seiner kleinsten Geschichten, die von dem Bauern, der wachend schlief [1], hat der Sammler des Schildbürgerbuches sich wörtlich angeeignet, was er auch in andern Fällen gethan, wie sich gleich weiter zeigen wird.

Das gleiche Zeugniß wie bei Wickram, das der Originalität und der Ehrbarkeit, läßt sich dem Amtsgenossen desselben, dem Stadtschreiber zu Maursmünster, Jacob Frey, nicht ausstellen; dafür hat er andere Eigenschaften, die jenem fehlen. Sein Leben und seine persönlichen Verhältnisse sind völlig unbekannt. Nur als Vermuthung stelle ich auf, daß er ein Sohn des Caspar Frey von Baden im Aargau war, der 1518 Seb. Brant's Hierosolyma in sehr unbeholfener Weise ins Deutsche übersetzte und sich damals „zu Rorschach am Bodmer See“ aufhielt. Denn Jacob Frey hat in seiner „Gartengesellschaft“, deren Widmung an „Reinbold von Kagenek, Amtmann zu Lor“ (Lahr), vom 11. Nov. 1556 aus Maursmünster datiert ist, eine auffallende Neigung, entlehnte Geschichten, die in seiner Quelle sich an keinen bestimmten oder keinen schweizerischen Ort binden, in die Schweiz zu verlegen [2]. Doch hat er auch sonst die gute

1 Nr. 134 dieser Sammlung; Schildbürger, Cap. 37, S. 192 in von der Hagen's Narrenbuch.

2 Nr. 9 (hier 79) aus Bebel 3 nach Sempach; Nr. 10 aus Eulenspiegel 90 nach Aarau; Nr. 14 aus Poggio 11 in ein Dorf zwischen Genf und Lausanne; Nr. 18 aus Poggio 39 (hier 213) ins Entlibuch; Nr. 37 aus Bebel 70 an den Pilatusberg; Nr. 38 aus Bebel 71 nach Stanz; Nr. 39 aus Bebel 80 (hier 130) nach Sachsen in Unterwalden; Nr. 100 aus Bebel 185 (hier 140) ins Sibenthal im Schweizerland; Nr. 115 aus Bebel 90 (hier 80) nach Biel.

Gewohnheit, um seine Erzählungen glaubhaft zu machen, feste Localitäten anzugeben, wie er fast jede seiner Geschichten zu Nürnberg, Speier, Canstadt oder an beliebig gewählten Orten geschehen läßt. Eigen ist ihm in seinem ganzen Buche kaum eine einzige Erzählung [1]. Und doch liest sich dasselbe wie ein Original. Denn man kann nicht sagen, daß Frey übersetzt; er bearbeitet, und er weiß seine Vorlage durch allerlei kleine, passend gewählte Züge erweiternd zu beleben. Dabei ist die getroffene Auswahl eine glückliche, wiewol nicht verhehlt werden soll, daß eine starke Neigung zu lasciven Stoffen hervortritt und manche Stücke aus Poggio und auch aus Bebel zu dem Schmutzigsten gehören, was die Schwankbücher, die sich darin nun zu überbieten suchen, doch nicht blos in Deutschland, aufzuweisen haben. Er versichert „den gütigen Leser" zwar, daß er nichts habe hersetzen oder anziehen wollen, was vor ehrbaren Frauen und Jungfrauen unschicklich und ungebührlich zu reden sei; aber die Versicherung ist ebenso glaubhaft wie die andere, daß ihm „die eingeschriebenen Sachen viel selbst begegnet" seien, und daß er nur etwa zehn Fabeln unter den andern eingeführt, so Frater Johannes Pauli in dem Schimpf und Ernst auch angeregt, doch so kurz abgethan, daß es nöthig gewesen, sie verständlicher und länger zu beschreiben, damit sie ein mehr historisches Ansehen erhalten möchten. Von Poggio und Bebel schweigt er, lobt aber das Rollwagenbüchlein, das sein günstiger und lieber Herr, Jörg Wickram, Stadtschreiber zu Burkheim, jüngst kurzweilig, ehrbar und lustig beschrieben habe. Da er nun weder zu Schiff, zu Roß, zu Wagen, noch sonst weite Reisen zu thun tauglich oder vermöglich sei, so werde seine größte

---

1 Anfangs schwankt er, ob er Bebel oder Poggio zur Bearbeitung wählen soll; er wechselt damit ab, dann folgt er von Nr. 14 an dem Italiener, kehrt mit Nr. 25 zu Bebel zurück und hält sich bis Nr. 76, ohne eine andere Quelle einzuschalten, an den Deutschen, geht Nr. 78—87 wieder zu Poggio über und kehrt schließlich, nachdem er Nr. 88—98 aus verschiedenen andern Quellen geschöpft hat, mit Nr. 99—125 zu Bebel zurück und fügt dann noch drei anderswoher entlehnte Schwänke hinzu. Wir haben also in der „Gartengesellschaft" 74 Stücke aus Bebel, 25 aus Poggio und 20 aus gemischten Quellen.

Lust nun forthin sein, in den schönen Gärten und kühlen Orten bei der edlen Musik oder sonst kurzweiligen ehrlichen Gesellschaften zu bleiben. Solche Gartengesellschaften würden allenthalben, in deutschen und welschen Landen, in großen und kleinen Städten, mit herrlichem zierlichen Triumph, als Fechten, Ringen, Springen, Singen, Pfeifen, Geigen, Lautenschlagen, auch andern musikalischen Instrumenten mehr, dazu mit Tafelschießen, Kegeln, Tanzen und sonst allerhand Kurzweil durch das ganze Jahr gehalten. Und für die, welche an solcher Kurzweil kein Theil haben könnten, habe er sein kleines Büchlein colligiert, daß sie es in die Gesellschaft mitnehmen könnten, wie denn beim neuen Wein, den Martinsnächten, Königreichen (Dreikönigsabenden), Kottfleischen und Faßnachten allerhand wunderbare Tractationes und seltsame Materien in den Gelagen und Gesellschaften fürgebracht würden.

Die „Gartengesellschaft" ist mehrfach einzeln und auch als zweiter Theil des „Rollwagens" gedruckt worden, hat aber auch sonst ihren Erfolg gehabt. Nicht nur ist das Buch von Fischart fleißig benutzt, stellenweis wörtlich abgeschrieben[1], sondern es hat noch ein anderer, unbekannter Autor, der Sammler des Schildbürgerbuches sich mit den Federn Frey's geschmückt, indem er die Gartengesellschaft wörtlich ausgeschrieben hat[2], sodaß man in dem mühsam zusammengesuchten und dessenungeachtet trefflichen Buche eine Reihe von Kapiteln liest, die man schon aus Frey kannte, der dann seinerseits auch abhängig war, doch nicht abschrieb, sondern mit einer gewissen dichterischen Kraft weiterbildete.

Das läßt sich von Martinus Montanus von Straß-

---

1 Den Beweis werde ich in meiner Ausgabe des „Gargantua" bringen, die demnächst in dieser Sammlung „Deutsche Dichter des sechzehnten Jahrhunderts" erscheinen soll.

2 In von der Hagen's Narrenbuch ist S. 75 nach Frey Nr. 117 gebildet; Cap. XV, S. 87 ist Frey's Nr. 13 (in dieser Sammlung Nr. 230); Cap. XVIII, S. 112 aus Frey Nr. 53 (245, 2.); das. S. 113 aus Frey Nr. 110 (245, 1.); Cap. XIX, S. 119 aus Montanus Gartengesellschaft 86 (245, 3.); Cap. XX, S. 123 aus Kirchhoff's Wendunmuth I, 381, Bebel 379; Cap. XXVI, S. 154 aus Frey Nr. 59 (123); Cap. XXXVI, S. 188 aus Frey Nr. 12 (229); Cap. XXXVIII, S. 193 aus Frey Nr. 27 (226), und andere Capitel anders woher, nicht etwa nachgebildet, sondern abgeschrieben.

burg, der den „Andern Theil der Gartengesellschaft“ und den „Wegkürzer“ verfaßt hat, beide in den Jahren 1557 und 1558, nicht sagen, da er in der Gartengesellschaft z. B. nicht nur dichterisch bereits behandelte Stoffe wieder in Prosa auflöste [1], wobei dann stehen gebliebene Reime die Entlehnung verrathen, sondern in beiden Büchern eine Anzahl von Novellen des Boccaccio aus der alten Uebersetzung Stainhöwel's abschrieb [2], auch sonst entlehnte, übrigens aber eine Menge von Geschichten hat, die nur bei ihm vorkommen, deren Quellen, wenn sie entlehnt sein sollten, mir wenigstens unbekannt geblieben sind.

Auch über die nähern persönlichen Verhältnisse Montanus' ist nichts zu ermitteln gewesen. Die Widmung des Wegkürzers ist vom Martinstage (11. Nov.) 1557 aus Dillingen an den kaiserlichen Rath Jacob Herbrot, kurfürstlich pfalzgräfischen Statthalter zu Laugingen; die Gartengesellschaft ist ohne Widmung oder Vorrede in die Welt geschickt. Sein Aufenthalt in Baiern, seine Beziehungen zu einem baierischen Statthalter konnten vermuthen lassen, daß er Katholik gewesen. Wenn er aber in der Gartengesellschaft Nr. 68 sagt: „Am Charfreitag ist im Bapsttum der brauch, das man die biltnus Christi in das grab legt, den kindern und jungen volk zu einer gedechtnus“, wenn er die zuchtlosen gegen Pfaffen gerichteten Geschichten des Boccaccio weiter zu verbreiten sich nicht scheut, und wenn er in der Gartengesellschaft 112 eine Apostrophe gegen die Klöster hält, in denen es „kinder beim dotzet“ (zu Dutzenden) gebe, und dabei den Einfluß „des Lauters“ (Luthers) lobt, der gegen dies Unwesen aufgetreten, so ist die Vermuthung wol nicht aufrecht zu er-

---

1 Nr. 115 Virgil's Ehebrecherbrücke und 116 Alboin sind aus Hans Sachs Gedichten I, 172 und I, 174 umgeschrieben, und auch Nr. 5 (in diesem Buche Nr. 5) ist aus einem Gedicht in der Nibelungenstrophe aufgelöst.

2 Im Wegkürzer sind aus Boccaccio Nr. 29 (III, 1); 30 (IV, 2); 31 (VII, 3); 37 (IV, 5); 38 (IV, 8); 42 (X, 8); in der Gartengesellschaft Nr. 57 (VII, 2); 58 (VII, 5); 61 (VIII, 8); 96 (II, 5); 99 (III, 1); 101 (I, 4); 102 (III, 3); 105 (VIII, 2); 107 (VI, 10); 112 (IX, 2); 114 (IX, 10). Vergleicht man die Zahlen, so sieht man, daß die Novelle III, 1 wiederholt vorkommt.

halten. Den Protestanten macht er freilich keine große Ehre, da er sich recht geflissentlich der allerunsaubersten Ausdrücke bedient und geschlechtliche Dinge mit einer Ausführlichkeit und einem Behagen schildert, daß man erstaunt, wie er von seinem „Büchlin“ sagen mag, daß es „die Halbtodten erfreuen könne,“ und behaupten will, es „werde darin Gottes ermahnt.“ Was aus beiden Schwankbüchern wiederzugeben war, die langen entlehnten Geschichten abgerechnet, ist in die vorliegende Sammlung aufgenommen worden.

Waren die bisherigen Schwankerzähler aus dem südwestlichen Deutschland, aus Tübingen und dem Elsaß, so nimmt nun auch Mitteldeutschland, Sachsen, durch Michael Lindener und Valentin Schumann an dieser Literatur Antheil, freilich keinen sehr rühmlichen. Michael Lindener oder Lindner[1], ein verdorbener Theolog, der sich als Corrector fristete und unter seinem deutschen und seinem latinisierten Namen Tilianus allerlei Bücher schrieb, ist der Verfasser zweier Schwankbücher, von denen ich kurz reden will, da andere sich um den Verfasser dieser Schmutzbücher (nicht um diese selbst) viel Mühe und Arbeit gemacht haben. Schon der Titel: Der Erst Theyl KATZIPORJ. Darinnen neue Mucken, seltzame Grillen, unerhörte Tauben, visierliche Zotten verfaßt und begriffen seind, durch einen leiden guten Companen allen guten Schluckern zu gefallen zusammen getragen. 1558 — schon dieser Titel, dessen Hauptwort sich hier nicht einmal erklären läßt, gibt einen kleinen Vorschmack von der gesuchten und abgeschmackten Witzhascherei, die in jeder Ueberschrift der 125 Geschichten belustigen will und in den Er-

---

1 Er nennt sich in der Zuschrift des Katzipori und in der 9. Geschichte: Jungkherr Michel von L., unter der Widmung des Rastbüchleins „Michel Lindener Poeta L.“, während die des Katzipori „Hans Compan v. Schleusing“ unterzeichnet ist. Nach Nr. 9 darin hätte er einen Oheim Purtius Muck zu Lindenau gehabt, Nr. 15 ist er Corrector, Nr. 38 Famulus des Dr. Ochsenfart in Leipzig. Vgl. C. Wendeler im „Archiv für Literaturgeschichte“ VII, 434 fg. F. Bobertag, „Geschichte des Romans und der ihm verwandten Dichtungsgattungen in Deutschland“ (Breslau 1876), I, 139. 153 fg. W. Scherer, „Die Anfänge des deutschen Prosaromans und Jörg Wickram von Colmar“ (Straßburg 1877),

zählungen selbst bis zum Ueberdruß abgehetzt wird[1]. Der eigentliche Charakter dieses Geschwätzes ist Fadheit, die sich mit Obscönitäten das Ansehen ausgelassener Lustigkeit geben will und sich beständig selbst kitzelt, um zu lachen, und es nicht weiter bringt als zum Gesichterschneiden. Er verspricht Nr. 124 ein „Werk Raudi maudi", das bis jetzt wenigstens nicht nachgewiesen ist, und hat unter seinem deutschen Namen ein weniger nach Witz haschendes, aber womöglich noch schmutzigeres „Rastbüchlein" herausgegeben, nur 26 Geschichten enthaltend, darunter einige aus Boccaccio. Die wenigen Geschichten, die ich beiden Büchern entnommen, streifen schon an die Grenze des Erlaubten und haben sich einige Kürzungen gefallen lassen müssen.

Lindener's Landsmann Valentin Schumann, Sohn des leipziger Buchhändlers gleiches Namens, war Schriftgießer und wurde 1558 durch seine Frau, über die er sich in seinem „Nachtbüchlein" gelegentlich bitter beklagt, von Haus und Hof vertrieben. Er hat in beiden Theilen des Nachtbüchleins nur 49 Geschichten, die, ich kann nur wiederholen was ich in meinem „Grundriß" gesagt habe, im allgemeinen schlank und kräftig erzählt sind; nur die durchwuchernde Lehre und Nutzanwendung stört mitunter und wird widrig bei den unsaubern Stücken, die er mit roher Unbefangenheit vorträgt; doch selbst hier steht er, weil er unbefangen ist, über Lindener's Büchern. Auch ihm habe ich einiges gestrichen und seine müßigen Reimereien, welche die Geschichten eröffnen oder beschließen, ohne Bedenken unterdrückt. Was von ihm in diese Sammlung aufgenommen wurde, hat fast immer eine selbständige Literaturgeschichte, indem es auf alte, lange vergessene Schwänke, wie Nr. 3 und 4 auf die alte Dichtung von Unibos, zurückweist oder auf spätere Zeit hinübergreift, wie die Verwechselten Füße (Nr. 228, 3) und anderes, was der

---

1 Die „guten Schlucker", denen er sein „Fatzbüchlein" verordnet, und „die auf Welsch Katzipori, auf Griechisch Raudi maudi" genannt werden „haisset man auf teütsch Storchsschnäbel, Entenfüß, Genßkragen, Säurüssel, Eselsohren, Bockshörner, Wolfszähn, Katzenschwänz, Hundszägel, Ochsenköpf, Kalbsfüß."

Sammler der Schildbürgereien sich angeeignet hat. Auch sind die Quellen, die Schumann benutzt, noch zu erforschen, denn wie die Vorgänger hat er es nicht gemacht, die, wenn sie entlehnen, meistens nur übersetzen; er spinnt seine Geschichten mit angenehmer, nicht ermüdender Breite vom Rocken wie einen leichthinfließenden Faden aus wirklich erworbenem Eigenthum, wo der Lein auch gewachsen oder der Flachs gebrochen und gehechelt sein mag.

Unter die Schwankbücher des 16. Jahrhunderts gehört die Zimmerische Chronik[1] zwar nicht; da aber diese inhaltreiche Lästerchronik mit allen Schwankbüchern der Welt um den Preis ringt, und da viele dieser Anekdoten an sich selbst und im Vergleich mit ähnlichen von wirklichem Werthe sind, so habe ich daraus aufgenommen, was vorliegender Sammlung zur innern Abrundung und zur Zierde dienen konnte.

Die umfangreichste Sammlung lustiger und ernsthafter Geschichten besitzen wir von Hans Wilhelm Kirchhoff[2], der in seinen sieben oder acht Theilen 2083 Nummern darbietet. Der erste Band erschien 1563, die letzten Theile 1602. Ursprünglich war nur eine Uebersetzung der Facetien von Bebel beabsichtigt, und zwar nur in Auswahl; in der Arbeit selbst ergaben sich dann zahlreiche Vermehrungen, die zum Ersatz für das Ausgeschiedene dienen sollten, und so wurde eine selbständige Sammlung daraus, zu der Bebel nur den geringsten Theil geliefert hat. Auch dies Buch war, als ich meine Schwankbücher ausarbeiten wollte, selten, ja die sechs letzten Theile völlig unbekannt[3]. Jetzt liegt es, leicht und bequem

---

1 Zimmerische Chronik, herausgegeben von K. A. Barack. 4 Bde. Stuttg. 1869. (Bibliothek des Literarischen Vereins, Publ. 91—94). Verfaßt ist die Chronik um 1560.

2 Wendunmuth von Hans Wilhelm Kirchhoff, herausgegeben von Hermann Oesterley. 5 Bde. Stuttg. 1869. (Bibliothek des Literarischen Vereins, Publ. 95—99). Was über sein Leben u. s. w. zu ermitteln war, findet man bei Oesterley V, 3—16, worauf ich mich beziehe.

3 Daß der zweite Theil in meinem „Grundriß" nicht aufgeführt wurde, ist ein bloßes Versehen der Druckerei, das mir Freund Oesterley nicht hätte aufmutzen sollen, der doch ohne mich wol diesen wie die übrigen Theile nicht hätte kennen lernen. Als Jacob Grimm alle acht Theile im Aug. 1855 bei mir in Celle sah, hatte

jedem zugänglich, vor. Aber hätte ich darum nicht daraus schöpfen sollen? Kirchhoff durfte nicht fehlen, wenn irgendein annähernd abgerundetes Bild dieser Seite des dichterischen Schaffens der Literatur des 16. Jahrhunderts gegeben werden sollte. Er ist weit in der Welt umhergekommen, hat viel gesehen, gehört und erlebt, und wenn auch, wie die Nachweisungen bei Oesterley zeigen, das meiste, was er gibt, entlehnt ist, so hat er doch auch mancherlei Erlebtes hinzugethan.

Mit Kirchhoff, auch von den letzten Theilen abgesehen, schließt die deutsche Schwankliteratur des 16. Jahrhunderts ab; die vorhandenen Bücher wurden noch mehrfach neu aufgelegt; neue kamen nicht mehr hinzu. Denn Daniel Federman's „Erquickstunden" (Basel 1574) sind nur Uebersetzung der „l'hore de recreation" des Ludovico Guicciardini, die vor ihm Belleforest ins Französische übertragen hatte. Die unter dem Namen von Fischart's Schwiegervater Bernhard Herzog gehende Anekdotensammlung „Schiltwacht", die ich auch jetzt nur in dem magdeburger Nachdruck zu Wolfenbüttel kenne, ist, die ersten Stücke abgerechnet, eine Sammlung aus den bisher erwähnten Schwankbüchern, an der Fischart keinen Theil gehabt haben kann, da nicht einmal alle die Schwänke, deren er gedenkt, darin aufgenommen sind. Auch der niederdeutsche „Wegkönter" (Hamb. 1592) enthält nichts Neues und ist nur hastig zusammengeraspelt, würde auch der Mundart wegen hier nichts haben beisteuern können.

Es bleiben noch ein paar Worte über diese Sammlung selbst zu sagen. Diejenigen, denen man es nie zu Danke macht, man möge es angreifen wie man wolle, finden ihren Gruß an der Schwelle, und wenn sie mehr hören wollen, mögen sie dem Wegweiser folgen, der ihnen dort aufgestellt ist. Für die übrigen Leser habe ich, von allen zu selbständigen geschlossenen Volksbüchern und sonstigen Werken des 16. Jahr-

---

er die lebhafteste Freude über das niemals vollständig erblickte Werk seines Landsmannes und machte sich sofort Auszüge.

hunderts absehend, aus den genannten deutschen Schwankbüchern in urkundlichen, wenn auch nicht in buchstäblich wiedergegebenen Texten sammeln wollen, was sich an Märchen, Novellen und Parabeln heute noch mittheilen ließ. Daran habe ich die Lügengeschichten geschlossen und dabei ausnahmsweise auch die Aufschneidereien mitgenommen, die der Herzog Heinrich Julius seinem Ladislaus in den Mund legt oder durch den Clown nachtragen läßt, weil ich die Lügen, die im 16. Jahrhundert noch nicht wie im 18. auf einen bestimmten Namen gehäuft waren, zusammenzuhalten für zweckmäßig hielt. Daran ist eine kleine bescheidene Auswahl von Novellen, Legenden und Schwänken über gute und böse Weiber gereiht, die wenigstens eine Ahnung geben kann, wie man dies Kapitel damals behandelte. Ihnen folgen Schwänke über Herren und Diener, denen sich die Scherze und Neckereien über Handwerke und Gewerbe anschließen. Hier hätte ich gern mehr gegeben, wenn ich mehr gefunden hätte. Die nächste Gruppe stellt in einer Auswahl das Gasthofleben, das Treiben der Wirthe und Reisenden zusammen, bei denen es nahe gelegen wäre, dieselben auf einen Namen, auf einen bestimmten Reisenden zu vereinigen, um ein Rollwagen- oder Herbergsbuch herzustellen, wie es bei den Zaubergeschichten und Fatzbossen der nächsten Stücke am Ende des Jahrhunderts geschehen ist. Man betrachtete, wie die Durchsicht ergeben wird, diese taschenspielerischen Zauberkünste noch nicht als Werke des Teufels, der erst nach der zahlreichen Teufelsliteratur ins Spiel kam, während man um die Mitte des Jahrhunderts noch seinen Spaß an diesen Dingen hatte. Daß verschiedene Erzählungen desselben Vorgangs nebeneinander gestellt sind, ist mit gutem Vorbedacht geschehen, weil dadurch, wie bei den vier Geschichten „Unglück über Unglück“ die Kritik durch die Thatsachen selbst gegeben wird. Es schließt sich daran eine kleine, nur andeutende Auswahl von Geschichtchen über Narren, Einfalt und Verschmitztheit, die hauptsächlich den Kindern und den Bauern nachgesagt werden. Diese Gruppe hätte sich erweitern lassen; aus Rück-

sicht auf den Raum ist es unterblieben. Dagegen sind alle mittheilbaren Landsknechthistorien gegeben; einige, die in spätere Werke verarbeitet worden, wie in die Schildbürger, sind auch da beschnitten und hätten in der vorliegenden Sammlung, die doch nicht blos in die Hände gelehrter Recensenten zu kommen wünscht, allzu abschreckend gewirkt.[1] Dieselbe Rücksicht hat mich eine sehr beschränkte Auswahl aus den Geschichten von Pfaffen und fahrenden Schülern treffen lassen. Wer an den ausgewählten Stücken Anstoß nehmen möchte, wolle billig erwägen, daß ein Bild des 16. Jahrhunderts ohne solche Pfaffenhistorien nicht ähnlich bleiben würde, und ferner, daß die meisten derselben vorreformatorischen Ursprungs und von Katholiken erfunden oder erzählt sind, ja, wie ich oben bei Bebel bemerkte, nicht den Stand, sondern die Entweiher des Standes treffen. Es folgen dann einige casuistische Geschichten der Juristerei, wie man sie seit dem Alterthume erzählte und wie sie der Erheiterung wegen noch jetzt in praktischen Collegien vorkommen. Auf einzelne beziehen sich spätere Schriftsteller, wie Fischart im Flöhhatz auf des Esels Schifffahrt (Nr. 201), und da diese seinem Herausgeber Kurz (zu V. 2831) auch nicht aus Gargantua 347 bekannt war, mag sie auch andern neu sein, obwol sie schon sehr alt und sehr verbreitet ist. Was die einzelnen Länder sich gegenseitig an Spottgeschichten nachsagten, glaube ich, bis auf weniges, das übergangen werden mußte, erschöpft zu haben. Diese Neckereien über die Schwankliteratur hinaus zu verfolgen, lag nicht in der Absicht. Stoff genug war dazu vorhanden. Ebenso sind die ersten Ansätze zu den Schildbürgereien erschöpft, wie ich glaube. Mancher ist vielleicht geneigt, seine Meinung über die Vortrefflichkeit des Schildbürgerbuches beträchtlich herabzustimmen, wenn er jetzt mit meinem Buche in der Hand jenes durchmustert und vieles, was er für treffliche Erfindung gehalten, nun als genaue

---

1 Cap. XXXI, S. 168 ist aus Montanus' Wegkürzer Nr. 1 abgeschrieben, nur gemildert und mit Zusätzen aus Bebel erweitert.

Abschrift erkennt. Ich bin anderes Sinnes, da ich der Volksliteratur kein Plagiat anrechne und Fischart deshalb um kein Haar geringer achte, weil er so vieles abgeschrieben hat, was für seine ingeniöseste Erfindung gilt. W. Wackernagel in seinem Buche über Fischart hat mir das freilich, dem augenscheinlichsten Erweise gegenüber, abgeleugnet; er würde sich vielleicht bedacht haben, wenn er „Gargantua" etwas genauer als auf seine Beziehungen zu Basel geprüft hätte, womit die Kenntniß und das Verständniß seiner Schriften nicht sonderlich gefördert ist. Fischart selbst, der „Die stolz Armut und den armen Stolz" nebst anderm Anhange schreiben wollte, dachte bescheidener über sich, als andere ihn denken lassen möchten. Er hätte vielleicht auch an den letzten Stücken dieses Buches, die von Armuth, Stolz, Hochmuth und Hoffart handeln, Gefallen, da er einiger derselben gedenkt, wie Spätere sich mancherlei daraus angeeignet haben. Die echte Volksliteratur bewundert nicht geschlossene Kunstwerke, sondern verarbeitet das Ganze und Einzelne in unablässiger Thätigkeit nach Zeit und Ort. Dies soll diese Einleitung und dieses Buch an einem Zweige darthun, hier durch Aufstellung der Gesichtspunkte und dort durch die Thatsachen.

Göttingen, 19. Febr. 1879.

Karl Goedeke.

Inhalt.

Schwänke.

Schwänke.

1. Der Welt Art.

Man hat ein feinen schwank mit einem esel, damit ein vater seinen son wolt leren, das der welt niemand möcht recht tůn. Sie triben den esel vor inen anhin. Da begegnet inen einer sprechende: „Wie seind ir toren, das nicht einer auf dem esel sitzt und beide im kat her dalpend!“[1] Da satzt der vater den son drauf. In dem kam einer: „Sihe, wie sitzt der jung lecker auf dem esel und laßt den alten vater im kat her stampfen.“ Der son saß herab, der vater drauf. Bald kam ein anderer, schalt den unbarmherzigen vater, das er das kind und unschuldig blůt im kat ließ waten und er faul und stark auf dem esel saß. Da steig er herab, namend den esel, banden im alle viere und trůgen in an einer stangen. Des wurden sie aber verlacht. Sie schlůgen den esel zů tod und schunden in. Das ward inen aber als ein torheit und tirannei gar übel ausgelegt. Da sprach der vater: „Sichst du, son, das war ist, das der müst frü aufstan, der iederman will recht tůn.“

---

2. Der Schneider im Himmel.

Ein hinkender schneider starb und kam für den himel, were gern hinein gewesen, Petrus aber wolt in nit hinein laßen, darum das er so unbillich in seinem leben den leuten das tůch gestolen het. Der schneider gestůnds, aber er bat um verzeihung, er wolt es nit mer tůn, und sagt, er wer müd und möcht nit wol fürbaß kommen, begert eingelaßen und hinder den ofen gesetzt werden, und alle unflätige arbeit, die niemants tůn wolt, als kinder tragen,

---

1. Seb. Frank, Sprichwörter. Vgl. Orient und Occident. Eine Vierteljahrsschrift herausgegeben von Th. Benfey (Göttingen 1862), 1, 531 bis 560: Asinus vulgi, und Nachtrag, S. 733 fg. — 1 dalpen, trampen, stampfen.
2. J. Frey, Gartengesellschaft 108; aus Bebel 19. Grimm, Märchen 35. 3, 64.

wischen, weschen, und wenn die kinder die benk voll hofierten, das wolt er alles austragen, fegen, bauchen und dergleichen bossel arbeit[1] als tůn, nur das er nicht fürt müße gehn, er hab blattern an den füßen gangen. Hindennach hat sich doch meister Peter uber in erbarmt und in eingelaßen. Das was ongeferlich um den mittag. Eben dazumal da wolt der groß herr mit allem himlischen heer für den himel heraus in ein garten spazieren gehn und sich erlustigen; befilht er dem hinkenden schneider den himel und gůte sorg zů haben, das niemants nichts aushin trüge. Der schneider sagt, er wöls fleißig versehen. Sie giengen hin in den garten. Der schneider besahe alle gelegenheit in dem himel, steigt vollends hinauf zů dem stůl des obristen königs, da man alles das sehen kan, das auf erdrich geschicht. So sicht er eine alte wuste vettel herniden auf der erden über eim bach weschen, die stielt einer andern frauen heimlich zwen schleier. Dieweil er aber zůvor dermaßen des diebstals halben mit S. Peter wol in hundert lästen[2] gewesen was, also das er schier vor der tür hett müßen draußen bleiben, was er dem diebstal so feind und ward so zornig über die alt vettel, erwüscht den schemmel, der vor dem stůl stůnd, und wirft in der alten diebin über dem bach in die rippen, das sie umfiele. Sie erschrak, wůst nit, welcher teufel sie geworfen het, lief heim und ließ die schleier ligen. Damit wurden der andern frauen ire schleier wider. Der öberst könig kam mit dem himlischen heer wider und sieht, das im der schemmel vor seim stůl manglet, fragt, wer in dannen getan het. Letzlich fand er den hinkenden schneider, fragt, wo der schemmel hin komen sei, ob er in dannen getan hab. Der schneider sagt im alle sach, wie es mit der alten vettel auf erdrich, den zwen schleiern und dem wurf mit dem schemmel ergangen was. Wie nun der öberst könig das gehört, sagt er: „O lieber son, wer ich also richich[3] als du, wie meinestu, das es die langest gangen wer? Ich hette vor langem weder stül, benk, seßel, bengel, ja kein ofengabel mer gehabt, ich wurde es als auf dem erdrich auf den leuten zerworfen haben. Darum aber, das du on befelch rach getan und dasselbig mit meim gůt[4] ausgericht hast, so můstu wider hinaus für die port, und lůg weiter, wo du hinkomst. Hier innen soll niemant strafen dann ich.“ Damit můst der hinkend schneider von stund an hinaus,

---

1 bossel arbeit, kleine Hausarbeit. — 2 lästen, Lasten, Nöthen. — 3 richich, zum Rächen bereit. — 4 meim gůt, meinem Eigenthum.

warend im leider die schůch zerbrochen und die füß voll blattern, kunt nicht ser wol gehen, nam ein stecken an die hand und zohe gen Beiteinweil[5] zů den landsknechten. Da ist er noch, zecht und ist gůter ding.

3. Einhirn und die Bauern.

Ein baur ist geseßen in einem dorf, des namen ist mir abgefallen, der het einen son, der war ser můtwillig. Nun, als der vater starb, hůb der son vil schalkheit an und tet den bauren vil schaden, das sie verursacht wurden, auch im schaden zůzůfügen, ob sie in möchten aus dem dorf bringen. Dieser son hieß Einhirn. Nun teten die bauren auf ein nacht eins, schafften an, das dem Einhirn ward sein bachofen eingeworfen, vermeinten, er solt kein brot mer bachen, dieweil er nicht vil uberiges het, im auch keinen mer bauen kunt, so wolt im auch keiner vergunnen, das er in seinem ofen büche, wolten in also vertreiben; so gescheidt waren sie. Nun, der gůt Einhirn gedacht: Ich hab oft hören sagen, was man gen Augspurg bringet, das gibt alles geld, und nam den roten leimen von dem ofen, stieß den aufs aller schönest und kleinest, tet es fein in ein liderlin[1] secklin, zoch also auf Augspurg zů und zoch zů herberg bei einer wirtin, die war ein witfrau, het nur eine einige tochter; mit der hielt sie also haus. Nun tet der gůt Einhirn eins und sprach zů der wirtin: „Mein liebe wirtin, hebt mir das secklin auf, fein fleißig, das mir kein schad dazů widerfare, denn es stünd mir sonst verderben darauf und ich müst entlaufen.“ Da sprach die wirtin: „Ei, mein lieber freund, ir dürft kein sorg haben, und wann das lauter schön gemalen gold were, so solt euch kein steublein darvon kommen.“ Also tůnt die frommen wirtin alle, machen sich so gewis und from. Nun, als der Einhirn schlafen was, dachte die tochter: „Was hat er nur im sack, das ers so teur und wol befilht?“ gieng hin und machet den sack auf, fande den leimen, meinet, es wer lauter gemalen gold, lief hin und sprach zů der můter: „Warlich, der hat lauter

2. 5 Beiteinweil, wart' ein wenig. Scherzerfindung eines Dorfes, wo die Lanzknechte warten, bis sie in den Himmel eingelassen werden. Vgl. Nr. 172.
3. Val. Schumann, Nachtbüchlein 1, 14. Grimm, Märchen 61. 3, 107. — 1 liderlin, ledern.

gemalen gold im sack.“ Die můter besahe es auch, meint, es wer im also, sprach: „Halt! ich wills ausleren und will im schwarze pfenning darein tůn; er wird es morgen nicht merken“; meinten, gott hett sie beraten, da hett sie der teufel betrogen. Als am morgen der gůte Einhirn aufstůnd, hieß im sein sack geben, da bracht sie im den sack mit den schwarzen pfennigen. Er sach wol, das er nicht ware, wie er vorhin gewesen ware, schweige still, danket der wirtin um ire herberg, zoch heimwerts. Als er für das tor kam, band er sein sack auf, den er voller schwarzer pfenning fand; der war von herzen fro, gieng heim und sprach zů den bauren: „Botz hirn, wie habt ir mir ein schalkheit getan, das ir mir mein bachofen eingeworfen! Jetzt hab ich ein sack voller pfenning daraus gelöst. Ich kan wol ein andern machen.“ Das verdroß die bauren, und fragten in, wa er sein erd oder leimen verkauft hett; sprach er: „Zů Augspurg löst man aus aller war geld.“ Die bauren giengen heim und schlůgen all ire bachöfen ein, fůren mit großen wagen gen Augspurg, meinten, sie wolten vil geld heraus bringen und hielten auf dem Berlach. Es kam aber niemand, ders feilßte, will geschweigen zů kaufen. Sie hielten biß nach mittage, lösten aber kein geld. Des waren sie ser zornig und fůren wider zůr stat hinaus, fůren die ganze nacht, biß sie heim kamen, hungrig und durstig, auch die roß müd und matt. Da wurden sie dem Einhirn noch feinder, wolten in gar umbringen und sprachen: „Der baur hat uns betrogen. Wie sollen wir im nur tůn, das wir in bezalen?“ und giengen zů rat. Nun het der gůt Einhirn ein kůe, die trib man aus mit andern kůen, die wolten sie im erschlagen, als sie dann teten. Da der gůte Einhirn die kůe fande, flůcht er nichts, sahe wol, wo es her kame, schand seine kůe und nam die haut, zoch wider auf Augspurg zů, da geriet im aber ein beut. Als er auf dem Berlach stůnd und sein haut feil het, da kam ein alter lederer oder gerber, wie man sie dann heißt, fragt, wie er im die haut wolt geben. Um zwen gulden bot er sie, und wurden des kaufs eins, das er ime solt fünf und zweinzig batzen darum geben. Nun můst der lederer noch etwas ausrichten, das er nit gleich heim gienge, sprach zům Einhirn: „Höre, baur, geh und frage auf dem Mittellech nach einem lederer, so wird man dir ein haus zeigen, das sicht also (gab im darmit alle warzeichen), wart mein, ich will bald kommen und dich zů friden stellen.“ Da gieng der gůt Einhirn dahin, fand, wie ime der man saget. Der alt lederer ein schön jung weib het, die hett villeicht auch mangel an der kleinen hausarbeit.

Als sie den bauren sahe, das er jung und stark was, auch sich alleine bei im fande, fieng sie mit im an von der sach zů reden, sprach: „Lieber bauer, was schieds [2], das ir mir ein dienstlein teten?“ Der Einhirn verstůnd iren willen, willig ware und sein sach machet. Als er fertig ward, sprach er: „Frau, jetzt wann euer man komt, so will ich im sagen, das ir so leichtfertig seid...“ Da sprach die frau: „Ach nein, das tůnt nicht! Jr brechtt mich von heuslichen eren und in eine große schand vor meinen freunden. Ich will euch hundert gulden geben und kommet wider, wann ir wolt; nemet ein haut zum fürzügel [3], ich will alle zeit gar willig sein.“ Der gůt Einhirn nam das geld, wart biß der man kam, der gab im auch fünf und zweinzig batzen. Also zoch er dahin. Wie vil meint ir, das der weiber in allen steten sein, die das auch geren teten, wann sie nit irer freundschaft daran schonten oder sonst könten heimlich zů wegen bringen? Als da der Einhirn heim kame, sprach er zů seinen nachbauren: „Ei, wie habt ir mir ein schalkheit getan, das ir mir habt mein ků erschlagen! Jetzt hab ich aus der haut hundert gulden gelöst“, zeiget inen hiemit das geld. Das tet inen erst recht zoren, glaubtens und giengen heim, schlůgen all ire küe zů tod, schandens, namen die heut und zogen wider auf Augspurg zů, hettens feil. Da kamen die lederer, wolten heut kaufen. Wann sie dann einen bauren fragten: „Wie teur die haut?“ sprach er: „Um hundert gulden“, und dann der ander auch also biß auf den letzten. Da sprachen die lederer: „Wir glauben die bauren sein unsinnig, oder sie meinen, wir sein narren, das sie ein haut um hundert gulden bieten“; spotten irer und feilßten nur desto öfter, legten ie einem hundert fünf hallerer darauf oder hundert kreuzer. Des wurden die bauren sehr zornig und wolten nur den Einhirn gar ausroten, das er sie erst auch het um ire küe bracht. Nun hett der Einhirn ein gůte alte můter; da fielen die bauren in sein haus, wolten in umbringen; zů allem glück war er nicht daheimen; da schlůgen sie im sein gůte alte můter zů tod, giengen wider darvon. Als er heim kam und fand sein můter also tot ligen, sahe er wol, wer es getan hette, nam sein můter also erstarret und trůg sie weit aus dem dorfe, lainets an ein stauden. Da kam von weitem ein weinfůrman gefaren, der het vier starker geul und ein gůt fůder wein. Das het der Einhirn ersehen, nam

---

2 schieds, schadete es. — 3 fürzügel, Vorwand.

sein mûter, stellet sie flux mitten inn weg, ehe sein der fûrman innen ward, versteckt sich wider hinder die stauden, wolt sehen, wie es gehen wurd. Als der fûrman nur daher fûre, sach die frauen im weg stehn und nicht weichen wolt, schrei er: „Hola, frau, geht weg oder ich fare uber euch.“ Aber die frau wolt nicht weichen, tet eben sam hört sie es nicht, als dann auch war ware. Der fûrman ward auch zornig, sprach: „Das dich gott schende! wiltu mich erst vexieren und mein spotten?“ hieb auf sein geule und fûr flux das tot weib um, gleich uber sie hin. Das sach der Einhirn, wuscht hinder dem zaun herfür: „Ei, du schelm hast mir mein mûter zû tot gefaren! Du must auf eim rad erfaulen.“ Der fûrman meint, es weren ir mer da, hieb seim sattelgaul die streng ab und ritt eilends darvon. Und nam der Einhirn sein mûter, begrûb sie, saß auf das ein pferd, füret den wagen mit wein in sein dorf, vexieret die bauren, sprechend: „Ei, der großen schalkheit, das ir mir mein mûter habt erschlagen! Jetzund hat man mir drei ross und den wagen voll wein darum gegeben.“ Da wolten die bauren gar toll werden, namen in gefangen und ratschlagten, wie sie doch sein nur abkemen, hielten in gefenglich biß an den morgen. Da giengen sie zû rate und wolten den gûten Einhirn ertrenken, schoben in in einen sack und trûgen in auf die brucken, dann der Lech floß vor dem dorf hin. Als sie nun also stûnden, wolten sie in ins waßer werfen, fieng ein alter baur an und sprach: „Ei, sollen wir dann an dem morgen frü ein tod volbringen und haben noch kein mess gehöret? Wir wöllen vor in die kirchen gehen und ein mess hören, wöllen den Einhirn dieweil in dem sack laßen ligen.“ Als sie dahin giengen und der Einhirn hörte, das keiner nicht mehr da were, schrie er für und für: „Ich mag es nicht lernen, ich will es nicht lernen!“

Sich da! mein lieber landsman, ob das gelück nicht wunderbarlich ist? und wem es wol will, dem komt es mit haufen. Gott gebe, wann sich die welt zerriße, auch toll und unsinnig wurde, so hilft es doch nicht. Und wann mancher das geld unden zûm haus hinaus schlüge und wurfe, so fiel es oben zû dem tache wider hinein. Dargegen, wann es einem ubel will, so hilfet weder krisam noch taufe, auch wenn sich einer zerriße und mit urlaub be—, so laßt es sich nicht nöten.

Als nun der gûte Einhirn also im sack stake, schicket es sich ungefer, das ein seutreiber einen haufen seu tribe. Der höret das schreien, dacht: Was ist es doch, das er nicht lernen will? gienge hinzû, fraget: „Was wiltu nit lernen?“ Antwort der

Einhirn: „Ei das will mein vater, nur ein goldschmid aus mir machen, so kan und mag ichs nit lernen." „O", sprach der seutreiber, „wie wolt ichs so geren lernen, wann man michs nur lernen ließe!" Da sprach der Einhirn: „Lieber, kreuche du in den sack. Wann dann mein vater komt, wird er dich an mein statt das goldschmid handwerk lernen laßen." Der einfeltige seutreiber liess sich überreden, machet den sack auf und schloff hinein. Den liess der Einhirn also ligen, treib die seu den Lech hinab. Als nun die bauren von der mess kamen, wurfen sie den seutreiber in das waßer und ertrenkten in. Als es nun abend warde, kam mein gůter Einhirn wider mit den seuen. Des nam die bauren ser wunder, meinten, er tribe die seu aus dem waßer, wurden zů rat, sie wolten einen in das waßer werfen, und wann er am boden etwas sehe, solt er die hend über sich werfen, so wolten sie alle mit einander hinein springen, auf das ein ieder so vil seu bekomme. Als der baur hinein kame (verstehe, in das waßer), sahe nichts dann waßer und wolt ertrinken, warf er die hend uber sich, vermeinet, sie solten im helfen; verstůnden die bauren, er sehe einen haufen seu, sprangen alle in das waßer, ersauften sich selber und brachten sich alle um leib und leben.

Also geschicht gemeinglich allen denen, die ander leuten ein grůben graben und zů letst selber darein fallen. Sihe aber, wie gott so gar seltzam und langmütig ist mit seinen werken. Die bauren vermeinten, so sie den Einhirn aus dem dorf hetten, so weren sie gar aller sorgen frei, wůsten nicht, das er sie wurd um leib und leben bringen. Also denkt die nerrische welt und die weltweisen: Wann ich nur des oder jenes ledig were, so hette ich schon gewunnen! Wißen nicht, das es gott anders will haben und nach seinem willen machen. Wie dann auf ein zeit auch ein weib dachte, wenn sie nur iren man alle tag verklaget, so můst er darnach tůn was sie wolt; wůst nicht, das es ein ander weg můst gehn. Von dem genůg.

---

4. Des Bäckers Geige.

Ein beck saß in einer reichstat, der arbeit ser und ließ ims sauer werden, noch kunt er nichts bekommen; es war das getreid teuer und gieng im gleich auf der neigen, das er schier wolt gen

4. Val. Schumann, Nachtbüchlein 1, 9 fg.

Straßburg auf die hochzeit.[1] Da kam im zů nacht ein seltzame fantasei inn sinn, wie dann, wanns einem also gehet, seltzame speculationes einfallen, und sprach zů seiner hausfrauen: „Mein liebes weib, du sihest, das es uns so gar wenig zůlegt, was wir nur arbeiten, darzů so werden wir doch kein heller zů unnutz on.[2] Wie strafet uns gott doch also!" Er fieng es mit gott an, gieng auf seiner seiten auch recht hinaus. „Darum wann du mir woltest darzů helfen, so wolten wir sehen, ob sich das glück wolt zů uns wenden." Sie sprach: „Mein lieber beck, ich wolts von herzen geren tůn, wann es künt mit eren sein." Er sprach: „Ja nicht anderst! Nun sihe dich in der metzig um ein kalbsblůt, so will ich dich an die erden legen und dich mit dem blůt bestreichen, darnach ein rumor im haus anfahen, als wöll ich alles zů drümmern und zů boden schlagen, so kirr[3] du weidlich und schrei. Wann dann die nachbauren zůlaufen, so lig du als seiest du tot, so will ich mit meiner geigen anfangen und dich wider lebendig geigen. Darzů kanstu und můst mir helfen." Die frau war zůfriden. Der man fieng zů poldern an, als wolt er das ganz haus einwerfen. Da schrei das weib, die kinder. Das erhöret man weit umher und kamen die nachbauren zůgelaufen, fragten, was er für ein lermen hette, und das weib lag an der erden im blůt, als wer sie tot, und reget sich nicht, das alle die erschraken, die da warend komen. Nun hett der beck einen kaufman gegen im hinüber wonen, der war ein arger laur[4] und betrieger auf aller war, darum in gott villeicht strafet und inen[5] dahin schicket. Der kam auch gelaufen und sprach: „Ei, lieber nachbaur, was habt ir geton, das ir das weib erschlagen?" „Ei", sprach er, „warum hat sie mir dann solche böse wort geben? Es gehet mir sonst[6], das gott erbarme, und soll erst ir böse wort aufklauben? Ich kan sie wol wider lebendig geigen; ich habs vor oft getan", und nam von der wand seine geigen, setzt sich hinder den tisch, ließ sich nichts anfechten, fieng an und geiget ein liedlein:

> Hastu mich genommen,
> so mustu mich haben, etc.

Das verwundernt sich alle die, so darum waren, das er kunt frölich sein und sein weib wer tot; meinten, er solt geflohen sein.

---

1 Straßburger hochzeit, auf der Straße liegen, verarmen; vgl. Brant, NS. 63, 17. — 2 on werden, ausgeben. — 3 kirren, heulen, quiken. — 4 laur, Schelm. — 5 inen, ihn. — 6 sonst, ohnedies.

Als er das geigen ein weile trib, hůb die frau ein wenig ein fůß zů regen. Er ließ sich nichts anfechten, geiget immer sein werk für sich. Zůletst fieng die frau an, mit niderer und kranker stimme, gleich als ob sie vom tode erwachet: „Ach, lieber man, wie magstu mich also zů tod schlagen und darnach wider lebendig geigen? Wie magstu mir nur so vil plag auftůn? Es wer vil beßer, du ließest mich also tot bleiben, so kem ich doch der marter ab.“ „Nein, nicht also“, sprach er, „warum gibstu mir so böser wort und heltst dein geifermaul nicht still.“ Mit solchen worten die frau aufſtůnde, ganz schwach und kraftlos, darzů ir die nachbaurn halfen und legten sie auf das faulbett; darnach sie wider heim giengen. Der kaufman aber verzoch, gedachte: Was mag doch das für ein geigen sein, das sie toten lebendig machet? Möchte mir die geigen werden, ich wolt sie teur genůg bezalen, dann ich hab vil böser ehe mit meinem weibe; sie will mir immer den armen zů vil geben und anderen, so ich war oder korn verkauf, mir einen kleinen gewinn machen, das ich hab sorg, ich werde sie auch einmal erschlagen. Wann ich dann die geigen hett, kunt ich sie wider lebendig machen und mein handel und wůcher on alle widerred treiben. In solchen gedanken den becken fraget: „Lieber nachbaur, lebet der meister noch, der die geige hat gemacht?“ „Das weiß ich nicht“, sprach der beck, „ich hab sie von Neapolis mit austragen.“ Dacht der kaufman, das ist weit. „Lieber nachbaur, gebt mir die geigen zů kaufen, ich will sie euch teüer genůg bezalen.“ Da sagt der beck: „Nein, lieber nachbaur, das tů ich nicht; ich hett sorg, ich müst einmal entlaufen; sie hat mir oft aus not geholfen.“ „Lieber nachbaur“, sprach der kaufman, „ich will euch dreihundert gulden bar darum geben. Darum künt ir euch ein vorrat kaufen, das ir und euer weib ein růwiges leben möchten füren.“ Da für die beckin flux herfür und sprach: „Ach nein, lieber beck, verkauf sie nicht! Du wirst dich warlich einmal vergreifen, so můstu entlaufen und ich bin tot. Was ist dann den kinden geholfen.“ Da sprach der kaufman: „Ei, mein liebe nachbaurin, gebt mir sie zů kaufen; ich will euch einen gůten belz zům leukauf[7] geben.“ Der man ward mit im eins, gab im die geigen. Das war der kaufman fro, zalts im bar und trůgs heim. Nun nit lange stůnds an, das der kaufman ein boden voll getreid wolt hingeben und kuntens im die becken nicht erzalen, für sein weib dazwischen und wolt die kauf machen. Das war im

7 leukauf, Leikauf, über den Preis hinaus, Weinkauf.

nicht gelegen, wartet biß die becken aus dem haus kamen, fieng er an zů zanken und sprach: „Wann du mir das mer tůst, sei dir zůgesagt, so will ich dich abwalken und solt ich dich zů tod schlagen"; verließ sich also auf sein geigen. Sprach die frau: „Wie tůst du nur? Schind sie gar!" Da war er zornig, nam sie bei dem har und zoch sie im haus um, das die frau ward schreien. Alsbald zoch er sein weidnerlin [8] aus, welches er dann an der seiten hett, hieb ir groß wunden in kopf, das da die gůte frau iren geist aufgab und starb. Der kaufman nam sein geigen und fieng an zů geigen, meint, sein weib solt wider lebendig werden. Als er lang hett gemachet, sahe er, das sie sich nicht wolt regen, gedacht er: Wie? hast du sant Veltin? [9] wiltu nicht aufstehen? Je lenger er geigt, ie minder sie aufstůnde. Des ward er zornig und schlůg die geigen zů stucken, nam die drümmer und lief zům becken und sprach: „Was hastu mir für ein geigen geben? Ich hab mein weib erschlagen und kan sie nimmer lebendig machen. Da bist du schuldig an!" „Botz marter", sagt der beck, „wann dirs nit ein gůter dienst ist, so gib mirs wider; ich will dir dein geld wider geben." Wa solt ers nemen? Er hets erschlagen, gieng heim, nam ein zerung zů im und lief darvon; soll noch wider kommen, und der beck, wann er lebet, braucht das geld noch . . .

---

5. Das Erdkülein.

Ein gůter armer man hett ein frau, von deren er zwei döchterlin hett, und aber ehe die selbigen kindlin, deren das kleinst Margretlin, und das gröſt Annelin hieß, erwachsen waren, starb im die erste frau, derhalb er ein andere nam. Nůn warf aber dieselbig frau ein neid auf das Margretlin, und hette gern gewölt, das es tot were gewesen, doch dasselbig selbst umzůbringen sie nit gůt daucht, und mit listen zohe sie das älter meitlin an sich, das es ir hold und der schwester feind warde. Und eins mals begab sich, das die můter und die ältest dochter bei einander saßen, und beratschlagten, wie sie im doch tůn wölten, das sie des meitlins abkemen, und beschloßen endlich, das sie mit einander

---

4. 8 weidnerlin, Weidmesser. — 9 sant Veltin, Valentin, die fallende Sucht.
. 5. Montanus, Gartengesellschaft 2, 5. —

wolten in den wald gehn, und das meitlin mit in nemmen, und in dem wald wolten sie dann das meitlin verschicken, das es nicht mehr zů in kummen künde. Nůn stůnde das meitlin vor der stůbentür und horte alle die wort, so sein můter und schwester wider es redten, und ursach zů seinem tod sůchten, sehr betrübt was, on alle ursach so jämerlich zů sterben, und von den wölfen zerrißen zů werden. Und also betrübt gieng es zů seiner dotten oder göttel, die es auß der tauf gehebt hette, und klaget ir die große untreu und tödliche mörderische urteil über sie von der schwester und můter geschehen. „Nůn wolan", sprach die gůt alt frau, „mein liebes kind, die weil dein sach ein solche gestalt hat, so gang hin und nim segmel, und wann du deiner můter nachgehest, streue es als vor dir anhin, wann sie hernacher schon von dir laufen, so geh du demselbigen gespor nach, so kumst du wider heim." Die gůt dochter tet als ir die alt frau bevolhen hett, und wie sie hinauß in wald kam, setzt sich ir můter nider, und zům ältern meitlin sagt: „Kumm her, Annelin, und sůch mir ein laus, so geht dieweil das Gretlin hin und klaubt uns drei bürdin holz, so wöllen wir an diesem ort sein warten, darnach gehn wir mit einander heim." Nůn das gůt arm döchterlin zohe hin und streuet als vor im anhin das segmel, dann es wol wůst, wie es im gehn würde, und samlet drei bürdin holz, und als es die gesamlet, nam es sie auf den kopf und trůg sie an das end, da es sein stiefmůter und schwester gelaßen het. Als es aber dar kam, fand es sie nicht, doch seine drei büschlin auf dem kopf behielt und seinem gemachten weg nach, wider heim zohe, die drei büschlin abwarf. Und als es die můter ersahe, sprach sie zům meitlin: „Annelin, unser dochter ist wider kumen und hat uns all unser kunst gefelet, darumb wöllen wir morgen an ein ander ort gehn, und das meitlin aber von uns schicken, so würt es nicht mehr mögen heim kummen, so sind wir hernacher sein ledig." Nůn het das gůt Margretlin abermals solche wort gehört, wieder zu seiner göttel lief und ir die handlung anzeigt. „Wolan", sprach die frau, „ich sihe wol, das sie dir nach deinem leben stellen, und nicht rů haben werden, biß sie dich umbringen. Darumb so geh ietz hin und nim spreuer, und streu die abermals vor dir hin, wie du mit dem segmel getan hast, so kanstu wider heim kummen." Als nůn das meitlin wider heim kam, sagt sein můter: „Kummet her, Gretlin und Annelin, wir wöllen gehn in wald." Das älter meitlin, als das umb all sach gar wol wůst, auch hilf und rat darzů gethan hette, ganz frölich, aber Grellin hergegen

ganz traurig hienauß zoge. Und als sie nůn in wald kamen, setzt sich die bös arglistig zernichtig frau nider, und sagt zum Annelin: „Kumm her, Annelin, sahe mir ein laus, so geht das Gretlin hin und sůchet dieweil ieglichem ein bürde holz, darnach gehn wir wider heim." Das arm Gretlin gieng hin und sůchet holz, und ehe es wider kam, war sein můter und schwester hinweg. Nůn gieng das gůt Gretlin mit seinem holz den spreuern nach, biß es wider heim kam, und als es von seiner můter gesehen ward, sagt es zům Annelin: „Unser ellend meitlin kumt wider. Nůn wöllen wir sehen, wie wir sein abkummen, und solt es uns etwas groß kosten, und wir wöllen morgen wider in wald, da wöllen wir sehen, das es dahinden bleib." Solche red das meitlin abermals gehört hette, und zům drittenmal zů seiner basen gieng, die ratsfraget, wie es im doch tůn solt. „Nůn wolan, liebes kind", sagt die frau, „so geh hin und nimm hanffsamen, säe den als vor dir anhin, darnach geh demselbigen weg nach wider heim." Das gůt meitlin zoge abermals mit seiner můter und schwester in den wald, und säet den hanffsamen vor hin. Nůn sagt die můter abermals, wie sie vor zwei mal gesagt hette: „Annelin, sůch mir ein laus, so můß das Gretlin holz sůchen." Das arm Gretlin zohe hin und sůchet holz, gedacht, bin ich vor zwei mal wider heim kumen, so will ich das dritt mal auch wider heim kumen. Und als es das holz gesůcht und wider an das ort kam, da es seine můter gelaßen, waren sie aber hinweg. Und als das arm meitlin seinem weg nach wolte heim gehn, da hetten die vögel den samen allensammen aufgefreßen. Ach gott, wer was trauriger, dann das arm meitlin, den ganzen tag im wald umlief zů weinen und schreien, und gott sein leid zů klagen, kein weg finden kunt, dardurch es möcht auß dem wald kumen, auch so ferr in den wald hinein kumen was, da one zweifel nie kein mensch gewesen.

Als nůn der abend herzů kam und das arm verlaßen meitlin an aller hilf verzweifelt hette, stieg es auf ein sehr hohen baum, zů besichtigen, ob es doch iergent ein stat, dorf oder haus ersehen möcht, darein es gienge, damit es nicht also jämerlich den wilden tieren zůr speis geben würde. In solchem umsehen sich begab, das es ein kleins reuchlin ersahe, behend ab dem baum stiege, und demselbigen rauch zůgienge, und in wenig stunden an das ort kame, da dann der rauch außgienge. Das war ein kleines heuslin, darin niemants wonet dann nur ein Erdkülin. Das meitlin kam fürs türlin und klopfet an, begert, man solte es

einlaßen. Das Erdkülin antwort: „Ich laß dich warlich nicht herein, du verheißest mir dann, dein lebtag bei mir zů bleiben und mich nimmermer zů vermären", welches ime das meitlin gelobt, und alsbald ward es von dem Erdkülin eingelaßen und das Erdkülin sagt: „Wolan, du darfst nichts tůn, weder [1] mich des abends und morgens melken, darnach ißest du die selbig milch von mir, so will ich dir seiden und sammat genůg zůtragen, davon mach dir schöne kleider wie du sie begerest, gedenk aber und sihe, das du mich nicht vermärest. Wann schon dein eigen schwester zů dir kumt, so laß sie nicht herein, damit ich nicht verraten werd, das ich an disem end sei, sunst hett ich das leben verloren." Nach solchen worten an sein weid gieng und dem meitlin des abends, wann es heim kam, seiden und sammat bracht, darvon sich das gůt Gretlin so schön kleidet, das es sich wol einer fürstin het vergleichen mögen. Als sie nůn bis in das ander jar also bei einander gewest waren, begab sich, das dem größern meitlin (so daheim bliben war und das jung Gretlin, sein schwesterlin, on alle schuld hett helfen in das elend verjagen) in gedanken kam und gedenken warde, wie es doch seinem schwesterlin gehn möchte, das sie het helfen ins elend verjagen, kläglich anhůb zů weinen und die große untreu zů bedenken, die sie ir on alle schuld bewisen hett, in summa in ein solchen reuen kam, das sie nicht mehr bleiben kunt oder mocht, sunder sehen wolt, ob sie doch iergent ein beinlin von seinem schwesterlin finden möcht, damit sie dasselbig heim trüge und es in ehren hielte. Und eins tags sie morgens frü hinauß in wald gieng, und sůchte, und solch sůchen mit kläglichem weinen so lang trib, biß sie sich im wald ganz und gar vergangen und verirret het, und nůn die finster nacht ir auf dem halse lag. Wer war trauriger, dann das Annelin, erst gedenken ward, es solches wol an seiner schwester verdienet hette, kläglich weinet, gott um gnad und verzeihung anrůfet und batte. Doch war da nicht lang zů warten oder zů klagen, sonder den nechsten auf ein sehr hohen baum stieg, zů besichtigen, ob es doch iergent ein haus sehen möcht, darin es übernacht blibe, damit es nicht also jämerlich von den wilden tieren zerrißen würde. Und in solchem umsehn ersahe es ein rauch auß dem heuslin gehn, darinn sein schwester war. Von stundan dem haus zůnahet, nicht anderst meinet, dann es eines hirten oder waldbrůders heuslin were. Und als es zů dem haus kam, klopfet es an, da es bald

---

[1] weder, als nur.

von seiner schwester, wer da were, gefragt ward. „Ei“, sprach das Annelin, „ich bin ein armes meitlin und in dem wald verirret, und bitte, das man mich durch gottes willen über nacht behalte.“ Das Gretlin sahe durch ein speltlin außer und erkante, das es sein untreue schwester was, bald anhůb und sprach: „Warlich, liebs meitlin, ich darf dich nicht herein laßen, dann es mir verbotten ist; wann sunst mein herr kem, und ich iemants fremds hette einher gelaßen, so würd er mich schlagen, darumb ziehe fürt.“ Das arm meitlin wolt sich nicht laßen abreden noch vertreiben, sunder mit bitten seinem unerkanten schwesterlin anlag, das es im die tür auftet und hinein ließ. Und als es hinein kam, erkant es sein schwester, fieng an heiß zů weinen und gott zů loben, das es sie noch lebendig funden hett, nider auf seine knü fiel, und es batt, das es ime verzeihen solt, alles das, so es wider sie getan. Darnach sie freundlich batt, das es ir doch sagen wolt, wer bei im were, das es so schön und wol gekleidet gienge. Das gůt Gretlin, dem verbotten war zů sagen, bei wem es were, mancherlei ausred erfand und herfür zohe, dann einmal sagt es, es wer bei einem wolf, das andermal bei einem bären, welches alles das Annelin nicht glauben wolt, dem Gretlin, seinem schwesterlin, süß zůredet, ir die warheit zů sagen, und das meitlin auch (wie dann aller weiber brauch und gewonheit ist, das sie mehr schwetzen weder in bevolhen ist) sehr kläffig war, und zů seinem schwesterlin sagt: „Ich bin bei einem Erdkülin, aber lůg, verrat mich nicht.“ Als solches das Annelin höret, welches seiner untreu an der schwester noch kein genügen getan het, bald sagt: „Wolan, für mich wider auf den rechten weg, damit ich heim kume“, welches das Gretlin bald tet. Und da mein gůtes Annelin heim kame, sagt es seiner můter, wie sie ir schwester bei einem Erdkülin funden hette, und wie es so köstlich gekeidet gienge. „Wolan“, sprach die můter, „so wöllen wir die zůkünftig wochen hinauß ziehen, und das Erdkülin sampt dem Gretlin heimfüren, so wollen wir das külin metzgen und eßen.“ Solches alles das Erdkülin wol wůst, und als es des abends spat heim kam, sagt es weinend zům meitlin: „Ach, ach, mein liebstes Gretlin, was hast du getan, das du dein falsche schwester hast eingelaßen und ir gesagt, bei wem du bist? Und nůn sihe, dein zernicht můter und schwester werden die zůkünftig wochen heraußkumen und mich und dich heimfüren, mich werden sie metzgen und eßen, dich aber bei in behalten, da du übler gehalten würst, dann vor nie.“ Nach solchen reden sich so kläglich stellet, das das arm meitlin

anfieng zu weinen, und vor traurigkeit vermeint zů sterben, sehr gereuen ward, das es sein schwester hett eingelaßen, doch tröstet es das Erdkůlin und sprach: „Nůn wolan, liebs meitlin, dieweil es ie ist geschehen, so kan es nicht zůruck getriben werden, darumb tů im also: Wann mich der metzger ietz geschlagen hat, so stand und weine, wann er dich dann fraget, was du wilt, so sprich, ich wolt gern meins kůlins schwanz, den würt er dir geben. Wann du den hast, so fahe aber an zů weinen, und beger das ein horn von mir. Wann du dasselbig auch hast, so weine aber, wann man dich dann fragt, was du wilt, so sprich, ich wolt gern meins kůlins schůlin. Wann du den hast, so geh hin und setz den schwanz in die erden, auf den schwanz das horn, und auf das horn setz das schůlin, und geh nicht darzů biß an dritten tag, und am dritten tag wird ein baum darauß worden sein, derselbig würt summer und winter die schönisten öpfel tragen, die ein man ie gesehn hat, und niemants würt sie künnen abbrechen; dann du allein, und durch den selbigen baum würstu wider zů einer großen mechtigen frauen werden."

Als man nůn das kůlin schlachtet, stůnd das Margretlin und begeret die ding alle, wie im sein kůlin bevolhen hett, die ime auch geben worden, und es gieng hien, steckts in die erden, und an dem dritten tag war ein schöner baum darauß gewachsen. Nůn begab sich, das ein gewaltiger herr für ritte, der selbig ein sůn mit im fürte, der das fieber oder kaltwehe hatte, und als der sůn die schönen öpfel sahe, sprach er: „Mein herr vatter, laßen mir öpfel bringen von diesem baum, mir ist, ich würde gesund darvon werden." Der herr von stundan růfet, man solt im öpfel bringen, er wolt sie teur genůg bezalen. Die älter dochter den nechsten zům baum gieng, und öpfel darvon brechen wolt, da zogen sich die äst allesammen in die höhe, also das sie kein erlangen mocht, da růft sie der můter und sprach, sie solte öpfel abbrechen und sie dem herren geben. Als aber die arge frau öpfel abbrechen wolt, zogen sich die äst noch vil höher auf, welches der herr alles wol gesehen hett, sich heftig verwundert. Und letstlich kam das Margretlin zům baum, öpfel zů brechen, zů welchem sich die äst neigten, und es willig öpfel abbrechen ließen, welches den herren noch vil mehr verwundert, und meinet, sie vielleicht ein heilige frau were, sie berůft, und sie des wunders fraget, dem die gůt dochter die ganz handlung, was sich irer můter, schwester und des Erdkülins halben verloffen het, von anfang biß zů end anzeiget. Der herr, als er die sach vernumen

het, die jungfrau fraget, ob sie mit ime davon wolt, welchs die gůt dochter wol zůfriden was, iren baum außgrůb, und sich samst irem vatter zů dem herren auf den wagen setzt, von dem sie freundlich und erlich empfangen wurden, hinfüren, und ir schalkhaftige můter und schwester sitzen ließen.

---

6. Der Schneider wird König.

In einem stetlin, Romandia genant, ist ein schneider geseßen, welcher auf ein zeit, als er gearbeitet, einen apfel bei im ligen gehabt, darauf vil fliegen, wie denn sommers zeiten gewönlich, geseßen, das dem schneider zorn getan hat, ein fleck von tůch genomen, auf den apfel geschlagen und der fliegen sieben erschlagen. Als solchs der einfeltig schneider gesehen, bei im selbst gedacht, sein sach solt gůt werden, bald im ein ser schönen harnisch machen ließ und darauf mit güldenen bůchstaben schreiben: „Sieben auf einen streich zů tod geschlagen", und auf der gaßen mit seim harnisch umgezogen. Wer in sahe, der meinte, er hette sieben menschen auf einen streich zů tod geschlagen; ward dadurch von iederman übel geförcht. Nun war in der selbigen gegend ein könig, welches lob weit und überall erschall, zů dem sich der faule schneider füget, in hof trate und sich daselbst in das gras nider leget und schlief. Die hofdiener, so aus und ein giengen, den schneider in dem reichen harnisch sahen und die überschrift lasen, sich ser verwundern waren, was dieser streitbar man ietz zůr zeit des friedens in des königs hof tůn wolt, sie gedaucht on zweifel ein großer herr sein. Die herren rete, so in gleiches falls gesehen hetten, königlicher majestet solches zu wißen teten, mit anzeigung, das, wo sich zwiespalt begebe, er ein ser nützlicher man were. Dem könig die reden wol gefielen, bald nach dem geharnischten schneider schicket, in, ob er dienst begert, fraget. Der schneider bald antwortet, er darum allher kommen were und bete königliche majestet, wo sie in zů brauchen het, aller gnedigst dienst mitzůteilen. Der könig im bald zůsagt und im ein besonder losament verordnet. Nun, es stůnd nicht lange zeit, die reuter wurden dem gůten schneider gram, hetten gewöllt, das er beim teufel were, denn sie forchten, wa sie mit im solten uneins werden, möchten sie im kein widerstand tůn, wenn er allweg sieben auf

---

6. Montanus, Wegkürzer 5, 1590, Bl. 9 fg. Vgl. Grimm, Kindermärchen Nr. 20.

einen streich zů tod schlagen würde; gedachten stets wie sie doch von dem kriegsman kommen möchten. Doch letzlich zů rat wurden und mit einander überein kamen, alle mit einander für den könig zů treten und um urlaub [1] zů bitten, welches auch geschahe. Der könig, als er sahe alle seine diener um eines mans willen urlaub nemen, kein trauriger man er nie ward, hette gewolt, den kriegsman nie gesehen, dorft im doch nit urlaub geben, dann er forcht, er samt allem seinem volk zů tod geschlagen und hernach sein reich von dem krieger besessen würde; rat sůchet, wie im doch zů tůn were, und nach langem hin und hergedenken letzlich ein sinn erfande, vermeinte dardurch des kriegsmans, den niemand für ein schneider schetzte, abzůkommen; schicket nach im, hielt im für, wie er wol vernomen, das er ein gewaltiger starker kriegsman were. Nun hett er zwen riesen im wald, die im aus der maßen großen schaden teten, mit rauben, morden, brennen, einem und dem andern, und man könte einen weder mit waffen und andern nicht zůkommen, denn sie erschlügens alles. Und so er sich understehen wolt, die riesen umzůbringen, und brächte sie um, so wolte er im sein tochter zů einem weibe und sein halb königreich zů einer ehesteuer geben. Der schneider war wol zů můt, das er solt eines königs tochter man werden, sprach, er wolt gern die riesen umbringen und die wol on hülf der reuter zů töten wüste, sich den nechsten [2] zům wald füget, die reuter vor dem wald warten hieß, trate hinein, sahe von weitem, ob er die riesen irgend sehen möchte, doch nach langem sůchen sie unter einem baume schlafen fand, und schnarchleten, das die est an den beumen sich bogen. Der schneider sich nicht lang besanne, was im zů tůn were, lase sein busen schnell voll stein, stiege auf den baum, darunder sie lagen, fieng an den einen mit dem stein auf seine brust zů werfen, darvon er alsbald erwacht, über den andern erzürnet ward und sagt, warum er in schlüg? Der ander entschuldigt sich aufs best als er mocht. In dem wider schlafen wolten, der schneider wider ein stein faßet und den andern warf, darvon er über sein mitgesellen zörnen ward und sprach, warum er in werfe? Als sie aber von solchem zanken ließen und einen die augen zůgangen waren, der schneider gar heftig auf den ersten warf, das der ries nicht mer vertragen mocht, sein gesellen heftig schlůge, dann er vermeint, er were von im geschlagen, welches der ander auch nicht wol leiden wolt, aufstůnden, rißen beum aus und schlůgen ein-

---

1 urlaub, Entlassung. — 2 den nechsten, sofort, alsbald.

ander selbst zů tod, doch zů allem glück den baum, darauf der schneider saß, stehen ließen. Als solches der schneider sahe, baß zů můt ward, dann er nie gewesen, stieg frölich ab dem baum, jeglichen mit seinem schwert ein wunden oder etliche schlůg und wider aus dem wald zů den reutern gienge. Die reuter fragten in, ob er die riesen nirgends gesehen hette? „Ja", sagt der schneider, „ich hab sie zů tod geschlagen und unter dem baum ligen laßen." Sie woltens aber nicht glauben, das er also unverletzt solt von den riesen kommen sein, sondern ritten in wald, dies wunder zu besichtigen, und fundens also wie inen der schneider gesagt hette. Darob sie sich ser verwunderten, großen schrecken empfiengen und noch übler zů můt waren, dann sie mer forchten, er würde sie, wo er inen feind were, alle umbringen. Ritten also heim und sagten dem könig die tat an. Der schneider begert die tochter mit dem halben königreich. Der könig, als er sahe den riesen erwürget, von deswegen er seine tochter dem unbekanten krieger solte zůr ehe geben, ward in seines verheißens ser übel gereuen, gedachte, wie er doch sein mit fůg möcht abkommen, dann er im die tochter zů geben keineswegs gesinnet, dem schneider noch einmal saget, wie er ein einhorn im wald hett, das im so großen schaden an vieh und leut tet; wann er das selbig fieng, wolt er im die tochter geben. Der schneider war sein wol zůfrieden, nam ein stricklein, gieng zům wald, befalh seinen zůgeordneten, heraußen zů warten, er wolt allein hinein; spaziert in dem wald umher; in dem ersihet er das einhorn gegen im daher springen, der meinung, in umzůbringen. Der schneider aber war nicht unbehend, wartet, biß das einhorn gar nahe zů im kam, und als es nahe bei im war, stellet er sich hinder den baum, dabei er zů aller nechst war. Das einhorn aber, so sich in vollem lauf nicht wenden kunt, mit dem horn in baum lief und also darin unverwendt stecken blieb. Als solches der schneider sahe, gieng er hinzů, dem einhorn den strick, so er mit im genomen hatte, um den hals tet und an den baum band; gieng hinaus zů seinen gesellen, inen den sieg[3] des einhorns anzeigt, solches hernach dem könig zů wißen tet, welcher aus der maßen traurig war, wůste nicht, wie im zů tůn were, denn der schneider der tochter begert. Doch begert der könig noch einmal an den kriegsman, er solt im das wild schwein, so im wald lief, fahen, hernach wolt er im die tochter on allen verzug geben, wolte im

---

3 sieg, Besiegung.

auch seine jeger zůordnen, die im helfen solten, das wild schwein fahen. Der schneider zohe mit allen seinen gesellen zům wald Wie sie darzů kamen, befalhe er inen, heraußen zů bleiben, das sie gar wol zůfrieden waren, dann das schwein der maßen sie oft empfangen, das sie im nicht mer begerten nachzůstellen; dankten im fleißig. Der schneider trat hinein, und als in das schwein ersahe, lief es den nechsten auf in mit schaumendem mund und wetzenden zenen und wolt in zůr erd werfen. Zů allem glück aber stůnd ein kapellin im wald, darin man vor zeiten ablaß geholt, darbei eben der schneider war. Und als der schneider solches ersahe, den nechsten in das kapellin lief, oben zům fenster wider hinaus sprang, dem die sau alsbald nachfolget und im kapellin stůnd. Der schneider aber lief den nechsten zů der türen, schlůg die zů und versperret das gewilde im kirchlein, den nechsten hin gienge und solches seinen gesellen anzeiget, die mit einander hinein ritten, solches befunden, mit großem verwundern heim ritten und dem könig anzeigten. Ob der könig solcher mär fro oder traurig gewesen, mag ein iegliches gering verständiges leicht abnemen, dann er seine tochter dem schneider hat geben můßen. Zweifelt mir[4] aber gar nicht, hette er gewist, er ein schneider were, er hette im ehe ein strick geben, weder[5] seine tochter. Nun, der könig můst sein tochter also eim unbekanten geben, nicht mit kleiner bekümmernus, darnach aber der gůte schneider wenig fraget, gedacht allein, wie er des königs tochterman werden möchte. Also ward die hochzeit mit kleinen freuden vollnbracht, und aus eim schneider ein könig worden. Nun, als er etlich nacht bei seiner braut geschlafen, hat er im schlaf geredt und sagt: „Knecht, mache mir das wammest, flick mir die hosen, oder ich will dir das elenmaß über die oren schlagen!“ Welches die jungfrau eben war genomen hat, solches irem herren vater, dem könig, angezeiget, in darbei gebeten, er solt ir des mans abhelfen, dann sie wol merkt, das er ein schneider were. Solche reden dem könig sein herz durchschnitten, das er seine tochter einem schneider geben hette, tröstet sie auf das best und saget, sie solt die zůkünftige nacht die kammern öffnen, so wolt er etliche diener für die kammer stellen, und wenn er mer also sagte, müsten sie hinein gehen und den man umbringen. Solches der frauen gefallen ware. Nun hett der könig am hof ein waffentreger, der dem schneider hold ware und im das schwere urteil, so über in gangen, er-

4 zweifelt mir, imperson., es ist mir zweifelhaft. — 5 weder, als.

öffnete mit bitten, er wolt sich, so best er mochte, verwaren. Der schneider sagt im seines warnens großen dank, er wüste dieser sachen wol zů tůn. Wie nun die nacht kommen war, der schneider sich mit der königin zů bett leget, nicht anders tete, als ob er schlief. Die frau aber stůnd heimlich auf, öffnet die kammer und leget sich wider zů bett. Der schneider, der solches alles gehöret, fienge an zů reden, gleich als im schlaf, mit heller stimm, das es die vor der kammer wol hören mechten: „Knecht, mach mir die hosen, bletz mir das wammest, oder ich will dir das elenmaß über die oren schlagen! Ich hab sieben auf einen streich zů tod geschlagen, ich hab zwen riesen zů tod geschlagen, ich hab ein einhorn samt einer wilden sau gefangen; solte ich dann die vor der kammer förchten!" Die vor der kammer, als sie solche worte vernomen, nicht anders flohen, dann als jagten sie tausend teufel, und keiner wolt sein, der sich an den schneider richten wolt. Also blieb der schneider sein lebtag ein könig.

7. Sanct Peter und der faule Knecht.

Als Christus noch auf erden gienge, da zohe er einsmals mit Petro alleine aus dem land Canaan gen Bethania; von Bethania, wolten sie gen Jericho. Weil sie nun waren zů Bethania ausgangen und auf der straßen nach Jericho, da giengens abwärts[1] und kamen auf die straßen, die da gieng nach Nazareth. Als sie ein wenig fort giengen, da kamen sie zů einem baum, unter dem lag ein fauler baurenknecht an dem schatten, der nicht mocht dienen, und keret die füß gen himel. Zů dem sprach der herr: „Gesell, stehe auf und zeig uns den weg nach Jericho." Der bauer war so stinket faul, richtet nur den kopf ein wenig auf und deutet mit dem fůß; mit faulen worten sprach: „Dorte bei jener marterseule geht hinaus den weg zůr linken hande"; fiel also vor großer faulkeit wider darnider. Und der baurenknecht gemant mich vil an jene drei, die einsmals unter einem zeitigen pflaumenbaum lagen, da ware der eine so faul, das er mocht keine abbrechen, sondern lag still und sprach: „Lieben pflaumen, fallet mir ins maul." Der ander, als er horte seinen gesellen

7. Val. Schumann, Nachtbüchlein 2, 21. — 1 abwärts, vom Wege ab, irre.

also wünschen, sprach er: „Wie möchtest du sie keuen?“ und meint, wann im schon eine ins maul fiele, so were er so faul, er möchte sie nicht keuen. Da sprach der dritt: „Ei, verdreußt euch nicht die red?“ meint also der dritt, er möchte das nicht reden, das eine solt herunder fallen. Nun laß ich ein ieden erkennen, welcher der feulest sei gewesen unter diesen dreien. Zů diesen hett der faul baurenknecht auch ser wol gedienet und wer gleich ein kleebletlin gewesen auf einem stiel. Der Herr und Sanct Peter giengen wider dahin, und als sie etlich feldwegs waren gangen, da giengen sie aber irr. Da sahe sich Sanct Peter um und horte eine baurenmagd singen, die war grasen in einem acker und ware zů irer arbeit ser gůter ding. Als sie zů ir kamen, fraget sie der herr und sprach: „Mein liebe tochter, wo gehen wir den rechten weg auf Jericho?“ Die gůt magd lief fluchs zů inen und sprach: „Kommet, ich will euch auf den rechten weg weisen!“ gieng also mit inen, wol drei feldwegs, biß sie auf fůßpfad kamen, da sprach die maget: „Jetzt geht nur diesen weg für euch, so kommet ir gleich auf die recht straßen, die traget euch gen Jericho in die stat“; und schide die magd also wider von inen mit frölichen geberden. Als nun der Herr und Petrus den fůßpfad fort giengen, auch kamen auf die rechten straßen, da fienge Petrus an und sprach: „Mein Herr, ich bitte dich, du wöllest dieser magd etwas bescheren für ir müh und arbeit, das sie uns so treulich hat den weg gezeiget und ist so weit mit uns gangen.“ Da sprach der Herr: „Was meinstu, das ich ir soll dafür zů lon geben?“ Sanct Peter antwort: „Mein Herr, bescher ir ein frommen mann, dann sie ist ganz willig mit allen iren sachen und arbeit ir ding ganz fleißig mit züchtigem und frölichem gesang.“ Der Herr sprach: „Hast du den faulen bauren dort unter dem baum sehen ligen? denselben můß die magd zů einem manne haben.“ Petrus sprach: „Ach Herr, das were ein schand, solt sie ein solchen faulen schelmen zů einem manne haben. Gib ir einen frommen!“ Der Herr saget: „Nein! und wann sie nicht were mit irer arbeit, so wurde der bauer erhenket und keme in jammer, schand, angst und not seiner faulkeit halben.“ „Ei“, sprach Petrus, „es ist warlich zů erbarmen, das sie soll mit dem faulen bauren erschlagen sein!“ Der Herr antwort: „Es ist von gott also geordnet und můß auf der welt also zů gehn, das faul und endlich[2] zůsammen kommet, dann es můß eins dem andern die hand geben.“

---

[2] endlich, behend, flink.

8. Kinder Evas.

Es sagen etliche scherzweise, die fürsten, herren und edelleute haben ire ankunft daher: Da Adam reutte und Heva spann gewann Heva vil kinder. Auf ein zeit wolte unser herrgott zů Heva gehen und besehen, wie sie haushielte. Nun hette sie eben alle ihre kinder auf einmal bei einander und wůsch sie und schmückt sie. Da aber Heva unsern herrgott sahe kommen zů ir, hatte sie sorge, er möchte ir ire unkeuschheit verheben[1], das sie so vil kinder hette, und füre her und versteckte etliche ins stro, etliche ins heu, etliche ins ofenloch; die aller hübschten aber behielt sie bei sich. Unser herrgott sahe die geputzten kinderle an und sprach zů eim also: „Du solt ein könig sein!“ zům andern: „Du solt ein fürst sein!“ zům dritten sprach er: „Du solt ein edelmann sein!“ zům vierden: „Du solt ein bürgermeister sein!“ zům funften: „Du solt ein schultheiß, vogt oder amptman sein!“ Da nu Heva sihet, das ire kinder, so herforne waren, so reichlich begabet waren, sprach sie: „Herre, ich hab noch mer kinder, ich will sie auch her bringen.“ Da sie nu kamen, waren sie ungeputzt, schwarz und ungestalt; das har hieng voll stro und heu. Da sahe sie unser herrgott an und sprach: „Ir sollt bauren bleiben, kü und seu hirten, ackerleute; etliche von euch sollen in steten handwerk treiben, breuen, backen und den ersten herrn dienen.“ Scherzweise, sage ich, ist dies geredt, aber das ist dennoch war, das gott underscheid auf erden haben will unter den leuten.

---

9. Wie Gott die Edelleute geschaffen.

Wie nun Adam und Eva waren aus dem paradies verstoßen, und můst Adam auf erden wonen mit seinem weibe Eva, welche dann mit einander zeugeten vil schöner, auch unfletiger kinder; wie man noch sicht bei unseren zeiten, welcher vater vil kinder hat, das sie gewonlich nicht alle geleich schön und wolgestalt sind, sonderen vermischet, wie man an den epfelen und biren, auch ander obs sicht, das manche seind würmig und sonst andere fehl

---

8. J. Agricola, Sprichwörter: 1 (Zwickau durch Gabriel Kuntz, 1529. Vorrede: Eisleben am tage Bartholomei 1528), Nr. 264, S. 130 b. — 1 verheben, vorhalten, tadeln.

9. Val. Schumann, Nachtbüchlein 2, 3. H. Sachs, Lieder Nr. 100.

und mangel haben; auch die kinder nit alle geraten, eins lang, das ander kurz, eins from, das ander bös, eins züchtig, das ander unfletig, eins ein spiler, das ander ein trinker, eins ein hůrer, das ander ein geistlicher; eins arbeitet geren, das ander feiret geren; eins ist grob, das ander subtil, eins schlafet, das ander wachet, eins ist einfeltig, das ander ist witzig oder gescheid; eins ist narret, das ander ist klůg, und also fortan in allen sachen; solches komt alles von gott, wie diese fabel lautet.

Als nun Adam und Eva hetten vil schöner und unfletiger kinder zůsammen bracht und die zeit kam, das Adam solt sterben, wie er dann hat gelebt 930 jar, da sprach gott vor der zeit seines tods zů Adam und Eva: „Mach dich fertig mit deinen kinderen, dann ich will kommen und sehen, was ich dir für kinder habe geben. Da solchs Eva höret, gienge sie heim und nam die schönesten kinder, zwůg[1] inen und putzt sie auf das schöneste und leget[2] sie sauber an mit kleideren und schönem geschmuck, aber die unfletigen steckt sie in bachofen und wolt sie den herren nit sehen laßen.

Als nun der herr kam und besah ir haushalten, das gefiel im wol, dann sie lebten fein friedlich mit einander, und was eins wolt, das wolt das ander auch, und was eins tet, das gefiel dem andern wol, und wolt eins nit da naus und das ander dort naus, sondern ein iedes tet, das es dem andern gefiel, nit wie wir ietz zů unser zeiten sehen, auch sehen müßen, das eins zerbricht krůg, das ander häfen. Auch mancher man sagt, ehe ich will tůn also und also, ehe will ich etwas anders tůn; auch dergleichen das weib: „Ehe ich will tůn, was meinem manne gefellt, ich wolt mich ehe erschlagen laßen!“ Und so sie der man schlegt, so spricht sie: „Schlag nůr zů! wann du einen teufel heraus schlegst, so schlegst du ir neun hinein.“

Da du vor deinem man, welcher dir von gott ist geschaffen und geordnet worden, hast wöllen kein gůt tůn, warum hast du in in aller teufel namen nit vor ungeheit[3] gelaßen, machst ietzt, das er ist verknipft, hat sorg und angst, und můst du samt im zů grund und boden gehen, dazů den leuten inn meulern, und zůletst in schand, schaden und laster kommen, das man spricht: „Ja, het sie sich recht gehalten, so wer ir man bei ir, oder wer er ein frommer man, so blibe er bei seinem weibe.“ Darzů so kündens

---

1 zwůg, praet. von zwagen, waschen. — 2 anlegen, ankleiden. — 3 ungeheit, unbeunruhigt.

auch etliche weiber fein verblümen und sagen: „Ich wolt ja geren tůn, was ich solt (versteh, was ich wolte), wann nur mein man auch tet, was ich wolte"; auch sonst mit vil schönen und umgekerten worten, das mancher, wer es nicht weiß, der denkt, es sei im also[4]. O, ir herz ist voller betrůg und falscher list. Lies das 26. capitel im Jesus Sirach, so wirst du finden ein solches lob eines frommen weibes, dargegen ein schandfleck von einem bösen weibe; und můß oft manche ehe zů grund und boden gehen, das das weib dem manne nit will folgen. Ja, wann der man wolt, das sie wider ere tete, so wers wol ein ding; welcher doch můß ein verzweifelter erloßer man sein, der dasselbe von einem weibe weißt und darüber bei ir bleibet oder ir dazů hilfet. Noch find man ir, wie ich dann selber etlich weiß, die nemen freßen und saufen und laßen ein anderen bei iren weiben ligen. Nein, liebes weib, wenn dein man schon ein solcher schelm were, so tů du das nicht. Gedenk, das Sirach saget: „Mer dann ein hohe gabe ist ein schāmhaftig weib ꝛc." Du darfest sonst nit denken, das gott zů dir kommet und ime dein haushalten gefalle, wie hie des Adams und der Eva.

Was tůt aber der Herr? Als er den hausrat, auch das haushalten des Adams sihet und laßt ims gefallen, hat er genůg an dem, das er ein volles haus findt, welches war gezieret mit allem dem, was man darfte, tisch, benk, zinn, kupfergeschirr, scheffer[5], truhen, bett und kalter[6]. Nein, der himel wird im nit wol daran. Von was dann? Da fraget der herre: „Adam, wo sind deine kinder?" Da ließ sie Eva herfür gehen. Die waren wol erzogen und schön geputzt. Das gefiel erst gott wol, das sie so fein züchtig waren, fieng derhalben an und teilt seine göttliche gaben aus, sprach zů dem einen: „Du wirst ein keiser", und fort an: „Du ein könig, ein fürst, ein graf, ein ritter, ein freiherr, ein edelman, ein vogt, ein pfleger, ein oberster, ein hauptman, ein ratherr, ein richter, ein amptman, ein doctor, ein licentiat, ein magister, ein schreiber, ein bůchtrucker, ein frommer kaufman, ein steinschneider, ein goldschmidt, ein schreiner, ein bildhauer, ein steinmetz, ein urmacher, ein maler, ein singer, ein formschneider, ein ballierer, ein arzet." Und zů den meidlin sprach der herr: „Du ein seidenstickerin, ein haubenwirkerin, ein bortenwirkerin, ein neherin, ein spinnerin."

---

4 es sei im also, es verhalte sich so. — 5 scheffer, Schaffe, Wannen. — 6 kalter, Kissen, Polster.

Da nun diese schöne kinder hatten alle ire gaben empfangen und so gůt und wol begabet waren, da reuet Eva ser, das sie nicht die andere kinder auch het davoren gelaßen, dorft doch nichts sagen vor dem herren; aber der herr wůst das vorhin wol, fienge derhalben an und sprach: „Adam, hast du keine kinder mer?“ Die Eva fůr fluchs herfür und sprach: „Herr, dort hab ich ir noch mer im bachofen.“ Der herr sprach: „Bringe sie her und laß michs[7] sehen!“ Sich da, du lieber handwerksman, ob dirs schon ubel gehet und im bachofen steckest, verzag nit! Gott denkt gleich so wol an dich, als an ein großen hansen, und weißt, was dir gebricht. Habe einen feinen, steten und willigen geist; tů dein arbeit fein willig mit rechtem und reinem gewißen, wie die kinder im bachofen, so wird dir gott auch wol dein narung leicht und gering[8] machen, als keinem großen hansen nimmermer. Das bist du gewis.

Als nun Eva hett ire kinder aus dem bachofen ton und bracht sie für den herren, als sie der herr ansahe, das sie so schwarz, auch beschmutzt waren, goß er seine gaben auch aus. Auch so waren etliche darunter krumm, bucklet und hinket, schielecht und eineugig. Und fieng der herr gleich an zů einem nach dem anderen: „Du wirst ein lederer, ein schůster, ein taschner, ein gürtler, ein riemer, ein sattler, ein futteralmacher, ein schneider, ein schloßer, ein zirkelschmid, ein hůfschmid, ein pfannenschmid, ein sensenschmid, ein büchsenschmid, ein meßerer, ein rotschmid, ein nadler, ein heftlemacher, ein beckschlager, ein messingbrenner, ein messingschaber, ein messingschlager, ein dratzieher, ein weglemacher, ein wegleschmider, ein hörlebeschlager, ein feilenhauer, ein lottschloßer, ein schleifer, ein balierer, ein müller, ein beck, ein zimmerman, ein metzger, ein maurer, ein tagelöner, ein baur, ein hecker[9], ein holzhacker, ein hirt“, auch noch mer handwerker, welche ich nicht kunt alle erzelen. Auch den meidlein: „Ein wescherin, ein dienstmagd, ein graserin, ein viehmagd“ und dergleichen.

Als nun gott hett das haushalten des Adams gesehen und auch gesegnet, sprach er: „Nun, von dir werden alle diese künst und handwerker leiblich geboren, aber von mir geistlich, und ich will auf sie herab sehen und sie sterken, auch noch mit höherem geist zieren, dann diese haben. Und welche mein gebot halten und meinen satzungen gehorsam sind, den will ich auch ir leibes

---

7 michs, mich sie. — 8 gering, leicht, behende. — 9 hecker, Weinbauer.

narung züsamt der kunst bescheren. Welche aber mein gebot verachten, die selben will ich mit jamer, angst, not, hunger und kummer plagen und zů irer großen kunst auch verderben und jemerlich sterben laßen."

Hiemit der herr wider hinauf von Adam und Eva füre und ließ seine große gnade hie unden auf erden, samt großer und harter arbeit, auch jamer und not, welches noch weret mit dem menschlichen geschlecht von anfang zů Adams zeiten biß auf den heutigen tag, als ich das hab geschriben den 27. Januarii, und wird auch weren biß zům ende der welt. Darum wenn einer schon hat solche anfechtung, wie oben steht, und er můß herter und schwerer arbeiten, dann ein anderer, auch weniger darzů hat an kleider, eßen, trinken, dann einer, der müßig gehet, so gedenk, gott hatt von anfang der welt also mit dir geschaffen, und so du wirst recht tůn, hast du eben in jener welt so vil teil, als der aller höchst und gewaltigste dieser welt. Also wißen wir, wo der adel und alle kunst, auch weisheit herkommt, von gott und nicht von den menschen. Das mögen wir alle aus dieser fabel merken. Darbei bleibe es.

10. Von einem Schwaben, der das Leberlein gegeßen.

Als unser lieber herrgott noch auf erdrich gewandelt ist, von einer stat zů der andern, das euangelium gepredigt und vil zeichen getan, ist auf ein zeit ein gůter einfeltiger Schwab zů im komen und hat in gefragt: „Mein leiben gesell, wa wiltu hin?" Hat unser herrgott ime geantwort: „Ich zeuhe um und mache die leut selig." Sagt der Schwab: „Mein lieber gesell, wilt mich mit dir laßen?" „Ja", sagt unser herrgott, „gern, wann du fromm sein wilt und weidlich beten." „Ja", sagt der Schwab. Nun als sie mit einander giengen, kamen sie zwischen zwei dörfer, darin man leutet. Der Schwab gern schweßet, unsern herrgott fraget: „Mein lieber gesell, was leutet man da?" Unser herrgott, dem alle ding wißent waren, sagt: „In dem einen dorf leutt man zů der hochzeit, in dem andern zů dem toten." „Gang du zům toten", sprach der Schwab, „so will ich zůr hochzeit gehn.". Unser herrgott gieng in das dorf und macht den toten wider lebendig. Da schankt man im hundert guldin. Der Schwab tet sich auf der hochzeit um, mit einschenken, einem und dem andern, und da

10. Montanus, Wegkürzer Nr. 6, Bl. 26. Grimm, Märchen 81.

die hochzeit ein ende het, schankt man im ein kreuzer, des der Schwab wol zůfriden war, sich auf den weg macht und wider zů unserm herrgott kam. Alsbald der Schwab unser herrgott von weitem sahe, hůbe er sein kreuzerlin in die höhe auf und schrie: „Lůg, mein lieber gesell, ich hab geld; was hast du?“ trib also vil prangens mit seinem kreuzerlin. Unser herrgott lachet sein und sprach: „Ach, ich hab wol mer als du!“ den sack auf tet und den Schwaben die hundert gulden sehen ließ. Der Schwab aber war nit unbehend, warf sein arm kreuzerlin under die hundert guldin und sagt: „Gemein, gemein! wir wöllen gemein mit einander haben!“ Des unser herrgott gůt sein ließ. Nun, als sie mit einander giengen, begab es sich, das sie zů einer herd schafe kamen; sagt unser herrgott zum Schwaben: „Gehe, Schwab, zů dem hirten, heiße uns ein lemlein geben und koch uns das gehenk oder gereusch [1] auf das eßen.“ „Ja!“ sagt der Schwab, gieng zům hirten, ließ im ein lemlein geben, zochs ab und bereitet das gehenk auf das eßen, und im sieden schwamm das leberlin stets empor. Der Schwab truckts mit dem löffel under; es wolt aber nit bleiben, das den Schwaben verdrießen ward, ein meßer nam, das leberlin von einander schnitt und aß es. Und als das eßen auf den tisch kam, unser herrgott fragen ward, wa das leberlein hin komen were? Der Schwab bald antwort: „Es hat keins gehabt.“ „Ei“, sagt unser herrgott, „wie wolt es gelebt haben, wann es kein leberlin gehabt hette?“ „Es hat bei gott und allen gottes heiligen keins gehabt!“ Was wolt unser herrgott tůn? Wolt er haben, das der Schwab still schwieg, můst er wol zůfrieden sein. Nun, es begab sich, das sie widerum mit einander spazierten, leute man abermals in zweien dörfern, der Schwab fragt: „Lieber, was leutet man da?“ „In dem dorf leutt man zů eim toten, in dem andern zůr hochzeit“, sagt unser herrgott. „Ja“, sagt der Schwab, „gang du zůr hochzeit, so will ich zům toten“; vermeint, er wolt auch hundert guldin verdienen; fragt in weiter: „Lieber, wie hast im tan [2], da du den toten auferweckt hast?“ „Ja“, sagt unser herrgott, „ich saget zů im, steh auf im namen des vaters, son und heiligen geist; da stůnd er auf.“ „Ist gůt, ist gůt“, sagt der Schwab, „ich weiß im wol zů tůn“; zohe hin, zům dorf kame, da man ime den toten entgegen trůge; das der Schwab alsbald sahe, mit heller stimm schrie: „Halta, halta! ich will in lebendig machen, und wann ich in nit lebendig

---

1 gehenk, gereusch, Gekröse, Eingeweide. — 2 im tan, es gemacht.

mache, so henkt mich on urteil und recht.“ Die gůten leut waren fro, verhießen im hundert guldin und setzten den baum, darin der tot lag, nider. Der Schwab tet den sarch auf, fieng an zů sprechen: „Stehe auf im namen des vaters und des sons und des heiligen geists.“ Der tot wolt nit aufstehen. Dem gůten Schwaben war angst, sein segen zům andern und dritten mal sprach; als er aber nit wolt aufstehen, sprach er: „Ei, so bleib ligen in tausend teufel namen!“ Als nun die leut sahen, das sie von dem gecken betrogen waren, den sarch sten ließen und den nechsten mit im dem galgen zů eileten, die leiter anwarfen und den armen Schwaben hinauf fürten. Unser herrgott zohe sein allgemach hernach, dann er wol wůste, wie es dem Schwaben gen wurde; wolte sehen, wie er sich doch stellen wurde, zům gericht kame und sprach: „O gůter gesell, wie hast im ton? in was gestalt sihe ich dich da?“ Der Schwab anfieng zů schelten und sagt, er hette ine nicht recht gelernet. „Ich hab dich recht gelernet“, sprach unser herrgott, „du hast ime aber nit recht geton. Ime sei aber, wie im wölle, wilt du mir sagen, wa das leberlin hin kommen ist, so will ich dich erledigen.“ „Ach“, sagt der Schwab, „es hat warlich keins gehabt. Was zeichst du mich?“ „Ei, du wilt sonst nicht sagen? Wolan, sags, so will ich den toten lebendig machen und dich erledigen.“ Der Schwab fieng an zu schreien: „Henket mich nur, henket mich, so komm ich der marter ab, der will mich geheien mit dem leberlin und hört wol, das es keins gehabt hat. Henket mich nur fluchs!“ Wie solches unser herrgott hört, das er sich ehe wolt henken laßen, weder[3] die warheit bekennen, befalh er, in herab zů laßen, und er macht selbs den toten lebendig. Nun, sie zogen mit einander heim, sagt unser herrgott zum Schwaben: „Komm her, wir wöllen mit einander das gewunnen geld teilen; dann wann ich dich alwegen solt am galgen erledigen, wurd mir zů vil sein.“ Nam also die zweihundert guldin und teilts in drei teil. Als solches der Schwab sahe, sagt er: „Ei, lieber, warum machst du drei teil, seind doch unser nur zwen.“ „Ja“, sagt unser lieber herrgott, „der ein ist mein, der ander dein und der dritt ist dessen, der das leberlin gefreßen hat.“ Da solchs der Schwab hört, sagt er: „So hab ichs bei gott und allen gottes heiligen gefreßen!“ Und dar vor wolt er sich ehe henken laßen, ehe ers bekennen wolt; aber da ers geld sahe, bekant ers ungenötet.

---

3 weder, als.

11. Der gelehrige Hans.

Im Geblinger tal, da wonete eine fast reiche witfrau, die hatte einen einigen son, der ware einer groben und tollen verstendnus, er ware auch der aller gröbste und nerrischte mensch under allen einwonern des selbigen tals. Der selbig geck sahe auf ein zeit zů Sarbrücken eins wolgeachten herlichen mans tochter, die eine schöne wolgeachte verstendige jungfrau war. Der narr ward ir gleich hold und lage der můter an, das sie im die selbe zů einer frauen schaffen wolte, wo nicht, so wolte er ofen und fenster einschlagen und alle stiegen im haus abbrechen. Die můter wůst und sahe wol ires nerrischen sons kopf und forchte, wenn sie in gleichwol um die jungfrau werben ließe und im ein groß gůt darzů gebe, so were er doch so ein ungehobelter esel, das nichts mit im auszůrichten oder versehen were. Wie wol aber der jungfrauen eltern herliche leute und von gůtem geschlecht, so waren sie doch also gar arm, das sie armůt halben die tochter irem stand nach nicht wůsten zů versorgen, derhalben diese werbung dester leichter statt gewann. Die můter förchtet nur auch, die weil ir son also ein ungeschickter götz were, das in villeicht die jungfrau nit haben wölle, gab im derhalb allerlei leren, damit er sich der braut fein höflich zůtůn und hurtig machen könte. Und als der klotz erstlich mit der jungfrauen redet, da schankt sie im ein par hendschůch aus weichem Corduanleder gemacht. Lauel zog sie an, zohe heim. So komt ein großer regen. Er behielt die hendschůch an, galt gleich, ob sie naß wurden oder nicht. Wie er über ein steg will gehen, so glitscht er und fellt ins waßer und kat, betrept[1] sich wie ein mor[2]. Er komt heim war vol besudelt, die hendschůch waren eitel fletsch[3]; klagts der můter. Die gůt alt můter schalt in und sagt, er solts ins fazanetlin[4] gewicklet und in bůsem gestoßen haben. Bald darnach zeucht der gůt löffel wider zů der jungfrauen. Sie fragt nach den hendschůchen. Er sagt ir, wie es im mit gangen were. Sie lachte und merket das erste stück seiner weisheit, und schankt im ein habich. Er name in, gieng heim, gedacht an der můter rede, würget den habich, wickelt in in sein brusttůch und stieß in in den bůsem; kame heim, wolte den hübschen vogel der můter zeigen, zohe in aus dem bůsen. Die

---

11. J: Frey, Gartengesellschaft 1, Frkf. 1590, Bl. 1; aus Bebel 26, woraus Kirchhof, Wendunmut 1, 81. Vgl. Grimm, Kindermärchen 32 und 3, 60 fg. — 1 betreppen, beschmutzen. — 2 mor, Sau. — 3 fletsch, Matsch, verdorben, rohe Masse. — 4 fazanetlin, Taschentuch.

můter fůr im wider um den kamm, sagt, er solt in fein auf der hand getragen haben. Zům dritten mal komt Jockel wider zů der jungfrauen. Sie fragt in, wie es um den habich stünde? Er saget ir, wie es im mit gangen war. Sie gedacht: „Er ist ein lebendiger narr!" Sahe wol, das im nichts seuberlichs, noch herlichs gebürte, und schankt im ein egge, die er brauchen solt, wenn er gesäet hette. Er name der můter wort zů herzen und trůge sie auf den henden empor, wie ein ander[5] löffel, biß heim. Die můter war aber übel zůfriden, sprach, er solte sie an ein pferd gebunden haben und heim geschleift. Letzlich sahe die jungfrau, das krisam[6] und tauf an im verloren ware, denn es ware weder vernunft, zucht, noch weisheit in im, wůste nicht, wie sie des narren los werden solt, und gab im ein groß stück speck und stieß ims in den bůsem. Er war wol zůfriden. Er wolt heim und förchte, er würde es im bůsem verlieren, gedachte an der můter reden, nam es aus dem bůsem und bands seinem ross an den schwanz, saß darauf und reit heim. Da liefen die hunde hinden nach und rißen den speck dem pferd vom schwanz und fraßen in. Er komt heim. Der speck war auch hinweg. Hindennach sahe die můter ires sones weisheit, forcht, die heirat würde nicht für sich gehen, fůre zů der jungfrauen eltern, begeret den tag der beredung zů wißen mit irem son. Und wie sie hinweg will gehen, befielt sie im ernstlich, das er wol haushalte und kein groß wesen mache, dann sie habe ein gans über eiern sitzen. Als nun die můter aus dem haus war, so zeucht der son fein in den keller, säuft sich voll weins und verleurt den zapfen zům faß. Wie er den sůchet, so lauft der wein aller in keller. Der gůt vetter nimt ein sack mit mehl, und schütt es in den wein, das es die můter nit sehe, wenn sie kem. Demnach lauft er hinaus ins haus und hat ein wildes gebrecht[7]. So sitzt die gans da und brütet; die erschrickt und schreiet gaga gaga. Den narren komt ein forcht an und meint, die gans hett gesagt: „Ich wills sagen!" und forcht, sie schwetzt, wie er im keller hausgehalten; name die gans und hieb ir den kopf ab. Nun forcht er, wo die eier auch verdürben, so were er in tausend lästen, bedacht sich und wolt die eier ausbrüten, meint doch, es würde sich nicht wol schicken, die weil er nicht auch voll federn war, wie die gans; bedacht sich bald, zeucht sich gar nackend aus und schmiert den ganzen Leib zů rings um

5 ander, zweiter. — 6 krisam, Chrisma, Salböl, krisam und tauf, Hopfen und Malz. — 7 gebrecht, Lärm Schreien.

mit honig, den hatte die müter erst neulich gemacht, und schüttet darnach ein bett aus und walgert[8] sich allenthalben in den federn, das er sahe wie ein hansbutz[9], und satzte sich also über die genseier und war gar still, das er die jungen gens nit erschreckete. Wie Hans Wurst also brütet, so komt die müter und klopfet an der türen. Lauel sitzt über den eiern und will kein antwort geben. Sie klopfet noch mer; so schreit er „gaga, gaga", und meinet, dieweil er junge gens (oder narren) brütelt, so könte er auch kein andere sprach. Zůletzt dreuet im die müter so vast, das er aus dem nest kroch und ir auftet. Als sie in sahe, da meinet sie, es wer der lebendige teufel; fragt, was das were? Er sagt ir alle ding nach der ordnung. Der müter war angst mit dem tippelnarren[10], dann die braut solte bald nachfolgen, und sagt zů im, sie wolt es im gern verzeihen, er solte sich nur ietzt züchtig halten, denn die braut kem, das er sie fein freundlich empfahen und grüßen solte und die augen also höflich und fleißig in sie werfen. Der narr saget, ja, er wolte es alles tůn; weschet die federn ab und tet sich wider an, geht in den stall und sticht den schafen allen die augen aus, stößt sie in bůsem. So bald die braut komt, so gehet er ir entgegen, wirft ir die augen alle, so vil er hat, ins angesicht, meint es müst also sein. Die gůt jungfrau schemet sich, das er sie also beschmutzt und verwüst hat, sahe des narren grobheit, das er zů allen dingen verderbt war, zohe wider heim, sagt im ab. Also blieb er ein narr nach als vor und brütelt die jungen gens noch auf diesen tag aus. Ich besorge aber, wenn sie ausschliefen werden, solten es wol junge narren sein. Gott behüte uns!

---

12. Des Narren Worte.

Ein arme witfrau hett ein sůn, der auch dem müller durch die mül geloffen und mit dem sack geschlagen warde. Denselbigen schickt sie auf ein zeit in ein andern flecken in ein můlin, gab im ein sack, setzt in auf ein ross und sprach zu ime: „Nůn reit hin, und sprich als auße: ein sack voll, ein sack voll." Der gůt Jockel

11. 8 **walgern**, wälzen. — 9 **hansbutz**, Vogelscheuche. — 10 **tippelnarr**, Tölpel.

12. Montanus, Gartengesellschaft 2, 52.

ritt hin und sagt wie im sein måter befolhen hett. Nicht lang als er also geritten was, hett sich sein roſſ gestoßen, das der narr schier überab gefallen was. Davon er vergeßen, wie vil er solt mäl bringen, wider hin ritt und sprach: „Ein fester voll, ein fester voll.“ Nůn in solchem seinem reiten begab sich, das er zů einem ackerman kam, der säet frücht, und als er den narren also hort schreien, lief er hinzů und schlůg in gottsjämerlichen übel, und sprach: „Du solt nicht also sagen, sunder, es werd sein vil, es werd sein vil.“ Der gůt Hansel, der schon einmal abtöffelt ward, weiter hinritt und sagt: „Es werd sein vil, es werd sein vil“, wie ime denn der baur befolhen hett. In solchem kam er zů zweien, die schlůgen einander, der narr schrei als: „Es werd sein vil, es werd sein vil.“ Als solches die zwen hörten, ließen sie von einander, und auf den narren hin, schlůgen den auß der maßen übel und sprachen, du solt sagen: „Scheid euch gott, scheid euch gott.“ Der gůt Lienlin, der ietz seins mels vergeßen hett, und nůn die ander zůgab seins neuen unglücks empfangen hett, und der dritten warten was, hinritte und schrei, wie im die zwei befolhen hetten. In solchem seinem reiten und schreien bekamen[1] im zwei neue eheleut, die einander erst denselbigen tag zů kirchen gefürt hetten. Der narr, als er solche ersahe, schreie er als: „Scheid euch gott, scheid euch gott!“ Die erbarn leut solchs verdrießen ward, gedachten, wir haben erst heut einander genummen, und schreit der narr, scheid euch gott, scheid euch gott; den armen narren schlůgen, das gott vom himel herab hett sehen mögen, und zů im sprachen: „Du solt sagen: Nims an arm und heb sie warm.“ In solchem geschrei bekam im einer, der fürt ein sau an einem strick und höret das geschrei, den narren übel schlůg und sprach: „Du solt sagen: Stoß an spieß, brots und friß.“ Solchs trib er, bis er zů einem kam, der mit gunst zů melden sein notturft täte, der arm geck abermals schrei: „Stoß an spieß, brots und friß.“ Der gesell den narren übel schlůg und sprach: „Du solt sagen: Geh darvon und laß riechen.“ Ach gott, ach gott! wer was bekümberter, dann der arm übel geschlagen Lienlin, hinritt und zů der mulen kam, die selbig brante in all macht. Der narr schrei, wie man in gelernet hett: „Geht darvon und laßts riechen.“ Als solchs die gůten leut horten, namen sie den narren, warfen in ins feur und ließen in verbrennen.

---

1 bekommen, begegnen.

13. Drei am Tisch.

Man sagt, das ir drei auf ein zeit an einem tisch sind gesessen; der eine brennt sich, verbirget es doch, sihet über sich und spricht: „Ei, wie hoch ist der himel!“ Der ander brennt sich auch, verbirget es doch und spricht: „Ei, ei, wie weit ist die welt!“ Der dritte brennt sich auch, und dieweil er merkt, das sich die andern vor im gebrennt und in doch nicht gewarnet haben, spricht er: „O, was sind schelke darinnen!“

---

14. Der Einsiedler mit dem Engel.

Jacobus de Vitriaco[1] schreibt, das da ist gewesen ein heiliger einsidler, der sahe so vil seltzams dings uf erdreich, das er sich verwundert und bat gott, er solt im etwas zögen[2] von der heimlicheit seins urteils. Gott wolt in erhören und schickt im ein engel, der sprach zů dem brůder: „Kum mit mir; ich will dir zögen die heimlichen urteil gottes.“ Und kamen uf ein weit feld, da begegnet inen ein reiter, dem empfiel ein deschen[3] mit geld, das er es nit gewar ward. Da kam ein hirt, der fand die desch und trůg sie mit im hinweg. Dieser kaufman, da er gewar ward, das er die desch verloren het, und kart sich wider um und sůcht uf dem weg die deschen und fand ein jungen gesellen und fragt in, ob er sie nit funden het, und wolt dem die desch mit dem geld angewinnen[4], und wurden uneins und zuckt von leder und hüw[5] im ein fůß ab, das er lam ward. Dieser brůder verwundert sich des. Der engel sprach: „Nit verwunder dich. Der das geld hat verloren, das ist überkumen von des hirten gůt und arbeit. Darum hat er es billich ufgehebt. Der ist darum lam worden, das er mit dem fůß sein můter hat gestoßen, und ist darum gestraft worden.“ Der engel fürt in weiter und kamen in die wüste

---

13. Joh. Agricola, Sprichwörter 1529. Nr. 505.

14. Pauli, Schimpf und Ernst 682; zu Oesterley's Nachweisungen noch: Vinc. Sp. mor. 3, 6, 7, p. 1224. Discip. de tempore 109 k. — 1 Jacobus de Vitriaco, Bischof von Accon, lebte zu Anfang des 13. Jahrhunderts. Sein Speculum exemplorum diente dem ganzen Mittelalter als Fundgrube für Predigtmärlein. — 2 zögen, zeigen, enthüllen. — 3 deschen, Tasche. — 4 angewinnen, abgewinnen. — 5 hüw, hieb.

in ein zell[6], da funden sie ein altvater, den hetten die löwen zerrißen. Der einsidel sprach: „Ach gott, wie ist es dem ergangen? der hat gott xl jar gedient und ist so ellendiglich gestorben!“ Sie kamen weiter in ein zell, da funden sie ein altvater uf einem baum sitzen. Der engel redt mit im; der sprach: „Ich hab xl jar anfechtung gehebt, das ich solt widerum in die welt gon.“ Da sie hinweg giengen, da warf der engel diesen über den baum ab zů dot. Dieser einsidel sprach: „Ich mein, du seiest der tüfel!“ Der engel sprach: „Gottes urteil sein heimlich; die soll ich dir zögen. Der leu hat jen gedöt, wann durch den dot ist er dem fegfeüer entlaufen, darum hat er gott lang zeit gebeten. Den ich zů dot hab geworfen, het er lenger gelebt, so wer er wider in die welt gangen und verdammt worden; sunst[7] ist er behalten.“[8] Der engel fürt in weiter, und kamen zů einem burger, der empfieng sie wol und gab inen uß einem silberin becher zů trinken. Da sie an dem morgen hinweg giengen, da stal im der engel den silberin kopf.[9] Sie kamen weiter, da begegnet inen ein edelman, der schalt sie übel. Dem schankt der engel den silberin kopf. Sie kamen weiter zů einem reichen man. Der behielt sie über nacht. Und des morgens bat der engel den huswirt, er solt inen sein sun leihen, das er inen den weg zögt über die bruck hinaus. Da sie uf die bruck kamen, da warf der engel den knaben über die bruck ab in das waßer, und ertrank, und sprach zů dem einsidler: „Dem hab ich den silberin kopf genummen, das er nit verdammt würd, wann er was nit von rechtem gůt da. Dem edelman hab ich in geben für ein zeitliche belonung gůter werk, die er getan het in dotsünden. Den knaben hab ich dem vater ertrenkt, wann ee er in het, da was er ein großer almůsner, das hat er abgebrochen, auch hat er angefangen unfertig gůt zu gewinnen, damit er seinem sun gůte narung ließ.“ Da der einsidler das hort, da verwundert er sich nit me.

---

6 zell, Zelle, Einsiedelei (der thebaischen Wüste). — 7 sunst, im andern Fall. — 8 behalten, bewahrt. — 9 kopf, becher.

15. Das Exempel.

Dat was ein guet man, de wande by der kyrchen und wolde syen den hilligen lycham unses heren. Dat hasde der viant.[1] Tzo eyner zit stund de gude man vor syner doir[2] und hadde einen weder[3] gelacht up einen disch und sneit em den halsch entzwey. Do stonden syne kynder by em und sagen[4] dat an. Under des horde he, dat id der stillingh nekede.[5] Do leis he dat metz lygen und liep in de kyrche. Do nam dat eine kynt dat metz in de hant und sprach zo synem sustergyn[6]: „Alsus dede myn vader dem weder", und satte[7] em dat metz up synen hals und sneit em den hals entzwey. Dat kynt veil neder und begunte zo bloden. Do dat ander kynt dat sach, do wart eme so leide, dat id sych seluer durch syn hertz stach. Dat sach dat yngesynne und begunten zo schrien unde de moder sas in eyner boden[8] mit wasser und hadde eyn kynt up dem schois. Do se dat gerochte hoirte, do leis sy dat kint vallen van leide in dat wasser und leif hyne und se vant beide kynder doit. Do leif se zo dem kynde, dat se hadde laissen van leide vallen in de bode; dat lach und was verdrunken. Do ward se so sere bedroifst, dat se sych nyt bewyste und geink in der unwissenschaf und nam ein lynen doich[9] und heink sich seluer. Under des quam der vader uys der kyrchen und vant de twey kynder beide vor doit ligen. Do leif he zo der boden und vant dat kynt verdrunken. Do leif he hyen und sochte de moder und vant se hangen an einer lynen.[10] Do wart syn hertz so sere bedroifst, dat he starf van dem manychveldigem hertzelyden und van grosem leide. Dysse iemerlyche mere quam vor den konyng. Do sprach der konyng zo synen pfaffen: „Van dysser matirien sollent ir mir eyn versch machen; deme will ich ein leen geven." Do quam der viant to eynem loder[11] pfaffen und sprach: „Du hays[12] mir lang gedeint; also saltu vort doyn. Ich wil dir zwey guder versche sagen van deser matirien, dey brenghe vor den konyng, so wyrt dir eyn leen. De versch heischent also:

---

15. Der Selen troist. Collen durch ludewich van renchen 1484. Bl. 124. Niederrheinisch. Vgl. Makareus bei Aelian var. hist. lib. 13. Hondorff 322b, 183b. Fincelius 2, Giiijb. — 1 viant, der böse Feind. — 2 doir, Thür; oi steht für langes o; ebenso ai für a. — 3 weder, Widder. — 4 sagen, sahen. — 5 stillingh, Stillung, Elevation; nekede, nahte. — 6 sustergyn, Schwesterchen. — 7 satte, setzte. — 8 bode, Bütte. — 9 doich, Tuch. — 10 lyne, Linie, Strick. — 11 loder, Lotter, nichtsnutzig. — 12 hays, hast.

Vervex et pueri, puer unus, nupta, maritus
Cultello, lympha, fune, dolore cadunt."

He quam vor den konyng. Da enwaren geine versche, do dem konynghe so rechte wol behageden als de versch. Darna verlenede hey eme eyne provende. Alleyne mochte dat de viant to wege brengen, dat se lyffslois worden. Doch so enmochte hey ene nyet schaden an der selen, want de gude man was in einer guder andacht, do he in de kyrche leif unde gottes lycham sach. De kynder waren rein und doithaftich.[13] De vrouwe heinck sich in unwissesschaf; hedde se sych bewist, se enhedde des nyt gedain.

---

16. Apfel und Gulden.

In einer statt, Franicker genant, gelegen im Westfrießland, da ist es geschehen, das junge kinder, fünf-, sechsjerige megdlin und knaben mit einander gespielet und haben ein büble geordnet, das soll der metzger sein, ein anders büble das soll koch sein, ein anders soll ein sau sein; ein megdlin habens geordnet soll köchin sein, wider ein anders underköchin, das soll in einem geschirrle das blůt von der sau empfahen, das man würste könne machen. Nun, der metzger ist an das büble hin geraten, das die sau solt sein, hats nidergerißen und mit einem meßerlin die gurgel abgerißen; die andern alle hielten die sau und die underköchin empfieng das blůt in ir geschirrlin. In dem gehet ungefert hin für ein ratsherr und sihet dies elend, nimt von stund an den metzger mit im und fürt in in des obersten haus, welcher von stund an den ganzen rat versamlen ließ. Sie saßen alle über diesem handel, wůsten nit, wie sie im tůn solten. Sie sahen wol, das es kindlicher weis geschehen war. Einer unter inen, ein alter weiser man, gab den rat, der öberst richter solt ein schönen roten apfel in die eine hand nemen und in die andere ein rheinischen gülden, solt das kind zů im rufen und beide hende gleich gegen im strecken; nem es den apfel, solt es ledig erkant werden; nem es aber den gülden, so solt mans auch töten. Dem wird gefolgt, und das kind ergreift den apfel lachend, wird also ledig erkennet.

---

15. 13 doithaftich, tugendhaft.
16. Wickram, Rollwagen 7 (Frkf. 1590). Bl. 9 fg. Kurz 74, S. 133.

17. Unglück über Unglück.

Ein erschrockenliche tat hat sich zů Hechingen um die zeit (1560) begeben. Es hat ein metzger daselbst, so unferr von der kirchen gesessen, uf ein zeit ein kalb vor seiner behausung gestochen und gemetzget. Indes hat der messner, als ein priester in der kirchen mess gehabt und eleviert, klingelt. Der metzger, wie dann einest vor jaren mer andacht in der welt gewest, dann leider ietzo beschicht, lauft der kirchen zů. Darin verhindert er sich so lang, das hinzwischen seiner söne zwen, waren ieder über acht jar nit alt, mit ein ander sprachten vom metzgen, und wie sie dan mermals gesehen iren vater das viech stechen, also überredt der ein knab sein brůder, das er sich auch uf den schragen nider leget. Den selbigen stach er. Wie nun der knab heftig anfacht, wie billich, zů schreien und blůten, aber gleichwol bald darauf verschiede, so badet one alle geschicht[1] und zů unfal der knaben můter ein junges kind im haus. Die erhört das geschrei beider knaben vorm haus, lauft eilends heraus, den jamer zů stillen, aber es war zů spat. Interim vergisst die gůt frau ires jungen kinds im bad, und dieweil sonst niemands im haus, der deshalben zů gesehen, do ertrinkt das selbig auch. Der metzger komt usser der kirchen, ersicht das gross herzleid. Das bekommert in so hoch, das er angesichts aller umstend mit einem brotmesser sich entleibet. Die betrübt můter ward verhüttet etlich zeit, damit sie ir nit auch den tod antete. Die stiftet über etlich zeit ein ewig liecht gen Stetten ins kloster, zů langwieriger gedechtnus der sachen. Aber der knab, so sein brůder also, wie oblaut, entleibt, der ward von dem alten graf Jos Niclausen von Zollern dieser begangnen tat halben fenglichen eingezogen und für recht gestellt und peinlichen beklagt. Also nach erwegung aller umstende do legten die richter dem knaben ein glitzenden neuen goldguldin fur und darneben ein schönen grossen epfel, darunder gaben sie im die wal. Also usser ingeben des glücks do name der knabe den epfel. Domit bewis er sein kindheit und unverstand und erhielt im auch damit selbs das leben. Er ist hernach verschiftet[2] worden, das man grundlichen nit wissen mag, wohin er kommen, aber wol zů achten, er sei auch um den bronnen[3] gangen.

---

17. Zimmern'sche Chronik 2, 220 fg. — 1 on geschicht, zufällig. — 2 verschiftet, fortgeschafft. — 3 um den bronnen gehen, bei Seite geschafft werden, umgebracht werden.

18. Unglück über Unglück.

Fast eine gleichformige historiam haben wir, so bei wenig jaren circa annum domini 1520 unserr von der statt Bremen in einem stettlin, dem stift gehörig, beschehen. Alda auch ein metzger gewonet, der hat zwen junger söne; die sahen einsmals um faßnachtzeit iren vater die schwein stechen und wurst machen. Sprach der ein zů seim brůder: „Lieber, leg dich nider, ich will dich auch stechen und wurst aus dir machen, wie unser vater tůt.“ Der ander antwurt: „Ja, wenn du mir nit woltest we tůn!“ Und als im das vom brůder versprochen, da legt er sich nider. Der ander facht an und sticht. Do ist der jung auch nit unbehend, zuckt ein brotmeßer und schneidt dem andern die gurgel ab, das sie gleich beide uf der stett bleiben. Die můter, die auch ein junges kind, ein kneblin, badet, die lauft dem geschrei zů, befindet den jamer und beide knaben in zugen[1] ligen, eilt wider zům jungen kind, das war schon auch ertrunken. Do fallt sie in soliche verzweiflung, das sie an ein gurtel sich erhenkt. Der man kumt gleich hernach ins haus, růft der frauen, sie der ursachen des großen unfalls zů befragen, sůcht sie damit allenthalben im haus und findt die nach langem erhenkt und tot. Darab nimt er ein solichen komer, das er in einer onmacht nider fellt und vor leid stirbt. Das alles bleibt bis an dritten tag verschwigen, dann das haus beschloßen; iedoch ward von den nachpurn so tags so nachts ein große ungestüme im haus gehört. Wie das der freundschaft fur komt, brechen sie ins haus und finden den jamer. Das verkunten sie dem bischof. Der verordnet, in der sach fleißige nachforschung zů haben, und bewilligt darneben, so etwar[2] were, der dieser verloffener sachen übelteter und stifter grundlichen konte offenbaren, dem wolte er die best pfrond, so selbiger zeit ledig, sein leben lang übergeben. Wie das der messner in selbigem flecken vernimt, berůft er den bösen geist zů sich. Der erscheint im und macht ein pact mit ime, so er ime die tat eröffnen und zů der pfrund helfen werde, so well er mit leib und seel sich im ergeben. Der bos geist verspricht im das, befilcht im darauf, er soll unverzogenlich zů der obrigkeit gehn, so well er im beistendig sein und einsprechen, was er reden solle. Das tůt der messner,

18. Zimmern 2, 221 fg. — 1 in zugen, in letzten Zügen, Agonie. — 2 etwar, irgendeiner.

und wie wol er vorhin gar wenig kont, so erzelt er doch den handel offenlich durch nachfolgende carmina:

Vervex et pueri, puer unus, nupta, maritus
Cultello, limpha, fune, dolore cadunt.

---

19. Streit um den Esel.

Ongefer als zwen mit einander durch ein wildnus iren weg namen, begegnet inen ein esel, der keinen herren hette. Diese aber zankten sich, wes er aller ding allein sein solte. Darüber sie keine vergleichung treffen könten, denn ir ieglicher sagte, er were so wol darzů berechtigt als der ander. War unterdes der esel entlaufen, und blieb einem darvon so vil als dem andern.

---

20. Dreier Esel.

Dreien brüdern hette ir verstorbener vater neben anderen auch seinen esel verlaßen. Dieweil sie nun in der teilung, so vil den esel belangend, nicht anders zůfriden werden könten, dann das irer ieglicher denselben einen tag, darnach der ander und dritt, zů seiner arbeit brauchen solte. An welchem nun die ordnung, gedachte seiner wol zu genießen, trieb in dermaßen um die haut, ließ im nicht so vil zeit, sein futter zů eßen, gab im auch wol gar nichts; derhalben der arm esel, vor teglicher unableßiger arbeit und hunger abgemergelt, verdarb und starb.

---

21. Esels Wünsche.

Weil eim esel des harten futters im winter, so auch der kalten zeit und arbeit ser verdrüßig, wünschet er alle stund und augenblick, den früling zů erleben. Als derselbig nun vorhanden und mit allerlei mühseligkeit, nemlich mist tragen, wie die selbig zeit

---

19. Kirchhof, Wendunmut 7, 137 und Oesterley's Nachweisungen.
20. Kirchhof, Wendunmut 7, 125. Boner 89. Pauli 575. Bernardino 25.
21. Kirchhof, Wendunmut 7, 148. Abstem. 66 und Oesterley's Nachweisungen.

erfordert, hette er in so groß verlangen nach den sommertagen. Nun ist es alsdann auch nicht der brauch, das man ledig gehet, sondern wie es sich lang biß zů untergang der sonnen verzeucht, also erwechst auch eine arbeit immer aus der andern, darum es dem esel abermal nicht gieng nach seinem gefallen, hette lieber gesehen, das schon herbst worden. Man schenkts aber zů der zeit auch keinem, ietzt mit früchten aus dem feld und garten, so holz aus dem wald zů holen. Summa welet letzlich wider zů dem winter. Und seind zwar also alle menschen fast gesinnet, das inen nimmer genügt an irem stande, darinnen sie nicht endrung und beßers begerten.

22. Ein Narr.

Auf ein zeit was ein narr oder tor, der selbig alle zeit, wann es schön war und die sunn schien, weinet und sich übel gehůb, und wann es regnet und ungestüm wetter war, so lachet er und freuet sich. Und wann in die leut fragten, warum er lachet, wanns wüst wetter wer, und weinet, wann die sunn schien, des sich iederman freuet, sprach er: „Ja, wann es schön ist, so můß ich sorgen, das es regnet; darum wein ich. Und wann es regnet, so můß ich warten, wann schön wetter komt; darum lach ich."

23. Die beiden Blinden.

Es stůnden auf ein mal zwei blinden under einem tor, da der künig oben in dem saal saß und aß und mocht zů demselbigen tor sehen und sahe wer da uß und in gieng. Da schrei der ein blind: „O wie ist dem so wol geholfen, dem der künig oder keiser will helfen!" Do fieng der ander blind auch an zů schreien und sprach: „O wie ist dem so wol geholfen, dem gott will helfen!" und also eins um das ander schrauen[1] die zwen blinden, dieweil der keiser oder künig aß. Der keiser wolt doch versůchen, was sie

22. Montanus, Gartengesellschaft 2, 3.
23. Pauli, Schimpf und Ernst 326. Wright, Stories 104. Vgl. Nr. 24. Schumann, Des Landsknechts drei Wünsche, Nr. 169. — 1 schrauen, schrieen.

für glück hetten, und ließ zwen küchen bachen, und in den einen tet er vil guldin, das er schwer was, in den andern tet er vil dotenbein, das er leicht was, und hieß dem blinden den schweren küchen geben, der da zů dem künig schrei. Da ieglicher sein küchen het, da giengen die blinden zůsamen und fragten einander, was in worden wer! Der eine sprach: „Man hat mir als ein leichten küchen geben.“ Da sprach der ander: „So ist meiner als schwer; ich meine, es sei häbern[2] brot. Lieber laßen uns tuschen mit einander. Ich hab alwegen gehört: Brot bei der leichte und kes bei der schwere.“ Die tuschten mit einander. Morgens kam der aber und schrei: „O wie ist dem so wol geholfen, dem der künig will helfen!“ Der ander blind kam nit me; er het genůg. Der keiser kam und ließ den blinden fragen, wa er den küchen hin het geton? Der blind sprach, er het mit dem andern blinden getuscht, wann er wer leichter gewesen, dann der sein. Da sprach der künig: „Der ander blind hat noch recht geschruwen, das dem wol geholfen ist, dem gott will helfen. Du solt nichts haben, darum bleib du in dem ellend.“

---

24. Die beiden Schuster.

Zů Worms am Rheine woneten zwen schůster bei einander also, das nur ein wand zwischen inen. Der ein, wie wol er mechtig reich und kein kinder hett, doch nichts destominder mer denn karg war. Der ander aber hett sonst keinen vorteil, seine kinderlein, der nicht wenig waren, und das ander gesind, dann mit seiner handarbeit zů erneren; doch lebte er teglich nach seinem stand überaus wol und köstlich. Allweg, so er vom tisch aufstůnd, sprach er frölich und nach dem alten sprichwort, gewislich aus warem vertrauen, so er zů gott gehabt, und wie alle Christen dergleichen haben sollent: „Wolan, der lieb herr sanct Niclas wird fürter bescheren!“ Darum sein reicher nachbaur seines abgünstigen herzens neid nit lenger mocht verbergen, und rief spöttisch so laut zů seinem fenster aus, das es der arm gehören mocht: „Wiltu, das dir sanct Niclas etwas gebe, will ich David zům nothelfer haben“, dann also hieß der reichest Jud, so damals

---

23. 2 häbern, von Hafer.
24. Kirchhof, Wendunmut 1, 285; aus Bebel, 2, 240.

zů Worms gesessen. Der Jud, als er eins tags von ungeschick[1] vor des schůsters laden über gehet, höret diesen zank, auch wie hoch in der reich schůster achtet; nam im für, wie ers sanct Niclas für gezogen zů werden zů wegen bringen möchte. Derhalben füllet er ein gans und darin zehen goldgulden, briet und schenket sie dem schůster, der in angerůfen hette zů spott des andern. So bald mocht im die gans kaum zůgestellt werden, lief er zů seim nachbarn und sagt: „Mein David laß ein feuser[2] sein! mit deinem Niclas ist es lappenwerk. Denn wie dunkt dich darum?“ und zeigt im die gans. Mit lachendem mund antwort im der arm schůster: „Was prangt ir mit der gans? mügen sie doch zwen hungerige auf einmal eßen und wol nit satt werden. Eh irs gedenkt, wird mir der lieb herr sanct Niclas einen feisten ochsen bescheren. Und dieweil“, sprach er, „ir lieber geld denn gense, auch wol anders und beßers zů eßen habt, will ich sie euch abkaufen.“ Der reich war zůfriden und ließ die gans für ein gering geld faren. Dieser nimt und tregt sie mit gewonlichem lob sanct Niclaus auf den tisch und seinem hausgesind vor. Und als er die zehen gulden gefunden, lauft er von stunden an nach dem viehmarkt und kauft einen schönen ochsen, füret in nach heimen. Auf dem weg aber begegnet im der reich, verwundert sich und forschet, woher oder aus was miltigkeit im sölche gabe zůgestellt were. Antwort im sein nachbaur: „Darf es fragens? Der lieb herr sanct Niclaus hat nit leiden mögen, das ir den lugenhaftigen Juden für gezogen, derhalben sich also herlich gegen mir gehalten.“ Wie wol es dem reichen verdrießlich, schweig er doch still. Und über ein kleine zeit hernach kam der Jud vor seine werkstat und fragt, wie im die gebraten gans geschmeckt hette? sagt er im, wie er sie seinem nachbaurn verkauft hette. „Ei, das euch dies und jens ankomme“, sprach der Jud, „es war ein füllsal darin, gespickt mit zehen goldgulden! Habt ir die so schlecht hingeben?“ Ja aller erst war dieser schier von sinnen komen, fordert seinen nachbaurn vor den burgermeister, klagt, wie er in um zehen goldgulden betrogen hett, und solt sie im wider bezalen, denn die gans und nit die gulden weren im verkauft worden. Der burgermeister aber, nachdem er die sachen, wie sie geschaffen, vernommen, sprach er den armen ledig und den untreuen reichen, darum das er einen stinkenden Juden dem

---

1 von ungeschick, von ungefähr, zufällig. — 2 feuser (?), der rechte Mann.

heiligen Nicolas zů schmach und verachtung mit anrůfung geeret hett, straft er um zwenzig gulden. Die mocht im sein David wider geben, so er wolt.

25. Der wahrsagende Köhler.

Nit allein die, so etwa ir armut oder mangel, auch nicht die der Faulhart[1] und Schlunziering[2] dahin bewegt, das sie stelen, sondern vilmal die mit wölfen und füchsen gefüterten röcke haben plateisen gezen und ist aus mer denn einst der erfarung kündlich. Also hette einem ser mechtigen herren drei seiner lieben getreuen, wie es vor im sich sehen lieze, mitgefaren und im einen trefflichen schaz von kleinoteren, edelgestein und geld heimlich entwendet. Damit aber niemand unrecht beschehe, auch der argwon gegen manichen gefazt, aufhörete, verhiez der fürst ein groz geschenk dem, so da, bei wem der diebstal beruwet, warhaftig anzeigen und im denselbigen wider zů handen stellen würde. Solch des fürsten verheizen, wie es denn zůgehet, ward allenthalben, auch mer, dann es an im selbst was, ausgebreitet, darum iederman gern das trinkgeld verdienet hette und das daraus manigfaltige und fleizige nachtrachtung entstůnde, doch vor allen andern unterwand sich ein armer köler einer merklichen geferligkeit, gedacht: Du ligst allhie im wald, arbeitest tag und nacht, bleibst doch für und für ein armer mühseliger beuler und stumpfer[3], du wilt es wagen und einmal ein gůten můt haben. Man spricht doch, ein gůte malzeit sei denkenswert! Wer weiz, was mir das glück, das mir so wenig als eim andern abgesagt hat, noch geben kan? In kurz, nach bei sich gehaltenem ratschlag fügt er sich in die statt, liez den fürsten, wie einer da wer, der vom verlornen schaz etwas wizenschaft hette und durch kunst in dreien tagen im darzů wider helfen wolte, ansagen. Der fürst ward dieses erfreuet, doch da er den menschen also schlecht und einfeltig sahe, hett er keine hoff-

25. Kirchhof, Wendunmut 1, 130; nach Bebel 221. Vgl. Grimm, Kindermärchen 98. 3, 179. Benfey, Orient und Occident 1, 374 fg. — 1 Faulhart, Personification der Trägheit, wie Neidhard, Gebhard. — 2 Schlunziering, Personification der Nachlässigkeit. Schlunze ist eine Frau, die sich und ihr Hauswesen schlecht in Ordnung hält. — 3 beuler und stumpfer, Hümpler und Stümpler; einer, der sich abquält und doch nicht weiter kommt; cogitavit intra se egestatem suam (Bebel Hhijb).

nung, das er darzů geschickt were; befalh darum, in in einem gemach allein zů verwaren, doch mit allerlei gůtem, speis und trank, zů versorgen. Als nun der köler sich den ersten tag wol gekröpft[4] und satt was, gedacht er daran, was er sich verpflichtet und in dreien tagen zů volnbringen versprochen; saget derhalben: Wolan, es ist angefangen! Gott aber wends zum gůten ausgang; denn einer ist schon herzů getreten. Meinet also, ein tag were hin weg und der abend herbei komen. Der dieb aber, einer so den schatz stelen helfen, stůnd vor der kamer, zů horchen, was doch der köler beginnen oder anheben wolte; demnach im nicht zweifelt, das iemands anderst, on im und seinen gesellen, der diebstal bekant sein solte und doch diese, des kölers, wort: einer wer schon herzů getreten, verstůnde er, das von sich geredet sein, mit zittern und zagen eilet er zů seinen gesellen und was er gehört, verkündende. Folgendes tags gieng der ander dieb heimlich vor die kamer, zů erlernen, ob seins gesellen neue zeitung war weren. Und als der köler abermals vollauf gehabt, sprach er zů im selbst: Es laßt sich wol weidlich schlemmen; es wird aber hernach scharf zůgehen: der ander ist nun auch da. Des dritten tags wolte der dritt dieb auch erfaren, wie es um den köler getan, welcher nach gehaltenem nachteßen sagt: Jetz hab ich drei tag herlicher denn all die zeit meins lebens hinbracht. Wie wirds aber ein gestalt gewinnen, da der wirt rechnen will? Nun ich habs dahin gesetzt; es gehe wie es gott gefellt: der dritt und letzt ist auch komen. Diese, des kölers, wort, als das er sagt von anfangen, von weidlich schlemmen, das es gott ausfüren solte ꝛc., namen sie nicht anders auf und zů herzen, dann das er es von inen sagte und ein mitleiden irer straf mit inen trüge. Der ursach wurden sie zů rat, giengen so heimlich sie mochten alle drei zů dem köler, den schatz, davon noch nichts verеußert, mit in tragende, neben heftigem bitten, das er sie nit meldete, mit großem geschenk vererende. Der köler dankte gott, das es anderst, dann er wol verhoffet, zůgangen, versprach inen still zů schweigen und ließ sie von sich. Am vierten tag aber, mit verwundern des fürsten und menniglіches, überliefert er im seine verlorn kleinoter, edelgestein und geld. Von dem ward er aufs aller reichlichst und erlichst begabet, darzů, dieweil er lebet, vor ein warsager gehalten.

---

4 sich kröpfen, den Kropf, Hals füllen; tüchtig essen.

26. Der Mönch mit dem Wasserkrug.

Wie ein armes ding es sei um einen zenkischen unrůwigen menschen, ist an diesem manne zů erlernen; der richtet in der statt, darin er wonete, allen hader und unwillen in voller weis an, also das wenig von im unbeschmeißt[1] oder unangefochten bleiben mochten. Derhalben er zům letzten um all seine narung mit geübter zenkerei sich selber vermůtwilligte und in ein kloster für ein leienbrůder mit dem, so im noch übrig, aufgenommen ward. Nun hett er zwar die stett, aber nit die hundsart verendert, und war das ordenskleid nit so lang, das es seine bosheit hette verdecken mögen. Heut bekümmert er mit neidischen worten einen brůder, morgen balget er mit dem andern, das also seinethalben selten frid zů spüren war. Hierdurch verursacht beschloß das konvent, im in einem wald ein klausen allein zů bauen, da er von niemands verhindert, on rachgierigkeit gott dienen könte, wie auch geschach. Im war aber kein andere narung, denn der wurzeln und kreuter, erlaubt, darzů ein irdin krůg, darin er teglich mocht zů trinken holen aus einem brunnen, der bei einer halben meil vor seiner klausen gelegen. Wiewol im bei solcher schmalen küchen das greinen[2] ja solt vergangen sein, vermocht er das gegen sich selbsten nit verbergen. Denn einsmals als er waßer geholet, ward er voriger tag, die im beßer dann diese gefielen, gedenken und in im selber darüber zů seufzen und griesgramen, setzet in solchen gedanken seinen krůg unbesunnen nider, das er umfiel und das waßer gar heraus her floße. Zorniglich gieng er zum andern mal zům brunnen, und als er widerkomen, geschahe im wie vorhin. Darum er durst halber das dritt mal den weg meßen můst und doch mit merer vernunft das waßer daheimen nider setzte. „Ei", sprach er darnach zů seinem krůg, „ich hett gesehen, da ich noch nit so heilig als ich ietzund bin, es weren nit allein schlechte krůg, sondern wenn es mir halb so vil widersinnisch fürgefallen, wol was anders mer zerbrochen." Und nicht weiß ich, wie es kam, so stößt er den krůg ungefer zum letzten auch um. Da warf er in zorniglich wider den boden vollend zů

---

26. Kirchhof, Wendunmut 1, 225. Vitae patrum 4, 7, 6. Rosweyde 589 und 515. Vincentius, Specul. mor. 3, 5, 1, p. 1168. Scala celi 107 a. Spec. exemplor. 2, 116. Geiler, Sünden des munds 43. Agricola 717 (aus dem Renner). Waldis, Esop 4, 5. Hans Sachs 2, 4, 140. Meistergesang M 4, 396. El Libro de los Euxemplos 151 b. 280. — 1 unbeschmeißt, nicht beschmutzt. — 2 greinen, habern, zanken.

stücken und sprach: „Ich sehe wol, wo ich hin komm, mag ich nit on krieg sein. Darum ist mir ja lieber bei rechtschaffnen leuten zů leben, denn bei den beschornen münchen oder im wald vor hunger verschmachten.“ Keret wider zů den seinen und bleib also ein beißer und granser biß in sein end. Facetia[3] matris meae.

---

27. Der Honigtopf.

Ein gůter alter bruder hatte in eim wald sein wonung, von dem er alle tag in die stat gieng und ein maß honig holt, den man im gab. Den selbigen honig sparet er allen zůsamen in ein hafen, der ob seinem bett an einem seil hienge. Nun begab sich auf ein zeit, als er in seinem bett lage und den stab in henden hett, fieng er an mit im selbs zů reden und sprach: „Ich hab all tag ein anzal honig, und gilt mir die maß fünf batzen; wann ich dann für ein gulden oder etlich hab, will ichs verkaufen; um das selbig geld will ich schaf kaufen; die selbigen schaf bringen mir des jars noch so vil junge scheflin; dieselbigen will ich verkaufen, und um das selbig will ich ein schön weib kaufen, mit deren ich in kurzweil leben will. Von dem selbigen weib will ich ein schönen sun zielen; den selbigen will ich erlich und wol ziehen, und wenn er mir nit folgen will, so will ich ine mit dem stecken übel schlagen“, mit dem auf den hafen schlůg und in zů stücken zerbrach. Also hett sein anschlag ein end.

---

28. Das Füllen.

Es wonet ein gůter einfeltiger man in einem dorf im Schwabenland, genant Feimingen; der war arm und erneret sich des taglons. Wann nun die andern seine nachbauren mit ross und karren ins holz fůren, můst er das sein mit seiner frauen auf dem hals und rücken heimtragen und mocht doch nichts erschießen; dann wann sie schon ein ganzen tag zůsamen trůgen,

---

26. 3 Facetia ꝛc., Scherzerzählung meiner Mutter.
27. Montanus, Gartengesellschaft 2, 55.
28. Wickram, Rollwagen (Frkf. 1590), Bl. 11. Kurz 106, S. 178.

möcht es nicht so vil austragen, als er im taglon gewinnen möcht; deshalben er an einem sontag zů seiner frauen nider saß, mit ir ratschlaget und sprach: „Mein liebe frau, wie ist im doch zů tůn. Du sihest, wann wir schon lang das holz auf unsern achseln heim schleifen, so versaum ich doch am taglon noch so vil, als wir beide geschaffen mögen.“ Da sprach die frau: „Mein lieber hauswirt, es ist war wie du sagest. Wie ratestu doch, das im zů tůn sei?“ Der gůte man sagt: „Ich meint, wenn wir etwan unsere zwen gefattern ansprechen, das sie uns fürsetzen[1], das wir etwan ein junge stuten kauften, so könten wir auch ins holz faren, wie ander leut. Und ehe das jar herum komet, so hat es[2] ein jung füllin; das wöllent wir dann aufziehen, so haben wir dann auch ross wie ander leut.“ Der rat bedünkt die frauen gar gůt. Nun hatten sie ein kneblin von acht jaren; als es den ratschlag höret, da fieng es an und sprach: „Ei, lieber vater, so will ich dann auf dem füllen reiten!“ Da ward der vater ergrimmet über den knaben und sprach: „Gott geb dir Sanct Veltlins marter! Gelt, du wolst mir dem füllin den rucken entzwei trucken mit deinem reiten?“ nimt hiemit den bůben bei dem har und schlegt in an ein or, das er zů boden fellt. Als es aber die můter ersihet, will sie dem kind zů hülf komen und in[3] dem man nemen. Der man aber nit unbehend, nimt sie bei der kartausen[4] und schlegt ir den balg so voll, das nit mer hinein mocht. Also hatten sie einander um das füllin geschlagen und hatten aber weder das geld, die merhen oder stůten, noch das füllin.

---

29. Die Ferkel.

Ein armes par völklin, die ir leben mit genůg kleinem gewinn vertriben, lagen uf ein zeit am fenster und sahen die gaßen auf und ab etliche kleine ferklin[1] oder seulin. Dem man gefielen die kleinen tierlin so wol, das er bald anhůb und sprach: „Lůg, mein liebe hausfrau, sind das so hübsche tierlin! Weren sie unser, so wolt ich sie für den hirten treiben, damit sie der andern herd auch gewoneten.“ „Nichts nicht“, sagt die frau, „sie sind

---

28. 1 fürsetzen, Vorschuß leisten. — 2 hat es, gibt es, ist. — 3 in, den Knaben. — 4 kartause, Kragen.

29. Montanus, Gartengesellschaft 2, 80. — 1 fecklin, Ferkel.

noch vil zů klein; sie müsten daheimen bleiben." „Sie sind nit zů klein", sprach der man, „sie müsten für den hirten." Die frau widersprach: „Sie sind zů klein und müsten daheimen bleiben." Und solche red beidenthalber so vil triben, das inen selbst nicht mer zů dulden war, ufstůnden und einander dapfer abschmierten, biß sie beid darob erlagen, und hatten dannocht keine fecklin.

30. Schatz im Weinberge.

Im Wormser gau saß ein reicher baur, der nit mer dann zwen sön hatte. Der eine, nachdem in sein vater ausgesteuret, wonete in einem andern dorf, da er vor des vaters strafen, wie er es auch anfieng, sicher lebte. Derhalben der vater gedachte, dem andern beßer vorzustehen, gab im auch ein weib und behielt in bei sich in seiner behausung. Wie nun jener des vaters gegenwertigkeit nicht fürchten türste[1], also verließ sich dieser zů vil auf seine hilf und beistand, soff, schlemmet und bracht alles, was im sein vater zůr heimsteuer geben hette, mit frischem můt und gůten gesellen, wie auch sein brůder, hindurch, das letzlich der vater, dieweil er inen immer den blessen vorspannet[2] und aushalf, samt inen aller seiner lang zůsamengesparten narung, on[3] eines schönen weingartens, queit ward und darumbe kam. Seine alten tag worden derhalben kummers und krankheit voll, und an seinem todbett, wie er vermerkt, das seines lebens nimmer sein würde, fordert er beide sön vor sich und sprach: „Lieben kinder, ir sehet und merket, wie mein sachen ietzund gelegen und die zeit von euch zů scheiden sein wird; wißet darzů leider, das ich euch all das mein aufgehangen und nach meinem tod nichts verlaßen mag. Doch aber noch eins soll ich euch in dieser meiner letzten stund nit verhalten, und merkt: Vorhin, ehe ir zur ehe gegriffen, hernacher auch, so vil ich immer abreisen und entraten mögen, hab ich alles, das dann nun mer auf große summen laufen mag, in unserm weingarten vergraben. Das mögt ir in eintracht sůchen und darvon euch alles jamers erholen." Als er dies gesagt, gab er gott den geist auf und starb. Hernacher aber verhofften seine

30. Kirchhof, Wendunmut 1, 172. — 1 türste, durfte. — 2 blessen vorspannen, den Bläßen, ein Pferd, vorspannen, aus der Patsche helfen. — 3 on, ausgenommen.

söne, als die geldhungerigen, den schatz ires vaters zů finden, namen ire kerst[4], hacken und durchgrůben mit allem fleiß den ganzen weinberg. Und sintemalen der selbige lange zeit aus unvermöglichkeit[5] des vaters, auch irer faulen versaumnus, mer denn halber wüst gelegen, tet nun als einer, der seine vorige beraubte dignitet wider bestetigt, und trůg des selbigen jars treflich ser vil wein. Des andern jars taten sie und widerfůr inen desgleichen, das sie also ires vaters meinung mit dem schatz, wie der zů finden, aller erst recht verstůnden und darum fürbaß mit verwechslung angenommener faulheit in emsiger arbeit des weingartens der maßen genoßen, das sie nit allein ir schuldner bezalten, sondern auch zů reichen leuten durch solche von gott ordentliche mittel gerieten.

---

31. Fünf Vaterunser.

In einem dorf nahent bei Dinkelspühel saß ein armer man, der ein frau und vil kleiner kinder und nichts darzů hatt, dann was er teglichs mit seiner sauren arbeit gewann. Und einsmals saget die frau zů ime: „Lieber hauswirt, es gehen alle unsere nachbauren gen markt, verkaufent und kaufen, und wir allein bleiben daheim und verkaufent nichts. Darum will ich dir fünf vaterunser in ein karnierlin[1] beten; mit denselbigen zeuch zů markt und verkauf sie; darnach kauf uns fleisch, das wir doch auch einmal ein fleischsuppen eßen.“ Nun, der gůte man zohe mit seinem karnier und den fünf vaterunsern gen Dinkelspühel uf den markt und satzt sich zů andern bauren, die korn, salz, schmalz, kes, eier und anders feil hatten. Wann er dann gefragt ward, was er feil hette, sprach er: „Ich hab fünf vaterunser in einem karnierlin feil.“ Da nun iederman verkauft het, saß mein gůter armer man noch mit seinem karnierlin und den fünf vaterunsern und kunt sie nit verkaufen, und so lange saß, biß es für die metzger in der stat kam. Nun, die metzger, die auch zimlich gůt spottvögel sind, hinfür an den markt giengen und den armen man fragten, was er doch im karnier feil hette? Von dem inen alsbald geantwort warde: „Ich hab fünf vaterunser feil.“ Der

---

30. 4 kerst, Kärste, Hacken. — 5 unvermöglichkeit, Kraftlosigkeit, Schwäche.
31. Montanus, Gartengesellschaft 2, 2. — 1 karnierlin, Fleischbeutel.

ein metzger hůb an und sprach: „Wolan, ich will dir als schwer fleisch für dein secklin geben, als schwer es ist“, das der bauer wol zůfrieden was, in die metzig gieng. Der metzger legt das secklin uf die ein schüßel und fieng an, fleisch uf die ander schüßel zů legen, erstlichs zwei pfund, darauf vier pfund. In summa, er legt ufhin biß auf ein zentner; es wolt das secklin nicht hin wegen. Er nam alles das gewicht, so in der metzig war, und legts auf; das secklin was als schwerer. Letstlich, da sie nicht gewicht genůg hatten, gaben sie dem bauren sein karnierlin voll fleisch und ließen in hin ziehen.

---

32. Der Korbmacher.

In einem dorf was ein korbleinmacher geseßen, welcher einsmals, als er ein korb gemacht, zů seinem weib gesprochen: „Wolan, weib, nun sag: «Gott sei gelobt, der korb ist gemacht.»“ Das weib aber, die halsstarrig was, solchs nit sagen wolt, davon der korbleinmacher erzürnet, sie aus der maßen übel schlůg und sprach: „Woltest du nit sagen: «Gott sei gelobt, der korb ist gemacht?»“ In solchem, als der körbleinmacher sein frau schlůg, der vogt fürgieng und ine fragen ward, was doch das für ein wesen were? Dem des körbleinmachers frau alle ding klaget. Der vogt, so ein edelman was, begunt zů lachen, heim zů haus zohe und seiner frauen alle sachen, was sich zwischen dem körbleinmacher und seiner frauen begeben, erzelt. Darüber die frau sprechen ward: „Nun wolt ichs auch nit sagen und wenn ich darüber zerrißen wurd.“ Als solchs der edelman höret, sprach er: „Wie? woltest auch so halsstarrig sein?“ mit dem ein bengel erwischt und sie dapfer keilt. Die magd, so solchs gesehen, in stall zům knecht lief, im sagt, wie der junkherr die frau geschlagen hette und in fragt, ob er nit wiße, warum? Der knecht, als er mit dem junkherrn in des körbelmachers haus gewesen, der magd alle sachen zů wißen tete. Alsbald die magd solchs hort, schnell unbedacht sprach: „Noch wolt ich auch nit sprechen: «Gott sei gelobt, der korb ist gemacht!» und solt es mir gon wie des körbelmachers frauen.“ „Wie?“ sagt der knecht, „woltestu auch so halsstarrig sein?“ die magd nam und dapfer mit füßen trat,

---

32. Montanus, Wegkürzer 23, Bl. 54 fg. Meisterlied von Hans Sachs im „Frkf. Liederbuch“ 240.

darnach wider laufen ließ. Also ward des körbelmachers frau, die vögtin und ir magd, alle drei auf ein tag, eins korbs wegen, dapfer geschlagen. Wann man aber die halsstarrigen weiber alsamen schlagen solt, wurden nit genůg bengel da sein, man müst auch etwan stein und andere instrumenta brauchen.

33. Böckline.

Graf Ludwig von Leonstein het ein gemahel, die Böckline[1]; ist ein betagte alte frau gewest, aber unangesehen irs alters hat sie wol schmeckende[2] waßer und alles anders, so zů einer decoration oder bezierung des leibs dienstlich hat sein mögen, gebraucht. Sollichs hat nun graf Ludwig vilmals wargenommen, wiewol er nie dergleichen tet, als ob er es merkete. Auf ein zeit, als graf Ludwig bei ir zů Straßburg gewest, hat er etlich seiner freund und verwanten zů im bei nechtlicher weil zů komen bescheiden, in, wie zů zeiten under vertrauten freunden beschicht, mit einer mumerei bei seinem gemahel im bett aufzůheben. Und als sein gemahl hievon etwas gemerkt, do hat sie am abend darvor, als sie zů bett gehn wellen, mit schönen hauben, kettin, ringen und andern sich geziert. Nun hat sie aber ein gleslin mit ganz wolriechenden waßern aller nechst bei dem bett gehabt, daraus sie all necht pflegt, ehe sie nidergangen[3], sich im angesicht und wo ir gefelliger, anzůstreichen. Domals hat graf Ludwig den abend darvor solch gleslin heimlich über das halbteil ausgelert und mit einer gůten dinten wider zůgefüllt. Demnach aber nun die gůt frau zů bett gehn wellen, hat sie, wie ir gebrauch gewest, sich mit der dinten bestrichen, darvon sie im angesicht nit anders, dann wie ein mor, gesehen. In der nacht, als die herrn komen und mit einer musica und vil windlichtern graf Ludwigen ufheben wellen, ist ein groß gelechter under inen worden, als sie das alt weib, so schön geziert, wie ein moren im bett neben graf Ludwigen gesehen, derhalben mit großem gespött und gelechter widerum ir straß gangen. Wie wol sie nun nit wißen mögen[4], warum dies gelechter gewest, hat sie doch wol etwas geargwont,

---

33. Zimmern 2, 150 fg. — 1 Böckline, Sophia, des Geschlechts der Böckline, um 1500—1510, hatte 60,000 Gulden (Witwe des Grafen Konrad von Tübingen). — 2 schmeckende, riechende. — 3 nidergehen, sich niederlegen. — 4 mögen, können.

derhalben des morgens darnach sich vor eim spiegel gesehen, hat sie, wie die sachen beschaffen, wargenommen, darab sie ein solchen verdruß und unmůt empfangen, das sie in kurze darnach ein testament gemacht, darinnen alles ir geld und gůt und was sie gehabt, an gottsgaben und andern iren nechsten freunden vermacht. Damit hat Ludwig das gůt verscherzt, das im gar wenig darvon beliben.

34. Drei Wünsche.

Diese fabel hab ich in meinen kindischen jaren die spinnenden meidlein des abends hören sagen. Vor alten zeiten kamen sanct Peter und sanct Paulus gar spat in ein dorf und baten herberg, und sonderlich vor eines reichen kargen haus, des weib noch vil zeher dann er selbst was; aber es ward in kurz abgesagt. Nahent darbei wonte ein armer man, mit ser vil kleinen kindern beladen; den jammerte dieser menner, ließ sie durch sein weib zů sich in sein haus fordern, vorlieb zů nemen was gott bescheren würde. Sie gehorchten ir, giengen in das heuslein und blieben die nacht darinnen. Des morgens, als es wider tag worden, wolten sie fürter wandern. Sanct Paulus sprach zů sanct Peter: „Lieber brůder, dieser frommer man hat es mit uns gůt gemeint und nach seinem vermügen wol getan. Billich deucht mich es sein, gegen im sich widerum dankbar zů erzeigen.“ „Das gebürt sich“, sprach sanct Peter, rüft dem man und seiner frauen und gab inen gewalt, drei mal zů wünschen; was sie wolten, solt geschehen; schieden darmit von dannen. Als die heiligen hinweg kamen, ratschlagten dieser armer man und sein hausfrau, was sie wünschen wolten mit einander; wurden derhalben eins, das sie erstlich von gott begerten, das ir armes altes heuslein gar mit allem, so darin wer, von stund an verbrennet. Zům andern, das ein neues wider an der stett stünde und inen darin nichts, dessen sie bedürftig, es were speis, trank, geld, hausrat ꝛc., dieweil sie lebten, mangelte. Solche zwo bitt wurden also bald erfüllet. Zům dritten baten sie, nach diesem leben ewig im himelreich bei gott zů sein. Ab dieser plötzlichen verenderung und neuem vollem haus hetten alle leut dieses dorfs groß verwundern, waren der

34. Kirchhof, Wendunmut 1, 180.

frommen leutlein halber, das es inen so wol geglückt, ser fro, denn sie hetten von inen vernommen, durch was mittel solches zů gangen. Der geizig und sein raphenhin[1] stelleten sich wol desgleichen, im herzen aber gedachten sie vil anderst, und daheim sagt das weib zorniglich zů im: „Füret das wetter die zwen alten noch einmal hieher, sie solten an keinen armen mer gereichen! Wir weren ja so wol eines neuen hauses wert als die bettler!" Wiewol der man hierzů auch lust hette, war im doch zůwider, vil unkosten daran zů wenden. Unlang nach dieser geschicht, als vorgesagter reicher mit seinen knechten ser frü ins holz gefaren, komen sanct Peter und sanct Paulus wider in dies dorf, und nachdem es das abgünstig weib innen worden, lief sie eilends hin, auf das ir niemand fürkem, und nötigt sie, mit ir zů gehen. Sie sagten, wie sie nit über nacht da bleiben wolten und keiner herberg dies mal bedürften. „Ei", sprach das weib, „so eßet doch ein bißen, auf das ir künt desto beßer euern weg vollnbringen." Wolten sie des weibs absein, můsten sie mit ir heim und eßen. Schier um mittag dankten sie der frauen höchlich vor die malzeit, und da sie ein ander mal wider kerten, wolten sie es mit einander vergleichen. Das weib gedacht: „Jene hat sie nur einmal gespeiset und darfür ein neu haus bekomen; ich aber soll sie zweimal füllen? Das ist mir ungelegen. Wer weiß, wann sie wider hieher oder in mein haus komen?" und sprach: „Lieben freund, wolt ir was geben, so tůts; es ist mir ietz so lieb als auf ein ander mal." Sanct Paulus sagt: „Brůder Peter, gib ir auch dreier wünsche gewalt, wie der andern. Es ist doch das sie fordert." Sanct Petrus tet es, und giengen weg. Kümmerlich[2] mochte sich das weib enthalten, biß die heiligen menner von ir waren, hůb an und wünschet, das ir haus und alles, was sie hett, in grund abbrennen solte. So bald sie dies gesagt, beschicht es nach irem begeren. In des komt ir man übers feld gegen dem dorf gefaren, ersicht und kennt, das das brennend haus sein sei, lauft, mit lauter stimm rufende, dem dorf zů: „Feurjo, feurjo! ach helfet leschen, lieben freunde, helfet leschen!" Das weib ward zornig über iren man, das er leschen wolte, und sprach unbesunnen: „Ei, ruf, das dir ein brant in hindern far!" Das geschach also bald. Darmit hett sie zwen wünsch angelegt. Der arm man, des feurs im hindern halber,

---

[1] raphenhin, Raffenhin, die an sich Raffende, Habsüchtige. — [2] kümmerlich, kaum.

leidt große pein, riefe und tet jemerlich. Es wolte kein leschen helfen, auch vermochte kein mensch im den brant heraus zů ziehen. Derhalben, wolt in sein frau lebendig behalten, můst sie in mit dem dritten und überigen wunsch wider entledigen. Also ward ir abgunst und teufelischer geiz gröblichen vergolten und darburch samt irem wünschen gar verloren.

---

35. Der Westermeier.

Auf ein zeit het ein gůter herr und freund ein große gasterei, die nach langer zeit nit erhört, bei fünfhundert tisch, on die köch, köchin, pfeifer und trummenschlager, geiger, leierin, singer, fechter und ander gaukelsleutlein mer. Blieben aber große herren mit den feisten wampen sitzen und růweten [1], auf das dies köstlein verdeuet wurde, wie sie sich dann wol wißen zů halten und auf iedes gerichtlein ein reimlein zů sagen, als: „Auf ein ei ein trunk und auf ein apflein ein sprunk, wird mancher alter junk", und dergleichen unzälig vil; wie sie dann zů disputieren pflegen, was gesund und ungesund ist, und nur die gůten bißlein in iren wamst stecken. Nach vilfeltigen reden hebt man von der fromkeit an zů schwatzen, wie das sie so fremd worden sei, das schier die Teutschen in der schalkheit alle völker übertreffen wöllen und den Spaniern nichts nachgeben. Fahet einer ganz höflich an und saget: „Ach meine lieben herren und gůte gönner und freund, man findt dennoch wol fromme leutlein in teutschen landen, wer es glauben wolt. Wann ich fromkeit hette, wist ich sie wol anzůlegen, das sie angelegt were." Wie nun einer aus inen fraget, wa er sie hinlegen und wie er im tůn wölt, saget, er wolt sie hinder einen legen, der hieß der Westermeier. Da man in aber fraget, warum? antwortet er: darum, das er der fromkeit vil bei dem selbigen finden wurde, dann er hette ir sein leben lang nit vil gebraucht, darum noch etwas von der vorhanden sein wurde und überflüßig.

---

35. Lindner, Katzipori 69. — 1 růweten, ruhten.

---

36. Lügengeschichten.

1. Also zu rechnen.

Mancherlei art ist bei den Teutschen, verdeckt und höflich das liegen zů nennen, als: under die tauben schießen, in schweidler greifen, junker Bernhart raufen, under der nasen sich kratzen, sich fidern, sich streichen, auf dem sims gehen, das beiheln zů weit werfen, den daumen regen ꝛc. und sich versteigen. Wie einer bei gůten gesellen in der zech, welche sagten, das es in der nacht zů reisen geferlich und sie, wie man spricht, niemands freund were, auch tet und sprach mit růmsüchtigen und prechtigen worten, das er in einem jar mer denn vierhundert nacht, als es gar finster gewesen allein durch feld und wildnus geritten were. Fragt einer, ob nit auch bißweilen der mon geschinen hette? Antwort der großsprecher: „Ja, mer denn weniger." Nach dem die mitzecher begunten, wie vil nacht ein jar in sich hielte, zů rechnen und sagten, das in eim jar nit so vil necht, als er sich rümete, weren und er derhalben etwas an der zal auswüschte oder abzöge in vermaneten, mocht er es nit anderst verantworten und sagt: „Ja, es ist recht, ich habs wol geredt, doch also zů rechnen", welchs hernach in ein sprichwort geriet, wenn einer der warheit felete, das er geheißen ward etwas auszůwüschen und an der zal abzůziehen, und jener sich verantwortete: „Also zů rechnen."

2. Der halbe Gaul.

Ein schloßer oder, wie mans an vilen enden nennt, ein kleinschmid, schreibt Bebelius, hab zů seiner zeit zů Kanstadt gewonet, welcher von seiner unglaublichen rede und possereien der lugenschmid genennet war, und werden derer etliche allhie erzelet. In dem ersten hieb er sich weidlich in die backen und sagt, das er in einer belagerung vor einer stat gar nahe mit seiner gesellschaft auf dem scharmützel zům tor komen unn von derselbigen allein verlaßen sei worden, auch nit wider wenden können, hab er es darum vollend wagen und den feinden zům tor hinein nacheilen müßen, der aber auf der pforten hab indes plötzlich den schutzgatter fallen laßen und im darmit seinen gaul hinderm sattel

---

36, 1. Kirchhof, Wendunmut 1, 252. Aus Bebel 2, 175.
36, 2. Kirchhof, Wendunmut 1, 254; aus Bebel 3, 285. Heinrich Julius 531 (Vincentius 1610 Cvb; aus Kirchhof).

abgeschlagen, des er doch nit sei gewar geworden, und mit dem halben pferd die feind biß aufm markt beschedigt, biß so lang er der menig, die im zů stark worden, zů entpfliehen sich understůnde, sei sein pferd under im gestürzt, er den schaden vermerkt und also sich gefangen zů geben gezwungen.

3. Martin Breit.

Ein bůchdrucker und burger zů Straßburg was reisig, zohe in krieg (ich gedenk es sei Masier gewesen), wie die belegerung lang weret und sich die in der besatzung so tapfer geweret haben, wolt dieser reuter, der hieß Martin Breit[1], ein ritterstuck vor andern begon (dann er gab sich für ein edelman auß), tet sich an und rant der stat zů, vermeint einen feind in der stat zů fahen, und mit im in das leger zů bringen. Als man aber des vergangenen darvor, zů beiden teilen, einen ernstlichen und großen scharmützel gehalten, und vil auf der walstat verwundt und tot ligen bliben, undter welchen verwundten einer, Martin Breits spießgesell gewesen, derselbig ersicht in, Martin, auf seinem gaul daher reiten, schreit im nach und sagt: „O, lieber junker Martin Breit, helfet mir um gottes willen der marter ab, dann ich kan weder sterben noch genesen.“ Junker Martin Breit warde in barmherzigkeit bewegt, stige von seinem gaul ab, nam sein schwert zů handen, schlůg dem verwundten das haubt ab. Nun was geschahe weiters. Der tot, dem das haubt abgeschlagen was, der sagt: „O, nun dank euch gott, lieber Martin Breit, das ir mir der marter abgeholfen hond, solches will ich in ewigkeit nimmer vergeßen.“ Nach solchem aber wolt er, Martin Breit, von seinem fürnemen noch nit abstehen, satzte sich wider auf seinen gaul und rante der stat zů. Wie er unter die porten komt, so laßt der auf dem turn den schutzgattern fallen, der trift den gaul gerad hinden am sattel und schlecht den halben teil des gauls ab, das es da ligen bliebe. Er rant mit dem fordern teil biß auf den markt, wirft den gaul herum, und sagt: „Dummel dich, mutz“, so sicht er erst, das er nur ein halben gaul hat, dann das heu hieng im noch herauß, das der mutz morgens gefreßen het. Der gůt reuter erschrak, der gaul fiel um und starb. Er ward gefangen, hat sich

---

36, 3. J. Frey, Gartengesellschaft 120. — 1 Martin Breit, in spätern Drucken wird der rechte Name: „Martin Flach“ genannt. Frkf. 1590, Bl. 93 b.

mit sechs monat sölden, wie er gesagt, lösen müßen, ist also zů fůß wider zů den seinen gelaßen worden. Das ist ein geferliche warnung gewesen; hett der schutzgatter den gaul fornen troffen und im den hals abgeschlagen, so hett er nit mer sehen können, wo er hin solte laufen, er würde sich heftig und unbillich gestoßen haben, ehe er wider in das leger komen were zů den seinen.

Als nun sich begabe, das Martin Breit auß disem zůg heim komen, hat es sich auf ein faßnacht zů nacht begeben, das sein stiefvater, seine druckergesellen, sampt andern herren und gůten freunden zů gast geladen. Da fieng Martin Breit an, seiner alten gewonet nach, seine mannliche taten, wie vorgemelt, zů rümen und sagt, wie er in einem zůg ein fendrich wer gewesen. Darauf sagt der stiefvater: „Mit erlaub zů reden, es ist erlogen" (dann er one das an ime gewont, das er on ein f gar höflich und meisterlich fliegen kunt). Darbei saß aber ein großer speivogel, Wendling von Marle genant, ein setzer, der sagt: „Ja, herr, ich glaubs, und ist auch war, es geschah an einem sontag auf einem dorf, als der pfarrherr mit dem weihwaßer um die kirchen gehn wolt, da was kein baur verhanden, der das fendlein tragen wolt, da erwüscht er Martin dasselbig, und trůgs um die kirchen. Dieselbig zeit und weil ist er fendrich gewesen." Solchs speiwerks müsten sie all lachen, und ward solchs alles in ein schimpf und gespei gezogen, und das gloch mit lachen und freuden vollendt.

4. In den Sattel gefroren.

Ein schloßer saß zů Canstat, der saget, da er ein junger wandergesell gewesen ist, da hab im ein edelman von Stutgart ein gaul geben, den er gen Hohen-Urach hett reiten sollen. Es war um S. Niklas tag und was stein und bein als hert gefroren, es mocht sich auch schier niemants im feld des frosts erweren. Als aber der schloßer gen Hohen-Urach komen was und herniden bei den ställen abstehn wolte, da was er hert in den sattel gefroren, dermaßen das er und der sattel nit konten von einander komen, noch er aus den steigreifen treten. Da ward ein rat funden, das die knecht in mit dem sattel ab dem pferd heben, also in die stůben hinder den ofen tragen, allgemach nider setzen solten und aufgefrieren laßen, das er darnach wider zů

36, 4. J. Frey, Gartengesellschaft 118; kürzer bei Kirchhof, Wendunmut 1, 258; aus Bebel 115.

füß kündt heim komen. Also ist er mehr als fünf stund hinder dem ofen im sattel gesessen, sampt dem stegreifen, ehe er aufgefroren ist, darnach ist er allgemach wider gen Stutgarten gangen, und angezeigt, wie es im mit dem gefrornen sattel ergangen sei.

5. Die blinde Sau.

Auf ein zeit, sagt der lugenschmid in Kanstat, wer er allein in ein wald nach wildpret zů schießen gangen, begegnet im ein wildschwein, das alters halber blind worden und eins andern jungen schwanz, welches vor im hergieng und es fürete, in dem maul hielt. Als er dieses ersehen, hab er sein armbrust gespannet, den jungen schwein den schwanz am leib, das er dem alten im maul blieben, abgeschoßen, welchs er also mer denn fünf meilen biß gen Stuttgart zů markt gefüret und verkauft hab.

6. Umgenietete Hauer.

In einem wald stieß auf in gar allein ein überaus stark wildschwein, das ein heuer und mit zenen, die im einer halben ellen lang zům maul ausreckten, gewapnet, und darum, das es gehundt[1], ganz zornig was, welches grimm er zů fliehen in einen alten eichbaum kroch und sich versteckte. Als nun das schwein in darin vermerkt, hieb es mit gewalt durch den baum, das der schmid die zen zimlich lang wol sehen mochte, derhalben nam er seinen dolchen, der oben am heft ein breite platten hette, hielt die für das loch, und da das schwein weiter zů arbeiten anhůb, vernietet es sich selbs mit seinem zan und ward von dem schmid gefangen und getötet.

7. Der umgekrempelte Wolf.

Hie pfeif keiner, er mags sonst glauben, wann er will. Es komt eine, die wol zeitig ist. Als er durch einen wald in einem

---

36, 5. Kirchhof, Wendunmut 1, 255; aus Bebel 3, 286. In Schimpf und Ernst 1550, Bl. 23, ist statt des Schweins ein Bär genannt. Heinrich Julius 534 (Vincentius C 6a); aus Kirchhof.

36, 6. Kirchhof, Wendunmut 1, 256; aus Bebel 3, 374. Heinrich Julius 534 (Vincentius C 7b); aus Kirchhof. — 1 gehundt, mit Hunden gehetzt.

36, 7. Kirchhof, Wendunmut 1, 257; aus Bebel 3, 375. Heinrich Julius 535 (Vincentius C 8a); aus Kirchhof.

tiefen schnee reisete, lief ein starker wolf mit aufgesperretem rachen, als ob er in verschlingen wolte, gerad gegen im. Auf das er sich nun der gefar entlediget, müst er es wagen, für mit der hand dem wolf ungestümlich durch den hals in den leib, erwüschet den schwanz, zohe nach sich, und also wie ein schůster die schůch, wendet er den wolf gar um.

8. Unterm Eise.

Auch in einem krieg ward er samt seinen gesellen von den feinden an ein waßer, das gefroren was, gedrengt, darüber seine mitreuter nit getrauweten zů komen, und gefangen worden. Er aber wolt übers eis, das brach entzwei und fiel ins waßer, das mechtig tief war. Und nachdem er auf dem grund lang irrend umherzog, durchboret er mit dem rennspieß, den er füret, das eis und entrann also den feinden und dem waßer.

9. Fünf Tage in der Donau.

Da der groß Türkenzůg gewesen ist und man den ganzen kalten winter in Ungarn bliben, dazůmal hat ein behemischer herr dreihundert pferd gefürt, die seind bei Krems an die Tonau komen, werend geren hinüber gewesen. Sie was hart gefroren, aber die reuter waren schwer angetan, dorften dem eis und der brucken nit wol vertrauen. Sie schußen einen aus, der das eis bereiten solt, ob es hielte oder nicht; der was aus dem land zů Oesterreich, wůste weg und steg; der hieß sie warten am gestad, biß er inen zůrůfen würde, so solten sie im alsdann nachfolgen. Mit dem reit er auf das eis biß auf die mitte der Tonau; da mocht es in nit tragen, dann der flůß was zů streng und bricht das eis, fellt gaul und man als unter das eis biß auf den boden. Es was finster; er kunt nit unter dem eis sehen, wo er im waßer umher ritte, trabt also gemach hin und wider biß an den fünften tag. Der selb was hell und kalt; da sahe er einen kleinen glast durch das hell eis scheinen. Er reit hinzů, gedacht: Das eis wird nit so dick sein an diesem ort als anderswo, nam seinen reitspieß und stieß damit ein loch durch das eis, und da das loch groß genůg ward, da sahe er, das er gar nahe am

36, 8. Kirchhof, Wendunmut 1, 259; aus Bebel 2, 116.
36, 9. J. Frey, Gartengesellschaft 119.

staden was. Er gab dem gaul die sporen und sprang in eim starken sprung auf das land. Da sahe er um sich, wo er were; befande er, das er biß gen kloster Neuenburg kommen war. Er ritt ins kloster, gab dem pferd ein fůtter. Er hat in fünf tagen nichts geßen, aber zů trinken hat er genůg gehabt; auch tet er sich aus und trucknet die kleider und das harnisch. Auf den abend komen seine reuter zů im; die warend zů Stein übergezogen. Als in die sahen, verwunderten sie sich, fragten in, wie es im unter dem waßer gangen wer. Da sagt er inen, wie er so lang unter dem waßer irr geritten; sagt inen auch, wie es so finster unter dem eis gewesen wer. Ja also finster, es griff einer eim andern ins auge, das ers nicht sehe. Demnach ritten sie mit einander fürt an die Türken, und wiese sie der reuter den weg; dann er kunt under dem eis und auf dem land reiten. Ich glaub, er hab anch fliegen können!

10. Vom Fisch verschluckt.

Es hat sich eins mals begeben, das er mit seinem junkern im winter bei einem tiefen waßer hergeritten und in demselbigen under den eisschollen ein fischreuschen gefloßen sein; hab sein junker gesagt: „Hetten wir die reuschen, die on zweifel ganz voller gůter fisch sein wird", und er geantwort, das solche leicht zů überkomen sei, und mit den worten mit freiem lauf in das waßer nach der reuschen gesprengt. Aber zů seinem unglück sei ein großer fisch eben da gewesen, der in also bald samt dem roſſ in rachen entpfienge und verschluckte. In kurz nach diesem wer der fisch gefangen, verkauft und auszůweiden aufgeschnitten, er aber, so bald des fischs bauch geöfnet, sei noch auf dem roſſ sitzende heraus gesprengt und wider zů seinem junkern geritten.

11. Schneesalz.

Einem fürwitzigen märentreger begegnet ein bot, den fraget er ernstlich, was er neues vom reichstag sagt. Der bot sagt, er wist nichts, dann das man kürzlich ein betrieger verbrennet hett,

---

36, 10. Kirchhof, Wendunmut 1, 260; aus Bebel 3, 373. Heinrich Julius 537 (Vincentius Dij).

36, 11. Schimpf und Ernst (Frkf. Egenolf 1550), Bl. 23 b; aus Bebel 2, 198. Schildbürger 16.

der ein karren voll gedörrt schnee dahin bracht und für salz verkauft het. Dieser sagt diese mär nach, ehe er sich besann, und kam iederman zů spott.

12. Venedig.

Hin und wider hett einer gewandert und als er heim kam, rümt er, wie er beinahe ganz Europam, das ist, den vierten teil der welt, am meisten aber Italiam, durchzohen were. Fragt in einer: „Wie ist Venedig doch für ein stat?“ und obs auch all war, wie man darvon zů sagen pflegte? Sprach er: „Von Venedig kan ich nicht vil anzeigen, ursach, denn ich einmal gar spat, do es schon dunkel war, durch die stat, das ander mal darhinter hin geritten bin.“ Dieses, sagten etliche, konte nit wol also sein, sintemal doch die stat gar im waßer lege und die pferd nit vil daselbst von nöten seien. Half in einer ein wenig bein eren zů bleiben und sprach: „Es můß im winter geschehen sein, über das eis.“ Antwort er: „Wer kann so bald anzeigen, ob es im winter oder sommer gewesen, wenn man einem nicht weil leßt, sich zů bedenken! Es geschach aber, wie ir sagtet.“

13. Kopf angefroren.

Ich hab einen gekant, der sagt, er hab eins mals gesehen, das ein henker einem armen menschen im winter den kopf stehend und so schnell abgehauen, das er auf dem rumpf blieben und angefroren sei, darnach hab er in mit heim gefürt und hindern tisch gesetzt. Wie nun der arme mensch warm worden und die nasen schneuzen wöllen, hat er den kopf hinder die stůbentür geworfen und ist allererst gestorben. Der gleichen leut, die so liegen können, müßen gůter complexion sein; denn wo sie solche brillen verkaufen, schadet in doch der luft nit zům leben.

14. Falk und Reiger.

Gůte gesellschaft hielt ein dorfpfäfflein immerzů mit seinen bauren in der tabernen, welche denselben nicht allein gern bei sich

---

36, 12. Kirchhof, Wendunmut 1, 251; aus Bebel 3, 368.

36, 13. Kirchhof, Wendunmut 1, 261. Andersen's Märchen, und der Schmied Amilias.

36, 14. Kirchhof, Wendunmut 1, 2, 104; aus Bebel 3, 376. Heinrich Julius (Vincentius Dijb).

hetten, das er inen hernach ir freßerei nicht dürfte streflich verweisen, sondern am meisten darum, weil er sie konte mit selzamen und wunderbarlichen geschichten frölich machen. Er sagte, wie er eins mals mit einem falken aufm weidwerk gewesen, hette er damit einen reiger gesetzet; wie aber der falk den reiger hoch in den lüften überstiegen und gestoßen, seien sie mit einander herunder gefallen, und ein wildschwein, so ungefer an die stett gelaufen komen, hette beide, den falken und reiger, verschlucket. Do er dieses gesehen, wer er in zorn das schwein angelaufen, es gestochen, und als er es daheim aufgeschnitten, were der falk unverseret, den reiger noch in den klauen haltende, heraus geflogen.

15. Sechs Studenten.

Es zogen auf ein zeit sechs gůter frommer studenten mit einander; dieselben wolten auch hinab auf Ofen, und das Ungerland besehen, was für ein studium da were. Nůn trůg sich zů, das sie alle sechs nur noch fünf haller hetten, und warend noch leiden weit heroben in dem Bayrland. Als sie gen Passau kamen, hetten sie geren zů morgen geßen, wůsten aber nit, wie sie das solten angreifen, giengen in ein wirtshaus, sprachen zům wirt, er solt in zů morgen essen geben, der wirt meinet sie hetten geld, trůg inen zů essen und zů trinken auf. Sie assen und tranken, und waren gůter ding, liessen sich nichts anfechten, gott geb, wer das geloch bezalet. Also tůt oft mancher gůter schlucker, setzt sich in ein wirtshaus und laßt kleine waldvögelein sorgen. Wann er dann genůg hat geßen und getrunken, so spricht er: „Wirt, macht die zech"; hat weder heller noch pfenning im beutel, der wirt lachet, meinet, er habe gleich wol geld im beutel, ist gůter ding; wann er dann hat gerechnet, so kratzt sich der gůte gesell hinder den oren; meinet der wirt, er hab im zů teur gerechnet, und weißt nicht, das der gůte gesell kein geld hat. Wann ers dann saget, und ime der wirt nicht borgen will, so můß er dann etwan den rock dahinden lassen; aber wann der wirt borget, spricht er: „Wirt, bring noch ein maß, so ist es gerad geld!" und ist nit zů teur, ein gans um vier pfund; es gehet wol hin, wann einer fünf batzen zům undern verzechet, wann man borget. Als sie nun hetten genůg geßen und getrunken, da sprachen sie auch: „Wirt, machet uns die zech!" Der wirt tets, da hetten sie

36, 15. Val. Schuman, Nachtbüchlein 1, 15.

siben batzen verzecht. Da sahe einer den andern an, doch fieng zů letzt einer an und sprach: „Wirt, wir wöllen euch sagen, was die meinung ist; wir haben alle sechs nit mer, als fünf haller, darumb so machts mit uns, wie ir wolt, wir künden euch auf dißmal nicht bezalen.“ Der wirt besann sich bald, war auch mit nasser laugen zwagen, sprach: „Wa wolt ir dann hinziehen?“ Der ein sprach: „Wir wöllen hinab ins Ungerland, und ein jar daniden bleiben, sehn, was es für ein studium daniden hab.“ „Nun wolan“, sprach der wirt, „wann ir biß jar wider herauf komt, so ziehet wider bei mir zur herberg ein, und welcher mir die gröste lugen sagt, die einer warheit gleich ist, dem will ich die zech schenken, und noch eine darzu.“ Des waren sie fro, und verhiessen im wider zů komen, als sie auch teten. Nun sihe, wie der wirt so gütig war, er dacht: Wolan, dieweil die gůten schlucker kein geld haben und sein so tröstlich herein gangen, so will ich gleich ein übrigs tůn. Sie dörften wol haben einen antroffen, der hett ein schnarren dürfen haben, und hetten im dannoch müssen ein pfand lassen. Der wirt tets aber nicht, sonder meint: Es wirds wol ein reicherer zalen. Also zogen sie dahin, nach dem Ungerland. Als sie nun, über ein jar, wolten wider auf heimat zů, wurdens underwegen eins, zů dem wirt wider einzůkeren, und machten ir bestallung wie folget. Es zoch der ein zům ersten dahin, und grüßt den wirt, bat in umb herberg, die saget er im zů, sprach: „Von wannen ziecht ir her?“ dann er kennet in nimmer. Antwort der student: „Ich zeüch her aus dem Ungerland.“ Sprach der wirt: „Was sagt man neus?“ „Nicht ser vil, dann es sitzt zů Ofen ein vogel auf dem kirchturn, der gibt schatten biß gen Gran, die drey meil.“ „Oho“, sprach der wirt, „das ist erlogen!“ Weil sie also redten, da kam der ander auch und bat um herberg, die sagt er im zů, wie dem vorigen, fragt in auch, wie den vorigen. Der sprach: „Ich weiß nichts neues, dann zů Ofen auf dem kirchhof, da ligt ein ei, seind wol dreihundert bauren darüber, die kuntens weder heben noch wenden, und sein wol hundert steinmetzen darüber, kunten kein stücklein darvon bringen.“ Sprach der wirt: „Es darf wol war sein, das der vogel so weit schatten gibt.“ In dem kam der dritte, den fraget der wirt, wie die andern; der sprach: „Ich weiß nichts neues, dann das die Tonau ist ausbrunnen, von Preßburg biß gen Wien.“ Da sprach der wirt aber, und lacht von herzen: „Das kan nur ein lugen sein!“ Und als bald so gieng der viert auch hinein, dem sagt er auch herberg zů, wie den andern; in von

neuer zeitung wegen fraget, der antwortet: „Nicht vil; dann zwischen Breßburg und Wien da ligen die aller schönsten fisch, und seind alle gebraten.“ Da sprach der wirt aber: „Es wird warlich war sein, das die Tonau ist abgebrunnen.“ Die vier teten aber sam gehörten sie nicht zůsamen. Ueber eine halbe stund so kame der fünft, dem sagt der wirt herberg zů, wie den andern, sprach: „Von wannen ziehet ir?“ Er sprach: „Aus dem Ungerland.“ „Lieber“, sprach der wirt, „was sagt man neues, es seind ir vier da komen, die sagen seltzame neue zeitung“; erzelet im darmit ire red. Da sprach er: „Ich hab nichts davon gehört, aber das hab ich wol für eine ganze warheit gehört, das unser herrgott soll gestorben sein.“ Erst sprach der wirt: „Das ist doch gar erlogen, wie kan unser hergott sterben?“ Nach dem so kommet der sechst auch, bitt um herberg, sprach der wirt zů dem, wie zů dem fünften, der antwort: „Ich hab nichts darum hören sagen, aber das hab ich zů Linz gesehen, das eine leiter ist an den himmel geleint, und steigen weiber und kinder auf und abe, tregt ein iedes wurst und semmel in der hand.“ Der wirt sprach: „Ach, es wird gewißlich war sein, das unser herrgott ist gestorben, und wird unser frau den armen leuten spende geben, dieweil sie wurst und semmel herab tragen.“ Weil sie also im gesprech waren, da warde das essen fertig. Sie sassen zů tisch und waren gůter ding. Über ein weile, so fieng einer unter inen an und sprach zů dem wirt: „Lieber wirt, seind nicht vor eim jar sechs gůter schlucker bei euch gewesen, kunten das morgenmal nicht bezalen?“ „Ja“, sprach der wirt, „ich wart immer, wann sie wider komen und mich bezalen.“ Der antwortet: „Habt ir nit zů inen gesagt, wenn sie komen und welcher die gröste lugen sagt, dem wolt ir das mal schenken?“ Er sprach: „Ja.“ „Nu, so habt ir uns alle sechs bei einander, und welcher hat die gröst lugen tan?“ Da sprach der wirt: „Ich kan nicht judicieren, wil euch gleich die zech zů der andern schenken, und laßt ein andern judicieren.“ Also geben sie die lugen eim jeden zů erkennen, welche die gröste ist, und zohen sie am morgen auf Regenspurg zů.

---

37. Vincentius Ladislaus.

(Vincentius erzählt): Wir haben einmal ein ross gehabt; es war ein neapolitanisch pferd, das hatten wir der maßen abgerichtet, das es alles tet, was wir im befolen, und hatten dazů weder rûten noch sporen von nöten. Das selbe stůnd vor den hünern und hasen wie ein vorstehender hund. Denn wir ritten ein mal bei der nacht durch einen busch, darin war ein klein wäßerlein. Das pferd stůnd stille, spitzet die oren. Da merkten wir wol, das es etwas bedeutet, und namen unsern stein (welchen wir zů Venedig gekauft und zůvor holz gewesen, aber dadurch, das er lang im mer gelegen, zům stein worden war und die tugend an sich hatte, das er des nachts so einen hellen schein von sich gab, das man dabei schreiben und lesen konte) herfür, ersahen drei hasen bei einander in einem busch und dreihundert antvogel auf dem wäßerlein, erschoßen davon sieben und ließen sie liegen, dann wir nicht trauen durften, als es villeicht gespenst weren.

2. Wir haben auch einmal ein spanisch pferd gehabt, welches, so oft es vor den könig oder königin gekomen, oder sonst einen, der herren geschlecht gewesen, nider gekniet und inen reverenz getan, von einem knie auf das ander gefallen, darnach sich über drei stunden aufm platz, eins tischs breit, one aufhören getummelt, das auch der könig zů Hispanien zů uns gesandt und anzeigen laßen, es jammert in des pferdes, wir sollen doch abziehen. Wie wir nun abgezogen, war ein see dabei, welcher überfroren; auf demselben eise tummelt es sich aber noch über zwo stunden, und renneten darauf curito, gleitet auch kein mal und hatte noch dazů kein fallen an den eisen. Do das der könig erfur, wolte er uns dafür zwen andere schöne hengst und 6000 doppelte ducaten geben; wir aber schlůgen im das selbe abe, darüber er denn heftig erzürnet ward. Das selbe pferd konte niemand als wir selber reiten, und wenn wir ime auch nicht alzeit, ehe wir aufsaßen, einen maulstall gaben, so war es gar traurig und gedacht, wir zörneten mit im. In summa, wir können des selben pferds tugenden nicht alle erzelen, denn es hauete auch wider aus dem waßer als ein schießhund.

---

37. Heinrich Julius, Vincentius (Magdeburg 1610), Eiija. Holland 549. — 2. Daselbst Eiijb. H. 549.

3. Das selbe pferd wolte einmal unser knecht reiten und ein wenig mit den sporen angreifen, und weil es niemand, als uns leiden konte, warfs den knecht aus dem sattel und stiefeln heraus, das die stiefel und sporen in den steigbügeln stehen blieben, und der knecht fiel drei rippen im leib entzwei.

4. Unser leibross, so ein schöner kastanien brauner gaul ist, da wirs unsern einen reisigen knecht zů satteln befolen und es aus dem stalle vor uns gefüret, wir uns aber von dem firmament der erden erheben und auf das pferd schwingen wollen, hat das pferd natürliche eier aus dem mastdarm von sich geworfen.

5. Wir haben ein pferd gehabt, mit dem selben haben wir in einen tiefen moraß gesatzt und hat das pferd alle vier eisen abgerißen. Wie wir nun solches im fortreiten vermerkten, wendten wir uns wider zů dem orte; da war das pferd so gerade abgerichtet, das es gleich alle vier eisen im sprunge traf, die nägel sich wider zůzogen und das pferd mit den eisen wider versorget war; wie wir denn auch den selben tag noch acht großer meilen ritten, und zů abends im kein nagel mangelte.

6. Wir und unser ganzes geschlecht sind des adelichen und namhaften geblüts, das wir ie und alle wege zů den kriegen lust gehabt und nicht allein die mans, sondern auch die weibspersonen sich des selben befleißigen. Unser geliebte schwester, nun so in gott verstorben, hat in einer vestung, darin wir belagert waren, in einem tage, in einem sturm, vier und zwanzig kerle umgebracht. (Johann Banser, der Diener, fügt hinzu): Das ist war; ich were es bald mit schaden weis worden, dann ich war das selbe mal euer feind; ich will aber euer gnaden berichten, wie sie es gemacht hat: Sie stůnd auf dem walle und hatte bei sich einen großen keßel mit leimwaßer stehen und eine stranze[1], damit stranzte sie uns, die feinde, das leimwaßer in die augen; und wann dann den feinden die augen waren zůgekleistert, da warf sie ein lang holz, welches sie auf dem walle hatte, herunder, und ehe die leut sich wider ermuntern konten, schlůg das selbe holz 23 kerle, und ich war der 24., den sie mit dem leimwaßer traf, etwas nidrig, das es mir nicht in die augen kam. Und als ich das holz sahe herunder fallen, sprang ich auf die halben und fiel auf die erden, und vil leut meinten, ich wer tot, und wie ich darnach meine gelegenheit sehe, lauf ich davon.

---

3. Das. Ciiija. H. 550. — 4. Das. Eiiijb. H. 551. — 5. Das. Eiiijb. H. 550. — 6. Das. Eiiija. H. 530. — 1 stranze, Spritze.

7. Wir wollen noch eine geschichte, da wir selbst mit bei gewesen, erzelen. Es ist wol ungleublich, aber doch war. Wir haben auch eine stat mit pomeranzen, melonen, citronen und granatapfel verstürmet und eingenommen. Als wir vor der stat uns gelagert und sie ausgehungert, das volk nicht mer zů eßen hatte, wurfen wir einen haufen pomeranzen, melonen, citronen und granatapfel in die stat, und als das volk vor hunger nach den apfeln lief, die selben auflas und ire sach nicht in acht namen, namen wir die stat ein.

8. Es ist unmöglich zů glauben, was wir für ritterliche, manhafte, fürtrefliche taten haben ausgericht, als wir noch ein student waren, wie wir uns denn von jugend auf der krieg beflißen; da haben wir neben andern studenten, welche in der zal 200 und 99 waren, 7000 kriegsleute erlegt und keinen gefangen genommen.

9. Das werden euer fürstliche durchlaucht kaum glauben können, was wir vor gefar ausgestanden haben; ich will derselben nur zweierlei erzelen. Wir haben eins mals vor einer stattlichen vestung gelegen, der name aber ist uns entfallen, da hat man nach uns tausend und etliche hundert schüße getan mit kartaunen, feldschlangen und andern großen geschützen, und sind wir von keinem getroffen worden.

10. Wir haben vor diesem einen gehört, der brummet so stark, das ein gewelbe oben in der kirchen davon burste, und wenn man in nicht hette aufhören heißen, were es gar eingegangen und sie alle erschlagen. Eins mals waren wir ausgereiset und wie wir wider zů hause kamen, hörten wir gar einen lieblichen gesang und vermeinten nicht anders, es were eine jungfrau; als wir uns aber umsahen, war es ein storch auf dem dache und sang: Nach grüner farb mein herz begert. (Johan Banser. Und ich habe dergleichen auch einmal gehört, das eine wachtel gar lieblich auf eine sonderliche melodei sang: Wer weiß, obs war ist, war ist, was die leute sagen?)

11. Wir wißen, das E. F. G. lust haben nach gensen, kranichen und andern federwildpret zů schießen, möchten derwegen wol wünschen, das wir unsern wildschützen noch hetten und E. F. G. denselben hetten sehen mögen. Der selbe hat einmal mit schrot

---

7. Das. Ciiijb. H. 529. — 8. Das. Ciiija. H. 529. — 9. Das. Cva. H. 531. — 10. Das. Div. H. 540. — 11. Das. C8b. H. 536.

auf einen schuß zwölf kraniche, etliche in die flügel und etliche in die bein geschoßen, ist eilends zügelaufen, damit sie sich nicht wider erhoben, sie aufgehoben und unter den gürtel gestackt. Da haben sie sich wider erholet, und weil es one das großer wind gewesen, sich erhaben, den schützen weggefüret, das wir nicht erfaren können, wohin er kommen ist.

12. Wir haben einen schmid gehabt, der war seiner kunst so fertig, das er ein regiment in voller curir einem pferde ein eisen aufschlagen konte und am rennen nichts hinderte.

13. Wir haben einen man gekant, der selbe aß vil granatapfelkörner, letzlich wüchs im davon ein groß granatbaum aus dem magen, augen und oren und auch nasenlöchern, welcher gūte granaten getragen, die wir gesehen und selber davon geßen haben.

14. Wir sind auf eine zeit spazieren gangen und einem eichhorn den kopf abgeschoßen; aber das eichhorn ist gleichwol davon gelaufen. Den andern tag kam zū uns ein baur, der sagte, er hette ein eichhorn laufen sehen, das hette keinen kopf gehabt. Da dachten wir alsbald, es müste unser eichhorn sein, giengen derhalben hinaus und schoßens noch einmal, das es herunder fiel ins waßer. Da hatten wir einen schießhund, und wie er das selbe wolte heraus holen, biß es denselben in die nase. Endlich aber brachte ers heraus.

---

38. Franz Berner.

Franz Berner, ein ritter und ein fürnemer Saxenkerle, sagt wunderbarliche weidsprüch, darvon vil lecherlichs dings wer zū schreiben. Er hat uf ein zeit bei grafen und vom adel in ernst gesagt und auch hoch beteuret, wie er uf ein zeit ein hengst gehabt, der so hurtig gewesen, daß er mit im zū eim fenster sei hinausgesprungen hoch hinab in ein rörkasten. Damit hat er sich nicht laßen benügen, sonder der hengst hat sich im bronnen widerum ufgeschwungen, sich heraushér gelaßen und ußerer son-

---

37, 12. Das. H. 550. — 13. Das. Da. H. 536. — 14. Das. Da. H. 536.
38. Zimmern 3, 269.

derer geradigkeit seie er mit ime wider zům fenster zimlich hoch hinein gesprungen, welches als wol zů glauben, als dem Ovidio in metamorphosi.

39. Reingraf Jacob.

1. Ich kan nit underlaßen zů sagen von den enten, die Reingraf Jacob, domherr zů Straßburg, in Holland in seiner jugend mit dem bogen geschoßen, das er die mit den krägen under die gurtel gestoßen und aller[1] mit behenkt gewest. Mit den wolt er der herbrig zů brachten. Er hat sich aber uf den demmen, seitmals das land voller waßergräben und kanal, also vergangen gehabt, das er nit wist, wo hinaus. Jedoch ist er über alle greben gesprungen, one ein, der ist im zů weit gewesen. Also hat er ein halben spieß genommen und an dem selbigen hinüber zů springen sich understanden. Wie er sich aber am spieß hinaufgelaßen und also ufrecht im kanal gestanden, hat er vermerkt und abgesehen, daß er den sprung zů kurz mit dem spieß gefaßt hat; derhalben er im luft sich erhept[2] und über sich geschwungen. Damit hat er den spieß ußer dem mos[3] und wol um drei ellen hoch oder mer den spieß weiter und foraus gesetzt. Nachgends wie er sich hinüber gelaßen, hat er das land blößig[4] erreichen mögen; iedoch ist er mit allen seinen antvögeln glücklichen hinüber kommen.

2. Er sagt uf ein zeit, wie im baurenkrieg ein solliche hitz gewest, das er eins mals sein küriß under tags abgezogen; do wer der selbig so heiß gewest, das er gleich schmalz und eir darin geschutt und die eir darin het bachen laßen.

3. Das ist so wol zů glauben, als do herr Hans Jacob von Landau sprach, sein vetter, der von Riethain, wer drei jar in eim waßerbad geseßen, het darin geßen, geschlafen, auch das weib mer dann ein kind von ime also im bad empfangen.

39, 1. Zimmern 3, 568. — 1 aller, durchaus. — 2 erhept, erhalten. — 3 mos, Schlamm. — 4 blößig, kaum. — 2. Daselbst. — 3. Das.

40. Graf Hans von Nassau.

Graf Hans von Nassau Sarbrucken, der redet mit gewalt seins gefallens. Ich habe uf ein zeit selbs von im gehört uf einem bundstag zů Ulm, das er in beisein etlicher grafen und herren sprach, er wer eins mals gen Coblenz den Rein, als der gefroren, winters zeiten gerust herauf geritten und mit dem gaul ußer unfal hinab ufs eis gefallen, welches er durchbrochen, under dem eis durch den Rein geritten, auch geluckliehen an der andern seiten widerum ans land komen. Mit was umstenden er das erzelt, da wer vil von zů sagen. War alles ebenso war, als do Paule Bader sprach, er het eins jars ob den viertausend nechten gewacht.

---

41. Seifried von Bietenheim.

Ein alter kriegsman, hieß Seifrid von Bietenheim, berümt sich, er sei auch mit den ersten, als Leonstein, das schloß, ingenommen worden, mit hinein komen, aber es sei im so gůt nit worden, das er hab ein gemach einnemen künden, sonder er hab ein alte wolbeschlagen truchen[1] in eim gewelb gefunden, das er schon verhofft, was gůte beute darvon zů bringen. Aber wie er die selbig nach langem und darzů großer not mit einer axt ufgebrochen, hab er darin anders nichs, dann ein landsknechtischen spieß funden. So wolt meniglichen vor lachen zerbrochen sein und verstanden die red dahin, als ob der spieß nit der lenge nach in der truchen gelegen, sonder aller geschiftet wer gewesen.

Also sagt er auch uf ein zeit von etlichen älen, die er zů Preuscheck, allernechst bei Straßburg, in einer fischgrůben gefangen, die weren so groß gewest, als dick seine schenkel ob dem knie.

---

40. Zimmern 1, 125.
41. Zimmern 2, 124 fg. — 1 truche, Truhe, Kiste.

42. Von einem Goldschmid und Studenten.

Ein goldschmid in einer weitberümten stat (die ich nit nennen darf, sonst es villeicht der gůten frauen schaden bringen möcht) saß; der selbig ein jung und aus der maßen schön weib hett, aber sich solcher irer schöne nit fast freuen oder berümen dorft, dann sie zů andern und fremden mannen größere lieb trůg, dann zů irem ehelichen man, wie dann schier unter der merernteil der weiber solche treu sein will. Nun, das laß ich ietzt bleiben; dann wann ich solches fast strafen wolt, müst ich ein beschmutzten belz darvon tragen. Der goldschmid hört wol weitleufig darvon sagen, kunt doch nie auf den rechten grund kommen, wie dann gemeinglich, das dem hausvater alle weg speter zů wißen komt, was in seinem haus verbracht wird, weder[1] andern leuten, und allweg ander leut bälder ein ding wißen und in iren meulern laßen umgehen, weder der hausvater selbst. Nun, der gůt goldschmid für und für gedacht: Wie kem ich auf die rechte ban, das ich meins weibes dück erfüre? Und eins tags sich begabe, das der goldschmid in seinem laden, ferr von seiner behausung, was, ein armer schüler oder student zů ime für sein laden kam und in bat, das er im wolt ein zerpfenning durch gottes willen geben, damit er möchte mit eren und frömkeit weiter komen. Nun war der student von leib ein schöner gerader jüngling, und dem goldschmid von stund an zůfiel, er der sein müst, durch den er seiner frauen list wolt innen werden und er sich möcht an dem falschen weib irer untreu rechen; dem studenten antwort gab und sprach: „Lieber gůter jüngling, ich hab kein geld nit bei mir; aber wilt du mir folgen, so will ich dich an ein ort weisen, da du kurzweil uud freudenspil mit einem schönen weibe haben solt und man dir dannacht gelds genůg darzů geben wird. Aber du můst sehen, das du mich nicht vermeldest oder sunst, wer dich in das selbig haus gewisen hab.“ Der student, der großen begierd gewann, dem goldschmid versprach, das er in nicht vermeren[2] wolt; er solt im allein das haus zeigen. Nun, der goldschmid zeigt im sein eigen haus und sprach zům studenten: „Da gehe ein und erzeig dich freundlich gegen der frauen, so wirst du bald haben des so du begeren bist; aber gedenk und lůg, das du mich nicht

42. M. Lindner, Rastbüchlein 1. Heinrich Julius 401. 874. — 1 weder, als. — 2 vermeren, vermären, verrathen.

vermeldest.“ Mit dem von dem studenten abschid und wider in seinen laden gieng, anhůb zů arbeiten.

Der gůt hungerig student an des goldschmids haus anklopfet, da im die tür alsbald geöfnet ward. Und als in die frau schön und wolgestalt sahe, ward sie von stund an in liebe gegen ime brennen und erzeiget sich mit worten und werken gegen ime als eine, die mit überflüßiger liebe begoßen ist, des der student bald war nam, wol gedacht, des goldschmids reden war weren, aber wenig meinet, das sie des goldschmids frau sein solte, und er sich nit saumet, sein liebe gegen der frauen, so fast er mochte, erzeiget. Und nicht lang vergieng, nachdem sie beide speis genommen hetten, beider willen mit einander vermischten und also aus zweien willen ein willen machten. Und als sie in solchen freuden lebten, gedauchte den goldschmid zeit sein, heimzůgehen und dem, darum er den studenten in sein haus geschickt, an ein end zů kommen; zů haus gieng und anklopfet. Da er bald von seiner frauen erkant ward, eilends sie zům jüngling sprach: „O mein aller liebstes lieb, mein man komt. Wie wöllen wir unseren sachen tůn? Findet er uns in solicher gestalt, wir beide das leben darum geben müßen.“ Doch sich bald eins lists besann und den studenten für den laden hinaus auf ein bret, darauf man pfleget negeleinstöck[3] und anders zů setzen, stellet und ime befalhe, so lieb im sein leben were, still zů sein und sich nicht zů regen, so wöll sie gehen und im die türe auftůn. Nun die frau den gůten einfeltigen studenten auf dem bret stehen ließ, den nechsten hinab liefe und irem man, dem goldschmid, die tür auftet. Der die stiegen hinauf in die stůben gieng und fragen ward, wa der jüngling were, der er erst neulich hett sehen ins haus gehen? Die frau aller[4] erschrak, doch anfieng zů leugnen und darfür aufs heftigest zů schwören und sagt, es were keiner im haus, auch was einer im haus tůn wolt, wann er nit daheim were. Der goldschmid, der alle sach wol wůst, wolt sich nicht laßen abreden, sonder anhůb zů schwören und sagt: „Samer botz[5] feindlich, es ist ein frembdes mansbild hier inn; und wann du schon noch so hart darfür schwürst“; mit dem im haus umher lief, alle winkel aufs hinderst durchsůchet, die bett ab den bettladen warf und sůchet, ob er ine irgend finden möchte, aber alles vergebens was, dann er auf dem fensterbrett stůnd. So war er, der goldschmid, auch nit so ge-

---

3 negeleinstöck, Nelkenstauden. — 4 aller, omnino, penitus, durchaus; vgl. Grimm, WB. 1, 208, 5 und 220. — 5 samer botz, so mir Gott.

scheid, das er hette zům laden hinaus gesehen. Nun, als er sahe, das sein sůchen vergebens war, ließ er ab und gieng aus dem haus wider an sein arbeit. Aber die frau, die vormals irem willen kein genügen tan hette, den studenten wider zů ir nam und mit im frölich was, darnach sich beide mit gůten confecten labten, darnach die frau dem studenten etlich geld gab, in hin ziehen ließ und in bat, das er aufs bäldest wider zů ir komen wolt.

Der student, der alles das uberkomen hat, das er lang zeit begert, frölich und wol zů můt aus dem haus sprang und wider zů des goldschmids laden kam. Der goldschmid, als er den studenten, seinen helfer, sahe, bald in fragen ward, wie es im in dem haus, darein er in gewisen, gelungen hette, oder ob es im auch begegnet, wie er im gesagt hette, und ob er mit der frauen seinen willen gehabt hette? „O wehe", sprach der student, „es gieng mir wol und ubel. Die frau empfieng mich erlich und wol, gab mir die aller beste speis zů eßen, die sie im haus hette. Darnach füret sie mich in ir schlafgemach, und als ich im besten mit ir was, kame der man und klopfet ungestümlich an. Aber die frau war so listig, das sie mich auf ein negeleinbrett stellet, biß der man wider hinaus kam. Darnach erfüllten wir erst unser angefangen freud. Und als sie mich gehen ließ, gab sie mir vil geld und bate mich, ich solte bald wider kommen, welches ich ir zů tůn verspreche; aber ich achte wol, es werde nicht geschehen, denn ich in sorgen stehen můß, wann der man kem, das er mich villeicht möcht umbringen und mir on alle erbermd[6] das leben nemen, so geschehe mir eben recht, und würd iederman sagen, warum ich nicht her außen wer bliben. Darum ich fürhin das haus will meiden und sollicher sorg uberhaben sein." Der goldschmid an den studenten setzet und sprach: „Ei, wie bist du so töricht! meinst du, das sie dich nicht verbergen könte? hat sie dich doch iezt verhalten können; sie wirds fürthin auch tůn. Gehe noch einmal keck und unverzagt hinein; es wird dir kein leid widerfaren." Nun, der student sich uberreden ließ und wider zů der frauen kam, die in gleichfalls wie zům ersten empfieng und mit im frölich was. Und aber, ehe der student aus dem haus gieng, der goldschmid wider zů haus kam, eben mit den worten, die von ersten geredet; zů der frauen sprach, wo der jüngling

6 erbermd, Erbarmen.

were, den er hette sehen in das haus gehen? Die frau aber, so den studenten uber ein stang gehenkt und etlich alt gerät oder leinwat uber in geschlagen hett, anfieng zů leugnen und den goldschmid, iren man, mit gůten worten abredt, das er wider in laden zoge und anfieng zů arbeiten. Wie nun der man aber hinauskame, die frau den studenten ab der stangen nam und in hinaus ließ, und der, als er da fro was, das er entrunnen war, den nechsten zům goldschmid liefe und im alle sach, wie sie sich seinethalben verloffen, zů wißen tet, mit vermeldung, er wolte nicht mer hinein, dann ime sein end gar nahent gewesen were, und were die frau nit so schnell mit listen gewesen, er one zweifel darum het sterben müßen.

Der goldschmid, der noch nicht gern ablieߟ, sondern ie der frauen schalkheit an ein end wolt kennen, derhalb er auch den studenten schier zům teil zwang, das er ime můst mit dem weib frölich sein, ine ganz freundlich wider bat, mit verheißung, er wolte im etwas schenken, das er doch das dritte mal auch in das haus gieng und on sorg sein solt: hett sie in zweimal verwaren künnen, sie in das dritt mal auch wol one allen schaden wider wurd gehen laßen. Nun, der gůt einfeltig jüngling dem goldschmid solch seine bitt nit kunt noch mocht abschlagen, und ime versprach, er wolt das dritt und aber das letste mal auch hinein gehen, darnach sich nicht mer in dem haus finden laßen, dann er des mans zorn gar übel förchtet; hinzoge und an des goldschmids türen anklopfet, da er von der frauen freundlicher, dann vor nie, empfangen ward. Nun er aber mit ir scherzet, wie vormals auch und villeicht nicht er allein, sonder andere mer geton hetten, und wie sie aller sachen fertig waren, der man aber anhůb zů klopfen und ins haus begert, und die frau, die ir selber nicht rat wůst, aller erschrocken stůnde, doch zů allem glück ein groß schaff oder zůber, wie mans nennet, in der stůben stůnd, darein sie das alt leinwat wolte zů waschen legen, dem studenten eilends schaffet[7], sich darein zů legen, und sie das schwarz gerät, so ob der stangen hieng, darunder der gůt scholasticus vormals auch gehangen was, uber in warf und dem man die tür auf tet. Der man aber anfieng zů toben und zů wüten, und nach dem studenten fraget, mit vermeldung, wo sie in nicht herfür tete, so wolt er das haus verbrennen. Der argen frauen war allein um

---

7 schaffen, befehlen.

iren bůlen und liebhaber, den studenten, zů tůn; sie mer sorg hett, wie sie den mit dem leben darvon brächte, dann wie sie ir haus und hof vor dem feur, welches der man ietzt einlegen wolte, errette, anfieng und zů dem manne sprach: „Mein lieber hauswirt, dieweil du doch ie das haus verbrennen wilt, so hilf mir doch vor das gerät in dem zůber aus dem haus tragen, damit, wann schon alle ding verbrent, das wir doch ein hemmat[8] anzůlegen haben.“ Nun, der man name den zůber uber die achseln, desselbigen gleichen die frau auch, und trůgen es aus dem haus in die gassen, darnach beide wider mit einander in das haus giengen. Und der student, der sich ietzt auf der gassen vername, aus dem zůber sprang, die gassen hinein des goldschmids laden zůlief. Und der goldschmid, dem auch nicht sonderlich ernst was, sein haus zů verbrennen, wider aus dem haus gieng in sein laden, zů arbeiten.

Nicht lang vergieng, der student zům goldschmid kam und ime abermals alle sach, was sich seinet halben verloffen, zů wißen tet, auch wie der man das haus hett wöllen verbrennen und wie er in der frauen hett helfen aus dem hause tragen. Als solliches der goldschmid vername, schier von sinnen kam, das er der frauen list und schalkheit nicht mochte zůkomen; zů dem jüngling sprach: „Mein lieber junger, die frau, mit deren du also gehandlet hast, das ist mein ehefrau, und ich bin der, der alle drei mal in das haus ist komen und nach dir gefraget hat; aber ob ich dich schon funden hett, were dir darum nichts arges widerfaren, sunder was ich geton, alleine darum geton hab, das ich erfare, mit was sachen mein frau umgehet. Und darum gedenk was dir gůtes widerfaren ist, das du das selbig bei dir verschwigen tragest und solches keinem menschen offenbarest, auch dich von stund an aus der stat machest und dich nit weiter sehen laßest, oder ich wird sonst solch widerdrieß[9] an dir rechen.“ Der gůte student von stund an sich aus der stat machet und sich nicht mer sehen ließ, dann er in sorgen stehen můst, wo in der goldschmid betreffe, er ime der liebe, so er zů seinem weib getragen, lonen möchte, das er keinem biederman sein weib mer bůlen wurde.

---

8 hemmat, Hemd. — 9 widerdrieß, Verdruß.

43. Geträumt.

Es ist eine sage, das in einer stat deutsches landes ein junger gesell hat schreiben, rechnen, goldschauen und andere burgerliche handlung gelernet. Nun ist er auf ein zeit gangen auf den fischmarkt mit seinen gesellen. Er ist aber eines weibs ansichtig worden, von der er gesagt zů seinem gesellen, doch also das es die frau horen solte: „Und wenn mich die frau wolt ein wenig lieb haben, ich wolt ir schenken die jarzerung, die mir itzund mein vater geschicket hat.“ Die frau wendet sich und spricht: „Es sind zwo grune seulen und ein roter stein; kemest du darfur, wer weiß, was dir widerfüre.“ Der geselle gehet heim und gedenkt, was das sein muge, das die frau gesagt habe: „Es sind zwo grune seulen und ein roter stein.“ Zůletzt setzet er im fur, er wolle nun forthin allein gehen in alle gaßen der stat und alle ture, heuser und einfart der selbigen besichtigen, ob er mocht der frauen meinung erfaren. In dem aber, das er also forschen gehet, findet er ein haus, das was steinen, hübsch gemalet, der eingang was grun angestrichen und die ture rot. Er sihet es und die weil er den eingang nicht getar seulen, noch die ture ein stein nennen, weiß er nicht, was er glauben solle, wie wol im das herz saget, es wurde das sein, wie es auch war. Er hat acht, wer in dem haus wone; findet endlich, das die frau in dem haus wone, die solche wort zů im hette lauten laßen. Nun war der frauen man ein kaufman, der groẞes gewerb hett in andern landen, also auch, das er müste, wenn in sein zeit traf, in fremde lande und undeutsche nation reisen, und was eben dies mal nicht anheimisch. Ein zeit auf ein morgen hat er acht, da die frau zůr kirchen gehen will, mess zů horen, und findet sich fur der ture. Da in die frau ersicht, rufet sie im zů ir hinein und gibt im ein gůte lere, wie er muge mit gůtem fůg aus und eingehen und auch von dem gesinde nicht vermerkt werden, nemlich, sie habe oft irem manne zů schreiben; darum soll er on scheu zů ir komen und offentlich in der hand an der gaßen ein bogen oder etlich papier tragen und ein schreibzeug. Dies weret fast ein halbes jar. Da aber die frau merkete, ir hauswirt wurde schier komen, saget sie zům gesellen, sie wolt eine bitt an in tůn, ob er ir sie auch ge-

---

43. J. Agricola, Sprichwortter 2, 624. Haganaw 1529, Bl. 164.

zweigen[1] wolt. Da er ja saget, spricht sie: „Ich bitte dich, du wollest dich hinweg machen und in dieser stat nicht lenger verziehen. Denn ich hette sorg, ich wurde nicht ablaßen mit dir, und mochte also um mein gůt geruchte komen, das ich doch erhalten will, wo du weg komst. Du bist ein junger geselle. Da hastu zweihundert gulden; kaufe dir ein pferd und reit in fremde land und versůche dich etwas." Er hielt der frauen sein gelübde und nam seinen abschied von ir, der meinung, er wolte das Welschland besehen. Und in dem er Rom und Lombardien im einzůge besichtiget hette, komt er im ausziehen nach etlichen monden gen Venedig in das deutsche haus, da er dann vil andere kaufleute fand und unter andern auch einen erbaren kaufman, der frauen man, davon wir zůvor gesagt haben. Er kennete in aber nicht. Des abends laden diesen jungen gesellen die andern kaufleute und fragen in, wo er her kome und wo er hin wolle? Da antwort er, er kome von Rom heraus und gedenke wider in Deutschland, denn er habe schier nimmer zerung. Nach eßens, da man aufgehaben[2] hat, spricht der frauen man: „Wir haben nun geßen und wol gelebt; auf das wir aber auch ein ergetzlikeit haben und uns die zeit nicht lang werde, uns auch nicht heim sehnen nach unsern weibern, so wollen wirs laßen umgehen, das ein ieder sage, wie es im sein leben lang auf der bůlschaft gangen sei: denn dieser geselle, der bei mir setzet, sihet[3] mich an, als wiße er auch etwas darum." Sie sagen[4] alle. Es komt an diesen gesellen auch. Er weret sich lang; zůletzt sagt er doch, was er wůste, und erzelet inen am tische, wie es im an dem und dem ort ergangen sei mit den zweien grünen seulen und roten stein 2c. Dem kaufman fellet nichts gůtes zů; sonderlich do er die zeit rechnet, findet er, das eben in seinem abwesen geschehen sei; zů dem, so ist sein haus also geferbet, mit andern zeichen, die er aus des jungen gesellen rede gemerket hette, von dem gesprече und worten der frauen; er ließ sichs aber nicht merken. Des andern tages fraget er den gesellen, ob er sich nicht gedenke zů einem kaufman zů brauchen zů laßen, und da er antwort, er sei es willens, nimt in der kaufman zům diener an, allein der ursach halben, das er wolle die warheit erfaren mit seinem weibe. Sie ziehen mit einander von Venedig aus, und da sie fur die stat

---

1 gezweigen, erfüllen. — 2 aufgehaben, aufgehoben, abgeräumt. — 3 einen ansehen, einem vorkommen, wie; scheinen. — 4 sagen alle, alle erzählen.

kommen, da der jung gesell gesagt hette, es were im wol da gangen, tůt der kaufman, als sei er unbekant da und wolle furder reiten. Er heißt den knecht voran reiten, und soll inen kuntschaft machen an dem selbigen ort, davon er zů Venedig gesagt hette. Der knecht wolt nicht, sonder sagte, er were unbekant alda, und sagte, was er zů Venedig gesagt hette, das were ein collation poß, denn sie hetten es also von im haben wollen; es were in der warheit nichts dran. Sonst fielen dem knecht mancherlei gedanken ein und sonderlich, er würde zů vil geredet haben. Der kaufman zeuchet mit seinem knechte ein und eben zů den zweien grunen seulen und dem roten steine. Die frau gedenket bei ir: „Füret dich alles unglück wider her und eben mit meinem manne?“ Sie entpfehet den man und sagt, wie hoch sie seiner zůkunft erfreuet sei, und fragt, wie es im ergangen sei auf der schweren ferlichen reise 2c., mit erzelung, wie sie sich der weil gesehnet und betrübt habe um seinen zůstand 2c. Er soll seine gůte freunde laden zům abendbrot; sie wiße für war, sie werden alle seiner zůkunft von herzen erfreuet sein. Der knecht zeucht dem herrn die stiefel ab, machet sich kuppelich [5] und nimt sich keins dings an. Da nun die freunde komen zům abendmal, můst der knecht, wie wol er sich werete, auch mit zů tisch sitzen. Nach eßens sagt der kaufman den gesten, wie er da also einen feinen knecht uberkomen und von Venedig mit herausgebracht habe; sie werden von im horen, das sie ir lebelang nie mer gehort haben: „Und sag an“, spricht er, „das du mir und meinen gesellen zů Venedig sagtest, wie es dir auf der bůlschaft gangen sei.“ Er hebt an und sagt es alles; allein zůletzt hengt er daran: „Und eben als ich also gedachte, erwachte ich.“ „Ist es ein traum gewesen?“ sagt der kaufman; „nun hab ich auf gůten glauben gemeinet, es sei mein weib gewesen. Wolan, da hast du ein ritterzerung. Ich bin einer großen sorge los.“

44. Der Traum von der Brücke.

Es hat einem auf eine zeit getreumet, er solt gen Regenspurg gehen auf die brucken, da solt er reich werden. Er ist auch hin gegangen und da er einen tage oder vierzehen alda gangen hat,

---

43. 5 kuppelich, zuthulich, dienstfertig.
44. J. Agricola, Sprichwörter. Haganau 1529, Nr. 623.

ist ein reicher kaufman zů im komen, der sich gewundert hat, was der alle tage auf der brucken mache, und in gefragt, was er da sůche? Dieser antwort, es habe im getreumet, er soll gen Regenspurg auf die brucken gehen, da werde er reich werden. „Ach", sagt der kaufman, „was sagstu von treumen! Treume sind lugen! Es hat mir wol getreumet, das unter jenem großen baume (und zeigte im den baum) ein großer keßel mit golde begraben sei, aber ich achte sein nicht; denn treume sind lugen." Dieser grebet unter dem baume ein, findet einen großen schatz, wird reich und sein traum wird bestetigt. Das habe ich oftmals von meinem lieben vater gehoret.

45. Zwei Träume.

Es was ein predicant in einem barfüßer kloster, der was eins ritters beichtvater. Der selbig ritter was in dem sumer in sein garten gangen nach dem imbiß spazieren. Da kam ein hübsche metze [1] in den garten; ie under einem maulberbaum wurden sie des kaufs eins, das er sein ee brach. In der nacht da fechtet des ritters hausfrau in dem schlaf und weint und schrei und hat ein wild leben [2]. Der man stieß sie in ein seiten und weckt sie und sprach: „Frau, wie tůn ir? was traumt euch, das ir also fechten? Ir haben doch nie also getan." Die Frau sprach: „Herr, mir hat getraumet, wie ir in unserm garten sein gewesen und sei einer kumen mit einem bloßen schwert, und under dem maulberbaum hab er euch erwüst [3] bei seiner frauen und hab das schwert durch euch gestochen. Darum hab ich also gefechtet." Der herr sprach: „Schlafen, frau; ir sehen wol, das ich bei euch bin." Er wist aber wol, was schwerts das was, und kam in eine semliche rüwe [4] und misfal in, das er kum des tags erwarten mocht. Und da es tag ward, da hort er mess, gieng darnach zů seinem beichtvater, zů dem lesmeister, und fürt in in seinen garten under den baum, da er gesündet het, und knüwet [5] da nider und beichtet mit großer andacht und rüwen den ebruch, den er gestern

45. Pauli, Schimpf und Ernst 286; aus Geiler von Kaisersberg, Brosämlin biija. — 1 metze, Mädchen. — 2 wild leben, ungewohnte Unruhe. — 3 erwüst, erwischt. — 4 semliche, solche; rüwe, Reue. — 5 knüwet, niet.

het vollbracht, und sagt es im, wie es gangen war. Der beichtvater gab im zů bůß, das er an der statt, e das er uf stůnd solt beten fünf Ave Maria. Der ritter sprach, es wer zů wenig, er solt im auch zů fasten geben. Der beichtvater sprach: „Herr, ich bin euer arzet; ich weiß baß um die sach, dann ir; wann ein beichtvater soll in uffsetzung der bůß ansehen die person und ire rüwen und die zeit, als sie dann wol solten wißen." Der ritter sprach: „Herr beichtvater, wir wöllen gen heim zů morgen eßen." Da sie nun heim kamen, da was der tisch bereit. Der ritter sprach: „Wa ist die frau." Die kellerin sprach: „Sie schlaft, sie spricht, sie hab hinnacht gar unrüwig geschlafen." Der ritter sprach: „Geben uns zů eßen." Da man nun ob dem tisch saß, da erwacht die frau und stůnd uf und gat in den sal, da man aß; und da sie iren herren sahe, da fiel sie im um den hals. Der herr sprach: „Frau, wie tůn ir also? schamen euch vor dem erbarn herren." Die frau sprach: „Ich bin so voll fröuden, das ich euch sihe da sitzen. Mir hat getraumt, wie ir under dem baum also verwunt gelegen sein, da ist ein arzet kumen und hat euch fünf rosen in die wunden gelegt, und sein gleich geheilt gewesen on schaden." Also ist hie ein kleine bůß gar verdienstlicher, dann dort ein groß. Es soll auch einer die bůß selber tůn.

---

46. Claus und seine Frau.

Schwerer denn ein esel mit dreien secken war ein armer taglöner mit einer bösen haut [1] beladen, der in dem ersten den zügel ein wenig zu lang ir hette schießen laßen, darum sie auch zům teil im haus das wort fürete und allweg, was er sagte oder anhůb, es beßer wůste. Eins nachts lag sie unrüwig und konte nit schlafen und sagte zů irem man: „Hörestu, Claus, was ich gedacht hab? Wann ich ein gulden fände und einer mir geschenkt würde, wolte ich einen darzů entlehnen und soltestu mir auch einen geben, so wolte ich eine ků kaufen." Der anschlag behagte dem man, und sprach: „Das wird recht werden. So dann die ků ein kelblein junget, wöllen wir es fein lang saugen laßen, doch underweilen im ein wenig milch nemen, das wir auch zů eßen haben." „O we, nein!" sprach sie, „das schickt sich nicht. Es

---

46. Kirchhof, Wendunmut 1, 371. — 1 haut, verächtlich hier: Frau.

möchte darüber verderben, wann es nit satt söge." Antwortet der man: „Was schadet im ein wenig?" Das weib: „Es schade oder nutze, will ichs nit haben." Der man: „Ich aber wills tůn und weiß auch, das on das ein teil kelber nicht aussaugen." „Welcher teufel", sprach das weib, „hat dich geleret, mit kühen umgehn? Weiß ich das nit am besten?" Solch zanken um einander trieben sie ein gůt weil, das der man ir drauete, wann sie nicht schwige, das es maultaschen [2] regnen würde. „Was ligt mir daran?" antwortet das weibe: „Du solt dennoch nicht tůn, was dir gefellet." Herwiderum sagte der man, er wolte es tůn; sie aber, er solte es nicht tůn. Das weret so lange, das er ir ein wenderling [3] zum kopf gab; sie felete seiner auch nicht wider; rauften also einander, er sie bei den haren, und sie in bei dem bart, das inen maul und nasen blůtig wurden. Nach lang gehaltenem scharmützel sprach der man: „Weshalben sein wir doch uneins worden, so wir noch weder geld, ků oder ein kalb haben?" Antwortet das weib: „Warum hastu schelm mich arme Frau dann umsonst geschlagen?" fiel im wider an den hals, kram [4] und kratzt im sein angesicht und rupften einander, biß sie beid müd worden und darüber entschliefen.

---

47. Schneider und Frau.

Zankens und haders hat ein armer schneider mit seinem weibe mer denn etwas zů arbeiten in seinem hause, und das ires einigen kindes und sönleins wegen von ungefer fünf oder sechs jaren. Der schneider war genzlich des sinnes, er solte auf den stůl und das schneiderhandwerk lernen; die frau aber lust [1], in die schůl und mit der zeit ein gelerten aus ime zů ziehen, darum sie auch an S. Gregoritag [2], wie vor zeiten allenthalben breuchlich, solchen iren son ließ durch die schüler in die schůle tragen, hieng im etwa für vier pfennig bretzeln an den hals, gieng auch nichts desto weniger selbst mit, in dem schůlmeister zů befelen. Nůn gefiele ir der anfang wol, fand auch underwegen sonst zů schwatzen und den

---

46. 2 maultasche, Ohrfeige. — 3 wenderling, entstellt aus beuderling, bäuderling, Schlag, Hieb. — 4 kram, praet. von krimmen, kneifen.

47. Kirchhof, Wendunmut 2, 131. — 1 lust, gelüstete. — 2 Gregoritag, 1. Juni, Tag, an welchem die neuen Schulkinder aufgenommen wurden. Vgl. Chr. D. Jani, Ueber das Gregoriusfest. Eisleben 1790.

zehenden zů verleihen[3], das sie etwas lang ausbliebe, darum sie der man mit feindlichen worten, da die streich nicht fern von waren, willkomm hieße. „Ach, lieber man“, sprach sie, „wie mich des knaben anfang bedünkt, gefellt er mir nicht übel; er hat schon von den andern knaben gelernet, das vilrinkus ein panzer, kolkraut und leder eine haut heiße. Wir mögen mit der zeit, wenn er so fort feret, wol aus im ein priester (nach papistischem brauch redet sie), der hernach für uns kan beten oder, so dir das nicht geliebet, sonst ein gelerten man oder doctor ziehen, der uns wider dienen, helfen und was wir an in wenden wider vergelten kan, da er bei herren und fürsten zů großen emptern gebraucht wird. Das deucht dich alsdann gar gůt sein. Were es uns nicht ein ehre und frölicher handel?“ „Das wolt gott nit“, antwort der schneider, „das er darzů solt kommen, und gott laß mich nit erleben, das er solt höher dran sein dann ich. Solt ich vor im, der mich so vil kostet, den hůt abziehen? Er gesteht[4] mich heute diesen tag vier pfennig, die du für naschwerk hast ausgeben, die ich diesen tag nicht wider erstöchel[5] mit der nadel. Was wolt denn erst hernach werden? Mir nit! Solt er mir was widergeben? Ich kenn die gelerten wol! Die gelerten die verkerten. Gehe bald hin und forder in wider aus der schůl sich heim packen.“ „Wiltu daran“, antwort die frau, „so will ich mein erbteil und was ich erwinnen mag, solt ichs auch aus dem rocken erspinnen, an in wagen. Er můß was lernen und den gůten anfang nicht umsonst getan haben. Solches sehe ich für gůt an.“ Sprach der man: „Ich rat auch mit. Es wird nicht geschehen.“ Sprach die frau: „Es můß geschehen, und sehe dich nicht im weg drum an.“ Der man sprach mit zorn: „Bin ich der herr oder du?“ nam in dem ein knüttel und wolt sie darmit schwingen und schlůg ir auch die haut voll. So felet sie seiner auch nicht. Was war hieraus nun anders vermutlich, dann das der son vil eher zům narren, denn zům doctor solt geraten, so er sich nach dem vater und můter artet.

---

3 den zehenden verleihen, über Dinge reden, die einen nichts angehen. — 4 gestehen, kosten. — 5 erstöcheln, ersticheln, mit Nähen erwerben.

48. Lieb und Leid leiden.

Ein schneider, fast ein zenkischer mensch, welchem die frau, wiewol sie frum und treu was, so kunt sie im doch nimmer recht tůn; er war allweg mit ir zů unfriden, schlůg und rauft sie stets, deshalb die oberkeit darein sehen můst und legt in ein zeit lang in gefengnus. Und als man meint, er hette nun wol gebůßt, er solt witzig werden und mit seinem weib furthin freundlich leben, ließ man in wider heraus. Er aber můst ein eid schweren, das weib nimmer zu schlahen, sunder solt freundlich mit ir leben, auch lieb und leid mit ir leiden, wie sich under eheleuten gebürt. Der schneider schwůr. Als er nun ein zeit lang fridlich mit ir lebt, kam in seine alte weis wider an, das er mit ir zankt. Er dorft sie aber nicht schlagen, darum wolt er sie bei dem har erwütschen. Das weib aber war im zů geschwind und entsprang. Do erwütscht er die scher und warfs ir nach, jagt sie im hof um, und was er erwütscht, warf er ir nach. Wenn er sie traf, so lachet er, und wenn er iren[1] felet, flůcht er. Das treib er so lang, biß ir die nachpauren zů hilf kamen. Der schneider ward wider für die herren beschickt, die hielten im für, ob er nit wüst, was er geschworen hett? Antwort der schneider: „Lieben herren, ich hab mein eid gehalten, hab sie nit geschlagen, sunder, wie ir mir befolhen haben, solt lieb und leid mit ir leiden, das hab ich getan." Die herren sagten: „Wie kan das sein? Sie fürt doch ein große klag!" Er antwortet und sprach: „Ich hab sie nur ein wenig bei dem har wöllen ziehen; also ist sie mir entwichen. Do bin ich ir nachgeeilt, nach ir mit bengeln und was ich erwütscht hab geworfen. Wann ich sie hab troffen, ist es mir lieb gewesen und ir leid; wenn ich hab gefelet, ist es ir lieb gewesen und mir leid. Also hab ich in lieb und leid mit ir gelitten, wie ir mir befolhen haben." Solch findt man etwan fantasten[2], mit denen man ein ganz jar zů schaffen hett, so man inen losete[3]. Die herren geboten im, er solt sie nit mer schlagen, auch kein lieb noch leid zů solcher gestalt mer mit ir leiden, sunder lůgen[4], das das weib kein klag mer über in fürt, es würde im nümmen[5] mit einem scherz ausschlitzen[6].

---

48. Wickram, Rollwagen 28 (Frkf. 1590), Bl. 30 fg. Kurz 17, S. 32. Grimm's Kindermärchen Nr. 170. — 1 iren, ihrer, wenn er sie verfehlte. — 2 fantast, Thor, Schwätzer. — 3 losen, zuhören. — 4 lůgen, aufmerken, sehen. — 5 nümmen, nicht mehr. — 6 ausschlitzen, auslaufen, abgehen.

49. Die büßende Frau.

Es was uf ein mal ein man, der kam nach der beicht heim und sahe sauer und was betrübt. Sein hausfrau sprach zů im: „Lieber hauswirt, wie sichstu so recht sauer?“ Der man sprach: „Ich hab gebeicht, so hat mir mein beichtvater so vil zů fasten und zů beten geben!“ Die fraue sprach: „Ach lieber hauswirt, bis[1] nur gůter ding, ich will die bůß für dich tůn.“ Der man sagt es ir, was die bůß was. Die frau nam die bůß an und tet sie für iren man. Und da sie es nun lang getet, da wolt gott der herr den man von seiner irrung ziehen und traumet im uf ein mal, wie er und sein frau gestorben weren und an den himel kamen und wolten hinin. Sant Peter kam und tet das tor uf, und so er den ersten tritt in den himel tet und hinin gieng, da stieß in sant Peter wider hindersich hinus und sprach zů im: „Du solt nit herin gon, aber dein frau, die hat bůß für dich geton und tůt es noch für dich; darum sol sie den lon auch für dich nemen und für dich in den himel kumen.“ Darnach sprach der man zů seiner frauen, er wolt sein bůß selber tůn und wolt selber in das himelreich gon: „Ich will nit, das du für mich in das himelreich gangest, und ich můst hie uß bleiben!“ Merk uf!

---

50. Der Sohn des Vaters.

Fürbaß soll ein vater nit zu sorgveltig sein noch zweifeln an dem sun, ob er sein sei oder nit; so im die můter den geben hat, warum wil der vater baß gelauben fremden leuten, dann seinem weibe, die solchs am besten weiß, als Petrarcha spricht. Die fraue hat im den sune geben, den ander leute wöllen nemen. Hastu nit gelesen in der gedechtnüs der veter, wie ein mechtig wolgeboren man het ein weibe, an gestalt und geschlecht seines geleichen, doch was sie etwas der unkeuscheit verdacht. Mit der selben het er ein hübschen einigen sune. Als die frau het den sune in der schoße und mit ime scherzet, da erseufzet der man. Die fraue fraget in, durch was sach er also erseufzet? Do wart

---

49. Pauli, Schimpf und Ernst 287; aus Geiler von Kaisersberg, Sünden des munds Dva. — 1 bis, sei.

50. Albrecht von Eybe, Ehebuch 1472, Bl. 25 fg.; nach Petrarcha, Opera. Basil 1571, 1, 146; de remedio utriusque fortunae 2, 50.

der man aber erseufzen und sprach: „Ich wolt mein gut halbs darum geben, das ich weste und gewis were, das dieses kinde mein were, als du des gewise bist.“ Die fraue wart nichts von solchen worten, weder an gestalt noch an gemüet, bewegt und sprach frölich zu im: „Lieber man, du bedarffst nit so vil geben! Wiltu mir geben zweinzig tagwerk wismats, damit ich meine scheflein erneren mög, so wil ich dich gewise machen, das dieses kinde dein ist.“ Der man hielt es für unmüglich und versprach das ire also. Da berüfet und vordert die fraue ire freunde und vil edeler und ander darzů und in irer aller gegenwertigkeit nam sie das kinde in ire arme und sprach: „Lieber man, ist nit das kinde mein?“ Der man antwurt: „Ja, es ist dein.“ Die fraue recket dem man das kinde dar und sprach: „Ist es nu mein, so nim hin; ich gib dir das kinde. Nu bistu on zweifel, das es dein ist; wann was man einem gibt, das ist sein.“ Da wart iederman bewegt zu gelechter und gaben ein gemeins urteil für die frauen, sie het das wismat gewunnen.

---

51. Der gerupfte Hahn.

Eine frau erzeigt sich allweg freundlich gegen iren man, sprach, sie gern, so es sich (da gott nicht ein stund oder lang vor sei) begeben solt, für in sterben wolte, und der schmeichelnden wort ser vil trieb. Einsmals der man gedachte: „Deine frau erzeigt sich so freundlich gegen dir; wenn mir etwas widerwertigs zů handen stößet, so weinet sie, gehet es mir wol, so lacht sie; zů dem so sagt sie, sie wölle gern für mich sterben. Nun, ich will sehen, wie es dir ums herz ist.“ Und eins tags er einen hanen nam, den selbigen lebendig ropfet, im allein die federn am kopf und schwanz bleiben ließe, also das er gar schrecklich anzůsehen war, sich nider zů bett leget und den hanen in der kammer laufen ließ, nicht anders tet, dann als ob er gleich von hinnen scheiden wolte. Die frau hinein in die kammer gieng, aber des hanen nicht alsbald war genommen hette, den man tröstet und sich übel gehůb, im als zů verstehen gab und schrei, wie sie gern für in sterben wolt, indem sich aufrichtet und den hanen sahe gegen ir hergehen, von stund an erschrack, nit anders meinet, dann es der tod were, mit

---

51. Montanus, Wegkürzer 41; vgl. Kirchhof. Wendunmut 1, 350; beide aus Abstemius 60.

sanfter stimm sprach und mit dem finger auf den man deutet: „Hie ligt er, hie ligt er!“ vermeinet, er leg im bett, da er in finden würde. Als solches der man sahe, wol verstünde, wie lieb in sein frau hette, und das es allein wort um sie waren, aufstünde und forthin der frauen weinen nicht mer glauben wolte.

52. Das Halseisen.

Uf ein zeit was ein frau, die het beschult[1], das man sie offenlich strafen solt, als an etlichen orten ist, und sie in das halsisen[2] stellen und ir ein brief an die stirn machen, daran ir bosheit geschriben ston; in etlichen stetten hat man ein korb. Ir man hat sie zů lieb, darum er billich bei den narren ston soll, und überkam[3] mit den herren und gab gold für sie. Also er trůg den lasterstein[4] für sie oder stůnd für sie in das halsisen. Wann es sich darnach begab, das sie uneins wurden und mit einander haderten, so verweiß[5] sie es im und sprach dannocht auch vor den fremden lüten: „Ich bin doch noch nit in dem halsisen gestanden als du!“ Das war gar ein große undankbarkeit, die schand, die sie im ufhůb[6] und verweiß, die sie hat verschult; sie solt die straf gelitten haben, die er leid.

53. Des Rebmanns Frau.

Im Elsaß in einem stettlin war ein armer rebman geseßen, welcher aus der maßen ein schön weib gehabt, und wie wol er sonst nichts gehabt, weder[1] was er teglich mit saurer arbeit über kommen, hat sich doch seine frau allweg dahin geschickt, das sie iren schönen wolgepflegten leib behalten, gott geb, ir man hab zů beißen oder zů brechen. Und wenn der man am morgen in

52. Pauli, Schimpf und Ernst 31; aus Bromyard I 12, 11; auch im Destructorium 4, 17 E. — 1 beschult, verschuldet. — 2 halsisen, numellae, Schandpfahl. — 3 überkam, kam überein, machte aus. — 4 lasterstein, ein den Frauen aufgelegtes Joch (Holz, Stein), das sie öffentlich durch die Straßen tragen mußten. Gezwungen, mit lastersteinen her getrungen. Murner, Badenfart E 5a. Vgl. Siebenkees, Materialien 3, 383. — 5 verweiß, praet. von verwißen, vorhalten. — 6 ufhůb, aufheben, vorrücken.

53. Montanus, Wegkürzer 2, 1590, Bl. 4 fg. — 1 weder, als.

die reben gangen, ist sie aufgestanden, ir selbst das beste zů eßen gemacht und hernach dem man ein habermus oder sonst etwas grober speis zů eßen brachte, aber hat in keinerlei weg mit im eßen wöllen, sonder sich allweg ausgeredt, sie sei krank und mög nicht eßen. Als sie solches lange zeit getriben, hat den gůten man wol wöllen dünken, sie nicht vom luft lebe und iren wolgepflegten leib nit von fasten behielt, und betrachten ward, wie er doch erfaren möchte, mit was sachen die frau umgieng, und eins tags frü aufstůnd, zů seiner frauen sprach, er an seine arbeit gehen wolt, sie solt im zů eßen bringen, das die frau willig war. Der man aber verschlůg[2] sich in die kammer, daraus er wol sehen mochte, was die frau in der küchen tet. Und als es um die achte stunde war, die frau aus dem bett zohe, in die küchen gieng, bald ein feuer aufmacht, darauf ein pfannen mit schmalz satzt und lief und zwölf eier darein schlůg, wie dann ir teglich gewonheit war. Demnach ein mäßige kanten[3] name, in keller lief, einen weißen schleier nam und oben zům punten hinein stieß (denn der man den größern feßern die zapfen abgeschlagen hette), den in die kanten austruckt, das als oft tet, biß die kanten gefüllet war. Nun, die weil die frau im keller war, lief der man aus der kammer, schlůg noch zwölf eier zů den andern zwölfen, also das die eier vier und zwenzig wurden, und machet sich von stund an wider in die kammer, in dem die frau wider aus dem keller kam, sich an die eier richtet und sie halber aus aß, darnach ein guten trunk, doch sich wider an die eier setzt und noch eins oder zwei aß. Als sie aber nicht mer eßen kunt, fieng sie an mit ir selbst zů reden: „Bin ich krank? oder will ich krank werden? wie ist mir? hab ichs doch vor allweg mögen auseßen.“ Solch klagen sie ein gůte weil trieb, das der man eben warnam, in zeit dauchte, der frau die eier zů gesegnen, der frauen schurz, so in derselbigen kammer lag, anstatt des chorrocks umschlůg, ein gůten eichen federwisch erwischet, hinaus zů der frauen trat und sprach: „Wolan, meine liebe frau, ich sehe wol, das du ser krank bist und nicht mer als wol eßen magst als vor, und dir nun nichts nehers als der tod vorhanden ist. Darmit aber, das du nicht ungebeichtet sterbest, bin ich dir von gott hie her gesandt, die beicht zů hören“; mit dem den eichen prügel faßet, sie aus der maßen übel schlůg und zůrichtet, das sie mer eim toten dann einem lebendigen

---

2 verschlagen, verbergen. — 3 mäßige kante, eine Kanne, die ein Maß faßt.

menschen gleich sahe, sie ligen liesze und an seine arbeit gienge, doch sich zeitlich wider zů haus füget und im selbst kochet, denn er wol gedachte, der frauen halben den selben tag ungeszen sein müste. Nun gedacht die frau für und für, wie sie doch iren man widerum möchte betriegen und im die grosze schmach, so sie neulich von im empfangen, vergelten; sich gegen im freundlich erzeiget. Eines tags begab es sich, das die frau etliche irer nachbeurin bei ir hett und gůter ding waren. Under andern spielen, so sie teten, die frau zeit daucht, sich an dem man zů rechen, anhůb und saget: „Wir wöllen vergebens [4] (denn so nennet mans im Elsaſz) machen"; des der man wol zůfrieden war. Nun, die listige frau den man überredet, das er in ein melsack kroch. Der gůte man, als der sich nichts arges versah, gar wol content war, dann er vermeinet, man würd in nit bald finden. Die frau aber, als sie den man im melsack sahe, die bendel schnell zůstricket, bald lief, da sie einen gůten bengel fande, den man im sack nach dem besten tractiert und im die schmach, so er ir darvor getan, widergalt. Da sie in aber genůg geschlagen und ir mütlin wol an im erfület hett, gedacht sie wol, kem der man aus dem sack, er würd sie erwürgen, liesz also den man im sack ligen, lief zů dem schultheiſz und klagt im alle ding vom anfang biſz zům ende, was sich zwischen inen begeben hett, und bat den schultheiſz um gottes willen, er wolt ir behülflich sein, nach dem man schicken und im gebieten, das er ir solchen widerdriesz [5] nicht rechnete, noch sie entgelten liesze. Der schultheiſz, welcher ein geschwindlist man war, der sachen gnůg lachet, seine diener nach dem rebman schicket, die in noch im sack verknüpft funden, den sack auflösten, und in vor den schultheiszen brachten. Der man, als er seine frauen vor dem schultheiszen sahe, auf sie klagt, dargegen im die frau antwort und so best sie möcht sich beschirmet. Als nun der schultheiſz irem streit lang zůgehört, befal er inen still zů schweigen. Erstlich der frauen gebot, sich solches schleckens zů mäszigen; darnach dem man, das er gedächt und die frau um solches, so sie in die nacht in sack getan, weder schlagen, stoszen, noch raufen solt. Des im der rebman auch geloben müste; also mit ein ander heimzogen. Nun gedacht der man, der sich von der frauen betrogen sahe, wie er ir doch möcht zůkomen und sich an der argen frauen rechen und dannoch des schultheiszen gebot nicht breche.

---

4 vergebens, Versteckens. „Vergebens machen", Fischart, Garg. 321 unter den Spielen. — 5 widerdriesz, Verdruſz.

Und eines tags begab sich, das ir nachbaur einer, so ein weib genommen, hochzeit hielte, darzů sie auch als andere geladen waren. Nun, als man zů nacht geßen, fieng man an zů tanzen. Und wie man lang tanzt, den man zeit dauchte, sich an seinem bösen weib zů rechen, nam sie, tanzet mit ir, und im umher tanzen sich fügt, das er zů der stiegen, so ins vorderhaus gienge, kam, dabei sein weib faßet, und im umher keren er sie die stiegen hinab warf, sie also für tot ligen ließ, heim zů haus gieng, wol gedacht, im solches nicht geschenkt würde. Und als die frau wider zů ir selbst kam, sie zům schultheißen gieng und im die sach, was sich die vergangene nacht zůgetragen, erzelet. Der schultheiß bei im selbst lacht und gedacht, er ir recht hett getan, doch sich gegen der frauen ernstlich erzeiget, schicket nach dem man und hielt im für, warum er nicht gehalten, was er im geboten hette? Der man, als er dem schultheißen sein red wol aufgemerkt, antwortet und sprach: „Herr schultheiß, ir gebot mir, ich solt sie nit schlagen, stoßen oder raufen. Das hab ich fest gehalten, hab ir auch alles, was sie getan, vergeben und bin gůter ding mit ir gewesen und hab auch die vergangene nacht mit ir getanzet, und im umher werfen ist mir sie aus dem arm gefallen. Was kann ich dafür, das sie so schwer ist? Warům ist sie nicht hieroben blieben? Derhalben, herr schultheiß, hoffe ich keiner strafe wirdig sein, sonder euer gebot unverbrochenlich gehalten hab, und was ir leids begegnet, sie ir selbst getan hat.“ Da der schultheiß des weingärtners antwort vernommen, wol zů můt war, das sich der man ausgeredt hett, sonst were er verursachet worden, in zů strafen, ließ in ledig. Das die frau besondern schmerzen nam, heim mit dem man zohe, forthin wol mit einander lebten, dann sie wol sahe, das sie dem man nichts mocht abgewinnen; so hat sie auch wenig gunst mer beim richter; von deswegen alles das tete, so dem man wol gefiel.

---

54. Der englische Hund.

Ein edelman reit uf ein zeit über feld mit seinem knecht, und als er ferr von dem schloß kam, warf er den gaul herum und sprach zů seinem knecht: „Heinz, ich hab etwas vergeßen.“ „Junker,

54. Montanus, Gartengesellschaft 2, 7. Vgl. Pauli, Anhang 12.

was?" „Ei, du můst wider hindersich[1] reiten und zů meiner frauen sagen, das sie gedenk und nicht auf den großen englischen hund sitze." „Warlich junker", sagt der knecht, „ich tet es nicht, dann was man den weibern verbeut, das tůnt sie erst." „Ei, reit hinein", sagt der edelman, „so weißt sie sich zů hüten." Nun, der knecht reit hinein, da er bald von der frauen gefragt ward, was er wolt. „Ei", sprach er, „der junker hat gesagt, ir solt nicht uf den großen englischen hund sitzen." „Ja, lieber Heinz", sagt die frau, „reit hin und sag zům junker, du seiest hie gewesen." Der knecht reit hin, wol wist, das die frau nicht würd underlaßen, sonder auf den hund sitzen, zům junker sprach, er hette es der frauen gesagt. Nun gedacht die frau: „Was kan doch der hund, das dir der junker erst ein boten nachgeschickt hat? Es würd gewislich etwas besonders sein. Ich will gon sehen und auf in sitzen." Mit dem sie hin gieng und auf den hund saß. Aber der hund, der sollichen schimpf[2] nicht vertragen mocht, die frau gar heftig in die hand schedigt, und wo man ir nit zů hilf wer kommen, het sie villeicht gar umbracht. Da der edelman heim kame und sein weib also geschediget fande, fragt er sie, wer ir geton het? „Ei", sprach sie, „euer hund hat mich gebißen." „Hat aber der knecht dir nit bevolhen, das du des hunds müßig gangest?" „Ja", sagt die frau, „er hat mirs bevolhen." Als solchs der knecht höret, drat er herfür und sprach: „Sagt ichs euch nicht, junker, ir solts underwegen laßen und ir nichts entbieten? dann der frauen gewonheit ist, wann man in etwas verbeut, so tůnt sie es erst." „Ist war, lieber Heinz", sagt der junker, „het ich dir gevolgt, so wer mein frau gesund." Und wann er hernaher ausreit, verbot er ir nichts mer.

---

55. Die Alte und der Teufel.

Man saget, wie zwei junge leutlein, nachdem sie in ehestand zůsamen komen, aufs gottseligst, freundlichst und eintrechtiglichst bei einander gewonet haben, also das immer dies besorgte, das es sein gemahel erzürnen möchte. Der alten schlangen, dem

---

54. 1 hindersich, zurück. — 2 schimpf, Scherz.
55. Kirchhof, Wendunmut 1, 366; nach mündlichem Bericht des Johannes Rhenanus, der (vielleicht mittelbar) aus Discipulus M, 17 schöpfte.

neidigen teufel ist solchs ein großer schmerz gewesen, und nach mancherlei gesüchten wegen, die er für sich selber angestiftet, gedachte er sich weiterer und fremder hülfe zů gebrauchen und tet im also: Er fügte sich zů einem alten weib, zeigte der sein vorhabens an mit begeren, das sie sich in solchem werk, die zwei von einander zů bringen oder ja zwiespalt und hader zwischen sie zů säen, solte befleißen, dargegen er ir ein neues par schůch zum lone versprache. Die alte wettermacherin gieng hin und tet als eine, die ir zůsag leisten wolte, redet den man darum zům ersten also an: „Lieber nachbaur, die freundschaft, so zwischen euren lieben eltern seligen und mir allweg gewesen, auch das ich euch von euer jugend auf euer frömmigkeit halber günstig gewesen, haben mich erinnert, das ich auch noch ietzt gern euern schaden und höchste gefar wolte verhüten." Wie nun der man erschrocken sie bat, im doch, was sie wüste, zů eröffnen, antwortet sie: „Herz aller liebster freund, ich hab sorg, ich werd um[1] euch kleinen dank verdienen, weil es die antrifft, die euch die liebste ist auf erden; doch mag ichs euch nicht verschweigen und weiß gewis, das euer hausfrau, wie gleißnerisch sie sich gegen euch stellet, im sinn hat euch umzůbringen, wo ir nur gereume[2] ursach und platz darzů mag gegeben werden. Derwegen mögt ir euch wol fürsehen. Dann ich weiß die, die es mit ir beratschlagt haben." Der man dankte dem weib seiner treu und ließ es von sich. „Halber sein die schůch verdient", sprach die böse vettel zů ir selber, trollte sich derhalben den nechsten zů dieses frauen in iren garten, redet der selbigen mit gleichen geschmierten und listigen worten zů, wie sie es so ser mühet und kümmert, das sie, noch so ein jung mensch, solte in unglück komen und von irem eigen man so vil untreu gewertig sein. „Dannenher ich auch", sprach sie, „diesmals zů dir komme." „Ach, lieber gott", antwort die junge, „wie kan ich meinem hauswirt args zůvertrauen, der mir nichts denn alles liebs und gůts beweist?" „Ja, liebes kind", sagte die alte, „dies ist alles war, das er es noch bisher also geton; aber verreizung[3] bringt in diesen dingen vil zů wegen, welcher er auch zů vil verhengt[4] und glauben darein setzt." „Were denn nicht zů verhoffen", sagte trauriglich das junge weib, „wa man mittel und gůter leut rat, damit sie in abweiseten vom bösen, erbete, das er in gehorchte?" Antwort die alte: „Auwe nein, mit nichten! darmit kemt ir desto

---

1 um, von. — 2 gereume, schickliche, sich reimende. — 3 verreizung, Aufreizung. — 4 verhengt, den Zaum nachläßt, geschehen läßt.

mer under das volk und böser leute gewesche. Sicherer aber tů im also. Er hat unden an seinem kinn ein härlein von dreierlei farben, nemlich unden weiß, in der mitte braun und schwarz vorn am ende. Köndest du im das, damit er es nit gewar würde, mit einem scharpfen meßer, dann keine scher darzů gehört, abschneiden, werestu aller sorgen on, das er dich sein lebenlang verkehre oder andern weschern glaubte. Sihe, dies hab ich dir, der mich im herzen jammert, nit wöllen verhalten, und dich mit meiner kunst vom unfall erretten." Weinende dankt ir die junge, gieng heim und trachtet teglich, wie sie von irem hauswirt möchte das har bekommen. Derhalben, da er in kurz hernach trunken auf einem bank lag und růwet, wolte es sein freulein wagen, gieng vor die stůben, das meßer wetzende, welches dann ir man drinnen höret. Auf das sie in ja nicht erweckte, trat sie herzů stillschweigend, im am hals sůchende. Dann zůmal gedachte er des alten weibs warnung war sein, wüschte auf[5], schalte seine frauen eine mörderin; und wo sie im nit entsprungen, wer er an ir zům totschleger worden. Daraus hernach zwischen inen und irer ganzen freundschaft mer hader, dann iemand verschlichten konte, entstůnde. Nun fande sich die alte böse kupplerin bei eim waßer, dahin sie der teufel, ires lones zů gewarten, bescheiden; welcher aber, da er kam, bleib am andern ufer jenseits stehen und reichet ir die zůgesagten neuen schůch an einer stangen. „Weshalben", sprach das weib, „stellest du dich so ungütig und fremd gegen mir? hab ich doch nach allem deinem wolgefallen und willen meinem ampte nachgesetzet." „Darum", sprach der teufel, „das ich hinfürt dergestalt nicht mer mit dir will zů schaffen haben. Du hast das, darzů ich tausendkünstiger nit gnůgsam geschickt, angezettelt, und soltestu auch wol mich, so ich vil gemeinschaft mit dir hette, mit deinen falschen glatten worten betriegen. Für dem, der böser denn ich ist, gebüret sich mir, zů hüten." Lernet, ir jungen eheleut, lernet, sag ich, euch hüten vor bösen wescherin, dann es felet selten, an denen sie nit ir kunst probieren und die teufels schůch verdienen wöllen.

---

5 aufwüschen, auffspringen.

56. Die Alte im Hanfacker.

Zů Nörlingen da ist auf ein zeit ein reicher tůchmacher gesesen, der hieß mit namen Jörg N., der war ein witwer, ein feiner statlicher man. Es trůg sich zů, das man im ein jungfrau zů einem weibe gab, die ware auch eines reichen meisters tochter, welche war auferzogen zů allen gůten tugenden, als nemlich: eßen, trinken, schlafen, spatzieren und schwetzen gehn, die leut ausrichten [1]; wann mans ausschickt, so müst sie alle mal zwen oder drei stenderling [2] haben, und wann sie dann heim kam und bracht neue merlein: „das hat die gesagt und das die ander", solches gefiel dann dem mütterlein wol, wann das töchterlein also neue merlein brachte, und schadet nicht, wenn sie schon ein stund oder zwo war ausgewesen, so man sie nach einer millich oder in ein metzig schicket; zů solcher hauszucht und hausarbeit war dieses töchterlein auferzogen und het einem diese jungfrau, mit verlaub, kaum können ein süßwaßer kochen, will geschweigen ein suppen, oder fleisch, oder ein visch, und kunt sie alleine wol so vil haben kochet, das ir zehen oder zwölf hetten den tod daran gefreßen, auch so můst das töchterlein alle tänz und hochzeiten ausschliefen, ward in summa dieses töchterlein zů allen gůten stucken auferzogen, wie man ir auch noch auf den heutigen tag in allen stetten ser vil findet. Diese jungfrau hieß Margareta [3] und hat den namen mit der tat, wie ir werdet hören. Als nun die hochzeit war vollendet und die jungfrau war ein zohen, tet sie iren alten brauch nachkommen, wann sie der man auf den mark schicket, sie solte zů eßen kaufen, so belibe sie allemal zwo oder drei stunden außen, und můst der gůte man oft um zwölfen oder eins erst zů mittag eßen, darum er dann unwillig wurde, denn er war es nicht gewonet also spat zů mittag zů eßen. Wann er dann etwas saget, so fienge sie dann an iren namen zů besteten [4] und murret. Solchs trieb sie biß in die sechste wochen und wolt sich nit beßeren, das der man můst die sachen anderst angreifen, und wann sie im so spat zů eßen gab, so fieng dann der man an und sprach: „Weib, müßen wir vor eßen oder müßen wir vor einander schlagen?" Alsdann so sahe saur und fieng an zů murren. So tet dann der man ein ding und nam sie bei der kartausen, zoge sie in der stůben

---

56. Val. Schumann, Nachtbüchlein 2, 28. Vgl. Pauli 125. — 1 ausrichten, durchhecheln. — 2 stenderling, Aufenthalt durch Stehenbleiben, um zu schwatzen. — 3 Margareta, hier von marren, murren abgeleitet, Murr-Grete. — 4 besteten, bestätigen, wahr machen.

bei dem har hin und wider, auf und nider, und meint der man, sie solt sich an solchs schlagen, auch raufen, keren; aber sie wolts nicht verstehn; und meinet also die frau, er schlüge sie aus neid oder aus haß, und tet ers doch nur von irer unordnung wegen.

Wie sie des schlagens überdrüßig warde, da tet sie sich auch besinnen und gieng zů einer alten kuplerin oder zauberin, klaget ir ire not, wie sie ir man so trefflich hart hielt mit raufen, zanken, schlagen und stoßen. Als das die alte frau höret, wůste sie wol, was sie für ein töchterlein ware, dann sie het sie wol kennet weil[5] sie ledig war, sprach derhalben zů ir: „Hörst du! biß sontag frü steh auf, geh zům unteren tor hinaus, tů dich nit saumen, auf der linken hand da steht ein hanfacker, darin so steht ein großer birnbaum; und schneid von deinem speck drei große stuck, das ieglichs hat drei pfund; wann du hinaus komst, so sprich: «Das walt alles gelück!» und wirf die drei stück gegen dem aufgang der sonnen, so wird dir von stund an die göttin Diana[6] antworten und dir dein man bekeren mit drei kurzen worten; den můst du folgen. Als dann so geh heim und laß den speck ligen an dem ort.“ Da nun der sontag kam, da gieng die alt zauberin hinaus und leget sich in den hanfacker nider, auch verbarge sich; bald so kam auch die junge, fienge an und schrie: „Diana, ich růf dich an, du wöllest mir fromm machen meinen man!“ nam also den speck, warf in gegen den sonnenschein. Zů hand da fieng die alte an und sprach: „Horst du, junges weibe, tů dich gegen deinem man neigen und bis[7] im zů aller zeit gehorsam in allen dingen, was er dich heißt, dann du hast ein frommen redlichen, auch erlichen man, der dich nichts unrecht lernet, noch heißet, allein du bist so heillos und faul, das du in zů allem schlagen und zanken reizest, auch verursachest. Zům andern, so er dich etwas heißet, so tů im nicht wider murren, noch taderen[8], wie dann dein brauch ist; wann dein man ein wort redet, so redest du ir viere dargegen; darmit so machst du in zornig, das er dich můß schlagen; das legest du seiner feindschaft zů. Zům dritten, so wirst du ausgeschicket von im, es sei wohin es wölle, so fürder dich wider heim und steh nit ein stund auf dem schwatzmarkt, wie dein brauch ist. Wann du das wirst tůn, so wirst du ein frommen man bekommen; und geh also heim; auch so folge diesen leren treulich; wirst du aber solches nicht tůn, so darfst du keiner gůten ehe gewertig sein.“

---

5 weil, während, so lange als. — 6 Diana, für Holda, Berchta, Göttin der Felder. — 7 bis, sei. — 8 taderen, schnattern, plaudern.

Als die frau solches höret, vermeinet sie, es red mit ir die göttin Diana; da war es die alte kuplerin; und kame also ein mal etwas gůts aus einem alten weibe, welches doch gar selten geschicht. Dann man saget ein altes sprichwort und ist auch gewönglich war: „Wo der teufel nicht hin will oder kan, da schicket er ein altes weib hin", wie wir ser oft erfaren, auch erfaren müßen, das die losen alten bösen weiber und kuplerin, wiewol mans ietzt nicht heißt kuplen, sondern man heißt es zůbringen, fein glimpflich, die manchem frommen, redlichen, auch erlichen man sein weibe oder tochter, auch bißweilen die hausmegde verkuplen oder zůbringen um des heillosen gelds wegen, und sonderlich in großen stetten seind ir der alten weiber gar vil. Wie mir dann selber eines herren diener hatte erst neulich gesagt, es sei ein altes weib zů seinem herren komen und hab zů im gesagt: „Herr, wöllt ir eine haben von 12 jaren oder 13, 14, 15, 16, 18, 20 oder 24 jaren, elter oder jünger, das solt ir nur sagen", so wolt sie im eine zůbringen. Das hat künden [9] ein verzweifelte alte erlose, auch treulose vettel sein gewesen! Es wer diesem landherrn best angestanden, er hette die alte zůbringerin die stiegen hinab geworfen, wann das er ir het geld geben, das sie im ein schöne und junge zůbrechte.

Nun, die gůt junge frau gienge heim und ließ iren speck ligen, auch besunne sich hin und wider, tete den geboten, auch worten Diana nachsinnen, auch richtet ir leben darnach und tet hinfort die drei leren fleißig ausrichten und folgen. Da der man sahe, das sie sich beßert, ließ er auch von seinem schlagen und zanken, und fürten die zwei eheleute ein fein züchtige auch christliche ehe, das sich die nachbauren gleich darab verwunderten, und waren fro mit dem gůten meister Jörgen; dann er hat mit dem vorigen weibe ein gůte ehe gehabt, auch wol gelebt als ietz mit der Margreten.

Hiebei mag noch ein iegliches weibe diese drei leren ansehen, das sie beleib untertenig irem man und tů nach seinem willen, sei im nicht widerspennig. Zům andern soll mit schweigen sie in stillen, tů im nit wider taderen. Zům dritten, bald heimkomen, so darf der man nicht haderen, wird sanftmütig und fromme, das sie beide biß an das ende ir leben in frid auch freundlichkeit vollenden biß an ir letztes ende.

Lieber, sag mir doch ein ieder eheman und ein iedes eheweib,

---

9 künden, können.

es sei gleich er oder sie, sie seind fromm, züchtig, schön, reich, tugendhaft, gottselig, gesund, gerad, stolz, sinnreich, klůg, weis, gelert, hohes oder gewaltiges standes, dargegen auch welche seind bös, unzüchtig, unfletig, heßlich, arm, schandlos[10], gottlos, krank, buckelt, schlecht, einfeltig, narr, ungelert, niderer oder schlechter stand, sie seient wie sie wöllen, die die eheliche gemeinsame haben versůcht, was ist doch gottloser und heilloser, dann die zankete, auch haderte ehe? Ja, wann du můst stets mit deinem ehegemahl zanken, es sei bei tag oder bei nacht, du seiest man oder weib, woltest du nicht lieber, du werest nie geboren! Ja freilich, wurdest du sagen, wann du anderst woltest die warheit reden; aber es spricht mancher man, auch manches weibe: „Es gilt mir gleich, ich schlag mich eben so lieb mit meinem weibe oder man, als ich mit im eß oder trink.“ Ich sage: „Wann du solt die warheit sagen, du leugst in deinen hals, oder du můst aus der rechten canaischen art geboren sein und kein gůte art in deinem leibe, dann es ist wider gott, ehr, auch recht und alle billigkeit, auch wider die natur selber, das einer soll mit dem zanken und hadern, schlagen, auch raufen, welches er liebet und lieben soll, auch lieben můß, wanns im schon ein kreuz und leiden im herzen were. Dann man singet in dem liedlein[11]: «Hast du mich genommen, so můst du mich haben (ietzt komts erst), es sei dir lieb oder sei dir leid, noch dannoch můst du mich haben, 2c.»“ Solches besinnen die losen weiber nicht, welche iren mennern kein gůt tůn. Ich red ietzt von den bösen; die frommen gehet es nicht an. Dann ich hab einmal ein sehen lesen in einem büchlein, das heißt des ehelichen ordens spiegel; sprach ich: „Was lisest du?“ Sie antwort: „Da lis ich in dem büchlein.“ „Findest du auch etwas das dich angeht?“ Sie sprach: „Ich tů alles meinem man, was darinnen steht.“ Es wer gůt gewesen, hette sie das tan; da man es aber bei dem liecht besahe, da hette sie kein rů, biß sie iren man auß der statt bracht. Also rümen sich etliche weiber, sie tůen was dem manne lieb sei, gegen ander leuten und ist zů letzt erlogen in hals (das bin ich innen worden, singet man in einem liedlein). Von dem aber genůg auf diesmal!

---

10 schandlos, Gegensatz von tugendhaft, also schändlich. — 11 Vgl. S. 10.

57. Die Herrschaft im Hause.

Zů Möskirch ist ein burger gewesen, Paule Hebenstreit genant, ein sollich einfur[1] und streitig man, als man den zů selbigem mal finden het künden. Der ist seiner seltzamen weis sonderlichen verrümt gewesen. Uf einmal in der faßnacht ist er zů etlichen gůten gesellen in des alten Jacob Rennisfelds haus kommen. Die weil aber meniglichen bewist, das er ein vorders[2] bös, ungezemts weib, ist ein frag in der zech furgefallen, welcher das gehorsamest und gefolgist weib. Das ist nun alles uf den Hebenstreit angesehen gewesen. Der selbig hat sich dieser frag halber herfur geton und sich seiner frauen gůtwilligkeit vil ußgeton. Darauf hat die ganz companei gewettet um das geloch[3], wer das verliere. Also hat der Hebenstreit einen knaben zů seim weib geschickt und begert, sie solle im ein zipfel von irem bett schicken. Wiewol nun das weib ungern gewilfaret, iedoch hat sie mit schaden den ein zipfel vom bett abgeschnitten und den dem hauswirt zůgesandt. Hiemit hat der Hebenstreit wider irer aller verhoffen das gewett redlich gewonnen gehabt. Das ist nun also ausstehn bliben biß uf die nechst kunftige ostern, und als einest vor jaren zů Möskirch der gebrauch gewesen, das der predicant oder pfarrer ůf den ostertag nach der predig ein gůten, lecherlichen schwank gesagt, da hat herr Adrian Dornfogel solchs an die hand genommen, nach der predig uf kunftigen ostertag von dem Paulo Hebenstreit und seiner frauen geprediget, wie gehorsam, wie gefölgig sie im seie, darum er billich als ein meister in seim haus vor andern, als ein seltzams und ungewonlichs, zů Möskirch soll gerümt werden, auch billich das christlich, herlich lobgesang, das „Christ ist erstanden" vor meniglichem soll anfahen zů singen. Das hat den einfuern man verdroßen, so hoch, das er überlaut in der kirchen uf den pfarrer geschworen[4], sprechend, er welt, das er alle plagen het, im zůgefallen; zů singen můß ers doch nit ton. Damit ist er zů der kirchen hinaus gangen, das dann iederman gelachet, und hat niemands unter den mannen singen wollen. Hierauf herr Adrian, der pfarrer, gesagt: „Ist das nit zů erbarmen? Ich hab den mennern, als dem edler und wurdiger geschepf, uf heutigen tag und billich die ehr wollen zůmeßen, das sie meister im haus seien, so hats keiner, auch der, so sich des billich und mit der warheit

---

57. Zimmern 2, 471 fg. Bebel 21. Gast 1, 200. Kirchhoff 1, 364 — 1 einfur, sonderbar, eigenthümlich. — 2 vorders, besonders. — 3 geloch, Gelage, Zeche. — 4 geschworen, geflucht.

het rümen künden, annemen wollen. Damit aber etwar [5] die meisterschaft im haus hab, waserr [6] eine under den erbarn frauen, die sich in irem haus meister sein gedunkt, die soll das herlich lobgesang mit freuden anfahen." Der pfarrer konte das wort nit ausreden, es wolt keine under den weibern die letzst mit singen sein; es fiengen iren zůmal [7] ob den hunderten an.

58. Die schläferige Dirne.

Es ist eine diernen gewesen, die an einem ort, welches namen mir abgefallen, bei einem meister gedienet, den man allerwegen für ein kargen filzen geschetzet, nit weiß ich, ob man ime recht oder unrecht ton, dann einer leicht verschulden mag, das er den leuten in das maul komt. Derselbig schicket sein magd an einem samstag am morgen in das holz. Nun, die magd macht die burde flücks zůsamen und sahe wol, das es noch frü war, das es erst drei geschlagen, gedacht, sie wolt ein kleines schleflein tůn, keme dannocht wol heim. Leget also das holz nider und legt sich darauf und entschlief als bald. Ich weiß nicht, wie es die gůt tochter übersahe oder wie sie im ton [1] hat, ie sie schlůf biß morgen wider um drei uren, das ist 24 stund auf einer seiten. Darnach erwacht sie, stůnde auf, vermeint, es were noch samstag, gedacht bei ir selbs: „Es ist noch frü und hab ich dannocht ein zimlichs gůts schleflein ton", das holz auf den kopf name und heim zů haus zohe. Wie sie nun zů der statt eingienge, begegneten ir die leut und kamen schon aus der vesper, sprachen: „Ei, wie ist das so ein karger filz, das er sein magd am sontag, da iederman feiret, inn wald schicket!" Als solchs die magd höret, wol gedacht, um welche zeit es im jar were und wie lang sie geschlafen hette, heim mit irem holz zů haus gienge und von iederman genůg gefatzet [2] warde.

57. 5 etwar, irgend einer. — 6 waferr, falls. — 7 zumal, gleichzeitig.
58. Montanus, Wegkürzer 49. — 1 im ton, es angefangen. — 2 fatzen, necken, aufziehen.

59. Versalzen.

Zů Straßburg ist bei einem herren ein köchin gewesen, die alle suppen versalzen hat, gott geb man saget ir, was man wolte. Und auf ein zeit hat ir herr ehrlich gest geladen, den er gern ehr bewisen hette. Nun, als die supp auf den tisch kame, war sie versalzen, das sie kein mensch nit eßen mocht. Als solches der herr empfand, den löffel schnell drücknet[1], der magd rüfet und sprach: „Wie komt es doch, das immer kein suppen salzest? All deine suppen sind zů wenig gesalzen.“ Die köchin, die des herren red nit alsbald verstanden, schnell antwurt und sprach: „Warlich und gott, herr; ich hab den größten löffel, der im haus ist, dreimal voll salz darein ton.“ Das die gest all lachen wurden, allgemeinglich sagten, wol geantwort wer; die magd aber wol verstůnd, warum sie also lachten, gieng zůr stůben hinaus und wolt sich den selbigen tag nicht mer sehen laßen.

---

60. Henn Wolnhaupt.

Dieser ist bei etwa vier meilen von Caßel ein forster oder waldknecht und hat beneben andern gewelden in seinem bezirk auch eins, die Eck genant, welches er dergestalt verwaret, das die nechst wonenden vom adel keins wegs daran zů jagen sich understehen, darum er dann auch, das er allerlei wildpret nach zů spüren kaum ein gleichen hett, der jegermeister an der Ecken, sonst Henn Wolnhaupt, genennt ist. Wie wol nun seine handlung und wunderliche bossen mer lecherei, wann sie mündlich bei iemand erzelet, und das von seiner groben und seltzamen sprach wegen, dann im schreiben bewegen, hab ich doch im und denen, die in kennen, zů gefallen, seiner in diesem bůch, das um keiner ansehenlicher kunst, sonder kurzweil willen, angefangen, allein in zweien meldung tůn wöllen. Einsmals ließ der landgraf, der in wol leiden mag, nach im schicken, und als er auf ein schloß, Spangenberg genant, vor im erschiene, sagt er zům fürsten schlecht heraus: „Seid willkommen, herr!“ Der fürst dankt im und sprach: „Wolnhaupt, weißst du auch vil hirsch?“ „Ja“,

---

59. Montanus, Wegkürzer 51. — 1 drücknet, trocknete.
60. Kirchhof, Wendunmut 1, 148.

sprach der jegermeister. „Wo seind sie dann?“ fragt der fürst. Der jegermeister antwortet: „Sie laufen in dem holz.“ Der fürst: „Das kan ich wol gedenken; ich mein aber, wo sie stehen?“ Der jegermeister: „Auf den füßen.“ Doch wendet er flügs wider um und sagt: „Gnediger herr, sie stehen an der Bramforst (ist ein ort holz); da hab ich irer neulich ein ganzen haufen gesehen.“ Fürst: „Wie vil ist irer wol?“ Jegermeister: „Ein zeit mer dann die ander.“ Fürst: „Meinstu, ob sie auch noch da seien?“ Jegermeister: „Wie kan ich das wißen? dann sie gehen ungebunden.“

Kaum vor zweien jaren hielt der fürst auf der jagd im holz ein mittagsküchen nach seiner gewonheit. Dahin der jegermeister auch beschеiden was. Dieweil aber der fürst zů tisch saß, soff sich der jegermeister voller wein, denn er in sonderlich gern und lieber denn füchse beißt[1]; gieng darnach in das zelt, darin der fürst nach der malzeit růwete.[2] Der fragt in, was er wölte? Er antwortet: „Herr, ir habt mir ja boten gesandt.“ Der fürst sprach etliche mal: „Gehe hinaus! du bist voll als ein sau.“ „Wonne, herr“, sagt jegermeister, denn schier zů iedem wort spricht er wonne: „ich fange wol mein tag keine sau mer mit euch.“ Der fürst sprach: „Ja, ich werd irer auch nit mer so vil fahen, als ich getan hab. Jedoch pack dich ietzund! Ich will dich nit.“ Der jegermeister sagt, warum er denn in hette fordern laßen; auch wölle er nit hinaus gehen. Der fürst fragt die ursach. „Darum“, antwort der jegermeister, „das ich euch lieb hab.“ Der fürst sagt: „Ich aber bin dir feind und will dich nit hinnen haben.“ Jegermeister: „Seid ir mir feind, so hab ich euch dennoch lieb.“ Sprach der fürst: „Werhalben?“ „Darum“, sagt der jegermeister, „das ir mein herr seid. Und ob ir mich schon nicht mer haben wöltet und ir mir urlaub gebet, will ich doch auch keinem dienen, der euch haßet.“ Als er dies sagt, soll dem fürsten, wie mich Wolnhaupt selbst berichtet, die augen voller waßer geloffen sein, hieß in ietz gütig, das er růwen möchte, hingehen und darnach wider kommen. Vil zů lang wer es, seiner von allen handelen, so er getriben, zů gedenken. Item von seiner seltzamen und scheutzlichen reuterei. Denn er hett vor jaren einen großen dürren gaul; wann der vermerket, das sein herr trunken war, schüttelt er in mit dem sattel von sich und gieng nach heimen. Wolte der jegermeister mit dem sattel, wann er ausgeschlafen,

1 beißt, beizte, jagte. — 2 růwete, ruhte.

nit hernach komen, mocht er es laßen. Ich will auch glauben, da er alle, den er gedreuet, umbracht hette, ein ganze statt wer von im vertilgt, dann sobald in einer erzürnet, bevor wenn er bezecht ist, dreuet er, im den kopf abzůhauen. Das sei genůg von im dies mal.

61. Grafen und Herren.

Von etlichen grafen und herren des lands in Schwaben ward zů Ulm ein großer tag gehalten. Under anderm, das sich lecherliche hendel under inen begeben, war, das der rat daselbs den herren grafen, so domals in des alten Rauchschnabels behausung zur kronen beherbergt, den wein ganz stattlichen vereren ließ. Nun war es aber sommers zeiten domals, namlichen um pfingsten, und das man ein kriesensuppen [1] ob disch hette. Es waren aber under den andern grafen und herren graf Jocham von Zollern und herr Gangolf von Geroltseck ob disch; die beide schnellten einandern mit kriesensteinen. In des giengen die stattknecht in den sal und trůgen die vererung eins rats, darburch ob disch ein stillschweigen entstůnde. Nichts desto weniger aber ließ graf Jocham von Zollern nit nach, sonder schnellt den von Geroltseck immerdar. Der nam das zu etwas verdruß an. Als nun die stattknecht ir sach ußgericht und die red vollendet, ward herr Gangolf von Geroltseck von inen allen geordnet und erbeten, den stattknechten die antwort von iren wegen zů geben und um die vererung dem rat zů danken. Darzů wolt er sich kumerlichen erbitten laßen; iedoch kunt der von Zoller das schnellen mit den kriesensteinen nit laßen. Fügte sich aber one alle geferde [2], als der von Geroltseck mitten in der Danksagung, so schnellt Zoller abermals daher und trifft den von Geroltseck in das ein nasloch, das er den stein nit gleich heraus kont bringen, derhalben Geroltseck erzurnt, flůcht dem von Zollern in großer ungedult, sahe doch die stattknecht stetigs an; darneben fiel [3] er mit beiden henden in die kriesensuppen und warfs graf Joachimen ins angesicht. Die stattknecht liefen zůr tür hinaus, zeigten iren herren an, die grafen weren eins teils nit bei sinnen, und was

61. Zimmern 2, 411 fg. — 1 kriese, Kirsche. — 2 geferde, dolus, böse Absicht, zufällig. — 3 fiel, griff.

sie fur ein seltzame weis mit einandern hetten getriben. Also ward ein gelechter ußer der sach, und alles in ein schimpf gezogen. Es kont auch der alt Rauchschnabel, ir wirt, die sach gegen eim rat wol entschuldigen und verstreichen.

---

62. Eine Danksagung.

Als anno 1540 ein gemeiner grafen- und herrentag zů Pfullendorf im steinhaus gehalten, ward von der statt der wein vereret. Es wolt niemands danken. Grafe Haug von Montfort, graf Friedrich von Fürstenberg und herr Wernher von Reischach, landcommentur zů Altschausen, die drei prangeten mit einandern, keiner wolt dem andern furgreifen und vor dem andern reden oder danken. Also da sie ein gůte weil einandern die ehr anton, so spricht der graf Friedrich zů den stattknechten: „Lieben gesellen, ir secht wol, wir kunden uns des dankens, wer das ton sölle, nit vergleichen, und ist nit gewis, wie bald wir uns dessen vereinigen. Derhalben mögt ir hinzwischen abtreten, vor der tür warten, wellen wir uns entlichen entschließen.“ Es ward ein groß gelechter daraus; die stattknecht wolten vor lachen zerbrochen sein, machten sich zůr tür hinaus, und dankt niemands, gleichwol der wein dennost [1] getrunken ward. Diese historias hab ich allein der ursach gemeldet und angezogeu, das die nachkommen abnemen künden, wie unsere vorfarn so freuntlichen und so vertraulichen mit einandern gehandelt haben.

---

63. Zwei fürstliche Jagdhunde.

Mitlerweil und herr Gottfried Wernher von Zimmern bei Herzog Ulrichen (in Stuttgart) zů hof, haben sich mancherlei und seltzame handlungen begeben. Es het die herzogin von Nurtingen (sie war ein geborne marggrefin von Brandenburg und het vorhin den vertribnen herzog Eberharten von Würtemberg vermehelt gehabt) ires brůders, marggrafen Friedrichs dochter,

---

62. Zimmern 2, 413. — 1 dennost, dennoch, doch.
63. Zimmern 2, 437 fg.

frau Elsen, von kindsweis uferzogen, dergleichen auch marggraf Ernsten von Baden, des alten marggrafen Christofs son, und hett ir basen dem selbigen vermehelt. Nun war aber herzog Heinrich von Braunschweig der junger bei herzog Ulrichen zů hof, das war ein junger Saxenkerle und het ein sondere affection und liebe zů der jungen furstin zů Nurtingen, ehe dann sie marggraf Ernsten ward vermehelt. Aber es liefen andere bedenken in der sachen um, das man im sie nit geben wolt, sonder der marggraf můst sie haben. So het herzog Ulrich selbs den heirat mit herzog Heinrichen auch gern gesehen, aber er mögt es nit erhalten, es můst den weg haben, und, wie man sagt, so wurd der heirat mit herzog Heinrichen an der jungen fürstin auch nit erwunden[1] haben. Ußer diesem allem erfolgt vil gespeis[2] und allerlei reden. Es warde marggraf Ernst nur der schneiderknecht genant; die herzogen beid machten lieder, sprüch und anders, alles in verachtung und, wie die Walhen sagen, in despetto, des marggrafen Ernsten. Was reputation und liebe das alles bei der marggrefin von Brandenburg gegen irem herrn gemahel kunte gebern, das ist leichtlich zů bedenken. So kunt die alt herzogin zů Nurtingen auch nit alles, was krumm, gerad machen oder erhalten. Es kam uf ein zeit bemelter marggraf Ernst gen Stuttgarten zů herzog Ulrichen, gleichwol er sich von der compania, die er wol wiste im zůwider sein, so vil im müglich, absentierte. Die selbig gesellschaft aber saßen uf ein zeit bei einandern im dampf[3], darunder auch beid herzogen. Man bracht die red uf die ban von dem marggrafen; do ward beim wein uf der tafel zůsamen gestupft[4] und beschloßen, das sie jagdhund sein und den schneiderknecht von Baden fahen und freßen wolten. Indes geht herr Gottfried Wernher von Zimmern, der auch bei der compania, zům gemach heraus; so ersicht er den marggraf Ernsten one geferd gegen ime gehn, spricht herr Gottfried Wernher: „Herr, hebt euch geschwind und macht euch hinweg!“ Der marggraf spricht: „Botz flam! (also war sein schwůr) was ists?“ Antwurt herr Gottfried Wernher: „Flux hinweg!“ Indes so gat oben der bill[5] an, die herzogen samt der vollen rott liefen zům gemach heraus und schrien: „Wo ist der schneiderknecht?“ Aller-

---

1 erwinden, mangeln, ermangeln (die Herzogin wäre auch nicht abgeneigt gewesen). — 2 gespei, Gespött. — 3 dampf, Prasserei, Zechgelage; von dempfen, demmen, mit Geschrei zechen. — 4 zusammenstupfen, zusammenstoppeln, ausmachen. — 5 der bill, das Gebell.

erst markt[6] der gůt marggraf, was die kreiden[7], und one lengers parlamentiern packet er sich geschwind die stegen hinab in sein gewarsame, biß den vollen dollen leuten die furia vergangen. Und ist kein zweifel zů haben, waferr sie den marggrafen antroffen, oder wißens gehabt, das der von herr Gottfried Wernher were gewarnet worden, sie hetten also in voller weis eim ietwedern ein große schmach gelegt, wie dann kurzlich darvor auch beschehen, das die herzogen beid mit irer gesellschaft ein alten pfaffen zů Stuttgarten, hieß pfaff Prasser und war ein gůter fazman, dermaßen hetten gewüst[8] und hetten in in voller weis ufgefangen und in ime bißen, das der arm pfaff schier in solchem scherz um das ein or wer kommen und erstekt worden. In somma, wie der herr, also war auch das hofgesind und wie das regiment, also het es auch ein bestand oder nam zů letzst ein end ... Herzog Heinrich von Braunschweig, als er an dem ort durch den korb gefallen, do gab ime herzog Ulrich sein schwester.

64. Das Gebet der Witwe.

Do iederman begert und bate, das Dionisius, der wüterich und tiran mit tode abgien solt, do bate ein alte erberge fraue zů Siracusis alle morgen ir götter, das er bei leben solt beleiben. Do das der wütrich vername, schickt er nach der frauen, sie solt in laßen verstien, warum sie um sein leben bete und was gůtes er ir getan het. Antwurt die fraue: „Ich hab des gůte ursache, das ich umbe dein leben bitte. Do ich was ein junkfrau, do heten wir ein schweren wütrich, bat ich alle tage, das er sterben solt. Do kame ein ergerer wütrich, dann der erste was; begert ich auch des selben todes und was froe, do sein herschaft ein ende name. Bistu darnach kumen und bist der allerheftigst wütrich. Darum bitt ich, das du lang lebest, und besorge, so du sterben würst, es keme vil ein böser und unleidenlicher wütrich, dann du und die andern seid gewest.“ Sölch hübsche rede der frauen ließ Dionisius der wütrich ungestraft.

63. 6 markt, merkte. — 7 kreiden, Feldgeschrei, Losung. — 8 gewüst, erwischt? wüst zugerichtet?
64. Albrecht von Eybe, Ehebuch 1472, Bl. 30; nach Valerius Maximus 6, 2.

65. Junker Limpel.

Nit weit von einer statt, in dem Elsaß gelegen uf vj meil von Straßburg, da selb wonet ein edelman, in wölche statt er schier alle freitag zů markt kam. Nun weiß ich nit, ob ers von armůt wegen oder von kargheit tet, dann er kam allweg in die statt gegangen in stiefel und sporen, und man kunt in doch nit spüren, das er ie einem menschen uf dem feld wer zů ross begegnet, oder das er ein pferd hett in der statt in einer herberg ston. Das markten die herren in der statt wol, und uf einmal wolten sie ein kurzweil oder ein lachens anrichten und schickten nach dem edelman uf das rathus und hielten im vor, es wer klag komen von armen leuten, wie er vor dem tor der statt hett ein kind zů tod gerennet mit seinem reisigen[1] pferd. Der edelman sprach, er hett es nit geton. „Villeicht hats ein anderer geton und haben mich für den unrechten angesehen; sie solten es baß erfaren; dann ich bin unschuldig der sach." Die herren sagten, sie wolten im das beweisen. Der gůt edelman sprach: „Es soll sich nit also erfinden", und můst sein schand selbs eröffnen zů bezeugung seiner unschuld und sprach, er wolts beweisen mit cc personen in seim dorf, das er in xj jaren kein pferd nit hett gehalten, noch uf ein pferd komen wer. Da lachten die herren und geboten im, er solt kein pferd sein leben lang halten. Also stůnd es nit ein monat, er reit mit zweien pferden, damit das sprichwort war ist, was man einem verbeut, das liebt im erst.

---

66. Ein Junker.

Ein hoffertiger, stolz gekleideter, aber von leib ein heßlicher, hoffertiger, krummer und ungeschickter, grober mensch kam zů Leipzig in ein gartküchen[1], wolt darinnen zeren. Die weil man seiner aber nicht war name und im seiner ungeschicklichkeit halben des leibs nicht sonders vil ehr entbot, darzů im nit vil junkerische grammarscher[2] macht, fieng es in zů letzt an zů verdrießen, er-

---

65. Schimpf und Ernst (Straßb. 1535), 301. Oesterley, Pauli, Anh. 13. Katziporí 17. Fischart, Garg. 474. — 1 reisig, kriegerisch.

66. Frey, Gartengesellschaft 56 (Frkf. 1590), Bl. 47; aus Bebel 145. — 1 gartküche, Küche in den Gärten, den Kohlgärten vor der Stadt. „jarküchen" 1590. — 2 grammarscher, Umstände, Complimente; von **grand merci**.

zelet sein herkomen, adel und gůt geschlecht, redt den zechbrüdern übel, sprach, sie weren grobe dolle esel, das[3] im nit sein gebürliche reverenz bewiesen. Da er nun also gar lang in seinem rümen verharret, ja also lang, das es iederman verdrießlich war, hůb under der gesellschaft einer an und sprach: „Was haben wir mit dem adel oder junkerschaft zů tůn? Werest du ein solcher edelman, als du fürgibest, so rittest du auf einem tapferen hohen gaul in eine herberge, zöhest nit mit einem kleinen bündlin zů fůß in ein gartküchen. Unsers müllers esel ist mer edeler, dann du; dann der selbig zeucht allwegen daher mit einem trabanten und lakeien, welcher gůt sorg und acht auf in hat. Du aber hast weder pferd noch knecht und würfst dich herfür wie das bös in der wannen, wilt uns da mit deiner junkerschaft fretten.[4] Ziehe hin mit deinem adel und laß uns in unserm geloch zůfriden." Da der gůt heßlich junker das hörte, zohe er fort in ein ander herberge. An dem ort achtet man nit vil auf in.

67. Ein Herr.

Auf einen landtag komen vil großer herren zůsammen in ein wirtshaus. Under andern komt ein seltzamer tauben vogt hinein, der under dem badhütlin erschupfet und nicht recht gescheide war, doch von einem großen geschlecht und eines großen reichtums. Den entpfehet der wirt auf das allerfreundlichest, wie sie zů tůn pflegen, wann und wie sie geld schmecken, und saget: „Seid mir gott wilkomen, lieber junker!" Der junker sihet den wirt schlimms und sauer an und spricht: „Kein meit[1] ein junker! wa her euer junker? Das were meiner ehren zů nahe. Ich bin mit ehren ein herr, und gott im himel ist ein junker, und ich bin ein herr und bleib ein herr, weil himmel und erden stehet. Das sei euch zůgesagt!" Wie das aber andre herren und junker höreten, mochten sie von herzen wol lachen, dann er riß natürliche bossen, gleich wie ein ander fantast und narr, in summa, dem es angeboren und ein eigenschaft darzů hette. Es tregt sich aber zů, das eßenzeit wird und der wirt ein gůt henne mit rindfleisch zům vorgericht gibt; fahet der selbig junker an und spricht:

66. 3 das, daß sie. — 4 fretten, reizen.
67. Lindner, Katzipori 53. — 1 kein meit, nicht im geringsten.

„Mein weib gab mir eben vor drei tagen ein solch kelbern brätlein. Ich glaube genzlich, sie seind an einem ochsen gestanden." Wie aber einer under den herren war, der ser ferne in fremden landen gewesen war und von der eigenschaft des mers redet, sagt der selbige diltap [2]: „O lieben junkern, ist ein man auf dem mer gewesen, so bin ichs! Dann ich bin einmal zů Passau über die Tonau gefaren, do das waßer gieng schwib schwab, schwib schwab, da warlich lachen zů verbeißen war und ich, wills gott, nicht mer darzů komen."

---

68. Wett.

Einer vom adel, ein wunderbarlicher seltzamer edelman, der sein leben lang vil abenteur angefangen und gestiftet het, kame einsmals in ein tůmstift, und hernach, in der fasten, kame er in ein kloster zů einem münch zů beichten, der ein bauch het wie ein beckenschwein. Der edelman grüßt den freßwamst und sagt: „Münch, wa hast du den großen bauch genommen? Ich hab schier ein pfennig zů verzeren als du und eße auch wol so gůte bißlein als du, und du, der du bettelstuck frißest, hast ein solche große wampe! Ich glaub, du gehest schwanger und tragst den lebendigen teufel." Der münnich saget: „Nein, lieber junker, behüt gott, behüt gott! Gott gibt das gedeihen." Der edelman saget: „Es geb es gleich gott oder ein ander, so gedeihet dir es ja wol", und saget: „Münch, höre mich beichten und absolviere mich recht; wo nit, so stoß ich das Schwert in dich!" Der münnich saget: „Gern, lieber junker!" Fahet der junker an: „Ich bin ein rauber gewest, bin aber keiner widerum gewest: ist wett. Ich hab gefreßen und gesoffen, hab auch wol hunger und durst gelitten: ist wett; hab gehůret, bin aber wider fromm gewest: ist wett; bin ein gottslesterer gewest, hab aber wol gebetet: ist wett. Es ist mir heiß gewesen, mich hat gefroren auch: ist wett. Ich hab gestolen, hab aber [1] um gottes willen geben: ist wett. Und darum gib mir ein rechten trost, ob ich möge von den schelmstucken absolviert werden. Wo aber nit, so můst du sterben, das sei dir ein kreuz geschworen." Dem münch wird angst und saget:

---

67. 2 diltap, einfältiger Mensch, Pinsel.
68. Lindner, Katzipori 70. — 1 aber, wiederum.

„Mein lieber junker, ich will es dem heiligen vater, dem gardian, anzeigen", und wie der münch zů der pforten komt, sagt er: „Lieber junker, es absolvieret euch keiner, dann also: Ich bin unsers herrgotts und ir des teufels: ist auch wett."

69. Der Goldgulden.

Einen edlen heckenreuter und strauchhanen kam einsmals eine galgenreu an, fügt sich darum in ein kirchen, in willens zů beichten, gieng darin auf und nider spazieren, einen goldgülden in der hand tragende, welchen er stets umbrehet. Dieses ersahe ein pfefflein, dem stank das maul nach dem gülden, gedacht: Köntestu rat finden, diesen gülden zu bekomen, ehe dir ein ander vor dem hamen[1] fischte! Du můst sonst manche mess schmiden, ehe du einen gülden zůsamen stümpelst.[2] Er wagts, gieng zů dem edelman und nach getaner reverenz sagt er zů im: „Vester junker, ich sehe, das ir ein anligens habt, welches, so irs beichtetet, würde euer bekümmert herz trost entpfahen, und ich bin auch darum hie." Der edelman sagt: „Ja." Nach der beicht aber fraget der pfaff den edelman, ob er auch ware reu für seine begangne sünd und hin fürter, so vil menschliche schwachheit das zůließ, sich vor sünden zů hüten in willens hett? Saget dieser strack: nein; das wolt und könt er nit zůsagen. Darum wolt in der pfaff nit absolvieren und můst des gülden sich getrösten. Ein ander herrlein, der nicht weniger denn dieser gern den gülden gehabt hette, füget sich, gleicher gestalt dem vorigen, zům edelman und ließ in beichten. Wie er nun auch nicht zůsagen wolte, von sünden zů laßen, gedachte der pfaff: Leßest du in unabsolviert von dir, wird der gülden, da gar vil gůter bißlein in stecken, einen andern herren sůchen, erfand darum diesen list, absolviert in folgender maßen, doch lateinisch, das es der edelman nicht verstůnd: „Unser herr Jesus Christus absolvier dich, so er will, und vergeb dir deine sünd, das ich doch nicht glaub, und helfe dir ins ewig leben, das unmöglich ist." Also bekam er den gülden, und der ander hett sein beichten nit übel angelegt. Welcher dunkt dich under diesen beiden der best sein?

---

69. Kirchhof, Wendunmut 1, 65; aus Bebel 280. — 1 hamen, Angel. — 2 stümpeln, mühsam erarbeiten, stümpern.

Einer wie der ander, saget die frau, die junge wölf feil trůg. Man findet solcher gottsfürchtiger reuter noch an etlichen enden. Ehe sie am freitag ein ei oder fleisch eßen, sie nemen ehe einem kaufman ein ganz kuppel pferd, oder schwenzen im die taschen, das im kein pfenning darin blieb.

---

70. Die Igel.

Man treibt die weber um mit dem igel. Uf ein mal kam ein weberknecht zů einem meister und wolt im werken. Der meister het ein igel, und der knecht sprach: „Meister, wöllen ir, das ich euch werk, so tůn das tier uß dem hus!“ Der meister wolt es nit tůn. Der knecht wandlet und kam in ein ander statt, da het der selbig meister zwen igel. Der knecht wandlet weiter und kam zů einem meister, der het drei igel. Er wandlet weiter und kam zů einem meister, der het vier igel. Da gedacht er: Du wilt wider zů dem ersten meister gon, der hat nur ein igel.

---

71. Weber und Igel.

Fürwitze tendler und nasentriefler, die von allen hendeln, die sie doch nichts angehen, wißen wöllen, und von denselbigen, so vil irer unnützen fragen wirdig geantwortet, als warhaftig bei iederman allen, sein gleich einer glocken, die, wann sie gezogen wird, es tůnts diejenigen, denen es befolhen zů rechter zeit, oder narren und unverstendige, damit nichts, denn ein perturbierung machende, iren klang über die ganze statt oder flecken hören laßet. Also geschach in einer gesellschaft allhie zů Caßel, anno 1556, darbei auch ein leinweber war und urlaub bate zů seinen zunftbrüdern, die einen neuen handwerksmeister zů welen zů-samen kommen, zů gehen. Einer, der nit wenig von im selber hielt, fragt, wie sie im teten oder was sie für gebrauch, wenn sie einen handwerksmeister aussetzten, hetten? Der leinweber meint nit anders, dieser fragt es aus spott, wolt im auch also bescheid geben und sprach: „Wir meister haben allhie ein alt herkomen,

---

70. Pauli, Schimpf und Ernst 603.
71. Kirchhof, Wendunmut 1, 235.

das allweg der im anfang unser jarzeit zů handwerksmeister gekoren, einen igel bei sich in seinem haus erneren und halten můß. Nach ausgang aber des jars, wie ietzund, setzen sich alle meister um ein tisch und der gewesene handwerksmeister nach getaner und gebreuchlicher rede, stellet den igel darauf. leßt in frei on alles winken oder lieblen umher gehen und vor welchen under uns (denn wir ganz still on alles bewegen uns halten můßen) er bestehet, bekomt solche wirde und ampt." Das glaubte solcher genserich also war sein, und allenthalben wůste er, wie die leinweber ire meister erwelten, auch werhalben sie ungern hörten mit dem igel gevexiert zů werden, zů tadern.[1]

72. Hundstonier.

Vor zeiten, als man noch in aller welt paternoster trůge und die katzetonier[1] in hohem wert gehalten wurden, das etlich kremer und landfarer im land umher zogen und mit den katzetonier hausierten, das ist, von haus zů haus lůgten, wo sie möchten geld bekommen. Also war auch ein gůt gesell, ich acht, das er auch zů Riblingen[2] gewesen war, wie man denn auch wol schamper knaben under den landfarern findt. Der kam gen Harlem in Holland. Als er schier die ganz stat ausgehausiert hette und aber wenig geld gelöst, hört er an der gassen ungeferd im für gan in einem haus ein groß geschrei und iubilieren; gedacht: Hie hinein můst! es wird etwas geben. Er tritt herein und fragt einen auftrager, was das für leut weren, welcher antwortet: „Das ist der kürsner trinkhaus, und sind alhie versamlet, weib und man, die ganze zunft; wie dann ir brauch ist, das sie zům iar einmal oder drei bei ein ander gůter dingen sind und hie zůsamen kommen." So das der kremer hort, gedacht, er wurde nit vil schaffen, und were gern mit fůg wider hinaus gewest; wůst aber nit wie? Also nam er sich an[3], er were ein hofierer[4], dann er auch meister gesang kunt, das ser bein kürs-

---

71. 1 tadern, schnattern.

72. Wickram, Rollwagen 30. — 1 katzetonier, Chalcedon, Achat, woraus die Kugeln des Rosenkranzes, Paternoster gemacht waren. Das im Volksmunde entstellte Wort mußte den Kürschnern anstößig sein, da man sie Katzenschinder nannte und mit der Katze neckte wie die Schneider mit der Geiß. — 2 zů Riblingen sein, gerieben. — 3 sich annehmen, sich ausgeben für. — 4 hofierer, Musikus, Sänger.

nern in brauch ist. Wie er nun ein lied oder zwei gesungen hett, zohen sie in zům tisch, das er bei inen saß und mit zechte. Do er nun auch ein trunk überkam, hett auch gern geld gelöst, forcht doch, wo er vil von katzetoniern sagt, sie würden in die stegen abwerfen, und fiel im ein, er wolt die stein hundstonier heißen; zoch sein kram herfür und zeiget inen schöne paternoster von katzetonier und sprach: „Lieben herren, wer kauft schöne hunds-tonier?" und gefielen inen so wol, das er etwan vil verkauft und macht sich mit dem geld darvon, dankt gott, das die kürsner nicht fast fragten, was hundstonier weren, und er ungeschlagen darvon kam.

---

73. Schneiderzeche.

Uf ein zeit kamen drei schneider zůsamen in ein stetlin Jng-weiler, begerten arbeit da. Nun was aber ein junger edelman mit inen zogen, der hett im schloß zů schaffen; mit demselben gieng ein schneider, der in beleitet. Nun verzog aber das ge-scheft sich so lang, das der edelman einmal ausher gieng und zum schneider sagt: „Lieber schneider, zeuch hin zů dein gesellen und heiß sie zechen und gůter ding sein; ich will bald zů euch kummen." Der schneider zoge hin, da in sein gesellen bald fragen warden, wa der junker were, oder was er gesagt hette? „Ei", sprach der kostfrei schneider, „der junker hat gesagt, wir sollen ein halb maß wein drinken und frölich und gůter ding sein." Dem volgten sie, dranken ein halb maß wein und warent gůter ding.

---

74. Die Schneider und die Geiß.

Zů Basel haben die schneider, wie andere handwerk, auch ein schön zunfthaus, zů Rom genant. Darauf hielt einer vor jaren seinen ehrentag oder hochzeit. Weil nun die schneider nit gern leiden, das man sie mit der geiß veriert, ließ sich doch dies einer, dem wol mit schalkheit war, nit anfechten, und wie der tanz am besten was, bringt er auf den sal ein weiße geiß mit

73. Montanus, Gartengesellschaft 2, 38.
74. Kirchhof, Wendunmut 1, 278.

schellenbanden um den hals und schenkel geschmückt, mit solcher listigkeit, das es niemand gewar mochte werden, wer es getan hette. Als aber die trummen, das hin und wider hüpfen der geiß ungewont und sie vom getümmel verirrt war, sprang sie mitten under die tenzer und schrei nach irer stimm: „Me e e e e eister, me e e e eister, hatt ir mir die hosen geple e e etzt?“ Die knaben wurden entrüst, fragten und süchten fleißig denjenigen, so die geiß dahin bracht, konten aber niemand des in der warheit bezüchtigen. Ir eins teils wolten die geiß tot haben; das achteten die andern für tyrannisch. Diese wolten sie zům fenster hinaus werfen, jene den tanz aller ding under wegen laßen, darwider abermals andere ire meinung sagten, was die geiß darzů könt, daß sie dahin getragen were? Solten sie denn irenthalben gar vom tanz abstehen, wer spöttisch und würd iederman sagen, ein geiß allein hett ein ganzen haufen schneider verjagt. Also tanzten die Heinen [1] fürter so lang sie gůt daucht, und die geiß mit inen, denn sintemal sie von andern gespötts müsten gewertig sein, war es so gůt, sie tetens selber.

75. Sanct Tuchman.

Ich hab einmal gehöret, das die schneider einen heiligen zům patron haben, mit namen Sanct Tůchman, der hab ein aug, da künne man dreißig elen tůch ein verbergen. Dem selbigen hat einer auch gefastet, denn als er im selbst ein par hosen machen und die stumpf schneiden wolte, legt er das tůch dreifach auf einander. Sein knecht sahe dies und sagt: „Meister, warum wolt ir drei stumpf schneiden? sollen sie verteilt werden oder nicht? Berichtet mich es, das ichs auch lernen möge.“ Als er darnach schauet, sprach er: „Ei, das gott der gewonheit Sanct Velten geb! Ich het vergeßen, das es mir selber gülte!“ Daraus wol abzůnemen, wie treulich er mit anderen umgangen.

---

74. 1 Heinen, Schweizer; Spottname.
75. Kirchhof, Wendunmut 1, 231; vgl. Waldis, Esop 4, 43.

76. Ein Schneiderknecht.

Scherzweis pflegt man zů sagen, weil die schneider sich mit kleidung sauber und hurtig halten und leicht hertreten, das sie nit vil eßen, auch wol neun an einem ei genůg haben. Aber ich glaub, irer eins teils solten wol neun eier allein eßen, wann sie in nur fürgesetzt würden und die meister nicht die weitest schüßel vor sich ruckten, wie einer zů Augspurg soll getan haben. Der teilet allweg, so sein frau fleisch gekauft, das selbig in drei stück, zwei, die größten und besten, heftet er mit einem faden aneinander. Und wann sie zů tisch geseßen und die speis aufgetragen, war er bald da, greif mit dem meßer nach der größten stück einem, ob ers schon ein wenig schüttelt, bleib doch das ander daran behangen, und sprach er: „Hat euch gott zůsamen gefüget, will ich euch nicht scheiden!“ und bleib das gar klein und mager stücklein dem knecht in der schüßeln ligen. Nun hett er sich zů seinem meister ein zeitlang versprochen, sonst weren die weihnachten von im nit erwartet worden; darum můste er gedult tragen, wolt doch auch nichts sagen, biß er beßern füg[1] überkem. Eins mals kam ein edelman, ein seltzamer doller kopf, bei diesem meister seine kleidung machen zů laßen, in das haus, als der meister und sein weib nicht daheim und der knecht allein in der werkstatt was; fraget er nach dem meister. Der knecht sprach, er wüste nicht, wo er were, dann sein handel stünde ietzund ser seltzam. Der edelman begeret es zů wißen. Antwort der knecht: „Er ist leider wanwitzig worden, doch mag man es nicht alle zeit an im merken, dann zů etlichen zeiten, wann es in ankomt, so wütet er und schlegt darunder (on uns hie im haus) wen er ankomt, das man in binden můß, und eben ietz gehet er dort die gaßen herab, ich möcht leiden, ir hettend es vorhin gewist und weret nit herein komen.“ Dem junkern ward bange, můste doch nun da bleiben, und bat den knecht, warbei er erkennen sölte, wann seinen meister die unsinnigkeit anstieß? Der knecht sprach: „Wann er mit der faust auf den tisch und benken umher klopft, so sehet, das ir der erst seid.“ Indes tritt der meister zůr stůben hinein, heißt den junkern willkumm, gedacht wol, warum er da

---

76. Kirchhof, Wendunmut 1, 233; nach Stainhöwel, Fab. 15; aus Petrus Alphonsi 21. Lange, Democr. ridens, p. 254; aus Kirchhof. Vgl. Le Grand, Fabliaux 2, 238. — 1 fug, bis er einen Dienst bekomme, der sich besser fügte, schickte.

wer, keine guldine ketten machen zů laßen, sůchet die scher, welche im der knecht mit fleiß versteckt hatte. Als er sie nicht sahe, klopft er mit der hand hin und wider. Da war der edelman nit faul, erwůtschte den meister beim kopf, warf in undersich und hielt in mit ganzen kreften. Er bat und sprach: „Ei, lieber junker, womit hab ich dies um euch verschuldet? Ich hab euch doch kein leid getan, vil weniger ursach geben.“ Je mer der schneider sich herfür zů würgen bemühet, so vil herter hielt in der edelman, begunt in auch mit feusten um das maul zů reiben. Der meister schrei den knecht um hilf an, der nam die elen, steck sie dem junkern ein wenig in ein schnitt am wammes und tet, als ob er in abschütteln wolt, wie sein meister die stück fleisch, und sprach: „Hat euch gott zůsamen gefügt, solt ir von mir ungescheiden sein.“ Bald merket der meister, werhalben dies der knecht sagt, und růft laut: „Stehe mir ietzund bei, und soltest hundert jar leben und bei mir arbeiten, will ich kein fleisch mer an einander nehen!“ Hieraus nam der edelman mer ursach, des knechts warnung glauben zů geben, dann er von dem fleisch nehen nichts wůste, sondern meinet, der meister redet, wie es der sinnlosen gewonheit ist; und hielt er vorhin fast, ietzund noch viel herter, biß der schneider auch ergrimt, sich mit allem vermügen werete und zům teil mit gegenstreichen und kratzen den edelman verzagt machte, das er in im hui verließ und zůr tür hinaus lief und nimmer wider kam. Der meister fragte den knecht, was dieser für einer wer oder was ursach er in also geschlagen; nam es den knecht ie so fremd als den meister, welcher sich verhieß, das fleisch fürthin, do er anderst von seinen knechten zůr zeit der not hülf gewertig sein wolte, ungenehet zů laßen, und was fro, das er diesmal sein leben behalten hatte.

---

77. Freund in der Noth.

Auf ein zeit hett ein schůmacher ein ei geßen, und ich weiß nit, ob das ei zů groß oder der schůmacher ein so großer manlicher held gewesen war, das er ins ei fůl; nun, es sei im, wie im wölle, er lag im ei. Nun giengen vil leut für und sahen den armen schůmacher im ei schwimmen, aber niemands wolt im

77. Montanus, Gartengesellschaft 2, 16.

heraus helfen, sonder iederman lachet sein. Letstlich kam ein gerber, der sahe in auch also ligen, gedacht: Ach gott, wer will mir mein leder abkaufen, wenn der schůmacher erdrinkt? inc beim har nam und wider aus dem ei zoch.

---

78. Müllerweiß.

Allhie zů Caßel war noch vor kurzen jaren ein alter reuter, Saurwald genennet, der pflegt, als wann er trunken was, gen seinem pferd zů sagen: „Dir und mir ist niemand hold, das ist unser beider schuld. Wir künnens wol gemachen.“ Also ist auch den müllern, die wöllen und mügen nit leiden, das von irer untreu iemand sage, do sie doch ir einteils solch böse geschrei mit der tat mer haufen, dann abschaffen. Und auf solche weis wurden einsmals etliche müller, die in gleicher verdacht steckten, von einem halbweisen menschen zů Ulm[1] gefragt, warum sie und die ires handwerks immerzů weiß trügen? „Darum“, antworteten sie, „das wir in die brüderschaft unser lieben frauen gehören.“ „Ja, recht ist das“, sagt dieser mensch, „dann unser frau (doch der můtter gottes nicht zů spott angezogen!) ist vor der geburt, in der geburt und nach der geburt eine reine unbefleckte jungfrau gewesen und bliben; also seid ir vor der mülen, in der mülen und hinder der mülen dieb.“ Als die müller solchs, das nit so gar bei allen erlogen ist, für übel aufnamen, lief der ander darvon und ließ sie stehen.

---

79. Müller und Bäcker.

Zů Sempach im Schweizerland, da was ein müller, der so gar verdarb, das er můst betlen gehn. (Ich acht in für der müller heiligen.) Man frönt[1] in und trůg im aus alles was er hette. Der kam einsmals für eins becken haus zů Zofingen und bat um ein almůsen um gott und des handwerks willen. Der beck fragt in, was er für ein handwerk künde? Der betler sagt,

---

78. Kirchhof, Wendunmut 1, 288; aus Bebel 152. — 1 zů Ulm, „**Mathias Fabius Ulmensis**“; Bebel 152.
79. Jac. Frey, Gartengesellschaft 9. — 1 frönen, mit Execution belegen.

er wer ein müller gewesen. Sagt der beck: „Wie vil hast du wol bauren gehabt, die bei dir gemalen haben?" Antwort der betler: „Neunzehen." „O ho", sagt der brotbeck, „du unfletiger man! Kanst du nicht so vil stelens, das du betlen gehest? Ich wolt mich mit dem mulzer der maßen vereinigt haben, es hetten die bauren alle neunzehen ehe müßen betlen gehn weder ich. Hast du so ein güten raum und zeit, dieweil man dirs als selber heim bracht, dein selbs zü warten oder war zü nemen gehabt und andern leuten müßen wachen und hast dein selbs vergeßen, so geb ich dir nicht die abscherren [2] auf meiner wirkbank, ich geschweig ein stuck brots. Weißt du nicht, das man sich zü zeiten neren müß, wie man mag und kan, will man echter im alter nit betlen gon", und gab im nichts.

80. Ein frommer Müller.

Zü Biel war ein müller auf der stattmülen zwischen Nidau und Biel lange jar geseßen, der hatte also grausam ser und tief in die seck griffen, das man in von der mülen jaget, und were er nit also ein gar alter man gewesen, man würde in haben durch ein henfin fenster [1] leren sehen. Die herren der statt trachteten um einen andern müller, da man an seiner fromkeit kein zweifel haben dörfte. Sie schreiben aus an die nechsten nachbauren um ein fromen müller. Auf ein zeit fraget ein bürgermeister von Biel den schultheißen von Solothurn um ein fromen müller. Der schultheiß bedacht sich ein weil und saget: „Ja, so ichs gedenke, unsers stattmüllers frau zü Solothurn, die hat vorgestern dem müller einen jungen son geboren, ein jungen müller, welcher gewislich und ungezweifelt ganz from ist wie gold; wenn euch der werden möcht, so dörft ir ganz und gar der armen leut halben kein sorg haben. Sonst ist es mit den müllern mislich. Dann was man jung lernet und gewonet, das treibt man gern im alter. Wir müßen uns eben als wol leiden [2] als ir."

---

79. 2 abscherren, Abfall, Abschabsel.

80. J. Frey, Gartengesellschaft 115 (Frkf. 1590.), Bl. 90. Kirchhof, Wendunmut 1, 290; aus Bebel 90. — 1 henfin fenster, Strick, aufgehängt haben. — 2 sich leiden, gedulden.

81. Des Müllers Bekenntniß.

„Die müller han die besten schwein, so in dem ganzen lande sein, das machen der bauren secke“ zc. Das wißen ietzo die kleinen kinder auf der gaßen zů singen. Dieweil es aber gemein ist worden, achtet man dieses lieds desto weniger und gehet vilen müllern ir zorn über die seck so vil geringer[1] und ungestrafet hin. Man sagt aber von einem edelman, vor dem ward ein müller in seiner amptverwaltung von seinen malgesten, wie er keinem sein gebürlich maß wider zůstellete, verklagt. Der edelman wolte zů ersten in der bauren sage keinen glauben setzen, und auf das er die warheit erfüre, ließ er gegen dem müller etliche kundschaft zůrichten. Hiedurch kam es dahin, das der müller, dessen büberei nun vil mer denn vorhin geklagt war, an tag bracht, derwegen von dem erzürnten seinem junkern gefenglich angenommen, fürter auch, wie billich, an galgen zů henken verschaffet ward. Wie nun der mülenratz ietzund die leiter aufsteig, bat er den edelman um verzeihung seines übels und wünschete im eine gůte nacht. Der junker tet desgleichen, beschwůr in darneben, das er im doch bei seiner letzten hinfart einen frommen müller, dem er seine müle vertrauen dörfte, anzeigen wölte. Der arm verurteilet müller aber sprach, das er bei der ermanung, ietz beschehen, keinen auf erden wüste. „Ist dem also“, sprach der edelman, „steig nur bald herab und sei ledig. Vil nützer ist mir mit dir, dessen tück ich vorhin erlernet, dann mit einem fremden umzůgehen, welchs dieberei, ehe sie offenbaret würde, sie nit allein zů meinem, sondern meiner undertanen schaden gelangen.“

---

82. Roßteuscher.

Zů Frankfurt in der mess kamen zwen rosstauscher zůsamen in einer herberg, die einander wol kanten und vor zů vil malen mit einander ross getauscht und einander abkauft hetten. Es war aber der ein ein tag vor dem andern in die herberg komen, und war im sein pferd gestorben und von unmůß[1] des schinders oder wasenmeisters noch nicht ausgefürt, lag noch in einem besundern nebenstall also tot. Wie nun der ander auch auf den abend spat

---

81. Kirchhof, Wendunmut 1, 294; aus Bebel 5. — 1 gering, leicht.
82. Wickram, Rollwagen 42. — unmůße, Zeitmangel.

in die herberg kam und man schon zum nachteßen zů tisch geseßen war, das im nicht zeit warde, in die stell zů lůgen, wie ir brauch ist, was für pferd darinnen stünden, sonder warde von stund an zům tisch berieft zům nachteßen; und als er den andern am tisch sicht sitzen und ein ander gegrüßt hetten, fragt der, der erst kommen was: „Hand wir nichts zu tauschen?“ Der ander antwort: „Ja, ich hab wol schelmen zů tauschen.“ Diser sprach: „Ich bin zůfriden, ich will dich wol geweren mit einem schelmen“; denn er hat ein ross, das hanke an allen vieren und war an eim aug blind und under dem sattel geschunden, in summa, er meint nicht, das er ein größern schelmen finden möcht, und sprach: „Es gelt! wol, welcher den größten schelmen hat, der hab gewunnen.“ Nun saßen ander gůt erlich kaufleut und fürleut auch am tisch; die redten auch darzů, wie man denn tůt, und warde der tausch also beschloßen, das der mit dem größten schelmen solt gewunnen han und solt der ander das gloch[2] bezalen, als was die kaufleut und alle, so am tisch saßen, verzerten. Als man nun geßen hatt und der tisch aufgehaben warde, giengen sie in den stall, zů besehen, welcher gewunnen hette. Do fande der erst sein ross in der streueligen und hette alle viere von im gestreckt und war under dem sattel geschunden und hett den wurm, in summa, es was ein schelm an allen vieren, das alle, so da bei waren, für ein schelmen genůgsam erkanten; und diser meint, er hette gewunnen. Aber der ander sprach: „Mir nicht also! Gehen her mit mir, ich will euch ein schelmen weisen, das ein schelm heißt“, und fürt sie in ein nebenstall, do lag sein pferd ietz biß an den vierten tag tot und fieng schon an zů stinken. Do das die erbar leut sahen und schmackten, wolt ir keiner hinzů, sunder fiengen ein groß gelechter an und erkanten, das der mit dem toten ross solt gewunnen han, und můst der ander das gloch bezalen.

---

83. Das fromme Pferd.

Es kaufte einer uf ein mal ein ross von einem und sprach zů im: „Gůter gesell, weistu etwas gebrestens an im, die heimlich sein, so sag sie mir, das ich nit verfar[1]; ich bin ein armer knecht.“

---

82. 2 gloch, Gelage, Zeche.

83. Pauli, Schimpf und Ernst 112; aus Rom. Rob. 6, 11, p. 553; vgl. Scal. celi 127. Marie de France 71. Le Grand 3, 129. — 1 verfaren, zů Schaden kommen.

Der rosstüscher sprach: „Ich weiß kein gebresten an im, dann das es nit über die böm[2] ußgat.“ Der gesell sprach: „Ich will es über kein baum ußreiten“, und kaufet im das ross ab und bezalt es. Da er zů der statt will uß reiten, solt er es erstochen haben, so kunt er das pferd nit über die bruck zů dem tor hinuß bringen. Da was die bruck gemacht von bömen, als man das tůt; und über die böm gieng es nit. Da meint aber der, der das ross kauft het, es gieng nit über die böm uß, die ufrecht stůnden, und nam den rosstüscher mit recht[3] für, und ward mit recht erkent, das es ein betrůg wer, und der rosstüscher solt dem sein geld wider geben, und solt er sein ross nemen. Das was ein recht urteil.

---

84. Pferdehandel.

Uf ein zeit was ein rosstüscher, der wolt in dem alter sein leben beßern und gieng in Sant Bernharts orden und ward ein brůder, ein berting[1]. Uf ein mal sprach der apt zů im: „Brůder, nemen das pferd, das gromenlin[2] und füren es in die statt, da ist ein jarmarkt, und verkaufen es; es ist ansichtig[3]; es solt zů dem minsten noch zwölf guldin gelten.“ Der gůt brůder, als er ein rosstüscher was gewesen, der für zů mark mit dem pferd. Da man es besahe, da fragten sie den brůder: „Wie wöllen ir das pferd geben?“ Der brůder antwůrt: „Um zwölf guldin.“ Man sprach: „Es ist jung?“ Der brůder sprach: „Nein. Es ist wol xvj jar alt.“ Man sprach: „Gesicht es wol?“ Der brůder sprach: „Nit fast wol.“ Er sagt alwegen die warheit. Es wolt es nieman kaufen. Er fürt es widerum heim. Der apt sprach: „Warum hast du das pferd nit verkauft?“ Der brůder sprach: „Es wolt es niemand kaufen, da ich inen sagt, wie jung es was, wie es brillen uf die nasen bedörft.“ Der apt sprach: „Warum hastu es dann gesagt?“ Der brůder sprach: „Ich hab in der welt gelogen und betrogen und bin in den orden gangen, mein leben zů beßern, und mein seel ist mir lieber, dann ein alt ross. Ich will niemans me betriegen. Darum bin ich geistlich worden.“

---

83. 2 böm, Bäume. — 3 mit recht, gerichtlich.

84. Pauli, Schimpf und Ernst 111; aus Hollen 191; aus Vincent. spec. mor. 3, 7, 12, p. 1317. — 1 berting, bertinc, Bartträger, bärtig, Laienbruder, Rollhard. — 2 gromenlin, Graumännlein, Pferdename. — 3 ansichtig, ansehnlich.

85. Von Wirten.

Es zohe ein tůcher ein mal gen Rom und kam in dem welschen land in ein wirtshaus. Der wirt bracht im gůten wein herfür. Der gast trank mit lust. Darnach bracht der wirt im ein anderlei wein und sprach: „Herr gast, versůchen den wein auch.“ Der gast sprach: „Ich hab ein böse natur, ich můß bei einem trunk bleiben.“ Er wüst wol, das kein beßerer kam. Der wirt gedacht: „So würstu nit vil an dem mal gewinnen.“ Da der gast widerum von Rom kam, da rechnet er alle tag uß, wann er wider zů seinem wirt kem zů dem gůten wein. Da er zů im kam, da het der wirt geordnet ein schlechten sauren wein. Da der gast nun wol geßen hat und wolt ein gůten trunk tůn, da rumpft er sich darab und rüft dem wirt und gab im zů trinken. Da der wirt getrank, da sprach der gast: „Geben ir euer gesten eßich zů trinken?“ Der wirt flůcht und zörnt uber das gesind und sprach, wer im den wein het geben? Es wolt es nieman geton haben. Zů dem letzten sprach der wirt: „Herr gast, mir ist nit als leid, das man euch den trunk geben hat, mir ist vil leider, das ich euch kein andern darzůsetzen hab, wann ir sprachen zů dem nechsten, ir müsten bei einem trunk bleiben; wa ir zweierlei trank tränken, so würden ir siech. Das wer euer natur.“ Also kam der wirt der andern ürtin auch widerum zů.

Uf einmal was ein wirt, der het ein knecht, mit dem het er angelegt, wan er in hieß des weins bringen, so solt er es nit tůn, er geb im dann ein wortzeichen[1]. Uf ein mal het er ein gast, da hiesch der wirt den knecht wein uß einem faß bringen, der solt fast gůt sein; da bracht er ein anderlei.. Der gast schmeckt wol, das es nit des gůten weins was, und schalt den knecht übel und flůcht im. Der wirt sprach: „Herr gast, sein nit so ungestüm! Tůt der knecht nit das ich in heiß, so tůt er doch was ich will.“ Also falsch lüt sein etlich; sie heißen eins und wöllen ein anders.

Uf ein mal kam ein gast in ein wirtshaus und hieß im ein maß wein bringen. Der knecht setzt im die maß dar und nimt ein glas, schwenkt[2] es. Die weil soff der gast die maß wein uß. Da der knecht kam mit dem glas und will inschenken, da war kein wein da, und sprach: „Wa setzestu einem gast ein lere kanten[3] für!“ Also bracht der knecht ein ander maß wein.

---

85. Pauli, Schimpf und Ernst 369—372. — 1 wortzeichen, Wahrzeichen, Zeichen des Einverständnisses. — 2 schwenken, spülen. — 3 kante, Kanne.

Uf einmal was ein wirt, der verschütt etwan dick den gesten ein maß wein ob dem tisch in das tischdůch und tůt dann das tischdůch zůsamen und schrei dann: „Hie wöllen wir weschen.“ Das tet er darum, das er vil weins vertribe. Das verstůnd ein gůt gesell und zohe ein zapfen uß einem faß und ließ im den wein uß. Sie kamen an das recht[4]. Dieser sagt, wie des wirts gewonheit was und sprach: „Er het ob dem tisch wöllen weschen, so hab ich in dem keller wöllen weschen.“ Also het der wirt den spot zů dem schaden.

---

86. Ein Nachtlager.

Welcher wol eßen und ligen will, pflegen wir Teutschen zů sagen, der mög daheim beiben, das ist: es mag leicht etwas an frembdem gebrauch im ein ekel machen, welches er daheimen macht hett abzůschaffen oder zů endern, wie einem jungen edelman, der allein ritt, anno 1540 zů Eisleben begegnet. Dahin kam er in ein zeit der pestilenz des abends ser spat und zwang in die nacht, auch unwißenheit der straßen, daselbst zů bleiben. Er sůchet um herberg vor eim wirtshaus an, forschet darneben, ob auch iemand daraus gestorben oder noch krank were. Antworteten sie: „Nein!“ sagten eins teils, das niemand noch an der feucht zů bett lege, wie ir fürter hören werdet. Darauf wagt es der gůt edelman, zog hinein, versahe sein müdes pferdlein und aß er auch zů nacht. Nach dem eßen fragt in der wirt, da er zů růwen begere, solt im die kammer gezeigt werden. Des wegerte er sich, aus furcht der unreinen bett, bevor in den pestilenzischen leufen, und sagt, das er auf der bank, dieweil er morgens ser frü weiter zů reisen fürgesetzt, in stiefeln und sporen bleiben wolle. Hinwider saget der wirt, er dürft des legers halber kein entsitzen[1] tragen, die bett weren sauber, mit frischen tüchern überzogen, und wann er sie morgens sehe, wüst er gewis, das es in gereuen würde. In summa, er wolt im das nicht einpredigen laßen, legt sich in der stůben auf ein siedel oder bank mit einer lehnen, die unden ein kasten hat, darum můst es der wirt geschehen laßen, gieng hinweg und verschloß die tür. Wie dieser geschlafen, mag ein ieder, besonder der auch gewandert ist, erachten. Ein stund ongefer vor

---

85. 4 an das recht, vor Gericht.
86. Kirchhof, Wendunmut 1, 204. — entsitzen, Entsetzen, Abscheu.

tag komt einer vor das wirtshaus mit einem karren gefaren, klopft an und rüft, er sei da und wölle die leich holen. Der fremde wüscht von der siedel auf, sihet zům fenster aus und spricht, er bedürf da nicht warten, es sei niemand im haus gestorben, vil weniger krank. Der totengreber aber wolt nicht nachlaßen und sagt, es were nicht also, dann der wirt hab in ja gestern bescheiden und die leich zů holen geheißen. Eh nun der wirt aufgestanden, gieng sein gast hin, öfnet dem totengreber die tür, kamen mit einander auf die stůben und sůchten in allen winkeln. Schier unwillig wer der totengreber hierüber worden, flůchet und meinet, der wirt hett in also geteuscht, wolte derhalben wider hinweg, noch wendet er um und sprach, es müste hieran etwas sein, wie es auch darum gestalt, sintemal der wirt für ein glaubwirdigen gehalten und niemand hiemit zů scherzen wer. Und nach langem öffnet er die siedel, darauf der junker die nacht geschlafen, da lag die tote leich darinnen, die hett der wirt in der eil, das der fremde nicht erschrecken solte, wie er kam, in die siedel gelegt, demnach recht gesagt, das niemand drin krank were, und folgends, das in, das er nicht in der kammer geschlafen hette, gereuen würde. Von großen engsten wüste der edelman schier nicht, wo er, sein sattel, zaum oder pferd was, warf unberechnet etlich geld, mer denn er wol schuldig war, auf den tisch, eilet sovil im immer müglich zur herberg und stattor, das mitlerweil aufgesperret was, hinaus.

---

87. Alte Zechschulden.

Zwen gesellen kamen in ein wirtshaus, darin sie wol bekant waren, fiengen an zů zechen und gůter ding zů sein. Und als man die zech macht, fiengen sie an und sagten zům wirt: „Herr wirt, ir wißt wol, das man sagt, das die welt vor vierzig tausend jaren gestanden sei wie ietzunder, und nach vergehung der ietzigen welt, werd die welt uber vierzig tausend jar abermals anfahen, da wir dann all wieder zusamen komen und bei einander sein werden wie ietzund. Und dieweil wir aber ietzund nicht wol geld haben, bitten wir euch, ir wöllet uns biß auf die selbig zeit warten; alsdann wöllen wir wider zů euch komen, bei euch

---

87. Montanus, Wegkürzer 127. Bebel 193. Kirchhof 1, 194.

zechen und ein zech mit der andern bezalen; darum das wir hier schuldig seind, schreibt uns an, und wenn die selbig zeit komt, legt uns für, so wöllen wir euch bezalen.“ Der wirt aber ein schalkhaftig man ware, bald merkte, das sie in um die zeche betriegen wolten, inen antwortet und sprach: „Es ist war, lieben herren, das die welt vor vierzig tausend jaren wie ietzt gestanden ist und uber vierzig tausend jar aber wie ietz stehen wird, wir auch bei einander wie ietz sein werden. Und dieweil ir vor vierzig tausend jaren auch in meinem haus gewesen seind und die selbig zech aufgeschlagen, so gedenkent, das ir mir nit aus der stůben weichen, so lang und vil, biß ir mir beide zech mit einander bezalt haben.“ Jre röck zů pfand name. Was wolten die gůten gesellen tůn? Wolten sie ire röck haben, můsten sie dem wirt die zwo ürten[1] geben oder on rock zů haus ziehen; den wirt bezalten, heim zů haus giengen und kein wirt nicht mer betriegen wolten. Also trafe untreu iren eignen herren.

---

88. Die Kette.

Jch hab von einem gůten gesellen gehört, welcher bei und mit gewesen, das ein junger edelman zů Jngolstat sein geld bei einem wirt verzert hat, dann er griff die sach nur bei dem dicksten an, hielt vil banketen und gastereien. Als nun die summa ser gros ward, fieng dem gůten wirt an angst zů werden, gedacht im mancherlei, wie er rat finden möcht, damit er bezalt wurd. Jn den dingen begab es sich, das des jungen edelmans vater, welcher ein ritter was, nach seinem sun schicket, er solt onverzogenlich heim kommen. Do fieng dem wirt erst an die katz den rucken auf zů laufen. Er wůst nit, wie er seinen sachen tůn wolt. Zůletst gedacht er im: „Wolan, ich můß ein anders für die hand nemen, ob ich doch mit listen zůr bezalung kummen möcht.“ Er richt ein gůt banket zů und sagt zů dem edelman: „Junker, ich verstand[1], wie das ir heim reiten wöllen. Nun můßen wir uns dennocht zůvor mit einander letzen und einen gůten můt haben.“ Dies gefiel dem edelman fast wol, und sagt: „Ja, mein herr wirt, welcher malzeit můß aber semlichs[2] geschehen, damit ich auch

87. 1 ürte, Zeche.

88. Wickram, Rollwagen 65. — 1 verstand, verstehe, erfahre. — 2 semlichs, solches.

andere 'güten gesellen, so mir lieb sind, darzů verkünden mag." Der wirt sagt: „Junker, zům nachtmal bin ich ser wol gerist. Darum möcht ir wol gůt gesellen mit bringen, so wend[3] wir ganz leichtsinnig sein." In summa, die sach ward also abgeredt. Der wirt befalh allem seinem gesind, so bald man zů tisch keme, solten sie nur nit faul sein mit einschenken. So was der bescheid auch geben, das sie den besten und sterkisten wein, so er im keller hett, auftragen solten. Das geschach nach allem seinem des wirts befelch und anschlag. Dann bald es um die zeit ward, das man zů tisch saß, trůg man auf nach der schwere. Da hůb sich ein groß freßen und saufen an; der wirt aber lief stets von und zů dem tisch, damit man auf sein fürnemen nit achten, dest weniger arkwon haben möcht; er schirt auch dapfer zů, damit dem junker edelman kein mangel an drinken gelaßen wurd. Nun hat der jung ein schöne guldin ketten am hals hangen, die was zum wenigsten in die dreihundert gulden wert. Als nun der wirt markt, das der jung ganz wol bedrunken was, sagt er zů im: „Junker, wie mögt ir doch ein ganzen tag so schwer am hals tragen?" Der junker sagt: „Wie so?" Spricht der wirt: „Mich beschwert den ganzen tag das hembd und wammes am leib, desgleichen mein hut auf dem kopf, ich geschweig, das ich ein ganzen tag solt ein solliche ketten an mir tragen. „Sie", aber sagt der junker, „beschwert mich gar nichts. Ich wolt es kem einer und schankt mir noch eine zů deren, ich trůg sie darzů, ja wann sie noch so schwer sein solt." Der wirt sagt: „Ich möcht doch wol wißen, wie einem wer, der ein semliche ketten trůg." Der edelman was nit unbehend, hankt dem wirt die ketten an den hals. Der schlamm[4] gieng nichts destweniger für sich. Der wirt lief von und zů, wie er dann vormals auch getan hett. Auf die letst aber verlor er sich gar und legt sich schlafen, acht nit, wer die ürten macht. Als nun das saufen bis über die zeit weret, bliben etlich in der stůben auf den benken ligen. Die sorg was schon bei in allen dahin. Der edelman dacht nit mer an seine ketten. Als es morgens tag ward, saß mein gůter wirt auf sein ross, reit dahin, nam kein abscheid von seinen gesten. Nicht lang darnach stund der edelman auf und meint hinweg zů reiten, fragt oft, wann der wirt aufsten wolt, das er im seine ketten geb, dann er müst reiten. Zůletst sagt im der stalknecht, der wirt wer des morgens frü darvon; so wist er nicht anderst, dann er wer ins Elsaß nach wein

3 wend, wellent, wollen. — 4 schlamm, Schlemmerei.

geritten. Der gůt jung ward der sachen nit gar wol zůfriden, wartet biß die wirtin auf kam, die sagt im gleich semlich bescheid. Was solt er tůn? Er můst hinweg auf seines vaters schreiben; so kunt im die wirtin gar nichts von seiner ketten sagen; also für er ganz traurig darvon. Uber etlich zeit schreib er dem wirt um sein ketten; der wirt schreib um sein geld. Als es aber lang umher gieng, můst er im sein geld schicken. Da hielt im der wirt sein ketten auch nit mer vor.

---

89. Fische im Wein.

Gottes und aller heiligen ist den wirten, an sanct Bartholomei schind meßer, das in im sinn steckt vergeßen; sie nemen nicht allein das geld gern, sondern, da sie es oftmal könten zů wegen bringen, den seckel mit dem geld zů sich zügen. Derhalben brauchen sie allerlei finanz, als mit doppelter kreiden und übernemen, wöllen unserm herrn Christo sein kunst mit verwandlung des waßers in wein ablernen, so machen sie aus dem wein waßer, will darbei der falschen maß geschweigen, doch hiemit nicht die redlichen wirt, der gottlob noch vil sein, sondern allein die schinder gemeinet. Eben wie ietzt gemeldt war gesinnet ein wirt, in einem dorf am Odenwald wonhaftig, der immerdar, wie im von feuer traumte und im keller leschete, argwönig gehalten ward. Auf ein zeit saßen in seinem haus etlicher zecher, die auch wol wůsten, wo der lecker seinen sitz zů haben pflegt, und sprachen zů dem wirt, er solte inen das waßer und den wein auch allein auftragen, würd es ein ieglicher, nachdem es im geliebte, selbst mischen. Saget der wirt, wem der wein nit gefiel, der möcht in wol stehen laßen; es sei rechter gůter rheinischer wein. „Ja recht“, sagt der ein, „wol rheinisch! er ist mit dem Rhein gewaschen und darburch geschwummen.“ Derwegen der wirt, noch zorniger, sie wol halber lügen zů strafen begunte. Diese aber hetten sich zůvor hierauf beratschlaget, und wie der wirt aus der stůben gieng, warf einer in das gefeß, darin man den wein auftrůg, gar kleine fischlein. Nun, der wirt kam wider, schenket in ein glas, wird der kleinen

---

89. Kirchhof, Wendunmut 1, 189; aus Bebel 292. In dem Meisterliede (in des Regenbogen süßem Ton) „Die Grundeln im Wein“ werden die Fischlein nicht erst hineingethan, sondern sie sind dem Wirte selbst entschlüpft, als er taufte.

fischlein darin gewar und sprach: „Itzt mûß ich selber bekennen, das ich waßer mit under gemischet hab. Wo wolten sonst die fischlein herein komen sein?“ Ward also gezwungen, sein bûbenstück an tag zû geben. Und hat noch vil brûder hinder sich verlaßen.

90. Der Löffel.

In einem gûten mal waren versamlet etliche seltzame knaben, die den wirt tapfer hießen auftragen, und zechten redlich. Nun, in aller zech einer under inen stößt ein löffel mit silber beschlagen heimlicher weis in bûsen, damit er der zech halben nit zû teuer kem. Welches einer under inen ersehen, stoßt auch einen in bûsen. Als man nu schier geßen hat und des wirts knecht die löffel aufhûb, brachte ers dem wirt, welcher spricht: „Es manglen zwen löffel“, und geht damit in die stûben. So der nachgehend, der auch ein löffel in bûsen gehalten hat, den wirt erblickt, gedenkt er: „Er wird die löffel fordern“, und zeucht den seinen herfür blößlich, das man den silbern stiel kunt sehen. Als der wirt bei dem den löffel ersihet, gehet herzû und reißt in herfür, spricht: „Find ich dich da?“ Der den löffel hat gehabt, antwortet: „Ists einem recht, so ist mirs auch recht“, und zeiget damit auf den, der von ersten stelens halben einen in bûsen hat geschoben. Und werden also dem wirt die löffel wider, und bleibet auch der, der den löffel von ersten verschoben hat, ungeschmecht.

91. Ein Abend in Sangerhausen.

Gen Sangerhausen, einer statt im land zû Thüringen, da der notwendigsten und herlichsten bergwerke eins, so man zû menschlicher notturft gebrauchen mûß, nemlich ein salzwerk, ist, kam verjarter zeit ein junger und von person gerader und schöner mensch, aber doch mit losen federn, zerrißenen kleidern und übel

90. Wickram, Rollwagen 3 (Frkf. 1590). Bl. 5.
91. Kirchhof, Wendunmut 1, 192. Die von Oesterley dazu angeführten Parallelen sind sämtlich irrig; sie gehören zu dem „Gesang, der den Wirten wol gefällt“, also Wendunmut 1, 193.

angeton, fragt nach einem gůten wirtshaus, darin die vom adel pflegten zů herbergen. Das ward im gezeigt. Er gieng hinein, bat den wirt, das er in die nacht beherbergte. Der wirt sahe in an, hett wol sorg, das in der geldsack nicht hart beschweret, und fragt, was sein hantierung wer. „Lieber wirt“, sprach dieser, „ietzund sehet ir allhie ein armen gesellen, so ir aber, da ich daheim bin, weret, würd vor euch ein reicher edelman, der von altem und großem geschlecht ist, stehen.“ Der wirt gedacht: „Ein malzeit kan dich nit verderben“, und hieß in in die stůben, darinnen sonst burger aus der statt saßen und frölich waren, gehen. Dieweil sie nun diesen abenteurer nicht vil ehr bewiesen, inen willkumm hießen oder den hůt abzogen, ward er nicht ein wenig bei im selbst zů heimlichem zorn bewegt, můst doch schweigen, biß so lang, das im der kopf heiß worden, und sprach, es weren unverstendige, grobe und tölpische leut in der statt, aus denen ursachen, das sie einen menschen vor dem andern, und sonderlich einen edelman, wie er denn auch einer, nit zů halten und mit gebürender ehrerzeigung zů entpfahen wüsten. Diese red worden von den burgern etwas verdrießlich aufgenommen, und einer under inen fragt und sprach, ob er denn ein junker wer? Antwortet der fremde: „Ja, warum nit? auch nit von der geringsten geschlecht einer.“ „Lieber, verkreuch dich“, sagt der Sangerheuser, dann man nicht wenig speikatzen daselbst findet: „mit deim adel! Denn ich weiß einen müller, des esel[1] ist vil edler denn du. So der korn oder melseck traget, wartet allwegen ein knecht, der im nachgehet, auf in. Du aber komst daher, hast weder esel noch knecht, die dir dienen.“ Was solt der junker hierzů sagen? gedacht: Mit stillschweigen kan man vil verantworten. Under deß redten die andern von mancherlei sachen und kaufmanschaften, hevoraus der, so diesen, wie vermeldt, so spöttlich verheret, rümet von seinen gütern und reichtům, wie er des vorigen tags mer, denn in die neunzig überwichtige und kronenschwere goldgülden aufgewechselt und die selbigen bei die andern, mer denn vierhundert, in ein schon eisen baliert[2] nürnbergisch kestlein, das inwendig mit rotem sammat[3] bezogen, gelegt hett. Dieses alles höret der pannosus[4] fleißig zů, erforschet von weitem von dem hausknecht, wie dieser und etlich mer hießen und wo er wonet. Als nun iederman frölich und auf in kein achtung gab, erwüschet

1 esel, vgl. Nr. 66. — 2 baliert, poliert. — 3 sammat, Sammet. — 4 pannosus, in Lumpen, dürftig gekleidet.

er heimlich des rümers gefüttert barett, das bei dem ofen auf seinem rock lag, fügt sich heimlich zů dieses haus, klopft an und sagt, er hett mit der frauen zů reden, welche sein begeren anzůhören kam. Saget er: „O, liebe frau, euer hauswirt N., mein herr, ist in meines herren N. haus, da ich ein knecht inn bin, und hat N. sein pfannenteil[5] abgekauft, im, damit der kauf nicht hindersich gang, etlich gülden in gold als bald darauf zů geben sich verpflichtet und mich darum zů euch hieher geschicket und befolhen, das ir im vierzig goldgülden aus dem balierten kestlein, mit rotem sammat inwendig bezogen, durch mich senden wöllet. Das ir auch mir desto mer glauben gebt, hab ich zům warzeichen allhie sein barett." Die gůt frau sahe und hört alles dieses war sein, unwißend aber des betrügs reichet sie im die erforderte gülden. Nach diesem dieser widerum, niemands bewůst, wo er gewesen wer, ins wirtshaus kam, bestellet er im ein große kanten mit wein zů langen, schenket die selbig den herren über den andern tisch, setzet sich darmit zů inen und sprach: „Niemand weiß, was in eines andern beutel stecket; man soll auch keinen halten, wie man ihn ansihet. Ich hab gottlob noch diese nacht mein zech zů bezalen"; langet und schmitzt[6] allhand[7] ein goldgülden oder fünf auf den tisch. Sie sahen einander an, sagten, er müst inen vorige vexation verzeihen, und baten, ob sie nicht die gülden besehen möchten, denn sie gedeuchten sie ser schön sein. „Von herzen gern", sprach er, „ich hab ir noch wol mer", langet derhalben noch bei zehen oder zwelfen aus seinem wammeß. Sie fragten weiter, nachdem sie sich der gůten gülden verwundert hetten, ob er sie nit verwechseln wölte, er solt etliche groschen an iedem zů gewinn haben. „Nit gern", sprach er; „doch um kuntschaft zů machen, schlage ichs nit ab, denn ich behalte dennocht ein gůt teil." Der im vorhin sein armůt verechtlich vorgeworfen, besahe mit fleiß diese gülden, gefielen im überaus wol, bat die andern, dieweil er vorhin mer gülden solchs schlags hette und sie denselbigen ganz gleich, das er diese allein möcht zů wechseln bekommen, er wolt inen allen ein gůte verehrung und für den auch, dem die gülden waren, die zech bezalen. Sie warens willig, und bekam er von dem fremden dieser gülden, zů großer danksagung, bei die dreißigen. Als aber sölchs geschehen, taten sie einen gůten schlaftrunk, das der burger ganz wol bezecht heim gieng und auch

---

5 pfannenteil, Antheil an einer Salzpfanne. — 6 schmitzt, schmeißt, wirft. — allhand, einstweilen.

die andern allsamen sich schlafen legten. Des morgens tagt es diesem edelman gar frü, und packt sich hinweg. Der wechsler aber, wie er erwacht, rümt und zeigt seiner frauen die schönen gülden, fragt darbei, wie sie ir gefielen, und berichtet sie aller ergangnen sachen. Wie heftig die gůte frau erschrack, ist nit zů sagen; denn sie merket bald, wie dies mit hinderlist zůgangen; můste doch irem man, art halben, wie vil ir hievon bekant und was sie darzů unwißend geholfen, anzeigen, der mit ir derwegen übel zůfriden und gar nit zů versünen war; doch, das es nit iederman erfaren würde, in ein sauren apfel beißen, stillschweigen und den spott zům schaden haben můste.

---

92. Die schwierige Aufgabe.

Uf ein zeit kam ein gast in eins wirts haus, on alle wal, ein abgefeumtes kind. Dem bracht oder stellt die wirtin fleisch für, daran der merenteil bein war. Als solchs der gast sahe, steckt er beide hend in bůsen, zůgleich als ob er lam were, ruft dem wirt und sprach: „Herr wirt, komment her und schneident mir mein fleisch auf, denn ich in henden nicht so stark bin, noch das vermag auf zů schneiden.“ Der wirt dem gast gern wilfaren und das fleisch vorschneiden wolt, da was es lauter bein, und sagt: „Lieber gast, darum hast du das fleisch nicht könden zerschneiden“, im ein ander und beßer stück fleisch bracht und darnach die zech schenket, und ließ in hinziehen.

---

93. Mäuse und Vögel.

Ein kaufman war auf ein zeit zů Nürnberg gewesen, war von Salzburg, het salz samt anderer war dahin gefürt, die hette er da verkauft und verstochen.[1] Nun trůg sich zů, das er auch dreihundert schineisen tauscht, die wolt er auf Salzburg mit im auf seiner für füren; kam im underwegen brief, das er můst sein für auf Wien zů brauchen, bat ein wirt underwegen, er solt im dreihundert schineisen in verwarung tůn. Der wirt sprach: „Mein

---

92. Montanus, Gartengesellschaft 2, 39.

93. Val. Schumann, Nachtbüchlein 1, 11; s. Einleitung. — 1 verstochen, vertauscht.

lieber herr, das will ich von herzen gern tůn, und wanns lauter silber oder gold were"; leget sie hiemit under die stiegen in einem winkel. Der kaufman meint, es wer im also; zoch also sein straß mit friden on sorg. Als nun der kaufman sich verhindert auf der reis und war ein vierteljar außen, dieweil tet der wirt ein ding und verkauft die dreihundert schineisen. Da aber der kaufman kam, fraget den wirt nach seim eisen. „Ei, mein lieber herr", sprach der wirt, „soll ich euch nicht groß wunder sagen? Ich hab es in jenen winkel geleget, da ist es etwan ein zeitlang gelegen und ich hab kein achtung darauf geben; habens seither die lausigen meus alles gefreßen." Der kaufman markt den schalk von stund an, sprach: „Steckt dann dein haus der meus so voll, so wöllen wir des eisens vergeßen, seit du bist sicher vor den meusen bliben." Der wirt war dieser antwort fro, vermeint, er hette gewunnen, es wurde also bleiben. Also tůn die schelk alle, denken wie die kinder, wann sie die augen zů tůn, so sehe man sie nicht. Nun het der wirt ein schöns kneblein, das war bei fünf jaren; das selbe ergreif der kaufman, als er am morgen wolt auf sein [1] und nam es mit im, verbarg das zů einem freunde in der nehen und kame nach acht tagen wider dar. Der wirt klaget im, wie er hette sein kind verloren, fraget den kaufman, ob er es im abscheid nicht hette gesehen? Der kaufman sprach: „Als ich zů morgens auf mein roſſ saß, sihe, da sah ich ein großen vogel ein kind vor deinem haus hinfüren, ganz schnell wie der wind." Der wirt sprach: „Ei, man hats doch nie alhie erhört, das ein vogel solt fünfjärige kinder hintragen. Das wer ein ser groß wunder." Der kaufman sprach: „Des lands art ist hie, welches solliche meus vermag, die dreihundert schineisen hant gefreßen, solt es dann nit auch vögel haben, das einer ein fünfjärig kind künt tragen; das wer ein groß wunder." Der wirt gedacht von stund an, der kaufman wurd darum wißen, sprach: „Mein lieber herr, ich bitt, ir wöllet mir nichts verübel haben, ich hab das eisen verkauft, will euch das geld geben, stellt mir mein kind wider zů." Des war der kaufman wol zů friden, brachte dem wirt sein knaben wider, nam das geld für das eisen, reit davon, kam fort nit mer zů dem wirt.

Aus dieser geschicht soll ein ieder wirt lernen, das er an seinem gast soll handlen wie ein vater; dann es kan einer silber

---

1 auf sein, aufbrechen, weiter reisen.

oder gold mit im tragen, aber kein herberg.[2] Wann dann ein gast ein solchen wirt ergreift, so genad gott seinem beutel, und bißweilen auch leibs und lebens. Wie dann vor weilen ein meil von Straßburg ein dorf, Hundsfelden genant, seind wirt und schultheiß samt allen bauren, schelmen und mörder gewesen, biß allein der pfaff und messner nicht, seind auch zůletzt alle gericht worden nach irem verdienst. Sollichs rede ich nicht zů frommen wirten; dann man findt auch recht geschaffene wirt. Dann weren sie alle solche schelk, wer wolt bei in herbergen?

94. Freie Beche.

Es hetten sich gůt nachbauren vereint und wurden zů rat, ein gůt mal bei einander zů eßen, schlůgens an in ein wirtshaus, da inen alles wol zůgeristet ward. So sie nun zů tisch saßen, trůg inen der wirt tapfer auf, redt sie oft an, sie solten gůter dingen sein, es gange noch alles umsunst zů und eßen vergebens[1], biß das er ein gůten bratnen kappaunen auftrůg, so spricht er: „Das kostet ein taler!“ In dem komt ein rollwagen mit kaufleuten, die gen Frankfurt wolten. Alsbald der wirt das erhort, lauft hinaus und empfaht die gest. Nit ungeschwind der gesten einer die da aßen, verbirgt den bratnen kappaunen und laßt die schüßel also leer stan. In dem kumt der hausknecht und schenkt ein. Der gesten einer redt in an, sprechend: „Hausknecht, bring me zů eßen.“ Der hausknecht fordert me speis in der kuchi[2] von der wirtin, und bringt den gesten ein reismůs mit gebachen fischen umlegt. Nach dem die gest und nachbauren wol gelebt hatten, hießen sie den wirt die zech machen, welcher spricht: „Liebe gest und nachbauren, was ir geßen haben, das gesegen euch gott und sei euch geschenkt, on allein der braten kappaun kostet ein taler, und haben hiemit vor gůt.“ Der aber, der den kappaunen verborgen hat, spricht von aller wegen: „Uns nit! wir wöllen den kappaunen nit so teuer kaufen“, und gab darmit dem wirt seinen kappaunen wider, welcher in wider nam, was aber nit wol zůfriden.

---

93. 2 Silber und gold fürt man mit sich, die herberg aber nit dergleich. Kirchhof, Wendunmut 1, 204.

94. Wickram, Rollwagen 22. — 1 vergebens, gratis. — 2 kuchi, Küche.

95. Messer und Mahlzeit.

Ein wirt hett solche gewonheit, das, so ein gast, der vorhin nit bei im geherbergt, zů im einkeret, allweg im ein feder laßen[1] můste, dessen er sich gegen die, so hernacher kamen und denen sein gebrauch bekant, weidlich rümen konte. Zů im kam eins mals auch ein fremder gesell mit andern gesellen, der sich fein still und züchtig, als ein jungfrau, zů halten wůste. Diesen hett der wirt mit seiner vexation gern angriffen, ward im doch von dem selben, seins stillschweigens halber, kein ursach gegeben, biß zůletzt, als er, vermeinende, die malzeit wer all geschehen, sein meßer beisteckt, und wie der hausknecht ein eßen krebs auftrůg, wider langte. Sprach der wirt, nachdem der tisch aufgehaben, er wer zwo malzeiten, do der anderen nit mer dann eine, schuldig. Fragt dieser: „Warum?“ Antwort der wirt: „Darum! Ich hab in meinem haus ein gebrauch, wer ein meßer einsteckt, den halt ich für satt, und hat ein malzeit geßen; zeucht er es aber wider ab, ist ein zeichen seines andern hungers, und wird im auch für ein malzeit gerechnet.“ Lachet darzů und sprach, das solt dem jungen man nit geschehen sein. „Wolan“, sagt der gůt gesell, „es gebürt eim gast, sich nach des wirts hausordnung zů richten. Sintemal es euch nun so gefellt, will ich mich nit darin sperren“, bezalt in nach seinem begeren und nam die andern darüber als zeugen. Ein tag oder drei aber, die er noch da war, steckt er allweg sein meßer nach der malzeit unden an den tisch, das es seine mitbrůder sahen. Und nachdem der wirt inen allen, als sie hinweg wolten, die zerung gerechnet, gab im dieser nit mer für alles, dann nur so vil eine malzeit belangte. Sprach der wirt: „Dieses wirds nit ausmachen. Ir můßt beßer daran!“ „Werhalben?“ sagt jener; „habt ir nit selbst gesagt von eurem gebrauch, wie obvermeldt? Nun hab ich sit[2] der zeit mein meßer kein mal eingesteckt, urkund aller andern meiner tischgesellen; versehe mich darum, ir werdet euren eignen mund nit lugen strafen, und ich euch mer zů geben nit schuldig sein.“ Also ward dieser wirt überzeugt, sein list mit list und spötterei vergolten. (Ich selbst bin kurz davor, ehe diese historien geschriben[3], über tisch im schloß zů Caßel mit gůten freunden geseßen, hat derselben auch einer sein meßer aufgesteckt; die weil aber noch ein gůt gebratens

---

95. Kirchhof, Wendunmut 1, 190. — 1 feder laßen, Haare lassen. — 2 sit, seit. — 3 geschriben: „geschehen“; 1573, Bl. 199a.

herbracht ward, erfand er die scherzerei, das er on vexieren sein meßer wider langen durfte, und sprach: „Wie sagten ir vor? dies meßer hett nit Freiberg [denn also heißt ein ser güter meßerschmid zů Caßel] gemacht? Besehet es. Sein Zeichen steht ja darauf.)

96. Der Neser.

Zů Passau war ein kurzweiliger, doch ein eigennützigerwirt, der riß vil seltzamer bossen. Und wie ein gast mit einem großen neser[1] hineinkomt, sagt der wirt zů dem gast: „Landsman, tů den neser ab und ruck hin zů, das noch einer hie sitzen kan." Der gast, der vil heimlichs dings in seinem neser hat, sprach: „Mein lieber wirt, ich gib meinen neser nit von mir." „Nun wolan", sagt der wirt wider, „so můstu das mal für in zalen. Das sei dir zůgesagt." Der gast lachet und sprach: „Im namen gottes!" Wie man das mal geßen, můß der gast für den neser zalen. Der gast schwieg still, biß das er wider heim zog und kam wider in das wirtshaus. Der wirt kennet den gast, spottet sein und sprach: „Heint wirstu wol den neser ablegen ungeheißen." Der gast saget: „Trau, nein ich; und wann ich noch einmal solt für in zalen, so tet ich es nicht." Wie man zů tisch sitzet und der sein neser anbehielt, sagt der wirt: Er můst für den neser zalen. Die red bekümmert den gast ganz und gar nicht, biß das man das bratens hertrůg; sprach der gast zů dem wirt; „Hört ir herr wirt, dieweil ich für mein neser nechst gezalet und ietzund weiter zalen soll, můß ich im, samer botz drůs! auch zů freßen geben, denn er ist leer worden", und nam drei gebraten hüner und steckt sie in den neser, und schöne zwei weiße brot. Hernach wie der kese kam, der ser gůt war, schnitt er in zweimal von einander und stieß in hinein. Der wirt begunt saur zů sehen und verdroß in ser. Wie es aber der gast vermerkt, sprach er: „Mein wirt, es wer ein unbilliches ding, das einer zweimal solt zalen und solt im nit einmal genůgsam eßen"; spottet des wirts wider.[2]

---

96. Lindner, Katzipori 47. — 1 neser, Reisetasche, Ranzen. — 2 Ein andermal schließt die Geschichte so, daß der Wirth, als der Gast einsackt und die Gäste über ihn lachen, gute Miene zum bösen Spiel macht, ein großes Glas mit Wein ergreift, es in den Ranzen schüttet und spricht: „Es möcht im anders nit bekommen." Da lachet niemants dann iederman.

97. Der Hund als Gast.

Gen Wesen im Oberland gegen der nacht ist kommen ein reuter in ein wirtshaus, der den ganzen tag von wegen des wetters hat müßen durchs kat reiten, welcher bei im hett ein großen zotteten vogelhund, der ser beschmutzt was. Als man zů nacht aß, warf der reuter zům dickeren mal seinem hund zů, etwan ein stück brots, etwan ein bißen abschetzigs fleischs, etwan ein bein. So das der wirt ersicht, gedenkt er bei im selbst: Ich will dir die zech wol machen! Nachdem sie gegeßen hatten und der wirt von iedem gast die zech eingenommen, spricht er zů dem reuter: „Herr gast, ir müßen zwo zech geben, eine für euch und eine für eueren hund; dann ir haben im wol so vil zůher geworfen, brot, fleisch und anders.“ Der reuter lechlet und antwortet: „Was ich tůn můß, das will ich gern tůn“, und gab dem wirt die zwo zech, vier Schweizer batzen. Als nun der wirt iederman hat nider gewisen, fürt er diesen reuter in ein besundere herliche schlafkammer, darinnen zwei schöne bett stůnden, gedacht: Er hat die ürten[1] wol bezalt, wilt im auch ein eer antůn und in ein gůt bett legen! und wunschet hiemit dem reuter ein gůte nacht. Der reuter, nit ungeschwind, růft seinem zotteten hund und leget in an das best bett also beschmutzt, gedacht: Hab ich die zech für dich müßen geben, solt billich auch wol ligen. Der hund, wie dann ir gewonheit ist, zerschärret das bett und macht im ein liger. Morgens, so der reuter was aufgestanden und die hausmagd das bett solt machen, war es gar geschendt. Der wirt vernimt das und verklaget den reuter vor der oberkeit, er sölle im das bett bezalen. Der reuter erzelt der oberkeit, wie er für den hund hett müßen die ürten, zween batzen, bezalen, so were es ie billich, das er auch wol lege. Die richter lachen zů dieser sach und erkanten den reuter ledig, striefen[2] darneben den wirt, das er keim hund in der gestalt solt die zech me machen.

---

97. Wickram, Rollwagen 4. — 1 ürte, Zeche. — 2 striefen, straften wie kiefen, kauften.

98. Der gefällige Gast.

Gleich und gleich gesellet sich gern beisamen. Also gieng es auch diesem vollen wirt, nachdem er den ganzen tag anderswo gezecht und getrunken, heim kommen war, kam des abends ein nasser[1] knab und ebenteurer, dem auch wol mit unglück war und bat um herberg, mit verheißen, er wolte sich ganz und gar nach willen und gefallen des wirts verhalten. Es ward im vergönnet. Und wie man zů tisch geseßen, waren ja nicht alle ding nach willen des wirts zůgerichtet, das er darum in zorn gebracht, und wie der vollen zenkischen eselsköpf art ist, die leichtlich ein ursach, zů bochen[2] von einem zaun reißen, der wirtin und hausgesind flůchet und übel schulte, nam einen teller oder zwen und warf sie durchs fenster in den hof. Dieser wunderlicher unlust, als er dies ersicht, nimt er alle trinkgeschirr, kanten, brot, schüßeln, teller und was er auf dem tisch fand, und warf es alles hinnach. Der wirt ward noch heftiger denn vor und fragt, warum er solche unfleterei in seinem haus anrichtete? „Lieber wirt", sprach dieser, „ich verhieß euch doch, wie ich herein kam, ich wolt gar nach euerm gefallen leben; nun meint ich, weil ir die teller hinauswürfen, wir wolten da unden zů nacht eßen, befurcht mich darum, da ich euch nicht nachfolgt, ir würdet mich meinem versprechen nach der unwarheit beschüldigen." Wie sie fürter mit einander zůfriden worden, kan ich nit sagen.

---

99. Gesang, so dem Wirthe gefällt.

Einer aus der schelmenzunft, ein landstreicher oder lotterbůb, kam in ein herberg, die auf dem feld, wie derer vile sind, allein gebauet was, und ließ im tapfer auftragen. Als er nun den schalk weidlich gefüllet, fordert der wirt die ürten.[1] Dieser sprach, geld hett er nit, aber er wolt im ein lied darfür singen, das im genügen solt. Der wirt antwort, er hette kein speis oder wein, die er für singen verkauft; wer erst geld dafür geb, mög darnach, so lang in gelustet, singen. „Wie aber", sprach der gast, „wenn

---

98. Kirchhof, Wendunmut 1, 196. — 1 naß, gerieben, verschmitzt. — 2 bochen, zanken, schelten.

99. Kirchhof, Wendunmut 1, 193. Vgl. Nr. 101, 4. — ürte, Zeche.

ich ein liedlein, darmit ir zůfriden, singen würde, wers nit so vil als geld?" Der wirt ließ ims zů. Frischer knecht sang von alten ehegestern und fragt, ob im dies gefiel? Der wirt schüttelt den kopf. Der ander sang fürter noch eins also:

Der guter schlucker freßig hauf,
ein ler will ich euch geben,
die selbig merket fleißig auf
zu euerm nutzen eben!
Wölt ir beim wein
recht frölich sein,
so müst ir nit vil sorgen,
wers gloch[2] bezalt;
werdt sunst flugs alt,
laßt die tůn, die euch borgen.

Und fragt darnach, ob ers nun troffen hett? „Nein", sprach der wirt, „für dein und anderer singen werd ich nit vil widerum ins haus schaffen." „Wolan", sagt der fremd, „ich weiß noch eins, das mich noch nie betrogen hat, und der es nit lobt, müßt ir der erst sein", greif mit diesen worten nach seiner teschen und sang:

Gut gsell, wenn du wein trinken wilt,
darfstu dich sein nit schemen,
das, wann der wirt spricht: so vil gilt!
wird er auch solches nemen.
Es heißt: trinks als,
bezal gleichs fals,
bei eim ghört geld und zeren.
Drum beutel auf!
geld macht den kauf!
herr wirt, das hört ir geren.

„Ja, das laut, sagt der schefer", antwort der wirt. Und als er dies kaum ausgeredt, sprach der wanderer: „Wolan, also sein wir überein kommen. Ich hab gesungen, das ir gern hört, und hab euch bezalt"; sprang darmit zů der tür hinaus, und weißt der wirt noch nit, wo er sei hinkommen.

---

2 gloch, Gelage, Zeche.

100. Der Franke.

Ein frenkischer güter stallbrüder was in ein solchen brauch komen, das er meint, er müst alle tag züm wein gan und sich voll saufen. Des kam er zületzt in ein große krankheit, alles trosts und hofnung zü leben sich ganz verwegen tet. Im ward von güten freunden geraten, er solt nit so kleinmütig sein, solt doch mittel und rat bei dem arzet süchen, er möcht nach dieser krankheit wol aufkommen. Der güt gesell folgt diesem rat, ließ im den arzet berüfen, der kam eilends, den kranken zü besichtigen, damit er im rat in seiner krankheit tün möcht. Als er im nun den harn besehen und den puls begriffen hatt, da befand er an allen warzeichen, das im solche krankheit von großem drinken zügestanden was. Der krank begert zü wißen, wie im sein krankheit gefallen tet. Der arzet was ein ser güter schimpflicher man, der sagt: „Warlich, lieber son, ich kan nichts anders an dir befinden, dann das dich der becher gestochen hat. Du müst dir mit glesern und bechern abbrechen, wann du wider von deiner krankheit aufkommest.“ „Ja, lieber herr“, sagt der krank, „ich bitt, wöllend fleiß mir ankeren, so will ich mich aller becher und gleser alle mein tag maßen, und wann ich schon züm wein und güten gesellen gang, will ich mich aus einer fleschen voll saufen.“ Dieser red lachten alle umstender, und auch der arzt nam urlaub und zoch seins weges wider zü haus.

---

101. Dosch.

1. Ein seltzamer abenteurer noch bei menschen gedechtnis gewesen, von dem vil zü schreiben were. Der selbig ist auf ein zeit in ein herberg gen Dillingen kommen und alda gezecht. Nun, als die zech ein end gehabt, hat er die wirtin gefragt, ob sie im beiten [1] wolle? „Nein ich, warlich! ich beit dir nicht. Du müst bezalen.“ Nun, als der güt gesell kein geld gehabt oder sonst villeicht nicht zü bezalen willens gewesen und dannoch die wirtin bezalt hat sein wöllen, ist er hinaus gangen, als ob er das waßer wöll abschlagen, aber den nechsten züm haus hinaus gangen,

---

100. Wickram, Rollwagen 68.
101, 1–4. Montanus, Wegkürzer 10–13. — 1 beiten, warten; borgen.

welches die wirtin ersehen hat, den nechsten under die tür gelaufen und geschrien: „Beit, Dosch, beit! Bezal die zech vor!“ „Nein“, sprach der Dosch, „ich beite dir warlich nicht, du hast mir auch nicht beiten wöllen!“ zohe also sein weg fort. Die wirtin aber schrei im weiter nach: „Beit, Dosch! bezale die zech!“ „Du hörst wol“, sprach der Dosch, „du hast mir auch nicht beiten wöllen“; zohe heim und lieſz die wirtin schreien.

2. Auf ein zeit kame Dosch wieder zů seiner wirtin, und die wirtin verdingt im etliche schaf um das halb zů ziehen. Da sie nun also mit einander verdinget hetten, sprach Dosch: „Wolan, wirtin! die halben schaf sind mein.“ „Ja, lieber Dosch“, sprach die wirtin. „Wolan, in gottes namen, so will ich meine schaf heim treiben; so behalt ir eure auch daheim.“ Zohe also mit seinen schafen zů haus. Nun gedachte die wirtin, die auch ein seltzame abenteurin gewesen, wie sie doch den Doschen auch einmal betriegen möchte. Und eines tags begab sichs, das Dosch ein ross in ir herberg ritt, das er verkaufen wolt. Da gedachte die wirtin: Es ist zeit, im auch ein böſzlin zů tůn, sagen tet: „Lieber Dosch, gib mir den ross zů kaufen.“ „Ja“, sprach Dosch, „ich gibs euch zů kaufen.“ Die wirtin sprach: „Wolan, ich will dirs abkaufen; aber wie ichs dir abkauf, so will ich dir halb heller und halb pfenning geben.“ Der Dosch wol zůfriden was und sprach, es were im gůt geld. Nun, der kauf ward um vier gülden gemacht. Da gieng die wirtin hin, sůcht eitel halbe, zerbrochene heller und pfenning aus und zalets Doschen dar. „Ach, liebe wirtin“, sprach Dosch, „was soll ich mit dem geld tůn? Ich kan warlich nichts darmit ausrichten.“ „Ei, lieber Dosch, du weist wol, wie wir mit einander sind eins worden, nemlich, das ich dir halb heller und pfenning geben soll. Die nimm hin und bis zůfriden.“ „Ist bei gott recht“, sprach Dosch, „ich hab euch mit den schafen betrogen, so habt ir mich auch.“ Zohe heim mit seinen zerbrochenen hellern und pfenning.

3. Dosch reit stets seine ross den bauren in die ecker, die den samen abfraſzen, daraus den bauren groſzer schaden entstůnde, in oftmals darfür baten, solches müſzig zů ston, oder sie würden gezwungen in zů verklagen. Des er sich wenig irren lieſz, sondern sein ross je mer in die samen schlůg, welches inen lenger nit zů gedulden was, zohen hin und verklagten in vor dem landvogt. Der landvogt beschicket Doschen, hielt im solches für, mit befelch, er solt sein müſzig gehn, oder er würd zů einer hohen straf gezwungen. Darauf Dosch alsbald antwortet: „Herr vogt, sie

liegen euch an wie dieb und böswicht. Ich reite sie nicht in die ecker." „Gott, Dosch", sagt der landvogt; „sihe, was du redest. Du wirsts beweisen müßen." „Hört ir nicht, herr landvogt? Sie liegen euch an wie dieb und böswicht, das ichs in die ecker reit. Aber also tůe ich im: ich reit sie biß zům acker; sind es dann nicht schelmen in der haut, so gehen sie selbst darein." Des der landvogt lachen ward, befal im heimzůziehen und forthin die ross daheim behalten.

4. Eins mals hett Dosch gern gezecht und hatt kein geld, und forcht, die wirtin würde im nicht borgen, so würde er sich nicht können ausreden, wie vormals. Derhalben er einen andern sinn erdacht, sich zů seiner wirtin füget und anfieng zů zechen. Nun, als die zech ein ende hatt, fieng iederman an zů bezalen; letzlich kam es auch an den Doschen, der sich als bald entschuldiget, er hette kein geld. Daran die wirtin kein vergnügen wolt haben, sondern sein ürten begert. Da fieng Dosch an und saget: „Liebe wirtin, wenn ich euch ein liedlein sing, das euch gefiel, wollt ir mir die zech schenken?" „Ja", sagt die wirtin, „wenn du mir eins singst, das mir gefellt, so will ich dir die zech schenken." Aber bei ir selbst gesagt: Du můst lang singen, ehe du mir etwas singest, das mir gefellt. Als er nun lang gesungen und nie nichts der wirtin gefallen wolte, zohe er seinen seckel heraus und sang: „Komm her, mein liebes seckelein und bezal der wirtin ir zechelein!" fragt die wirtin, ob ir das liedlein gefiel? „Ja", sagt die wirtin, „das gefiel mir wol!" „Wolan", sagt Dosch, „dieweil es euch gefellt, so ist mein zech bezalt"; schobe seinen seckel in bůsen, gieng heim zů haus und hette gnůg für das liedlein gezecht.

Es were noch vil von diesem Doschen zů schreiben, was seltzam abenteur er sein tag getriben; so will es sich aber hieher nicht schicken, dann wo es under die edlen jungfrauen kommen solte, würden sie ir züchtige euglein mit scham niderschlagen und dem schreiber dieses bůchs wenig eren und zucht nachreden. Derwegen ich es underwegen gelaßen. Wenn aber ietzt zů den zeiten ein solcher schimpflicher man wer, würde mans einem gleich in argem aufnemen, dann die leut also stolz, tyrannisch und übermütig worden, das inen armer kurzweiliger leuten abenteur nicht gefallen will, sondern von gewaltigen sachen herreden, wie sie könig, keiser, fürsten und herren bekriegen wöllen, reden inen auch nach, das es ein schand und laster ist; aber so sie vor den herren selbst sind, ziehen sie inen das helmlein fein wol durch das maul,

können auch den fuchsschwanz dermaßen streichen, das man ire böse tück nicht an inen merken kan. Das selbige aber ist nichts anders, dann ein vulkanischer amboß, darauf der teufel solche böse giftige pfeil schmidt; die böse nachredigen leut aber sind solche pfeil, dawider die herren zůr gegenwer brauchen sollen schwert, turn, stöck, blöck und anders, das sie gůt füg und recht haben, dann der gewalt inen von gott gegeben ist. Dagegen ist mancher herr, der sich solches seines gewalts überhebt und den misbraucht, seine arme, ja auch fromme undertanen mit schetzen einem und dem andern plaget, inen das mark aus den beinen sauget, das gott vom himel herab sehen möcht. Ob inen dann solches von gott geschenket wird, glaub ich sicher nit. Das aber ein oberkeit gar zů milde sein soll, ist auch nicht gůt, sondern sie soll das schwert über den ungerechten tapfer und hart brauchen, in ganz und gar vertilgen, dann inen von gott solches befolhen ist.

5. Ein seltzamer abenteurer ist auf ein zeit gewesen, von dem ich vil [2] in meinem büchlin, so ich den Wegkürzer genant, geschriben hab. Der selbig kund nam auf ein zeit ein andern abenteurlichen gesellen zů ime und sagt: „Ich will hin gon und mit einem angel auf der brach [3] fischen, so werden mir die rossbůben nachlaufen, so fahe du derweil ein ross und reit heim.“ Nun, der gesell volget ime und gieng auf die brach zů den rossen; des selbigen gleichen tet Dosch auch, nam sein angel und gieng ein wenig hindan von den bůben. Die bůben zogen im also nach, biß sie ein gůten ferren weg von den rossen kamen, und fragten in: „Ei, lieber Dosch, was wiltu auf der brach fahen?“ „Ha“, sagt er, „fahe ich nicht, so facht mein gesell!“ und die bůben so lang aufzog, biß Doschen gesell das ross hin hett.

---

102. Die von Liechtenberg.

1. Jacob von Liechtenberg ist uf ein zeit zů Margrafen-Baden gelegen im bad, do hat er dann vil wunders und seltzame abenteuren getriben, darvon noch bei unser veter zeiten vil ist

---

101, 5. Montanus, Gartengesellschaft 2, 44. — 2 vil; nicht mehr als die vorigen vier Stücke. — 3 brach, Brachfeld, Weide.
102, 1. Zimmern, 1, 450—456.

geredt worden. Under ander hat er ein groß banket gehalten, darzů er den margrafen, sein schwager, mit dem frauenzimmer, auch merteils badgest geladen. Es hat sich aber meniglich verwundert, das er so vil gest beruft und nichts beim wirt hat laßen kochen oder zůristen. Wie nun die stund erschinen, da sein die gest komen, gleichwol die tisch ußer seim befelch zůvor ganz stattlich sein bedeckt und mit aller bereitschaft zůgericht gewesen. Unversehenlich hat er seine diener in etlich gemach bescheidt, die er vorhin versperrt gehabt. Daraus haben sie ein große anzal silberner blatten[1] mit den kostlichsten speisen von allerhand sorten getragen und damit die zůgerichten dafeln besetzt. Uf allen blatten aber hat man des königs von Frankreichs wappen gestochen gefunden. Also haben sie wol mit den trachten gelebt, und ist meniglich frölich gewest, hat niemands weiter gefragt, woher iren wirt mit dem eßen kam. Und hernach hat man erfaren, das eben des selbigen tags könig Karle[2] von Frankreich ein banket gehalten, aber er und seine gest aller deren drachten, die zů Marggrafenbad sein ufgesetzt worden, entraten müßen. On zweifel, da dem könig schon die silber hernach wider zů komen, hat es in doch nit wenig verschmacht, und ist möglich als hernach bemeldter herr von Liechtenberg durch die Franzosen gefangen und hoch ranzonet worden, das diese tat dessen nit ein kleine ůrsach sei gewesen.

Bei anderthalb hundert jaren ongefarlichen darvor, nemlich anno 1246, als könig Wilhalm zů römischen kunig ward erwelet und zů Ach gekront, hielt er darnach zů Köln ein großen hof, darbei vil fürsten geistlichs und weltlichs stands. Under ander bracht[3], der alda erwisen, war das fürnem und berümt banket, das mit sondern kunsten Alberti Magni zůgericht ward, nemlich in einem schönen lustgarten, darin die beum ußschlůgen, laub und gras wuchs und ganz warm und sommerlich war, unangesehen das es damals winters zeit und allenthalben sonst ein großer schnee lag. Darum der bemeldt könig dem Alberto, auch dem prediger orden zů ehren und besondern gnaden große güter in Holland hat geschenkt, inen auch zů Utricht ein herlichs und schöns kloster erbauen.

2. Herr Ludwig von Liechtenberg, herr Jacobs sone, ist ein wunderbarlicher herr worden und der sich mit der schwarzen kunst

---

1 blatte, Schüssel. — 2 Karle, gemeint ist Karl VI. (1380—1422), da gleich nachher das Jahr 1246 als etwa anderthalb hundert Jahr bezeichnet wird. — 3 bracht, Gepränge. — 2. Zimmern, 1, 453.

vil beladen hat. Damit ist er vil umgangen und ist mit der selbigen in ein solche praktik kommen, das er vil geschwinder[4] und bei den unerfarnen ungleubliche sachen hat verbracht. Er ist uf ein zeit verkleidet und gar unerkantlich uf ein markt im Elsaß gereist und hat vil schöner roſſ, wie man hat vermeint, mit sich dahin gebracht. Wie nun der markt am größten, ist er mit seinen roſſen auch komen und hat die im gůten wert ganz wolfeil geboten, also ist ein groß reißen um die schönen roſſ gewesen, ein ieder hat eins wellen haben. Aber er hat die nit trennen oder von ein ander wellen verkaufen, hat also vorbedechtlich verzogen, biß ein geschwinder verrümter roſſdeuscher komen, der hat ime die roſſ abkauft und gleich also bar bezalt. Solch geld hat er seiner diener eim geben und befolchen, er soll dem roſſdeuscher mit den roſſen auf dem fůß nachziehen biß in die nachtherberg, und so der seins schadens sich wol erklagt und erjemert, so soll er im alsdan das geld um die roſſ wider zůstellen und im darbei ansagen, es habs herr Ludwig von Liechtenberg ime zů einer schalkheit ton. Hierauf der knecht dem roſſdeuscher und den roſſen, wie er befelch gehabt, nachgezogen. Herr Ludwig ist sein weg der heimat zů geritten. Der roſſdeuscher aber, so bald er ein solchen gůten kauf seines vermeinens geton, hat er auch nit lenger wöllen daselbs bleiben, sondern ist mit seiner hab auch darvon zogen. Wie er aber fur den flecken wol hinaus komen, do hat er durch ein fließenden bach reuten müßen. Wie nun der roſſdeuscher durchgeritten und seine erkaufte roſſ nach im ziehen wellen, do sein im bach eitel strobuschelu daraus worden und den bach hinab geschwumen, alles in gegenwertigkeit des liechtenbergischen dieners, der dabei gehalten und zů gesehen. Wer ist erschrockner oder mer erfert[5] gewesen dann dieser roſſdeuscher? Wiewol in der Liechtenbergisch getröst und gesagt, es helf nichs, er soll furziehen biß an die nachtherberg, alsdann wolle er im möglichen fleiß zů leisten versprechen, ungezweifelt, er müße sein geld wider bekommen, dann er kenne den kaufman wol, der hab hievor solche und dergleichen trügerei vil begangen. Damit er den kaufman beredt, das er fort zogen. Also da sie an die herberg zům nachtleger kommen, do hat im der liechtenbergesch diener sein geld alles wiederum zůgestellt, wie ers ausgeben gehabt, und darbei seins herrn befelch angezeigt und ime bevolchen, ein andermal mer achtung auf seine waren, dann wie beschehen, zů geben.

---

4 geschwind, listig. — 5 erferen, in Furcht setzen.

3. Zů einer andern zeit hat er erfaren, das ein kaufman, der meniglich, wo er künde, betriege, auch mit den falschen bösen münzen, wie es gelegenheit hab, die leut übervorteile. Also hat er sich abermal verwelcht[6], das er nit leichtlichen hat erkennt mugen werden, und ist diesem kaufman nachgewandelt, und als er den angetroffen, ist er um ein namhaftige summe gelds eins kaufs mit ime eins worden und den kaufman darauf bezalt, das er wol content gewest. Die war hat her Ludwig hinfüren laßen. Nichts desto weniger aber in seinem abscheiden hat er ein vertrauten diener mit so vil gelds gůter münz hinder ime verlaßen, samt notturftigen[7] befelch, mit dem kaufman im fall der not weiter zů handeln. Des andern tags, als der kaufman sein gelöst geld widerum an andere war legen und den geldsack uftůn und bezalen wellen, do ist kein geld darin gewesen, sonder ein solcher ungleublicher haufen hurnaußen[6], das sie dem kaufman schier die augen ausgestochen, auch in und andere umstender dermaßen auf bloßer haut molestiert, das kein wunder gewesen, da gleich sturm über diese unvögel wer geschlagen worden. Darauf ein große klag von dem kaufman entstanden des gelds halben, darum er sich besorgt hat gehabt betrogen zů sein. Derhalben der liechtenbergisch diener, wie er vermeint hat, es sei zeit, do hat er erbar leut zům kaufman gefürt, der im bett gelegen, also haben in die hurnaußen gestochen, und ine bericht, dies alles sei ime von seim herren, herrn Ludwigen von Liechtenberg begegnet, allein der ursach, dieweil er, kaufman, meniglich, wo er künde, mit bösen, verbotnen und fremden münzen biß anhero hab verfürt und betrogen, und hinfuro soll er deshalben ufrecht[9] handlen, und damit hat in der diener mit landleufiger münz zů gůtem benügen bezalt.

4. Ein andermal ist herr Ludwig von Liechtenberg allein und abermals unerkant über land geritten; er ist in ein herberg komen, do gar vil doller voller bauren gewesen, die ein groß geschrei gehabt. Als er nun nit gewist, wie er dieser bauren mit glimpf künde oder solle abkomen, do hat er ein fort in seiner kunst gemacht und darauf einen under den bauren allen in iren[10] gegenwertigkeit angesprochen, er solle im ein reuterdienst beweisen und die stiefel abziehen. Das hat sich der baur gütlich

---

3. Zimmern 1, 454. — 6 verwelchen, verändern, verstellen, andere Gestalt annehmen. — 7 notturftig, nöthig, erforderlich. — 8 hurnauß, Horniß. — 9 ufrecht, aufrichtig, redlich. — 10 iren, ihrer.

bewilligt. Indes wie er im den ersten stiefel abziehen wellen, do hat der baur nit allein den stiefel, sonder auch den ganzen schenkel damit außer dem leib gezogen; also hat alle umstender gedeucht; es ist aber alles nur ein blendung gewesen. Die bauren und meniglich, der zůgegen gewesen, sein übel erschrocken, der teter ist eilends davon in ein freiheit [11] geflohen. Herr Ludwig hat dergleichen geton, als ob er sterben müße. Also haben sich die bauren, ie einer nach dem andern, iedoch geschwind, ußer dem wirtshaus geton, damit sie nicht auch, so der verletzt man sterbe, in dem totschlag oder entleibung begriffen sein mögen geachtet werden. Also ist der gůt herr dieser vollen bauren geschwind abkomen, das er die selbig nacht gůte rüwe hat gehabt. Sein spiritum familiarem, den er in einer laden gehabt, hat er bei seinem leben eim pfaffen zůgestellt, und ich glaub, der spiritus sei dem vortrefflichen mathematico Liechtenberger [12], so uf etliche jar practiziert hat, worden, welcher dann ein lediger von Liechtenberg gewesen. Nach desselbigen pfaffen absterben hat in herr Wilhalm von Rappolstein überkomen. Der hat vil wunders darmit getriben, und so in was von seinem frauenzimmer gewundert, so hat er diesen spiritum darum befraget, und damit hat er sich gegen demselbigen nit vast holdselig gemacht. Nach des selbigen alten herren absterben ist der spiritus an den enikel [13], herr Egenolphen von Rappolstein, geraten; der hat in dem stuck geton als ein vernunftiger herr und hat das ungottsfördtig wesen von sich geton, dann er sichtbarlich erkennen künden, das von solcher kunst oder der curiositet durch die spiritus und geister wenig glucks zů gewarten. Und wiewol von solchen sachen niemands dann der allmechtig zů urteiln oder zů erkennen hat, iedoch ist gleublich und zů besorgen, das edel herkommen der freiherren von Liechtenberg seie merteils von dem gebrauch dieser gottlosen kunst zů grund gangen. Der allmechtig verzeihe und vergeb meniglichem, wer sein begert.

---

11 freiheit, Freistatt, Asyl. — 12 Liechtenberger, Johannes Liechtenberger, der eine Prognosticatio verfaßte, eine in dunklem Orakelton gehaltene Verkündigung der Zukunft geistlicher und weltlicher Stände; vgl. Gengenbach 606. — 12 enikel, Enkel, Großsohn.

103. Schrammhans Fastnacht.

Eins mals in faßnachten, wie iederman nerrisch und visierlich sich stellt, nam Schrammhans, ein messpfaff zů Salzburg, ein gurt voller schellen, wie man den schlittenpferden anzůhenken pflegt, und lůff[1] auf dem markt hin und wider und macht ein geklümper. Es stoßt ein ieder den kopf zům fenster hinaus und vermeinen, es sei ein burgerschlitte. Wie er aber ein großer zauberer was und im nichts unmüglich ware in der schwarzen kunst zů verbringen, macht er einem ietlichen, der zům fenster heraus sahe, ein hirschhorn an die stirn. Wie das sie aber die köpf zůrück wider hinein rucken wölten, kunden sie nicht vor den hörnern; sahe eins das ander an und war nichts dann lauter verwundern. Schrammhans lief auf dem markt herum und spottet ir nach seim vermügen. Wie das sie ein weil im zůsehen, vergehen in die hörner, und erhebt er sich mit zwen flederwischen und fleuhet über die heuser hinaus ... und tůt ein schreien, das man es über die ganze stat höret, wie ein rechte natürliche gans.

Dieser hat vil unzeliche[2] schalkheit angericht und vorbracht, hat sich auch einmal hören laßen, wann er einen wůste, der es künte wie er, so wolt er im nachziehen und im den hals abstechen, damit solche schelmenstuck nicht an tag kemen und die leut verfüret wurden.

---

104. Schrammhansen Säue.

Zů Salzburg war ein messpfaff, mit namen Schrammhans, der war ein grausamer großer unerhörter zauberer; der stellt sich eins mals als ein bauer und hett seu feil. Wie nun ein baur daher komt und kauft dem die seu ab, so befilht im der Schrammhans, er soll sie bei leib und leben in kein waßer treiben. Der baur aber nimt das nicht in acht und kan es nit auch umgehen und treibt die seu durch ein kleines bechlein, und wie die seu mitten in den bach kommen, wird das waßer ungestüm durch ein wind und werden die seu durch zauberei zů lauter strowischen. Der baur vertöret darüber und sihet, was endlich aus den stro-

103. Lindner, Katzipori 99. — 1 lůff, lief. — 2 unzeliche, unzählige.
104. Lindner, Katzipori 45.

wischen werden wölle, die da hin schwimmen. Er keret wider um und auf den markt zů, sůcht den schweintreiber, der im die seu verkauft hat, findt in nit, wird aber in ein wirtshaus gewisen, da Schrammhans zů schlemmen pflegt. Schrammhans wůste wol, wie es gehen wurde, das in der baur sůchen wurde, und zeiget es dem wirt an, wie das er sich hinder den ofen legen wölle und sich stellen, gleich als schliefe er. Der baur komt in das wirtshaus und findt den hinder dem ofen ligen, zů im zů und schreit: „Hörest du, du abenteurer? stehe auf! das dich Sanct Veltin berüre! wie hast du mich mit den seuen betrogen!“ Der schnarcht, als schlief er hart. Der baur nimt den bei einem bein und zeuhet, reißt im das selbig aus mit wurzeln und allem. Der Schrammhals hebet jemerlich an zů schreien. Der baur erschrickt und wirft im das bein wider zů und lauft zůr stat hinaus. Und danket der baur gott, das er mit dem leben darvon kam.

---

105. Georg Baumann.

George Bauman war von Oelsnitz aus dem Voitlande, den ich dann wol gekennet, ein erzmeister und ausbündiger künstler, zauberei und gaukelei zů treiben, darzů ein mechtiger und starker dieb, der kaufte zům Hofe, zů Egra, zů Zwickau, zů Leipzig und anders wo auf freien merkten sammat und seiden und bezalts bar; aber das geld fand er daheim in seinem kasten wider. Er gab einem bauer zům Voitsberge einen zwölfer, das er im sein pferdlein am gemachten und zůsamen geschoberten heu auf seiner wiesen füttern ließe. Solches dünket den bauren zů vil und dachte, ein pferd möchte nicht für einen groschen heu auf ein mal in sich hinein freßen. Aber das pferd fraß dem bauer mer dann zwei füder heu in einer viertelstunde. Als man in zů N. wollen hengen, wie denn geschahe, sprach er durch seine nase, denn er redet übel und böslich: „Jr herren, wann ir mich nun am galgen erhenget und wider zůruck in die stat reitet, so kommet zů mir auf den ratskeller, das wir ein kennlein wein zechen.“ Das gericht sprach: „Fare hin, George, und vergiß solche scherzerei.“ Er ward gehenget, und wie der richter mit seinen schöppen auf

---

105. Wolf. Bütner, Epitome historiarum 1576, Bl. 62. Schnorr v. Carolsfeld, Archiv 6, 308 fg.

den trunkkeller gehet, hat im George Bauman lassen allbereit ein maß mit wein einzapfen; davon gab er dem richter zů trinken; aber er entrann mit seinem fůrer aus aller henden. Und auf ein ander fart verkaufte er einem sein pferd, der reit damit durch die Elstester und ward zům bund stro. Er sůchte seinen verkeufer, im sein unglück zů klagen. Der hatte sich in der stůben, als schliefe er, auf ein ruhebettlein gestrecket. Der keufer nam in bei einem fůß und rütlet den schelm aufzůwecken, aber er wolte nicht erwachen. Er rütlet fester und sterker. Da fiel der schenkel auf die erde und blutet, als were er im mit einer holzaxt hinweg gehauen. Darvon erschrak der bauer, vergaß des pferds und seines geldes, und bleib der zauberer wie er war. Zů Naumburg ist er gefangen und im mit besondern listen seine kunst abgeteuschet. Man hat in můßen an seinem ganzen leibe bescheren und mit keinem fůß dürfen laßen die erden berüren und in einem langen frauenmantel an den galgen gehenget. Und also hat das spiel sein recht gewonnen.

---

106. Schrammhansen Gänse.

Auf ein zeit ein wunderbarlicher kund gewesen, der vil und mancherlei kurzweil und abenteur mit gauklen eim und dem andern sein tag getriben hat. Und eins mals hat er vil strowisch gemacht, die selbigen vergauklet, also das man nit anderst gemeint, dann es were ein großer haufen gens, und hat sie feil geboten, welches ein Jud gesehen, ime fürnam, die gens alle abzůkaufen, und ers hernach mit wůcher und gewinn verkaufen wolte; zů dem gaukler trat, in fragt, wie er die gens, all mit einander, gebe? Der gaukler die gens im um ein summa bote, und nach langem markten sie mit einander des kaufs eins wurden. Nun, der gaukler, als er das geld empfangen, den nechsten in das wirtshaus gieng, dem wirt solche sach zů wißen tet, wol gedachte, der Jud bald den betrůg finden wurd, mit dem wirt es anleget, wie er ime forthin ton wolte, und bat ine, er wolt im behülflich sein. Der Jud, als er die gens kauft hette, sie in das waßer zů trinken tribe. Als sie aber hinein kamen, eitel strowisch wurden und das waßer hinab flußen. Da der Jud bald sahe und

---

106. Montanus, Gartengesellschaft 31.

erkante, das er von dem gaukler betrogen warde, den nechsten sich des gauklers herberge zů nahete, das der gaukler bald ersehen hett, sich auf den bank niderleget, nicht anderst tete, als ob er vor völle des weins entschlafen were. Nun, als der Jud in die stuben kam, nach dem gaukler fraget, den er auf dem bank ligen fande, in bei dem füß nam und in wecket. Der abenteurer aber tet, als ob er gar hart schliefe. Das den Juden verdrießen ward, den gaukler gar zorniglich riße. Nun, in solchem reißen der gaukler sein abenteur tribe also, das meniglich gedechte, der Jud hett im ein schenkel aus dem leib gerißen; sich aus der maßen übel gehůb, nit anderst tete, als ob er vor großen schmerzen sterben müste. Wer was unmutiger weder[1] der arm Jud, der nicht anderst meint, dann um solche ubeltat sterben müste, het gewölt, den gaukler mit seinen gensen nie gesehen, der stůbentür zů eilte und vermeint, zů entlaufen. Der wirt aber, mit dem es der gaukler angelegt hette, den Juden bei dem har erwischet und sprach: „Nicht also! Halt still! Ich bin meinem gast gůts schuldig. Wann er also sterbe, wie wolt sein freundschaft gebüßt werden, wann du entliefest? Darum můstu hie gefenglich sein.“ Der Jud bat um gottes willen, man solt in laufen laßen, er wolt alles geben, was man begert. „Ei, so gib hundert guldin und lauf an liechten galgen!“ sprach der wirt. Wer was fröer weder der gůt Jud, das er mocht mit geld abkomen? Die hundert guldin darzelt und sich aufs beldest so er mocht trollet; dann er forchte, wann er begriffen wurde, im nit wol gewartet wurde. Als der gaukler sahe den Juden entlaufen, auf sein füß sprang, wol zů můt was, das er den Juden also betrogen hett; iederman des schimpfs genůg lachte und tapfer zechten, allweil des Juden gelt weret.

---

107. Schrammhansen Hochzeitgeleit.

Ein großer herr im Inntal vergab ein dochter; darzů ward der Schrammhans gefordert, das er bossen reißen solt, dann er den leuten vil kurzweil machet. Wie es aber dem Schrammhansen nit gefiel noch gelegen war und sein ursach het, denn er gedacht

---

106. 1 weder, als.
107. Lindner, Katziport 46.

der rede, die einmal der breutigam getan, nemlich, das niemant wüste, wor sein enten oder gens weren, sagt Schrammhans, er wolte sein enten und gens schicken. Wie nun die fremden leut sich auf ein ort stelleten, fraget man, ob der Schrammhans nit komen, oder ob niemant seinet halben da were: wüste niemant nichts. Wie aber der breutigam zů der kirchen will gehen, kommen zwo weiße gens und zwo antvögel und gehen neben dem breutigam her und dönens[1] nach irer art: da da da da da, da da da da da, des selbigen gleichen die antvögel: queck queck queck, queck queck queck. Der breutigam stößt die gens und enten hinweg mit den füßen. In summa, die gens und enten wöllen nit hinweg und gehen biß zů der kirchtüre und verschwinden also. Wie der breutigam wider heraus gehet, komen sie wider und gehen biß zům haus und erheben sich und fliegen über die statmauren hinaus und schreien nach irer art. Da gedacht man an den Schrammhansen. Solche und dergleichen bossen hat er sein leben tag vil getriben und gerißen.

108. Faustus.

Es ist um die zeit (des Reichstags zů Regensburg) der Faustus zů oder doch nit weit von Staufen, dem stetlin im Breisgau, gestorben. Der ist bei seiner zeit ein wunderbarlicher nigromanta gewest, als er bei unsern zeiten hat mögen in deutschen landen erfunden werden, der auch so vil seltzamer hendel gehabt hin und wider, das sein in vil jaren nit leichtlichen wird vergeßen werden. Ist ein alter man worden und, wie man sagt, ellenglichen gestorben. Vil haben allerhand anzeigungen und vermütungen nach gemeint, der bös geist, den er in seinen lebzeiten nur seinen schwager genannt, habe ine umbracht. Die bücher, die er verlaßen, sein dem herrn von Staufen, in dessen herschaft er abgangen, zů handen worden, darum doch hernach vil leut haben geworben und daran, meins erachtens, ein sorglichen und unglückhaftigen schatz und habe begert. Den münchen zů Luxheim im Wassichin hat er ein gespenst in das kloster verbannet, dessen sie in vil jaren nit haben künden abkommen und sie wunderbar-

107. 1 dönens, sie tönen, geben Töne von sich.
108. Zimmern 3, 604.

lich hat molestiert, allein der ursach, das sie ine einsmals nit haben wellen übernacht behalten, darum hat er inen den unrůwigen gast geschafft, zůgleich, wie man sagt, das dem vorigen apt von S. Diesenberg auch ein solichs gespenst von einem neidigen farenden schůler sein zůgeruft und angehenkt worden. Zů dem selbigen ist der bös geist mermals sichtbarlichen in die kammer komen, auch etwan an andern orten in mancherlei gestalt, zů zeiten wie ein kiriser[1], auch zů zeiten wie ein ross, oder in einer andern form und zů im mit verstendlichen worten gesagt: „Wolan, münch, du bist mein! woluf, her! mit mir!“ So hat im dann der apt ganz angsthaft widersprochen, darauf der bös geist repliziert: „Es wird dich dein ußrede nit helfen, dann alle die ept, deine vorderen in diesem kloster, sein mein. So will ich dich auch haben, dann ich hab dich zů einem apt gemacht, das weißst, und darum so ergib dich mit gůtem willen; es wird dich doch sonst nichts darfür helfen künden.“ Diese reden und gegenwurf hat ime dann der apt widersprochen und gesagt, er liege ine an, und setz alles sein vertrauen auf gott. Solche firweihe hat der bös geist lenger dann ein monat mit ime getriben. Zů letzt ist dem apt geraten worden, er soll communizieren. Als er nun vorm altar knüt, do ist der bös geist widerum komen, hat in bei einem ermel herum geruckt und gesagt: „Lieber, was wilt tůn mit dem? Du bist doch mein und hast dich an mich lengest ergeben.“ Das hat ime der apt widersagt. Zů dem hat man zwen münch zů ime in die kammer gelegt, es hat aber alles nichts geholfen. Als nun der apt so vilfeltiglichen ist beengstiget worden, do hat er doch gott so getreulichen angerüft, das in der geist verlaßen.

109. Peter Schneider.

1. Es hat zů Mößkirch ein burger gelebt, genant Peter Schneider, der ist ein wunderbarlicher, frölicher man gewesen und seiner lecherlichen bossen halb weit erkant. Er nam sich an[1], were ein farender schůler und mermals in frau Venus berg gewesen

108. 1 kiriser, Geharnischter.

109, 1. Zimmern 2, 80 fg. — 1 sich annemen, vorgeben, sich stellen, als ob.

und konte also darvon reden, auch das alles mit söllichen umstenden herfur bringen, das im billich hett mögen glaubt werden. Er sagt auch fur war, das er uf ein zeit in frau Venus berg gefaren were und hett ein burger von Mößkirch, seiner gesellen einen, den er mit seinem zůnamen den Strölin namt, mit sich genomen. Nun weren sie durch alle luften uf zweien kelbern gefarn, und als sie zů angehnder nacht gen Rotenburg am Neckar komen, weren sie ob allen heusern und in sonderheit ob einem wirtshaus, das inen auch wol bekant, hingefaren, und hette das selbig wirtshaus ein vorder[2] groß storkennest gehabt, und wiewol sie beid nit reden dörfen, er auch sölichs seim mitgeferten, dem Strölin, hoch eingebunden, iedoch als den Strölin bedaucht hatte, sein kalb hett ob dem großen storkennest gescheucht, derhalben ein großen sprung geton, het er unverdacht gesprochen: „Peter, das ist ein sprung von einem kalb!" und mit dem wort were dem Strölin im storkennest gelegen, daraus er auch keineswegs komen oder auch reden kunden biß an dritten tag. Do het er im an seiner widerheimfart außer dem storkennest darvon geholfen und darvon gebracht. Und wiewol das mit frau Venusberg fur ein fabel und erdicht ding geachtet wird, so ist doch nichts gewissers, dann das bei unsern vordern vil die selbig abenteuren versůcht, in dem berg gewesen, auch eins teils die schwarzen kunst darin gelernet, sich farende schůler genamt und von wunderbarlichen, ungleublichen sachen reden kunden. Es sein auch deren eins teils darin bliben.

2. Als der groß reichstag zů Costanz gewerет, hat Peter Schneider vil junger hüner ufkauft, die in etlich körb geton und gen Costanz uf ein karren füren laßen. Denselbigen karren hat er bei seinem eltesten son für Stockach und Bodman vorgeschickt und ist er uf Ueberlingen zůgereist. Hat sich aber one gefert gefügt, das des selbigen tags wochen markt, auch vil fremder kaufleut zů Ueberlingen gewesen, derhalben er under dem obern tor bei seinen erkanten sich befragt, seitmals, wie er höre, der mark groß, ob er nit etwa ein stall oder zwen mög in der statt bei dem see bekomen, dann er laß im etlich hundert hüner von Mößkirch nachtreiben, die wolle er über see gen Costanz liefern. Damit ist er in die statt gangen, in Zuckmantels haus (also hat der wirt damals geheißen, ist die herberg aller nechst dem see, wird ietzund zum kopf genemt), darin hat er samt dem wirt und

2 vorder, vorzüglich, sehr. — 2. Zimmern, 2, 81 fg.

etlichen kaufleuten zů morgen geßen. Mitler weil aber ist es in der statt erschollen, das Peter Schneider von Mößkirch, der denn sonst bei allen Ueberlingern wol erkant, ein solche große summa junger hüner wie die herden in die statt laße treiben, und hat sich die sag also gemeret, das es auch die höchsten und meisten der statt ist fur komen. Solchs als ein ungewonlichs hat sich meniglichen so hoch verwundert, das dero vil dem obern tor zů geloffen und das wunder von hünern besehen wellen, under denen dann nit auch die wenigsten [3] der statt. Die sein lang under den toren gestanden und gewart, wann die herden hüner komen werden und hat sich der haufen leut stets gemeret, also, wann die letzstlich nit wider zů haus gangen, so stünden sie noch da. Indes als der Peter Schneider zů morgen geßen, auch dem wirt und andern gesten ietz gehörte facetia eroffnet, dessen sie alle wol lachen mögen, ist er, als in die zeit bedauchte, in ein schiff geseßen und über see gen Costanz gefaren und hat den großen haufen under den toren uf die hüner warten laßen.

3. In kurze darnach ist er widerum uf ein wochenmarkt gen Ueberlingen komen, und als er vil kaufleut von Lindau, Sant Gallen und andern orten des Schweizerlands abermals allda gefunden, und dabei etlich hafner [4] bei der brotlauben ire hefen und ander kachelwerk feil gehabt, ist er zů derselben eim gangen und heimlich befragt, wie er sein ganzen kram feil tüe; und wie er dessen bericht empfangen, hat er im das hafenwerk alles abkauft, doch im vertrauen mit im überlegt [5], so er ußer Zuckmantels haus also (und hiemit hat er im die wort erzelt) mit im reden werde, soll er die hefen all zerschlagen. Das hat im der hafner verheißen. Domit ist er wider in die herberg gangen. Als nun under dem imbiß sein wirt, der Zuckmantel, auch die kaufleut, von frau Venus berg und der schwarzen kunst vil mit im gespracht und er inen gůten bescheid geben, haben sie in gebeten, so er was von solcher kunst berichten [6], das er inen was zů einer kurzweil und schimpfbossen erzeigen well. Also hat er zům fenster uß gesehen und dergleichen geton, als ob im das ungefert zůfall, gesagt, so etwar [7] under inen die hefen bei der brotlauben und was die ürten [8], so sie alle verzeren, bezalen würd, welte er mit seiner

3 nit die wenigsten, die Vornehmsten. — 3. Zimmern 2, 82 fg. Eulenspiegel 87, S. 125. — 4 hafner, hafen, Töpfer, Topf. — 5 im vertrauen überlegt, vertraulich, insgeheim ausgemacht, verabredet. — 6 berichten, berichtet sei, verstehe. — 7 etwar, irgend einer. — 8 ürte, Zeche.

kunst den hafner zwingen, die hefen alle zů verschlagen. Das haben die kaufleut mit willen angenomen. Also hat Peter Schneider dem hafner seine zeichen geben, auch die bestimte wort gegen im gesagt. Gleich hat der hafner alle sein hafenwerk zů stucken zerschlagen, des sich meniglich hoch verwundert, und haben die kaufleut, was verwettet worden, desgleichen was die hefen wert, mit gůtem willen bezalt. Auch ein gůte zeit hernach hat anders niemands gewist, dann solch misterium seie per artes magicas und sonderlich verborgne kunsten zůgangen.

4. Des selbigen tags ist dieser Peter Schneider zů Ueberlingen bliben. Nachts hat Zuckmantel, der wirt, ine, auch etlich kaufleut und ander gest in ein große kammer, so uf die gaßen hinaus ire fenster, gelegt. Nun hat der Peter Schneider under eim bett etliche zůsamen gebundene liderne weinschleuch gesehen. Hat sich die selbig nacht ungeschicht[9] gefügt, das der kaufman in dem bett, darunder die schleuche gelegen, heftig gerauset[10], und geschnarchet, das niemands darvor kein rů haben oder auch vor im schlafen kunden, derhalben der merteil ganz undultig worden, insonderheit Peter Schneider hat sich eins verdruß angenomen und gesprochen: „Nun höre auf rausen, oder ich wirf dich zům laden hinaus!“ Das hat er nun mermals gesagt. Der ander aber hat sollichs nit hören mögen, sonder fur geschnarcht. Des haben die ander all wol megen lachen. Letzstlich aber ist Peter Schneider im bett eilends aufgestanden, zů des schnarchenden bett gangen, darunder die schleuch erwischt und die gleich zům nechsten fenster an die gaßen hinab geworfen. Dieweil aber der wurf uf dem pflaster stark ertönet, haben sie alle nit anders vermeint, dann der Peter hab iren gesellen hinabgeworfen. Nun hat aber der rauser ein schwager in der kammer gehabt. So bald der den wurf erhöret und anders nit gewist, dann es sei sein schwager, facht er ein groß geschrei an, eilt der tür zů, damit inen der teter nit entrinne, ermanet die andern auch. Also stůnden sie alle uf und fiengen den Peter Schneider. Es ward eine solche rumor und geschrei in der kammer, das der alt Zuckmantel mit seinen knechten uf war, bracht ein liecht, offnet die kammer und wolt ie wißen, was das für ein handel. Indes war der rauser von dem getümmel auch erwacht. Der stůnde auch uf, stůnde bei den andern. Sie hielten den gůten Peter gefangen und erzalten dem

---

4. Zimmern 2, 83 fg. — 9 ungeschicht, zufällig. — 10 rausen, schnaufen, „Der rausend beer“ (Zimmern 3, 6, 26).

wirt mit heftigen meren, wie der Peter in einer unbesinten weis iren mitgeferten und schwager uf die gaßen hinab geworfen het. Je als sie die klag ein gůte weil getriben und letzstlichen sie befunden, das der, von dessen wegen sie ein solliche unrů angefangen, noch bei und mit inen, haben sie den Peter wider ledig gelaßen. Der hat inen, wie er die schleuch zům fenster hinausgeworfen, angezeigt, und ist die turba zů eim großen gelechter und schimpf gezogen worden.

5. In wenig zeit hernach hat er zů Mößkirch fürgeben, er hab im Neuen, unserr von Ingelswis, ein wildschwein mit etlichen frischlingen aller oberst im gipfel uf einer eichen gefunden. Dann als Ingelswis damals kein dorf, sonder noch ein eitele wiltnus, war das selbige alles von dem alten herr Wernhern von Zimmern der statt Mößkirch um ein tausend gulden hauptguts, doch uf ein widerlosung, verpfendet worden. Die brauchten nun die weld, auch die wiesen und weiden mit irem vich ires gefallens, also das der Peter Schneider vilmals seiner gescheften halb in die selbigen weld kame, derhalben auch fürgab, wie er das schwein samt den frischlingen uf der eichen gefunden. Es ging die red so weit, das solchs den grafen von Werdenberg fürkame. Die verwunderten sich dessen so hoch, das sie iren forstmeister gen Mößkirch schickten, zů erfarn, ob Peter Schneider das gesagt, und wa die eichen were? Also sagt im der Peter, es were im Neuen, also genant, ein eichbaum über ein bronnen gefallen, do het er das schwein samt den frischlingen in den tolden[11] gefunden; er mögte aber nit wißen, ob sie noch allda oder nit; sagt im dabei, wo er den bronnen, auch die umgefallen eichen finden würde. Des warde von iederman gelacht, und kunte der forstmeister seinen herren sagen, wa das schwein uf dem eichbaum zů finden were.

6. Er Peter Schneider hat uf ein zeit zů Mößkirch für geben, wie er köstlichen kappassomen[12] ußer frau Venus berg gebracht. Damit hab er die Wolfhalden zů Mößkirch überseet, welle damit zů Mößkirch ein solliche wolfeile und überflüß ins kabaskraut bringen, dergleichen in vil jaren nit gewesen. Das haben ime nun vil geglaubt und haben sich merteils weiber alda daran verlaßen, kein kraut gesetzt, sonder immer gehofft, das vil ringer[13] bei Peter Schneidern zů bekommen, wann das in der Wolfhalden

---

5. Zimmern 2, 84 fg. — 11 tolde, Dolde, Geäst, Zweig. — 6. Zimmern 2, 85. — 12 kappassome, Kohlsamen; kappas, kabis, Kraut, brassica. — 13 ringer, leichter.

ufgange. Darauf haben sie lange gewartet, und soll der selbig kappas noch wachsen.

7. Eins mals ist er seiner gescheften halb gen Sigmaringen gereist und am fürreiten, wie er für Voll komen, hat er etlich weiber aller nechst an der straß in einem hanfacker ersehen. Zů denen ist er in hanfacker geritten, sie gegrüßt und freundlich zů gesprochen. Dieweil das ross aber inen den hanf zertreten, sein sie übel zůfriden gewesen, in übel gescholten; also ist er darvon geritten. Als sie aber im lang nach geflůcht, hat er sich wider umkert und ist durch den ganzen acker der zwerch nach zů inen gerennt und gefragt, was sie doch wellen? seitmals sie im nachgeschreien, hab ers nit hören künden. Damit hat er die weiber also erzürnt, das sie mit steinen zů im geworfen, das er weichen und inen entreiten müßen. Darauf ist er gen Sigmaringen seinen gescheften nach komen. Im sein aber die weiber, denen er den schaden im hanfacker zůgefügt, nachgefolgt und ine vor dem vogt zů Sigmaringen deshalben verklagt. Der vogt hats folgends seinen herren, den grafen, angezeigt, und als die alle gelegenheit erfaren, haben sie, als den der Peter Schneider mit seinen schimpflichen bossen wol erkant gewesen, sich der sach nit annemen wellen, und haben die weiber den hingang für den hergang gehabt.

8. Bemelter Peter Schneider hat bei seinen zeiten den Necker mit den früchten und auch mit anderer hantierung vast gebraucht. Uf ein zeit ist er gen Winterlingen komen, daselbst er einen gesellen gehabt, genant Auberle Stöffle, welcher dann mit ime und andern mermals den Necker hinab geritten und früchten kauft. Nun ist dozůmal ein pfarrer daselbst gewesen, der hat etlich, und der nit wenig, der besten kaponen gezogen. Das hat Peter Schneider erfaren und ein lust gewonnen, der selbigen auch eins teils zů versůchen, derhalb mit hilf Auberlis ein knaben bestellt, der hat in der weil, als der pfaff in der kirchen gewest, ein rauch von bilsensamen in das hünerhaus gemacht, darvon gleich die hüner, hennen und kaponen hingefallen, auch so wenig, als ob sie tot weren, sich geregt haben. Des ist der pfaff zů seiner wider heimkunft übel erschrocken, dann er alle seine kurzweil mit dem gefügel[14] het. Nun schickt sich der Auberle Stöffle ußer anrichten Peter Schneiders zům pfaffen, bei dem er sich was geschefte anname. Da klagt im der pfaff, was großen unrats[15]

---

7. Zimmern 2, 85. — 8. Zimmern 2, 85 fg. — 14 gefügel, Geflügel. — 15 unrat, Unglück.

im mit seim gefügel zûgestanden[16]; bat in um rat. Darauf Auberle antwurt, es were im ein abenteuerliche sach, darvon er nie gehört, und gedecht aber, sie weren villeicht alle vergift worden. „Jedoch", sprach er, „es ist nechten ein farender schüler von Mößkirch alher komen; der weißt[17] vil künsten und ist im auch manich wunder begegnet, den wellen wir beschicken und hören, was er darzû sagt." Das gefiel dem pfaffen. Man schickt nach Peter Schneider. Als der kam, nam er sich wenig an zû wißen, warum er berûft were. Also klagt im der pfaffe sein unfall, mit beger, ob er dem gefügel nit wider helfen könte. Peter Schneider war uf die sach bedacht und gefaßt zû helfen; sagt im zû, dem gefügel wider hilf zû tûn, doch besorgte er, es würde beschwerlich mit den kaponen geraten. Also auf bitt und anhalten des pfarrers und Auberlis, der auch zû den sachen redte, underwande sich der Peter der sach; doch so dingt er vier der besten kaponen uß, waferr[18] er den andern helfen, das man im und der gesellschaft die in das geloch[19] schenken solte; andere besoldung, noch auch kein geld, were er nit gewon zû nemen. Das bewilliget der pfaff. Also wie iederman abtrat, macht Peter sein gauggelspil, das die kaponen und das ander gefügel alles wider zû im selbs kam. So bald die hanen sich wider ermunderten, fiengen sie an zû kreyen. Do gewann der pfaff eine gûte hoffnung seiner kaponen halb, kunte sich lenger nit enthalten, er luff dem hünerhaus zû und fand, das alles gefügel sich ermundert und wider lebendig worden war. Damit het sich Peter Schneider seins zûsagens und vertröstens quittiert und nam vier, nit die bösten, kaponen, des der pfaff wol zûfriden war. Die kaponen waren bei Auberlin Stöffelin verzecht und der pfaff samt andern gûten gesellen mer darüber[20] geladen. Der het mit inen ein gûts mütlin, und sagt meniglich von der großen kunst und erfarnus des farenden schülers von Mößkirch.

16 zustehen, zustoßen, betreffen. — 17 weißt, weiß. — 18 waferr, wofern. — 19 geloch, Gelage, Zeche. — 20 darüber, dazu.

110. Auberlin.

Es hatt herr Wernher freiherr zů Zimbern seiner diener eim reisigen knecht, genant Auberlin, befolhen, des andern tags gen Costanz zů reiten, darbei aber nit befolhen, was er da selbst handlen oder ton solte, sonder vermeint, der diener werde noch selbigs tags komen und um weiter bescheid, was er zů Costanz verrichten solle, anhalten, welches aber nit beschehen; sonder der Auberle ist des andern tags morgens frü one gefragt, was er doch tůn solte, hinüber gen Costanz geritten, ist über nacht allda bliben und des andern tags wider heim geritten. Herr Wernher hat in beschickt und befragt, was er zů Costanz ausgericht? Auberle sprach, dann er kein andern befelch von ime gehabt, dann allein, er solte gen Costanz reiten; dem wer er nachkomen. Herr Wernher war gleichwol der sach nit wol zůfriden, iedoch můst er des schwanks und seins alten dieners schalkheit lachen, sagt zů im: „Das dich botz blater schende!" (also pflag er der alt herr zů schweren), „du solt mich einandermal fragen und nit also on allen ferrern bescheid hinreiten!" Dem kam hinfüro der Auberle nach und het sein herren in diesem fall, das er ein diener mit sattem bescheid abfertigen wolte, wol erinnert.

111. Muntheiß und Rappolstein.

Der herr von Rappolstein hett ein welschen knecht, dem gab er ein habich, er solte in dem herren von Muntheiß bringen und anzeigen, das der herr von Rappolstein im den geschenkt hett. Der geck nam den habich und in der ersten herberg vergaß er den handschůch. Wie er aber den vogel auf der bloßen hand tragen wolte, schlůg er im die klauwen in die hand, das mocht er nit erleiden, drehet im den hals um und schlůg in über die achsel und zohe zů dem herren von Muntheiß und sagt: „Gnediger herr von Muntheiß, mein gnedig herr von Rappelsteiß schickt euch diesen habeiß." Der herr von Muntheiß sahe wol, das er tot war, fraget in, wie das zůgieng, das der vogel tot were? „Ja", saget

---

110. Zimmern 1, 414. Schimpf und Ernst 1538, Nr. 515. Oesterley, Pauli, Anh. 38.
111. Frey, Gartengesellschaft 65 (Frkf. 1590), Bl. 54.

der Welsch, „gnedig herr, er hat mir gemack krazel mir auf mein fingern, ich hab ime gemack krag ab.“ „Das můß dich die feisel[1] ankomen!“ saget der herr von Muntheiß und befalch, man solt in vier tag in turn legen; darnach schicket er in wider heim. Der herr von Rappolstein fragt in, was der herr von Muntheiß zů dem vogel gesagt hette? Der Welsch sagt: „Gnedig herr von Rappelsteiß, es hat mir gemack der habeiß kraz mir auf mein finger, ich hab im gemack krag ab und dem herrn von Muntheiß brockt.“[2] Der herr fraget: „Ist der vogel tot gewesen?“ „Ja, gnedig herr von Rappelsteiß.“ Sprach der herr: „Das müste dich die beul und pestilenz ankomen! Was hat der herr von Muntheiß darzů gesagt?“ „Gnedig herr, er hat mich geleck in finstern lock wol vier tag an einander.“ Der herr lachet des narren, ließ in auch zwen tag in turn legen und schicket dem herrn von Muntheiß einen andern vogel mit einem andern diener. Der ward im. Und war dieser narr vier tag „im finstern lock geleck“.

---

112. Die Nase des Gastes.

Es ist in Frankreich geschehen, da was ein apt, ein großer herr, der het ein narren, das war gar ein früntlicher narr, der niemans betrübet, weder mit worten, noch mit werken, wie zornig man in macht. Nun fügt es sich uf ein zeit, das der apt, der herr, ein fremden erenman geladen het, der het gar ein fast große nasen, als es etwan kumt, das einer ein gebresten an der nasen hat. Da man nun also zů dem tisch saß und wolt anfahen eßen, da sahe in der narr stets an und verwundert sich ab der großen nasen; und so er in lang angesicht, da lag er für den selbigen herren mit der großen nasen mit den ellenbogen uf den tisch und sprach zů dem selbigen herren: „Wie hastü so ein große nasen? Wie kumt es?“ Ach lieber gott, der gůt man schamt sich und ward fast rot. Der herr sprach zů den knechten: „Treiben den narren hinus!“ Die knecht schlůgen den narren zů dem sal hinus und sprachen: „Du hast es warlich verderbt; du můst es widerum gůt machen!“ Da nun der narr meint, es wer vergeßen, da gieng er widerum in den sal und nam sich nichts an und gieng

---

111. 1 feisel, eine Krankheit der Pferde, Beule. — 2 brockt, gebracht.
112. Pauli, Schimpf und Ernst 41; aus Geiler, Sünden des Mundes 34a.

um den tisch herum trossen[1] und hindennach legt er sich aber uf den tisch und sprach: „O wie ein kleins neslin hastu!“ Da ward der gast noch mer geschent, man treib den narren aber[2] zů dem sal hinaus. Nach langem kam der narr widerum wie vor und sprach zů im: „Gott geb, du habst ein nas oder nit, was will ich deiner nasen?“ Da hat er es erst ganz verderbt. Also geschicht allen schmeichlern und kuzenstreichern[3] wie dem narren geschehen ist, die ein etwan loben und erheben und meinen sie, sein[4] liebe zů haben und gunst, und ie me sie in loben, ie feinder er inen wird, wan sie lieben sich[5] wie ein hund, der hefen bricht.[6]

113. Der Narr und die Gewohnheit.

Es ist geschehen für ein warheit, das da ist gewesen ein edelman, der ein vogtei erkaufet het, vil dörfer und stetlin, als etwan die herren im land versetzen. Der edelman nam das land in und ließ es im schweren von einem dorf zů dem andern, und war[1] er kam, da eerten in die erbern lüt und schankten im gaben, und einer dies, der ander jens. Nun het der herr ein schreiber bei im, der zeichnet ire namen uf mit iren gaben. Die erbern lüt waren fro, das er es uf schreib und meinten, er tet es darum, das er es nit vergeß, und erkanten in in dankbarkeit gegen einem ieglichen, und ie einer sagt es dem andern, und wolt keiner der minst[2] sein. Das was aber nit. Was man im zů dem ersten gab, das wolt er für ein recht haben und für ein gewonheit; darum ließ er es uf zeichen. Er befalh auch seinen schaffnern und knechten, das sie das inzügen und forderten von einem ieglichen, wie er es uf geschriben het. Es fügt sich uf ein zeit, das der edelman krank ward und het der reichen lüt siechtagen, wie wol vil armer menschen den selbigen siechtagen auch haben, das podagra, das er ein dritt[3] nit gon mocht[4], und ließ im ein bett bereiten bei eim kemmet[5], da man ein feür macht, als in den landen da etwan kein stüben sein. Der edelman het ein narren,

112. 1 trossen, traben, laufen. — 2 aber, abermals. — 3 kuzenstreicher, Kauzenstreichler, Schmeichler. — 4 sein, dessen, davon. — 5 lieben sich, machen sich beliebt. — 6 hefen bricht, Töpfe zerbricht.

113. Pauli, Schimpf und Ernst 44; aus Bromyard C 8, 36. — 1 war, wohin. — 2 minst, mindeste, geringste (mit Gaben). — 3 dritt, Tritt. — 4 mocht, konnte. — 5 kemmet, Kamin.

der in etwan zů lachen macht und im kurzweilig was. Und uf ein mal, da niemans da heiman was und ein feür in dem herd was, da fieng der narr an zů schimpfen[6] mit dem feür und legt strau[7] hinzů und zůletzt von dem feür zů dem bett und zündt es an. Der edelman fieng an zů schreien und sprach zů dem narren: „Narr, lesch das feür! Wiltu mich verbrennen?“ Der narr wolt es nit tůn und sprach: „Ich will es nit löschen.“ Der edelman sprach: „Warum wiltu es nit löschen?“ Der narr sprach: „Darum! wann ich es ietzund lescht, so woltestu es für ein gewonheit haben und ich müst es morgen aber löschen. Das ist das wort deiner armen lüt: Wer dir einmal hat geben, der můst es dir alwegen geben.“ Also kam das feür in das bett, und verbrant der edelman in dem bett.“

114. Narr im Kriegsrath.

Leopoldus, weiland ein herzog zů Oesterreich, hielt rat mit seinen obersten und gewaltigen von dem krieg, so er gegen die Schweizer füren wolte; fragte er auch seinen narren, des name Küne von Stocken was, wie im der handel gefiele? „Ser übel“, antwortet der narr, „denn all euer anschleg sein, wie ir ins land fallen, von keinem aber hab ich gehört, der da anzeigt, wie ir widerum herauskommen werdet.“ Solche prophezi des narren erfand sich also; dann der herzog ward von den Eidgenoßen, samt einer großen summen der seinen, erschlagen.

115. Schellenhenker.

Ein dorf ligt bei Weißenburg, heißt Mulhausen, in demselben dorf wonet ein stüter oder hirt, welcher der ross hütet, ich weiß nicht was dem gůten dölpel in sinn kam, oder was er irr

113. 6 schimpfen, scherzen. — 7 strau, Stroh.

114. Kirchhof, Wendunmut 1, 409 und 2, 200; aus Bebel 295. Jac. Pontanus 231 fg. Fischart, Garg. 441. Von dem Hofnarren Franz I., Amiral, erzählen Gleiches Guicciardini 16, Belleforest 92, Federmann 154, Ens 129, Democritus ridens 58, Gerlach's Eutrapel. 1, 769, und von einem Narren Heinrich's IV. das Vademecum 3, 89.

115. Montanus, Gartengesellschaft 2, 72.

gieng, das weiß ich wol, das er ime einbildet, wie er ein roß verloren hett, hin gieng und eben das roß nam, das er meinet verloren haben, sich darauf setzt und von eim ort an das ander ritt, sein roß zů sůchen. Letstlich also auf dem roß für sein haus kam, und seiner frauen klagt, wie er ein roß verloren het, und het es den ganzen tag gesůcht, könt es niergent finden und förcht, er müst es bezalen. „O weh, lieber man", sagt sein frau, „was ist es für ein roß?" „Ei, es ist des und des bauren." „Ei, du narr", sprach die frau, „was sůchestu das roß, du reitest doch darauf." Als solchs der hirt hört, ab dem roß sprang, es besahe und wol zů můt was, das er es wider funden hett. Hernacher ein sprichwort ward: „Du bist eben Schellenhenker von Mulhausen, sůchst das roß und reitest darauf."

116. Von sieben Eseln.

Ein baur saß uf ein zeit nicht weit von Eisenach, sechs meil von Erdfurt, diser baur müst zins und gült geben einem edelman, welcher haust auf einem schloß, das leit an der steige, wann man will von Eisenach auf Fach zůgehen, hoch auf einem Berge.

Nun war es um sanct Michaelstag, das der baur hette sein getreide ausgetroschen, und wolt sein gült, oder zins geben, die kund er mit keinem wagen den berg hinauf füren, derhalben so haben die bauren daselbst herumer um den Hartz, und dem lendlin Ful[1], vil esel, die inen das getreid, auch wasser, und was sie zů markt wöllen bringen, das tragen inen die esel; solcher esel hat diser baur siben, und hieß der baur mit namen Herman.

Der gůt Herman belůde seine siben esel mit gült, und trib sie also geladen seinem junkeren den berg hinauf auf das schloß. Als er mit seinen eselen kam, ward er bald eingelassen, dann wann einer bringet, so wird im vil eh aufgeton, dann so er will haben. Also geschach alda dem Herman auch. Man ließ in flugs hinein, leret im die esel abe, und gab inen ein fůtter, auch so setzt man dem Herman putter und kes für, auch ein gůten kann voll bier; da giengen etwan bei zwo massen oder kannen darein, damit so spůlet der Herman seine backen und füllt sein bauch, dann es war zůr selben zeit der brauch, wann ein baur

116. Val. Schumann, Nachtbüchlein 2, 2. — 1 Ful, Fulda.

zins oder gült bracht, so het er und sein esel oder ross ein füttermal, welches dann jetzt, gott sei gelobet, ist fein abgangen; sonderen wann einer jetzt gült oder zins bringt, so nem man im lieber die esel darzů, will geschweigen, das man im erst solt eßen und trinken geben. Was macht es, ich weiß wol, darfs aber nicht sagen, wie jener narre zům hund Leppisch sagt: „Leppisch, laß nit schnappen", ich möcht sonst zů weit in die schrift kommen, und zů vil reden, dann es sagen etliche verslin also:

Schweigen und auch gedenken,
  Schlafen auf harten benken,
Ist dann das für trauren gut,
  So trag ich einen freien mut,
Schweigen ist ein feine kunst,
  Vil reden bringet ungunst.
Wer nicht wol reden kan,
  Dem stehet schweigen wol an.

Als sich nun der gůt Herman hat mit seinen eselen gefüllt, und wolt wieder heim, saßt er sich auf den einen und tribe die sechs vor im hin den berg hinab. Als er in das tal kame, da fieng er an seine esel zů zelen, zelt die sechs esel, und auf dem er sasse, den zelt er nicht, fande in der zale der esel nur sechs. Das warde der Herman betrübet und jaget die sechs esel heim, tet sie in stall, und reit auf dem siebenten fluchs wider darvon, fraget die bauren in dem felde, ob sie hetten keinen esel gesehen, er het seinen esel verloren, zů angesicht seiner augen. Aber wen er fraget, der sagt, er het keinen gesehen. Das war der Herman betrübet und reit also auf seinem verlornen esel durch holtz und durch welde, schrei und rüfet seinem esel, aber da kund er keinen esel erschreien, und můst der gůt Herman auf seinem verlornen esel wider heim reiten.

Als er nun heim kam und in sein weib ersahe, sprach sie: „Mein lieber Herman, wo bistu so lange gewesen?" Der Herman saget mit trauren: „Ach, soll ich dir nicht mein jammer klagen? Wie ich bin von dem schloß abgeritten, da hab ich meinen einen esel verloren, zů angesicht meiner augen, und weiß nicht wo in der teufel hat hin tůn füren." In dem der Herman von seinem verlornen esel stige, das weib sah die sechs esel im stalle und den siebenden darvor, darauf dann der Herman war geritten und het in gesůchet, fienge an von hertzen zů lachen und sprach: „Schau, du mein lieber Herman, ob das nicht ist dein esel, den du hast gesůchet?" Da in der Herman ansahe und recht erkennet,

das es sein esel were, den er mit grossem schmerzen het gesůchet, ward er fro, und můst der schalkheit selber lachen, gieng und füret seinen verlornen esel zů den anderen sechsen, auch besann sich ein andermal baß, wann er etwas verlore, und nicht von stůnd an flůchet, auch weit umbliefe.

Sich aber nun, mein lieber Leser, ob nit noch vil Herman auf erden seind, und sonderlich under den handwerksleüten, welche müssen vil und mancherlei werkzeug haben, als goldschmid, wappensteinschneider, sigelgraber, eisenschneider, bildhauer, schreiner, schlosser und was dergleichen künstliche handwerk seind, das oft einer eine grabstichel, senkeisen, pünzlein, meissel, feilen und dergleichen werkzeüg fast erst in der hand gehabt, und nur nidergeleget, kans nit finden, ja wann er sich zerriß, und zů tot sůchet; über ein kleines so sicht ers on gefer; solches, sprich ich, verzucket einem der teüfel, und will nur machen, das einer flůchet, auch tregt sichs oft zů under schlechten und einfeltigen, das eins etwas sůcht und hats inn der hand oder auf dem kopf, oder sonst an seinem leibe, wie dann da diser Herman. Darbei bleib es.

117. Des Narren Einkauf.

Ein arme frau hett ein sůn, den der müller auch mit dem sack geschlagen[1] hett, und uf ein zeit schickte sie in in ein andern flecken gen markt, ein hafen und für ein pfenning nadlen zů kaufen. Der gůt narr zohe gen markt und kaufte ein hafen mit dreien füßen und für ein pfenning nadlen, wie im sein můter bevolhen hette. Und als er außhin gieng, begab sich, das er zů einem fůder heu kam, das in sein flecken für. Der narr bald die nadlen nam, die in das heu steckt und sprach: „Wolan, ir farent, so gang ich, welchs will am ersten daheim sein?“ Darnach den hafen nam, den auf den einen weg setzet, er den andern gieng und sprach: „Wolan, hafen, du hast drei füß und ich nur zwen, welches will am ersten daheim sein?“ Damit den nechsten heim lief, vermeint sein nadlen und hafen solten daheimen sein. Und als der narr heim kam, fragt in die můter, wa er das eingekaufte ding hett, erzelt er ir die sach, wie er gehandlet het. Davon die můter ser zornig ward, selbst in die stat zohe, und anders kauft.

---

117. Montanus, Gartengesellschaft 2, 4. — 1 mit dem sack geschlagen, thöricht sein.

118. Mäusefang.

Es kamen zwo fromme hausfrauen zůsamen, und klagt eine der andern ir große not; die ein hett einen faulen, die ander einen langsamen man . . . Diese zwo frauen beklagten sich alle beide der großen meus, da uns gott vor behüte, und gab ein den, die ander diesen rat. Letzlich fieng die klügere an, die vor dem jar hat hören gras wachsen: „Meine liebe, ich bin ferdt[1] mit meinem man spatzmausen[2] gegangen, da hab ich einen an dem waßer stehen sehen fischen. Wann man sie auch also fahen künt!“ „Ja“, sagt die ander, „wann man sie in den löchern erwüschen künt wie die krebs!“ War noch beßer.

---

119. Krametvögel.

Gen Augspurg kam ein gůt einfaltig man an einem wochenmarkt, der hat nit mer dann einen guldin im seckel, darum er willens was, korn zů kaufen, wolt aber dennoch vor ein halbs meslin wein trinken. Er kam in die herberg, in welcher Grunewald schier sein mantel verbissen hat. Er hieß im ein halbs bringen und ein brot darzů. In dem ersicht er auftragen (etlichen grossen hansen[1]) ein blatten mit krametvögel; er fragt einen, so von ungeschicht[2] in der stůben (und ein grosser speivogel[3] was): „Lieber“, sagt der gůt man zů im, „was gilt doch ein solcher vogel?“ Diser sach wol, was er fur einen kuntman vorhanden hett und sagt: „Man gibt ein um ein pfenning.“ Die vogel ruchen dem gůten man in die nas, bat die wirtin, so sie mehr hett, solt sie im auch einen bringen. Sie was willig, bracht im einen also warm vom spieß, der schmackt im gar wol; er gedacht bei im selbs: Das sind gůt schmutzig[4] vogel! Ich můß noch mer pfenning daran wagen; wann ich schon ein batzen in voglen verschlemm, so hab ich ir doch ein mal gnůg gessen. Er ruft der wirtin, sagt, hett sie mer vogel, solt sie im mer bringen. Also bracht sie im ein nach dem anderen fein also warm vom spieß,

---

118. Lindner, Katzipori 58 (abgekürzt). — 1 ferdt, neulich. — 2 spatzmausen, spazieren.

119. Wickram, Rollwagen 80. — 1 hansen, Herren. — 2 ungeschicht, zufällig. — 3 speivogel, Spötter. — 4 schmutzig, schmackhaft.

biß das er vierzehen gessen hatt. Do meint er, des schimpfs wer jetzund gnug, hieß im die ürten machen. „Wie viel", sagt die wirtin, „habt ir wein?" Er sagt: „Ein halbe mas." „Das ist drei kreuzer", sprach sie, „und wie viel habt ir brot?" Er sagt: „Für ein kreuzer." „Das macht zůsamen ein batzen", sprach die wirtin. „Noch haben ir vierzehen vogel, tůt ein jeglicher ein batzen, wird zůsamen ein guldin." Der gůt mann erschrak der wort on massen sehr, wiewol er erstlich meinet, die wirtin trib ir scherzbossen mit im. Er fieng an sich hinder den oren zu kratzen: „Ach", sagt er, „wie bin ich so schantlich beredt worden, es gelt ein solcher vogel nicht mehr denn ein pfenning." Er sahe sich um nach dem, so gesagt, es gult ein krametvogel nicht mehr denn ein pfenning; er was aber nit mer vorhanden, sondern hat sich getrolt; in summa die wirtin wolt im ein haller nicht lassen, sonder holheupt [5] in gůt ding dar zů aus und ward nur seinen dapfer spotten, sagt: „Kanstu krametvogel fressen, so zal sie auch." „Nun hab ich nicht mehr", sagt er, „dann ein guldin bei mir, wolt korn für mich und meine kinder darum kauft haben, sol ich den also auf ein mal in voglen verzert haben, so erbarms gott!" Also gab er der wirtin die funfzehen batzen und für traurig und wol verspott darvon.

120. Schon getauft.

Es waren gest in einem wirtshus, da sprach einer under inen zů einem döchterlin: „Bring mir ein gleslin voll waßer, ich will es in den wein tůn." Das döchterlin sprach: „Jr bedörfen sein nit, mein můter hat hüt erst einen großen zůber voll in das faß geschütt."

121. Das jüngste Töchterlein.

Es was einmal ein burger, der het drei döchter, die alle zeitig waren, zů versehen in den schweren orden der heiligen ee,

119. 5 ausholheupt, verspottet, ausholhippen, verhöhnen.
120. Pauli, Schimpf und Ernst 374; vgl. Bebel 290. Gast 1, 308.
121. Pauli, Schimpf und Ernst 14; nach Geiler von Kaisersberg (Margarita facetiarum E 8). Gast 1, 102.

und wůſt der vater doch nit, welche er zů dem erſten verſorgen ſolt, wann ſie hetten alle drei werber. Er berůft ſie alle drei zůſamen und ſprach: „Wolan, lieben döchter, ich will euch allen dreien mit einander waßer geben, und ir ſollen die hend auch mit einander weſchen und ſollen ſie an kein důch trucknen, ſunder ſelber laßen trucken werden; und welcher ire hend zů dem erſten trucken werden, deren [1] will ich zů dem erſten ein man geben.“ Der vatter goß inen allen dreien waßer über die hend, da wůſchen ſie ire hend und ließen von inen ſelber wider trucken werden. Aber das jüngſt döchterlin das weiet [2] mit den henden hin und her und ſprach ſtets: „Ich will keinen man, ich will keinen man!“ und von dem ſelbigen weien wurden im ſein hend zů dem erſten trucken, und ward im zů dem erſten ein man, und můſten die elteſten noch me warten.

122. Der klügſte Bauer.

Ein edelman het ein flecken oder dorf under im zů verwalten, da er uf ein zeit ein wolf gefangen und zů dot geſchlagen hette. Nun war im aber zůr ſelben zeit der ſchultheiß im dorf geſtorben, derhalb er ein andern ſchultheiß haben můſt, darum er drei bauren, die erbarſten und anſehnlichſten under der gemein zů im berůft, denen für hielt, wie er eines ſchultheißen nottürftig were; nun hett er ein doten wolf da ligen, und welcher under inen das beſt und gerechteſt urteil über den wolf fellet, derſelbig ſolt ſchultheiß ſein. Nun die bauren, einer fieng an und ſagt: „Ich ſihe an den zenen wol, das er mer roh fleiſch geßen hat, dann geſottenes.“ Der ander ſagt: „So ſihe ich an den füßen wol, das er mer geloffen, dann geritten iſt.“ Der dritt ſagt: „So ſag ich auf mein treu, das ime nie würs [1] geweſen ſei, dann auf die ſtund, da er geſtorben iſt.“ Dieſe letzte urteil gefiel dem edelman und ſetzt den bauren zům ſchultheiß.

---

121. 1 deren, der; elſäſſiſche Form. — 2 weiet, wehete, in der Luft herum fechten.

122. Montanus, Gartengeſellſchaft 2, 33. — 1 würs, ſchlimmer.

123. Der Wolf zu Grendelbruch.

Im Breuschtale zů Grendelbruch, da wonet einmal ein wolf im gebürg, der inen solchen großen schaden tete, das nicht darvon zů reden was. Sie stellten im oftermal nach, sie giengen mit geschoß und spießen auf in, kunten und mochten in aber nicht bekommen, er was inen allen zů geschickt. Hernach in einem kalten winter starb der wolf, lag nit weit vom dorf, ward bald gefunden. Die bauren waren fro, kamen zůsamen und hetten geren die ursach seines todes gewust, erkanten vier aus dem gericht, das was der schultheiß, heimburg, heilgenmeier und rechner, deren solt ieglicher sein beste meinung anzeigen, an was krankheit der wolf gestorben wer. Der erst was der heimburg, der sagt: Der wolf wer in der großen kelte und tiefem schnee barfůß gangen und im die kelte zům herzen geschlagen, das er daran het sterben můßen. Der rechner was der ander, zeigt an, er hette mer geloffen zů fůß, dann geritten, darum hett im des atems gebrosten[1] und wer erstickt. Der heilgenmeier, der dritt, sprach: „Der grausam groß wetum, den er gehabt, der hat in ums leben gebracht", denn es sei im alle seine tag nie so wehe gewesen, als da er gestorben sei, das hab er bei seim eid und auf sein end behalten. Der schultheiß aber, der viert, sagt: „O, lieben burger, wir habens freilich wol an unserm viehe innen worden, welches die ursach seines tods ist! Wir hant wol so vil hübsches viehes verloren, das er alles gefreßen hat. Dann es ist zů gedenken, er hat mer rohes fleisch, dann gesottens geßen; so seind die alten kühe, die er zů zeiten hungers halben eßen můßen, auch nit allwegen für in gewesen, vorab in dieser großen kelte. Unserm gefattern Clotz Jörgen starb kürzlich sein ků, die was siech; die ander gieng ir die bein ab, die selbig hat er auch in dieser kelte also roh geßen und kalt waßer darauf getrunken; das hat im im leib gegrimt, darum er gestorben. Und das wird, lieben burger, seines tods die rechte ursach sein." Auf diese red ward umgefragt und gemeinglich beschloßen, der schultheiß hett die best ursach des wolfs tod angezeigt, also das er mer rohes fleisch, dann gesottens geßen hette, und wer das auch an seinen zenen wol zů sehen, das sie also weiß werent, doch hett es im nit geschadet, wenn die kelte nicht so groß gewesen were. Dann kalte und rohe dinge eßen und

---

123. Frey, Gartengesellschaft 59. Schildbürger 26, S. 154. — 1 gebrosten gemangelt.

kalt darauf trinken in einer unleidlichen kelte, das mag die leber nicht erleiden und ist ein tötlich ding, darum der wolf hat auch sterben müßen. Damit zůgen sie dem wolf den belz aus, ließen in ligen und giengen wider heim, warent fro, das ir feind tot was, welcher tag und nacht auf sie angriffen hette.

---

124. Krieg um den Palmesel.

Im Schwabenland lagen zwei kleine dörflein bei einander, die hielten einen pfarrherren, der wechselte einen feiertag um einander ab und predigte ein pfaff zweierlei bauren. Wie aber die zeit herzů kam, das man den esel herum füret und den palmtag nennet, waren die bauren mit dem messpfaffen in dem wirtshaus bei einander. Nun begerten die bauren, do der pfaff das fest halten und begehen solte, als nemlich das einreiten unsers herren, den esel zů entlehnen von den andern bauren. Die bauren schlůgen es in ab und wolten es nit tůn, sagten, sie solten in selbs ein kaufen, wurden zů unfriden durcheinander, schlůgen zůsamen und trafen den gůten herren pfarrer und hieben im ein or ab, wie dem lieben Malchus. Die bauren berten [1] einander wol, das sie endlich müde wurden und selb aufhörten. Zůletzt spilten sie darum und gewunnen die bauren, welche keinen esel hetten, und fürten den esel mit großen freuden, trummel und pfeifen, ins dorf, setzten den gůten herren pfarrer, mit namen herr Merten, darauf und jauchen [2], schrien auch die veter iren kindern: „Freut euch, freut euch, lieben kinder, wir haben den esel gewunnen!“ Also laufen die weiber, kinder, knecht, megde zů und füren den pfaffen mit dem einen or in die kirchen, leuten alle drei glocken, schlahen zůsammen und sehet der herr Merten das Te deum laudamus an zů singen und jauchzet mit aufgereckten arm an dem höchsten altar. Darnach hůb er an zů singen: „Christ ist erstanden“, und war noch vierzehen tag vor ostern. Auf den andern tag brachten die andern bauren des pfarrherren or und einen bader, der solte es wider hinan heften. Aber es war zů lang geharret und erkaltet; můsten dem pfarrer hundert gulden für das or geben. Das ander dorf trauret heftig um den esel; des gelds achten sie nit fast, hetten noch hundert drum geben,

---

124. Lindner, Katziporí 113. — 1 berten (hörrten, Druckfehler), schlugen. — 2 jauchen, jauchzten? jauchzen?

das sie nur den esel gehabt; und zogen in frembe land, kauften eine stüten, das sie einen neuen esel tragen solte, fürten sie auf den palmtag auf den kirchhof, das sie den esel sehe; half nit, trůg ein rossslein und keinen esel; war die müh umsonst.

125. Das Christusbild.

Ein einfaltiger baur kame in ein kirchen, und als er das bild Christi darin geschnitzlet fande, mit vil blůtstropfen übermalt, als ob er gegeisselt were, und er ein groß mitleiden mit unserm herrgott hette, betet er ein vaterunser und sprach zů letst: „Ach, lieber herrgott, laß dirs ein witzung sein und kum nit mer under die schnöden bösen Juden!“

126. Der umsichtige Bauer.

Im Turgau, nicht weit von Constanz, in einem flecken, hat ein übelteter einen in der kirchen erstochen und die kirch und den kirchhof entweicht, also das man da nicht kont mess und ceremonien mer halten, das nun den biderben leuten allda große beschwernus was; werden zů rat und schicken nach dem weichbischof mit großen kosten, welcher kam und wicht[1] die kirch und den kirchhof wider. Als es nun alles versehen was, fallts einem alten bauren zů, wo man die unschuldigen kinder[2] sölle vergraben. Und bringents an den wichbischof wider, wo man doch die unschuldigen kinder[2] sölle begraben, so der ganz kirchhof gewicht sige.[3] Spricht der wichbischof: „Wo wöllen irs haben?“ Die bauren füren in an ein ort besunder und sprechen: „Gnediger herr, allhie wird es gůt sein.“ Der wichbischof spricht: „Bis[4] du nicht gewicht!“ Und die bauren můsten im das insunderheit bezalen.

127. Beichten und Beten.

Ein einfeltiger baur beicht einem pfaffen und als er schier alle seine böse stuck erzelet hett, als nemlich, wo er sahe ein andern

125. Wickram, Rollwagen 39; aus Poggio 12.
126. Wickram, Rollwagen 9. — 1 wicht, weihete. — 2 unschuldige Kinder, vor der Taufe gestorbene. — 3 sige, sei. — 4 Bis, sei.
127. Wickram, Rollwagen 50; vgl. Kirchhof, Wendunmut 1, 244.

zwen rote nestel[1] in den hůt ziehen, so zohe er allweg drei darein, und am tanz lůgt er allweg, das im die hübschte metz aufzůziehen ward, und so im das geriet, lůgt er allweg, das er höher denn ein anderer sprang. Und solche schwere sünden bekant er im vil. Sprach der pfaff zů im: „Kanstu auch beten?" Der baur sprach: „Nein!" Der pfaff sprach: „Du můst es lernen." Der baur sagt: „Ich kans nicht lernen; ich habs oft versůcht." „Wolan", sprach der pfaff, „so gib ich dir zůr bůß, das du ein ganz jar lang all tag wollest sprechen: «O du lamm gottes, erbarme dich über mich!» und wenn du das in einem jar lernest, so will ich dich darnach mer leren." Der baur sagt: „Ich wills tůn!" Also war er absolviert. Da er nun die bůß anhůb zů beten, sprach er allweg: „Du lamm gottes, erbarm dich mein!" bis um s. Johanns tag, do sprach er darnach: „O du schaf gottes, erbarme dich mein." Und do es weiter ins jar hinein kam biß auf den herbst, sprach er: „O du hammel gottes, erbarme dich mein!" Auf das ander jar in der fasten kam er wider zů dem pfaffen, seinem pfarrer, der fragt in, ob er auch seine bůß hette gebet, wie er im hett aufgesetzt. Der baur sagt im, wie er die namen dem jar nach verwandelt hette. Der pfaff sprach: „Warum hastu es getan?" Der baur sagt: „Ist es nicht zům ersten ein lamm, und darnach ein schaf und zůletst ein hammel?" Da lacht der pfaff und gedacht: Hat dich bisher niemand können leren beten, so will ichs auch nicht understan, und ließ ihn gleich also beten, was er wolt. Es stehet auch wol darauf, der baur solt frömmer sein gewest, dann der pfarrherr.

---

128. Zum Gegendienst bereit.

Uf ein zeit was ein sun, dem starb sein vater. Da man in nun begraben het und man da stůnd und iederman kam da zů im und klagten in, wie dann in etlichen steten oder dörfern gewonheit und brüchlich ist, und wann man dann in klagt seins vaters halben, so sprach er: „Gott wöll, das euch euer vater sterb, so will ich euch auch kumen klagen." Also het man in auch witzig geacht, het er geschwigen. Darum ler ieder man sins

---

127. 1 nestel, Schleife, Band.
128. Pauli, Schimpf und Ernst 33. Geiler, Sünden des Mundes.

munds warnemen, und lüg, was er red, wann bei seiner zungen würt einer erkent, uß welchem land er ist und was er für ein mensch ist. Man spricht gemeinlich also: „Man begreift ein ochsen bei den hörnern und den man bei den worten.“

---

129. Verbetner Gegendienst.

Zů Morau, in der obern Steiermark gelegen, war einem burger sein weib gestorben, der kam zů seiner nachbarn einem und sprach: „Lieber nachbar, gůter freund, unser hergott hat mir mein hausfrau genommen; die will ich ietzund nach christlicher ordnung zůr erden bestatten laßen, will auch darum fleißig bitten, ir wöllet mir zů gefallen sein und sie helfen zům grab tragen. Ich will euch wider dergleichen dienst tůn.“ Das erhöret dessen frau, den er bat, und sagt: „Er mag euch wol dienen; aber von euch dergleichen zů tůn sei ferne; denn ich würde meinen hals daran setzen müßen.“

---

130. Erny und Uly.

Zů Sachsen in dem dorf zů Unterwalden im Schweizerland, da der brůder Claus hausgehalten, auch daselbst in der kirchen begraben ligt, da starb einem burger sein vater. Zů demselben komt einer von Sarnen, wie sie dann nachbauren und eins lands seind, der was sein vetter und hieß Erny; der sagt zů dem andern: „Vetter Uly, gott geb dir einen gůten tag!“ Uly sagt: „Dank dir gott, lieber Vetter Erny.“ Darauf Erny sagt: „Vetter Uly, es ist mir treulich leid, das dein Etty[1] zů gott ist gefaren.“ „Dank dir gott“, sagt Uly wider: „wölle gott, das weder du noch alle die deinen zů gott koment.“ Darauf Erny sagt: „Wiltu aber deim Etty nit nach tůn?“[2] Uly sagt: „Nein.“ „Warum?“ fragt Erny. Uly gab antwort: „Ich will dir sagen, ist er im himel, so darf er sein nicht; ist er in der hell, so hilf es inen nit; ist er im fegefeur, so will ich in fegen laßen. Er můß gleißen wie

---

129. Kirchhof, Wendunmut 1, 248.

130. Frey, Gartengesellschaft 39. Discip. de temp. 108. Hondorff 174b. — 1 Etty, Vater. — 2 nach tůn, nachhelfen, Seelmessen lesen laßen.

ein eisenhůt, so komt er dester baß gebutzt vor unsern herrgott.“ Also schiden sie beide von einander und begert ir keiner zů gott. Und wolt Uly sein vater dapfer ballieren[3] und fegen laßen, das er hübsch were, wann er zů gott keme.

131. Die Pinzgauer.

Im Binsgau hat es gůte einfaltige bauren, derer einem war auf ein zeit sein hausfrau mit tod abgangen, und als sie zů grabe getragen, komt sein nachbaur und sprach zů im: „Fürwar, mir ist herzlich leid, das euer liebe hausfrau in den himel komen“, vermeinende nit tölpisch und wie ein plumphart „gestorben“ zů sagen, sondern höflich den tod also zů umreden. Antwort im der ander aus gleicher weisheit: „Des glaub ich wol, lieber nachbaur, und habt großen dank! Gott geb, das ir nimmermer hinein komen dürfet!“ Der erst wolt sagen, es wer im leid, das sein frau gestorben wer; also wünschet im der ander, das er nimmer sterben solte.

132. Trost am Grabe.

Es war gar ein schlechter einfaltiger Schweizer baur, und als im sein hausfrau und alle kinder an der pestilenz gestorben, wolt er seine ganz heftige lieb, so er zů inen gehabt, auch um irent willen große bekümmernus seinen freunden zů verstehn geben und sprach: „Wolan, ich můß mich selber trösten, dieweil es mir nit allein geschicht; dann allweg füret der teufel das, so einem am aller besten ist, darvon.“

133. Der Läßer.

Es begab sich, das ein reicher kaufman seiner hantierung nach durch das Baierland reit, und wie er ungefert ein gatter[1]

---

130. 3 ballieren, polieren.
131. Kirchhof, Wendunmut 1, 249.
132. Kirchhof, Wendunmut 1, 282. Bebel 70. Frey 37.
133. Wickram, Rollwagen 21. — 1 gatter, Gitter, Schlagbaum.

antraf bei eines bauren haus, dardurch er reiten můst, den kunt er nit auftůn, růft dem bauren zů, er soll im den gatter auftůn. Der baur schrei mit heller stimm: „Es ist niemand in dem haus; das gesind ist auf dem feld, und ich ligen hinder einem umhang, bin ein lesser.“[2] Spricht der kaufman: „Wie lang bist ein lesser gewest?“ Antwort der baur: „Morn ist der neunt tag.“ Also tůt der kaufman mit übelzeiten[3] den gatter zůletst selb auf, und spricht zům bauren: „Sehin![4] da auf dem gatter ligt ein taler, und tů der lessi[5] gnůg.“ Hat aber nichts dar[6] gelegt. Und reit hinweg. Wie das der baur erhort, geschwind zům haus aus und wolt den taler holen, fand aber keinen. Also ward der baur vom kaufman aus dem haus generrt.[7]

134. Der schlafende Bauer.

Zwen bauren waren gůte nachbauren, und die heuser zů nechst an einander. Und auf ein morgen, doch nit gar zů frů, kam der ein für des andern fenster und klopfet mit einem finger daran. Aber der ander lag noch hinder dem ofen in der hell[1] und mocht vor faulkeit nit aufston. Und wie dieser also am fenster klopft, schrei er mit lauter stimm herfür und sprach: „Wer da?“ Der vor dem fenster sprach: „Ich bins, nachbaur Konrad; was tůnt ir?“ Der im bett gab im wider antwort: „Ich lig hier und schlaf. Was wer euch lieb, nachbaur?“ Der vor dem fenster sprach: „Wann ir nit schliefen, wolt ich euch um eueren wagen beten, ich will aber schier, wann ir erwachen, wider kumen.“ Solche einfaltige bauren findt man nit vil als dieser, der meint, darum er noch im bett lege, schlief er auch.

135. Der Westerwälder.

Kaum ist in Teutschland ein landsart, da ein unkündiger so bald der rechten straß felet, und das um vile der abweg willen,

---

133. 2 lesser, Aderlasser, bin zur Ader gelassen. — 3 übelzeiten, Mühe, auch Fluchen. — 4 Sehin, siehe; gewöhnlicher Ausruf des Gebenden, Schlagenden u. s. w. — 5 lessi, läße, Aderlaßkur. — 6 dar, dorthin. — 7 generrt, genarret.

134. Wickram, Rollwagen 33. Schildb. 37. — 1 hell, Hölle, zwischen Ofen und Wand befindliches Bett, Wandbett.

135. Kirchhof, Wendunmut 1, 286.

als am Westerwald. In einem harten winter, da ein tiefer schnee gefallen und noch immerdar schneiete und durch einander wehet, wolt ein reisiger des selbigen orts hinaus verreiten, wuste doch des unwetters halber nit gar wol, wo er was, und liess sich bedunken, das er etwas geirret; nahet derwegen einem bauernheuslin, das bei dem weg, den er für hett, stünde, klopft ein güte weil darvor an; züm letzten schauet ein scheutzlich tölpischer kerl heraus und fraget, wer da wer? „Ein güter gesell", antwort der reisige, bat darbei mit fremdlichen worten, das er im doch auf die rechten strass, wie er in bescheiden wölte, anweisung gebe, sölte er darfür einen güten trinkpfenning haben. „Wer ist denn der güt gesell?" fragt der baur. „Ein reuter", antwort der fremd. „Ist dem also", sagt der baur: „sihe, da gehet ein weg, da einer, dort einer und allenthalben einer hin. Reit, welchen du wilt, es ist alles eins, sintemal du ein reuter bist, müstu doch dein lebenlang deinem handwerk nachreiten; darum ist es auf einem weg so güt, als auf dem andern." Und um dieser, auch aller unzelbarer schalkheit der bauren, und nit des ampts willen, werden sie veracht, das, so man auch einen verechtlich nennen will, einen bauren heisset.

---

136. Der Bauernschinder.

Ein stettlin ligt im Brisgau, darinnen ein burgermeister war, der vil mit den bauren uf dem land handelt mit leihen, borgen. Einsmals wolt er ussreiten, schuld einfordern, fragt in der pfortner: „Herr, wohin so frü?" Der burgermeister sagt: „Ich will hinaus aufs land und bauren schinden." Nun, es begabe sich kurz darnach, so komt ein bauer, fragt den pfortner, wo der schinder wonete? Der pfortner zeigt im des burgermeisters haus. Der bauer begert, er soll im ein kü schinden, wer im gestorben. Der burgermeister ward zornig und fragt, wer im gesagt hette, das er der schinder wer? Der baur sprach: „Der pfortner hat mirs gesagt." Also nam der burgermeister den pfortner mit recht für, begeret der schmach ein abtrag. Der pfortner sagt: „Günstigen, weisen herren, ich hab nehermals[1] den burgermeister ge-

---

136. Schimpf und Ernst (Strassb. 1538), Nr. 502. Oesterley, Pauli, Anh. 27. Hans Sachs, Lieder, Nr. 94, S. 201. — 1 nehermals, neulich, jüngst.

fragt, wa er so eilends hin wölte? sagt er: «ufs land hinaus, bauren schinden»; da hab ich gedacht, er wurde auch kü und ross schinden, die größer heut[2] haben, dann bauren." Da solchs die herren vernamen, ließ man die sach also schimpflich růwen, und zog ieder wider hin von dannen er komen war.

---

137. Die reiche Begabung.

Es wonet ein gůter frummer alter edelman auf einem schloß, der hatt unden daran ein groß dorf, darinnen aber so böse ungezogene bauren, das er in keinem weg mit inen naher komen[1] kunt; kein frevel was in zů groß, sie mochten den verküsen[2], gaben weder um gebot noch verbot ein wicken.[3] Und in sunderheit was in das gottslestern hoch verboten. Es half aber nichts. Zůletst hatt der gůt junker ein bedauren mit weib und mit kinden; dann er gedacht, die veter würden sie gar[4] um das ir bringen. Also ließ er ein mandat ausgehen, welcher baur mer[5] gott lestert, den wolt er nit allein von seinem gůt, sonder auch an dem leib strafen. Das bestůnd nit lang, es wurden etlich hellig und hart an irem leib gestraft, als mit dem turn, branger, die zungen beschnitten, auch etliche, so die sach zů grob übersahen, wurden an irem leben gestrafet. In summa, es kam die sach zůletst so weit, das die bauren darvon můsten abston, wie wol es sie gar hart und sauer ankam. Das gesind was auch durch ir vorig unordentlich wesen dahin kumen, das mit gůtem nichts mer aus inen was zů bringen; dann keins wolt in gottes namen nichts angreifen, es můst ein großer schwůr mit laufen. Das was den bauren ganz beschwerlich, kamen also in ganzer gemein zůsamen und beschlußen in gemeinem rat, sie wolten sammenthaft[6] für den junker auf das schloß gon und im den handel fürtragen, wie sie das gesind in keinem weg wůsten zů baschgen[7], es were dann, das er in einen schwůr erlaubet. Also ward dem junkern die sach durch den schultheißen von wegen der gemein für ge-

---

136. 2 heut, Häute.

137. Wickram, Rollwagen 61. — 1 naher komen, zurecht kommen, fertig werden. — 2 verküsen, verüben. — 3 wicke, Wicke, Bohne, nicht das Geringste. — 4 gar, völlig. — 5 mer, ferner wieder. — 6 sammenthaft, sämmtlich. — 7 baschgen, bastgen, im Zaum halten; der Frankfurter Druck von 1590 gibt: zwingen.

tragen. Als nun der junker iren mangel vernam, sagt er zů in, was sie doch für einen schwůr begerten? Der schultheiß sagt: „Gnediger junker, wir bitten euer veste, gebt uns ein schwůr, der da nit zů klein, auch nit zů groß sei, damit demnach das gesind mög in der forcht erhalten werden." „Wolan", sagt der junker, „dieweil ir euer gesind dahin gewent[8], das sie um beten nichts wöllen geben, so stond all mit einander ab[9] und erkiesen euch ein schwůr, iedoch das der das leiden Christi nit berür." Bald stůnden die bauren ab und wurden der sachen überein um die pestilenz. Sie kamen wider zů dem junker in den sal. Der junker sagt: „Sind ir bedacht?" „Ja", sprach der schultheiß, „gnediger junker; wir stond hie all, und bitten euch durch gottes willen, gebt uns nur die pestilenz." „So gand hin", sagt der junker, „und habt euch die Franzosen darzů!" Der schultheiß von wegen der ganzen gemein dankt dem junker gar fleißig von wegen der reichen begabung. Zogen also mit freuden zů haus.

---

138. Junker, Doctor, Knecht.

Es hat sich begeben, das zůsamen komen sind zů Speir in einem wirtshaus, zům schwanen genant, ein gelerter man und auch ein rauwer kriegischer edelman, welcher bei im het einen gůten einfeltigen knecht. Im nachteßen war die red des edelmans schier gar allein, welcher immerdar von seinen kriegen sagt, stürmen, schlachten, hauen und stechen; wie er vor Ofen so mengen Turken hette umbracht; wie er sich so wol in Naples gehalten hett; were er nit gewesen, man hette stett und schlößer verloren. Und schwůr denn darzů, das sich der himel möchte bucken, bei gott und seinen heiligen, und vil ander seltzam unerhörte schwür zog er herfür. Der gůt gelert man mocht nit zů red komen, hette gern etwas von gott und seinem wort einher zogen; so kunt er nit zů fechten komen vor dem edelman. Zů letst hort der edelman ein wenig auf schwetzen und schweren. So spricht der gelert man: „Fester junker, es ist ein fein ding um ein kriegsman; er erfert vil, sicht und hört vil, durchzeucht vil fremde land. Es ist kein handel auf erdrich, der mich mer hette angefochten, dann ein

---

137. 8 gewent, gewöhnt. — 9 abstehen, abtreten, hinausgehen.
138. Wickram, Rollwagen 6.

kriegsman zů werden. So hat es alle zeit um ein ding gewendet.“ [1] Der edelman spricht: „Weiser herr, was ist doch das gewesen?“ Der gelert man antwortet: „Ich hab allzeit besorget, ich müße auch so übel schweren.“ Der edelman schweigt still und schandlechlet darzů; aber sein knecht, der vor dem tisch stund, spricht: „Herr, es mag einer wol ein kriegsman sein, můß darum nit so übel schweren.“ Also ward ob dem tisch ein ganze stille, und schemet sich zům teil der edelman. Warzů ist es leider komen, das man schier kein wort me reden kan, man laße dann ein schwůr damit laufen. Und misbrauchen also Christi unsers herren leiden und sterben zů unseren unnützen worten. Wie můßen wir gott dem herren so groẞe rechenschaft darum geben.

139. Ein Feind des Fluchens.

Ein fürst, der ein grausamer und strenger kriegsman war, der ward einsmals von seinen landpflegern, vögten und amptleuten angesůcht, womit man doch dem unbillichen schweren und gottslestern widerstand tete, das es verboten und gestraft würde, also, welcher weiter zů flůchen und so grausam zů schweren, als: Sacrament, wunden, marter, fleisch, blůt unsers herren, gehöret, das der selbige mit seinem leib oder geld, ie nach gelegenheit der schwür, solchs beßern solt. Das anbringen gefiel dem fürsten wol, und sagte: „Gotts marter! Das ist ein gůt fürnemen. Stellet die artikel und laßet die selbigen alsdann mich anhören, so will ich sie confirmieren und bestettigen.“ Als nun die ordnung begriffen war und der herr wider zům lande kam, brachten die landvögt im solche gestellte ordnung für. Als er die gehört, sprach er, wie er dann ein ungestümer kriegischer man war: „Ja, warlich, es gefellt mir bei gotts sacrament, die ordnung wol! Bei dem leiden gotts, wann einer diese artikul übertritt, so můß er, samer gotts herrgott! tapfer gestraft werden.“ Die landpfleger sahen einander an und lächelten zůsamen. So hebt der herr wider an und sagt: „Wo ich nicht zů land bin, so gedenket, das ir über dieser ordnung steif haltet und keinem nichts übersehet, er sei

138. 1 gewendet, sich gestoßen an.

139. Frey, Gartengesellschaft 49 (Frankf. 1590), Bl. 43. Bebel 110. Vgl. Wright, stories 68. Cognatus 82.

hoch oder niders standes, reich oder arm, sie müßen, samer gotts tausend sacrament! des gottslestern abstehen oder nicht leibs und gûts genug haben.“ Mit dem ist man von einander geschieden und das schweren verboten worden.

---

140. Die finstre Mette.

Im Sibental, im Schweizerland, da heißt ein dorf Erlebach, da kam einsmals ein alpenknecht in die finster mettin, auf den Karfreitag zû nacht. Und demnach die mettin aus was, der pfarrer das kyrieleison zû singen anhûb und die bauren gleich darauf die liechter leschten und in der kirchen groß boßeln und rumplen anfiengen, erschrack der gût Heine, stûnd [1] in ein winkel, zuckt sein wer von leder und forcht sich übel, denn er vermeint, der lerman wer über in zû tûn. Als man aber die liechter wider angezündet het, schrei er zû seinem nachbauren, der bei im in der kirchen stûnd, fragt in, ob er nit wund wer? Der gût freund sagt: „Nein“, er solt still sein. Der Heiny steckt sein wer wider ein. Indem so bringt der pfarrer und sigrist [2] ein crucifix und tragen das empor in den chor. Nun hett aber der Schweizer nie kein crucifix gesehen und sagt, so ers ersicht also mit blût besprengt: „Ei, nun sei dir gott gnedig, lieber gesell! Werest bei mir gewesen, es müst dir nicht geschehen sein! Ich hab vor wol gewist, das balgen und stürmen würde nit zergon [3], es müste leut kosten. Das ist das erste mal, mûß mir auch das letztmal sein, das ich in die kirchen kom; wann man also haushalt, so müst ich letzlich auch darüber zû scheitern gehn. Ich bin ein fremder gsell; auf mich hat man nit vil acht gelegt.“ Gienge also aus der kirchen zû seinem viehe und ist in kein kirch mer komen. Ich glaub, er lig noch unter den melkkühlen begraben.

---

140. J. Frey, Gartengesellschaft 100. Kirchhof, Wendunmut 1, 280; aus Bebel 185. — 1 stund, stellte sich, trat. — 2 sigrist, Sacristan, Meßdiener, — 3 zergon, zergehen, enden.

141. Der Bäurin Beichte.

Es ist an vilen enden noch der brauch, das man in der fasten das gemein volk zů der beicht vermanet, nemlich in der karwochen, so ist man denn ein wenig geistlich. Wenn nun die osteren hinweg sind, so ist der geist auch hinweg, denn so jagen wir den Judas über den zaun und gan alle kirchweichen[1] an, so můß sich Zacheus leiden, gleich wie Judas in der finsteren metten; mit dem und über den schreigt, singt und boldert man, wenig aber wird das leiden Christi bedacht. Also predigt man vom Zacheo auf allen kirchweichen, niemand aber folget im in den werken nach. Zacheus steig auf den feigenbaum, damit er den herren sehen möcht, und als er von im herab ward gefordert, verließ er allen wollust dieser welt und folget dem herrn nach. Wir aber sind ietzund eines andern gesinnet, denn so bald ich und ander mer das euangelium vom Zacheo hand hören verkünden, verlaßen wir den herrn und sein wort, laufen den nechsten aus der kirchen dem schlamm[2] zu. Also gehet es auch mit der beicht. Ein ieder meint, wenn er nur den leuten die augen erfüllen mag, hab er im schon genůg getan. Also gieng es auch mit dieser gůten frauen, die kam für den beichtvater, erzalte ire sünd ganz einfeltiglich. Zůletst als sie nicht mer wust, fieng er an zů fragen, aber ganz unnotwendige sachen. Under andern fragen was die ein, ob sie auch in der fasten eier und fleisch geßen het. Sie sagt: „Ja, herr, aber nicht die ganz fasten." Der beichtiger sagt: „Liebe frau, ir hand große und schwere sünd begangen, ir haben denn semlichs[3] von unserm heiligen vater, dem bapst, erkauft." „Ach", sagt sie, „lieber mein herr, ich hab nie gewůst, das der heilig vater auch eier und fleisch feil hett, sunst wolt ich im mein geld ehe und lieber gegünt haben, dann unsern metzgern; sie land[4] mich allmal so lang an der metzig stan; es solt eins das fleisch nit geschenkt nemen." Dies was gleich ein antwort, wie sie gefragt ward. Warzů aber semlich beichten dienet, laß ich ein andern, so die sach baß verstat, auseckent.[5]

---

141. Wickram, Rollwagen 60. — 1 kirchweich, Kirchweihe, Kirmes. — 2 schlamm, Schlemmen. — 3 semlichs, selbiges, solches. — 4 land, lassen. — 5 ausecken, ergründen, erforschen.

142. Des Gesellen Beichte.

Im Schweizerland zů Lucern ist es in der fasten beschehen, so iederman beichten můß, das auch allda ungefert gewerchet[1] hat ein junger freudiger gsell, mit namen H. N. C. Zů dem selben spricht sein meister: „Es ist der brauch allhie, das iederman můß beichten; darum so schick dich auch darzů.“ Welcher antwortet: „Das will ich tůn, meister“, und gat in dem hin gen beichten. Als er nun vor dem pfaffen nider kneuwet[2], spricht er: „Herr, ich gib mich schuldig“, und schweigt darmit. Der pfaff spricht: „Sagt weiter!“ Er beichtet: „Ich bin dem wirt zůr kronen anderthalbe gulden schuldig, die ich allda verzeret hab; weiter dem wirt zů dem löwen ein gulden; dem wirt zům salmen zwölf batzen.“ Nach dem besinnt er sich, wo er me schuldig sei; so spricht der pfaff: „Kanst auch beten?“ Antwortet er: „Nein.“ Spricht der pfaff: „Das ist bös!“ Antwortet der da beichtet: „Darum hab ichs nit wöllen lernen.“ Der pfaff schandlechlet und sprach: „Wes bist?“ Er antwortet: „Meins vaters.“ Der pfaff sprach: „Wie heißt dein vater?“ Er antwortet: „Wie ich.“ Der pfaff sprach: „Wie heißst du?“ Er gab antwort: „Wie mein vater.“ Der pfaff fragt in herwider: „Wie heißen ir all beide?“ Er antwortet: „Einer wie der ander.“ Der pfaff, wiewol er ergrimmt was, spricht dennoch sanftmütiglich gegen dem jüngling: „Gang hin; ich kan doch nichts mit dir schaffen.“

---

143. Unmöglich.

Ein verwegener böser bauer saß in einem dorf, der vil güter hett und ser reich war. Nun was es eben um die ernt, das er solt schnitter auf dem feld haben, die im das korn und ander frücht abschnitten. So tauret in das geld übel, das er den taglönern geben solt, wie dann der reichen gewonheit ist, ie mer sie gůts haben, ie mer karger sie sind. Derhalb er tag und nacht trachtet, wie er doch solche frücht on sein kosten möchte heim zů haus bringen. Und in solchem seinem betrachten kam der teufel

---

142. Wickram, Rollwagen 1. — 1 werchen, werken, arbeiten. — 2 kneuwet, kniet.

143. Montanus, Gartengesellschaft 2, 51.

in menschen gestalt zů im und fraget in, warum er doch in so großen engsten leg? er solts ime anzeigen, ob er ime möcht behilflich sein. Der baur sagt: „Lieber brůder, ich hab vil frücht auf dem feld, die soll ich nun all tag abschneiden und heim füren laßen; so tauret mich nur das geld. Darum, vermeinest du mir ein gůten rat zů geben, so tů es." Der teufel sprach: „Wenn du hernacher mein wilt sein, so will ich dir die frucht alle zů haus füren. Der listig bauer, der wol getrauet, den teufel zů betriegen, bald antwort und sprach: „Wenn du drei ding tůn wilt, die ich beger, so will ich hernacher mit dir, wa du hin wilt." Der teufel war solchs wol zůfriden und fraget, was er tůn solt? „Wolan", sprach der baur, „dieweil du dich solches underwunden hast, so geh hin und tů mir alle frucht on schaden herein, die auf dem feld stond. Wann solches geschehen, so tů mir all mein holz, das auf dem feld und in den welden ligt, zů haus. Wann solches auch geschehen, will ich dir weiters sagen, was du tůn solt." Der schwarzman, den solches nit schwer deucht, bald hin gieng und die geheißenen ding verbracht, und bald wider zům bauren kam, in fraget, was das dritt und letst were? Da ließ der baur einen großen seufzer und zům teufel sprach: „Hör, brůder, fach den und mach ein knopf[1] dran." Solches war dem teufel unmöglich, hinzoge und den bauren sitzen ließ.

144. Der entlaufene Kittel.

Es war ein baur von Vischbach an einem samstag mit holz gen Nürnberg gefaren, und es war im sommer, etwan um Bartholomei. Als er nun het sein holz verkauft und abgeladen, zohe er mit seinen rossen bei Sanct Lorenzen zům grünen baum, wolt also ein seidlein wein oder ein maß trinken, auch ein hering oder sonst etwas eßen, alsdann wider heim faren. Und kunt also der gůt baur nicht heimfaren die meil ungeßen oder trunken. Als er, der baur, nun hett seine roß in stall getan, auch in ein wenig fütter geben, da gieng er die stiegen hinauf in die stůben. Es hette aber der baur ein gůten neuen barcheten kittel, den er hette laßen an dem wagen hangen; gedachte nicht, das er in solt ver-

---

143. 1 knopf, Knoten.
144. Vgl. Schumann, Nachtbüchlein 2, 11.

lieren. Weil der baur ob dem eßen war, da war die weil ein galgen katz komen und het den kittel ersehen; den hieß er mit im gehen. Der kittel wolt nicht gehen, da nam in der dieb und trüg in, lief also davon nach dem markt, und darnach bei der fleischbenk über den seumarkt und henkersteg auf die Hallerwiesen zů, da er dann seine gesellen fande, welchen er seine beut zeiget und den kittel anleget; bote in feil unter anderer loser bursch.[1] Es war aber keiner da, der in wolt kaufen. Dann welcher wust, das er gestolen ware, der dacht, es ist kein glück in gestolnem gůt; derhalben in der galgenschwenkel můst behalten, setzt sich also fein in seinem kittel nider. Als nun der baur hette die suppen geßen und auch ein maß wein getrunken, ließ er im die zech machen, zalet den wirt und gienge herab, auch wolt anspannen; gieng doch zům ersten zů seinem wagen, sahe, ob er seinen kittel noch hette, den kunt er nicht ersehen; fraget also des wirts sun, ob er seinen kittel nicht hett aufgehaben oder von dem wagen genommen? Des wirts sun sprach: „Nein.“ Der baur gieng wieder in die stůben, fraget auch die anderen bauren, die darinnen saßen, ob keiner hett sein kittel gesehen? Da saget ein ieder, er het keinen auf dem wagen gesehen. Erst warde der baur traurig und merkt wol, das er hett sein kittel verloren. Dann es geschicht oft, das die schelmen auch ketten und andere ding ab dem wagen stelen. Gieng also der bauer mit trauren nach dem seumarkt und wolt sehen, ob in der dieb möcht haben hingeleget, das er in verkaufet. Gieng also bei allen kramen, aber er fand kein kittel, der sein ware. Da fiel im ongefer in sinn, er wolt auf die Hallerwiesen gehn und sehen, ob er villeicht den schelmen möcht finden, der im den kittel hett gestolen und an hette. Dann er hette wol oft hören sagen, das sich vil loses gesindes auf der Hallerwiesen hielte, wiewol man ir vil mit gerten aushauet und die statt verbeut, so findt man ir dannoch stets darauf. Wie nun der baur auf die Hallerwiesen kam, sahe er den dieb in seinem kittel sitzen, und het der dieb ein wenig stro daran gebunden, dann er feil ware. Der bauer gienge hinzů, fraget, wie er im den kittel gebe? Der dieb sprach: „Um siben pfund.“ Der baur sprach: „Ei, er ist zů teuer“; gieng doch also ein kleines nach dem zaun und reiß daraus ein starken knittel, sahe aber, das im der dieb nicht aus dem gesicht käm. Als der baur den stecken hett ledig gemacht, gienge er, als were im nichts darum, und sprach: „Wiltu mir

---

[1] bursch, Gesellschaft.

den kittel um fünf pfund geben, so will ich in dir zalen." Der dieb sprach: „Nein." Bald so fieng der baur an und schlůg auf den dieb mit dem bengel, aber nur auf den kittel. Der dieb fienge zů schreien. Der baur schlůg immer zů und sprach: „Das dir gott die pestilenz gebe in kittel hinein! můst du mir dann von dem wagen gehn? das het ich dir nicht zůtraut!" schlůge immer auf den kittel und sprach auch stets: „Můst du mir von dem wagen laufen?" Zůletzt da der baur nit wolt aufhören, namen die anderen frid, fragten, warum er den also schlůge? Der baur sprach: „Ich schlag in nicht; ich schlag nur meinen kittel, das er mir von meinem wagen ist gangen"; fieng darmit wider auf sein kittel zů schlagen. Der dieb, als er höret, das der kittel des bauren were, warf in fluchs von im. Den nam der baur und gieng nach dem wirtshaus, saget dem wirt, wie sein kittel were auf die Hallerwiese gangen; da het er in můßen holen; saget im auch, wie es im gangen wer, das der wirt samt andern bauren lachten. Und als ich auch um vespers zeit zům bier kame, saget mirs der wirt; des můst ich mir recht lachen. Für also der baur wider heim und ließ den dieb mit vil blauer flecken auf der Hallerwiesen. Der hett sein rechten lon empfangen, das er het den kittel hinaus getragen. Ist er, der dieb, gescheit gewesen, so wird er han kein kittel mer hinaus getragen. Aber die schelmen stoßen sich nicht daran, meinen immer, sie wöllen etwas darvon bringen, biß sie gar an den galgen komen. Warne sich ein ieder selber!

145. Ein Bauer zeucht.

Bei Arau im Schweizerland auf einem meierhof, da saß ein bauer, der hieß Cleuwe Bertsy, ein wunderlicher speivogel.[1] Der ward auf ein zeit krank und fast[2] schwach, das iederman meint, er wolt sterben. Sein frau fragt in, ob er den pfaffen haben und beichten, auch sich verrichten[3] laßen wolt. Er sagt: „Ich bin doch mit niemand uneins, mit wem wolt mich dann verrichten? Ich möcht aber wol leiden, das der pfaff hie an meiner statt lege, so wolt ich in lieber beicht hören, dann das ich im beichten solte."

145. J. Frey, Gartengesellschaft 10; vgl. Eulensp. 90. Haupt's Zeitschr. 8, 530. — 1 speivogel, Spötter. — 2 fast, sehr. — 3 verrichten, mit den Sterbesacramenten versehen; auch versöhnen, aussöhnen.

Ließ in doch holen. Der pfaff kam und sagt: „Cleuwe, ein güten tag!" Cleuwe sagt: „Ir habt ein güten tag, aber ich hab ein bösen." Der pfarrherr sprach: „Cleuwe, mir ist dein krankheit leid." Der bauer sagt: „Sie ist mir noch vil leider, dann ich habs[4] am hals." Der pfarrherr sagt: „Wo klagst du dich?" Sagt Cleuwe: „Hier im bett." Sprach der pfarrherr: „Wo ist dir weh?" Cleuwe sagt: „Hie zwischen den wenden." Der pfarrherr: „Ich sihe wol, du bist nit fast stark." „Ja", sagt der bauer, „wer ich stark, so wolte ich mit euch ringen. Mir ist, ich wolts euch abgewinnen." „Wolan", sagt der herr, „wilt du dich zů gott bekeren, so můst im anderst tůn."[5] Sprach der baur: „Wo ist er?" Darauf antwort der pfarrherr: „Ich hab in[6] mit hergetragen." „O", sprach der bauer: „ist er also schwach, das man in tragen můß, so ist er wol krenker weder[7] ich. Zwen kranken helfen selten einander. Ich will nichts mit im zů schaffen haben, biß er oder ich stark werde." Also gieng der pfarrher sein straß, was wol gevexiert und hatte nichts ausgerichtet. Nit dester weniger aber was der baur mit dem speiwerk und unnützem geschwetz also blöd[8] und schwach worden, das sich iederman seines tods versahe, wie auch geschach. Da sprach die frauen zů im: „Cleuwe, sollen wir dir ein kerzen[9] anzünden?" „Nein", sprach er, „es ist heiter[10]; ich gesihe noch genůg." Wie er aber noch schwecher wurde, sagt er zů inen: „Wolan, zünden recht die kerzen an; es will doch am letzten S. Vitstanz han."[11] Also lief man bald, zündt die kerzen an und gabe sie im in die hand. So komt sein nachbar Vincenz. Als der sicht, das er so schwach ist, spricht er zů der frauen: „Er zeucht[12] schon. Gott helf im!" Das hört Cleuwe, wie schwach er was, und sagt: „Nun můß es gott treulich erbarmen, das ich noch so vier güter, starker, geruheter ross im stall hab stehen, und ist deren keins, es möchte baß ziehen, dann ich, und wird mir als dem schwechsten die gröste bürde aufgelegt, also das ich allein ziehen můß. Ich gedenk, ich werde am sielen[13] ersticken." Das geschach; dann er starb gleich.

---

4 habs, habe sie. — 5 im tůn, es machen. — 6 in, den Herrgott, die Hostie. — 7 weder, als. — 8 blöd, ist dasselbe wie schwach. — 9 kerze, geweihte Kerze. — 10 heiter, hell. — 11 han, geben. — 12 zeucht, zieht, liegt in letzten Zügen. — 13 sielen, sylen, sülen, ziehen.

146. Pfarrer und Bauer.

Man sagt, das ein bauer gewesen sei, der habe sich hören laßen bei seinen nachbauren, wie er ein pferd habe, das sei klüger denn ir pfarrherr; darzů so regne es auf seinen acker, wann er wölle. Die märe komen für den pfarrherr und dieweil er unweiser gescholten wird, denn ein pferd, verklagt er den bauren als einen, der mit des teufels kunst und zauberei umgehe, auch als einen verkleinerer der priesterlichen wirdigkeit. Der bauer soll sein antwurt tůn, hebt an und spricht, es sei war, er habe beides geredet und er wölle es beweisen, das es beide war sei, nemlich also: „Gottes wille ist mein wille; wenn gott will, so regnet es, darum regnet es, wenn ich will. Zům andern: ich habe ein pferd, das ist mir einmal im winter auf dem eise gefallen, da ichs zůr trenke fürete. Nu kan das pferd des orts nicht vergeßen, und wenn ichs tot schlüge, so künde ich das pferd über den ort nicht widerbringen. Unser pfarrherr der ist also oft gerauft und geschlagen worden in der schenke, das im die augen gar vor dem kopfe heraußen ligen, wie er dann da entgegen stehet, noch bleibt er aus der schenke und von den bauren nicht. Darum ist mein pferde klüger, als unser pfarrherr."

---

147. Der Kochersberger und S. Veit.

Es ist meniglich wol bewust, das am Kochersberg, nicht weit von Straßburg gelegen, gar vil gůter einfeltiger frommer bauersleut wonen, von deren einem ich hie schreiben will. Der selb gůt man kam in ser große krankheit, durch welche er lange zeit hart und übel gekrenkt[1] ward. In solchen seinen nöten kam im zů gedanken, wenn er ein wallfart zů S. Veiten, so daselbst am gebürg gelegen, verhieß, im ein silberin opfer, verhofft er ganzlich, sein sach würde beßer werden. Also gelobt und versprach er die fart, so bald er von solcher krankheit aufkem, wolt er die fart vollbringen. Als er aber in kurzer zeit darnach wider gesund worden, ist im tag und nacht die gelübd, so er getan hat, vor augen

---

146. Joh. Agricola, Sprüchwörter 1529, Nr. 576. Bebel 67.
147. Wickram, Rollwagen 12 (Frkf. 1590), Bl. 16 fg. — 1 krenken, kränken, schwächen.

gewesen und im sinn gelegen, und als er im ietzt endlichen fürsatzt, die fart und opfer zů leisten, hat in die arbeit mit haufen überfallen. Als bald er seine ecker gesäet, můst er in den reben aufangen zů werken, und war der arbeit so vil, das der gůt man kaum der weil nam, das er aß und trank. Zům letzten kam im zů sinn, damit er S. Veiten nicht mit seinem langen auflenzen[2] unwillig machte, wolt er einen gůten frommen man von seinet wegen die fart verdingen auszůrichten. Also fand er einen nach seinem gefallen, denselbigen fertiget er ab mit opfer, wachs und mit einem gůten feisten hanen. Dies alles befalh er im S. Veiten zů bringen. Bold machet sich der gůte gesell auf die fart, gieng in großer andacht dem gebürg zů; wer im bekam[3], den fragt er, wo aus er den nechsten zů S. Veiten keme? Und ward von iederman treulich gewisen. Nun ligt ein groß kloster unden an dem berg, für das můst er hin gehen. Das kloster nennet man zů allen heiligen; darin wonen etlich mönch. Er ward den berg hinauf gewisen zů S. Veiten, zog also mit großer mühe und angst hinauf. Zů letzt gedacht er im selbst: Nun bin ich warlich nicht weis genůg, das ich mit solcher großen mühe den hohen berg hinauf steige. Nun sagt man doch, das kloster heiß zů allen heiligen. Sind nun alle heiligen in dem kloster, so můß S. Veit auch gewislich bei inen sein, und würd in ietzund nicht anheimisch finden. Mit diesen gedanken wendet er sich um und den berg wider hinab, als wenn man in gejagt hette; kam also an des klosters pforten und leutet an der pforten gar ernstlich. Der pförtner kam eilends gelaufen, schloß die pforten auf, fragt den gůten gesellen, was sein begeren und gescheft were? „Lieber", sagt der waller, „sind nicht alle heiligen da drinnen?" Der pförtner sagt eilends: „Ja"; dann er hat den feisten hanen bei im ersehen, und meinete, er wolt in allen heiligen bringen zům opfer. „Lieber pförtner", sagt der waller, „gehe hinein zů allen heiligen und heiß mir nur S. Veiten herauskomen, dann ich hab geld und diesen hanen, so im zů gehören." „Lieber gůter gesell", sagt der pförtner, „wiltu zů S. Veiten, můst du dich noch mer den berg hinauf strecken, dann du findest in nicht hierinnen." „Wie wer denn das ein ding", saget der waller, „solten alle heiligen bei einander da drinnen sein, und wolten eben S. Veit ausgesondert haben?" Der pförtner meinet, der waller treib sein speiwerk, erzürnet sich über in und saget: „Du hörest mich wol, was

---

1 auflenzen, aufschieben. — 3 bekomen, begegnen.

ich sag. S. Veit hat in unserm kloster nichts zů tůn. Wir haben alle heiligen zů patronen." Darauf sagt der waller: „So halt du dir deine alle heiligen, so will ich S. Veiten behalten. Damit zog er wider sein straßen heimwerts zů. Als er aber nun zů seinem bauren kam, empfieng er in freundlich und fragt, ob er die fart ausgerichtet hette? Der waller saget: „Ja." „Wo hastu dann den gemalten brief zům warzeichen?" Der waller besann sich kurz und sagt: „Ich kam auf den berg in S. Veiten kirch; da war S. Veit nicht anheimsch, sondern war unden im kloster bei allen heiligen. Also gieng ich herab in das kloster, hieß mir S. Veiten herfür komen. Also richt ich mein sach aus, gab im das opfer. Das nam er. Den hanen hat er mir geben und geschenkt; leßt dir dabei vil gůts sagen. Er aber hat kein brief, so er mir hett geben können, dann sie waren alle oben auf dem berg." Also glaubt im der gůt einfeltige baur, gab im seinen lon und ließ in laufen. Der gůt waller war wol content, dann er hatte drei schanzen[4] auf einer karten gewunnen. In diesem stück sollen wir dreierlei war nemen, erstlich die große einfalt, mit deren die welt umgehet... Zům andern ist auch genůg zů verwundern, das die welt so einfeltig ist, so das einer meinet, er wölle vil verheißen, ob er das gleichwol nicht tůn kan, wölle er es einem andern befelen auszůrichten, als dann zů vil malen geschicht, das einer dem andern verdingt, ein anzal für in zů beten, fasten oder also zů wallen hin und her . . . Zům dritten ist auch ein großer misbrauch entstanden mit dem opfern, die sind hin und wider getragen worden in die reichen gottsheuser, nemlich gůte feiste hennen, hanen und kappaunen. Wem aber die zů trost komen, weiß gott wol; denn die geschnitzten und gemalten heiligen haben sein nicht genoßen.

148. Der Panzer.

Harnisch ist gůt, spricht man, wer es zů brauchen weiß; wie jener bauer getan hatte, der ein hufeisen fand und steckts undern gürtel. Darnach schoß einer mit einem pfeil nach im und traf ongefert das eisen, sonst hett es sein leben gekostet. Dieser mei-

---

147. 4 schanz, chance, Glücksfall.

148. Kirchhof, Wendunmut 1, 95. Fischart, Gargentua 491. Schildbürger 42. Memel 1184.

nung war auch ein baurenknecht in der artelerei anno 1546 vor Gengen. Der selbig fand im leger ein stück panzer, etwa eine hand breit, gedacht dasselbe beßer zů gebrauchen, bracht es dem schneider, der im ein par kriegerhosen, wie sie die heßischen bauren nennen, machte, und befalh im das stück panzer ins wammes vor das herz zů nehen. Der schneider saget im das zů, und als das kleid fertig, nehet er das panzer zwischen das füter an den hosen, hinden am geseß. Der bauer aber, wie er die neuen hosen und wammes anlegt, greifet und sůchet er fast mit fragen nach dem panzer. Antwort der meister, er soll zů friden sein und das ims nicht am rechten ort gemacht gar kein zweifel tragen. Damit er sich schweigen ließ und fro war, wo auch das panzer bliebe. Nun weiß ein ieder, der im selbigen zůg mit gewesen, das der großen menig und langwirigen legers halber daselbst die füterung zům letzen drei meilen und weiter můst geholet werden. Wer leßt im aber gern das sein mit gewalt nemen, voraus wenn ers wenden kan? In solchen hendeln macht der schmerz und der güter verlust, das auch die kleinmütigen der rach begierig mit gefar ires lebens sich verwegen.[1] Also teten die verderbten bauren auf den umligenden dörfern diesmal auch, wo sie, die aus dem leger nach stro, habern, heu komen, nit mit worten abschrecken konten, gaben sie in am hundshabern[2] zů dreschen. Samt andern wenigen wagen hett sich obgemeldter mit dem panzer zů weit vertan, und als sie schon, on vorgemachte bedingung, die frucht aufladen wolten, wüschten die, so[3] sie zůstand, mit flegeln und gabeln plützlich herfür, inen den kauf darzůschlagen.[5] Die aus dem leger hetten zů wenig geld mit inen genomen und mochten diesen markt nit halten, liefen derhalben weidlich um den barchent.[6] O, wie gieng es dem einen so übel! Der blieb mit seinen kriegerhosen, wie er über einen zaun springen wolt, behenken. Einer aus dem gegenteil saumt sich nit lang, sticht diesen hinden für, das die schnitt[7] an hosen brachen, er überab fiel und also entliefe. Von solchem stoß empfand er schmerzen, vernam[8] doch nit, das er wund wer, besahe derhalben seine hosen, wird des panzers, das den stich aufgehalten hett, gewar, und so bald er ins leger wider komen, gieng

1 sich verwegen, nicht achten. — 2 hundshabern dreschen, Schläge. — 3 so, denen. — 4 zůstand, gehörte. — 5 darschlagen, überliefern, für den Handel mit Schlägen zu bezahlen. — 6 um den barchent laufen, um den als Preis gesetzten Barchent laufen, hier spöttisch: um die Wette laufen. — 7 schnitt, Näthe. — 8 vernam, merkte.

er zům schneider, tet sein hůt ab, dankt im und sprach: „O, lieber meister, euch soll ich billich lob nachsagen. Ir seid der rechte man und wißet, wo mein herz ligt."

149. Warum die Landsknechte fromm heißen.

Es wöllen die kriegsleut, das sie die frommen landsknecht heißen, mit welchem irer vil (redliche, aufrichtige kriegsleut, die aller ehren wert, sein darum nicht verachtet) unbillich angegriffen werden, und wird, wie inen der nam fromm[1] zůgeleget ein solcher schwank erzelet. Ein altes mütterlein war in einer statt zů markt gewesen, hatte des neuen mosts mer, denn sie ertragen mochte, zů sich genommen. Gegen dem abend, als sie ir wider nach irem dorf zů gehen für satzte, schlůg ir der most allererst in kopf, das sie ein teil ablůde, ganz krank ward und von eim steg in einen tiefen graben fiele, daraus sie allein nicht vermochte zů steigen. Aufs letzt komt ein landsknecht, der wolt in die statt; den höret das arm weib gehen, denn sie vorhin übel sahe, darzů der wein ir auch vors gesicht gieng, růfet und bat, ir um gottes willen heraus zů helfen. Das geweret sie der gůt brůder. Darnach dankt im das weib fleißig, und dieweil sie, wie vorhin gesagt, dunkele augen hette, fragt sie, wer er doch were? Er sprach: „Ein landsknecht." „Ei", saget sie, „du frommer landsknecht, gott můß dirs allzeit vergelten, du frommer landsknecht!" Also hat dieser nam seinen ursprung von einem alten übel sehenden weib.

150. Lumpenhosen.

Zů Alfelden, einer statt im land zů Braunschweig, hab ich anno 1558 meinen wirt, Jost von Dasseln, einen redlichen man, erzelen hören, wie er von einem andern seiner gest, einer ansehnlichen personen, so kurz vor mir bei im geherbergt, vernommen, das an einem ort, da er fremd darvor gewesen, ein maler eine

149. Kirchhof, Wendunmut 1, 107. — 1 fromm, vrum, brauchbar, tüchtig, wacker. Unser Begriff „Frömmigkeit" hat ursprünglich mit dem Worte nichts gemein.

150. Kirchhof, Wendunmut 1, 103.

stüben gemalet, darin auch die passion und kreuzigung unsers herren Christi und bei der historien eine, einen scheutzlichen teufel mit ser langen lumphosen, wie die mütwilligen kriegsleut ietzunder tragen. Sei, als sie, desgleichen der maler, über tisch gesessen, in der stüben ein großer wind entstanden und ein stimm gehöret, aber nichts gesehen worden, die gesaget: „Warum malestu mich so heßlich und in einem schendlichen kleid, dieweil ich doch nie ein solch unfletig kleid und loderhosen getragen?" und dem maler darnach eines auf den backen geben, das es geklapft und das zeichen einer hand hat mögen wie schwarze mäler gesehen werden. Derhalben der maler erschrocken, sprachlos und krank worden.

---

151. Ein Bauer will ein Landsknecht werden.

Ob man auch ein land ehe und schedlicher verderben künte, dann so ein bauer über den andern gefürt wird? Freilich nicht. Und von solchen mügen die, so darbei gewesen und es gesehen, warhaftig bezeugen. Darvon höre dieses folgenden bauren, den noch die alte frenkische aufrürische art druckte, eigentlichen bericht und meinung. Es geschahe anno 1545, als der herzog von Braunschweig sein verloren land wider zü gewinnen und den landgrafen zü überfallen vorhet, darum der landgraf auch zür billichen gegenwer greifen und in eil allenthalben ein volk zü ross und füß versamlen müste, das ich einem hauptman, Heinrich Heß genant, landsknecht bewerben halfe, kam zü Bamberg ein baurenknecht, ist mir recht, ein müller, in die herberg züm sternen, sonst züm Biderman geheißen, und sprach auf güt frenkisch: „Ich hab gehöret, das man gtnächt hirin annäm; wann ir mir nun wolt ein lon darnach gäb, wolt ich mich auch laß schreib." Hierauf ward er gefragt, was er für ein wer hette. „Ein handtägen", antwortet er: „wann aber der lon güt wer, den ir mir woltet gäb, deucht ich mich groß genüg zü sein, das ich ein falconetlach (meinet einen halben haken) trag wolt." Alle, so dieses hörten, vermochten das lachen nit verhalten, und einer von uns sagt aus spötterei zü im, wann er des sinns und so stark were, ein solche last zü tragen, solte er nur daheimen bleiben und lenger mit der mistgabelen fechten; ursach, dieweil er mit seiner sterke eine neue

---

151. Kirchhof, Wendunmut 1, 93.

manier under den schützen aufbringen und doch vor derer nachstellung, so dieses gleich im nit genůgsam weren zů tůn, niergend sicher leben würde. „Ei, lieben landsgnächt und herr hauptman", sprach er, „nämt mich doch mit, ich will mich halt das rächt it, mit hüner, gens und entlach tot zů schlag. Wo man auch soll preis mach und näm, solt ir erfar, wie ich so weidlich aufreum und mauß will, und hab lust, die baurn also zů bezal, dann sie sein uns landsgtnächten auch nit hold." Hielt sich also schon für ein landsknecht und keinen bauren mer, da er doch für einen landsknecht noch nicht geschriben war. Und dies letzte machte, das des falconetleins vergeßen wurde, und ließen wir in gehen.

152. Der junge Landsknecht.

Eins mals wolt ein junger kerlin in krieg ziehen, und als er durch die musterung zoch, sagt der haubtman zů ime: „O, lieber sun, du bist noch vil zů jung. Ziehe wider heim und spil noch ein weil mit deiner můter, dann du noch vil zů glatt um das maul bist." „Botz tausend sack am end", sagt der landsknecht: „wann har ein man schlegt, so will ich einen ganzen roßschwanz ums maul binden, und habt ir mangels, herr haubtman, so dreten heraus, so wöllen wir ein genglin mit einander tůn, da werd ir sehen, ob ich ein kind sei oder nit." Als solchs der haubtman hort, ließ er in durch die musterung ziehen und verachtet fürthin kein jungen brůder mer.

153. Jos Has.

An der Mailander schlacht bei den Schweizern ist gewesen ein pfaff, mit namen Jos Has (denn sie im brauch haben, so sie zů feld ziehen, mit inen allzeit ein pfaffen zů nemen). Dieser, so man an die schlacht gehen solt, bindet seinen liderin sack, darin er den herrgott[1] hat, dahinden auf sein rucken und sprach: „Herr-

152. Montanus, Gartengesellschaft 2, 25.
153. Wickram, Rollwagen 10. — 1 hergott, Hostie, auch Crucifix.

gott, wer[2] du dich dahinden, ich will mich tapfer davornen weren." Und komt auch also von der schlacht ungeschlagen.

154. Landsknecht und Teufel.

Ein seltzam tier ists um ein landsknecht, das in[1] auch der teufel nichts kan abgewinnen, sunder sie förchten müß. Davon hör diese histori. Uf ein zeit schicket der öbrist teufel ein diener aus, er solte sehen, wo doch die landsknechte weren, das keiner in die hell kem, und solte lügen, wo er doch einen möcht mit im bringen. Der diener zoge aus und kam in eines hanen gestalt in ein wirtshaus, da er sich hinder den ofen setzet und den landsknechten züsahe, wie sie zechten. Nun, als die landsknecht voll warden, fiengen sie an, kanten[2] und gleser zü zerbrechen und alles zü verwüsten, was auf dem tisch stünd, und ein sollich rumor anfiengen, das ime der teufel hinder dem ofen förchten ward. Letstlich fieng einer hinder dem tisch an: „Botz tausend sack voll enten! wolauf, wir wöllen den han hinder dem ofen berupfen und die federn uf die hüt stecken, darnach den hanen freßen." Als solchs der teufel hort, zür stüben hinaus der hell zülief und seinem meister anzeigt wie kein böser tier auf erden wer, weder ein landsknecht. Wann darnach ein landsknecht für die hell kam, beschloß man alle tür und tor vor im zü, sie möchten sunst alle teufel verjagen.

155. Armuth essen helfen.

Ein güter junger gesell zoch in den krieg, verhofft auch einsmals reich zü werden; und wie aber der krieg nit lang weret, sonder, wie man sagt, ein loch gewann und die knecht geurlaubet wurden, als dann oft geschicht, das iren[1] vil on geld wider heim geschickt werden, also geschach diesem güten brüder auch. Und wie er also biß heim garten oder bettlen müst, kam er für eines bauren

153. 2 wer, wehre.
154. Montanus, Gartengesellschaft 2, 27; vgl. Hans Sachs 1, 494 vom Jahre 1557 und Lieder Nr. 129, S. 265. — 1 in, ihnen, den Landsknechten. — 2 kanten, Kannen.
155. Wickram, Rollwagen 35. — 1 iren, ihrer.

haus, der saß eben über tisch und aße mit seinem gesind und kinden zů morgen. Also klopft im der krieger an dem fenster und begert ein zerpfenning, auf das er mit eren möcht weiter kumen. Der baur sprach: „Fürwar, mein gůt gesell, ich hab nit vil zerpfenning hinweg zů schenken; das geld ist in meinem haus fast teuer. Wiltu aber vergůt han, so kum herein und iß mit mir, so gůt ichs hab, so will ich mein armůt, die mir gott beschert hat, gern mit dir teilen.“ Der krieger hat ser großen hunger und war fro, das er zů eßen kam, setzt sich an den tisch und fraß die armůt allein schier gar. Als er aber geßen und schier ein hafen mit milch ausgetrunken het, dann da war nit vil wein, sagt er dem bauren großen dank und zoch also darvon. Und als er auf die straß kam, gedacht er erst den worten nach, das in der baur über sein armůt geladen hett, und sie im so wol hat geschmeckt, und ward in im selbs lachen und sprach: „Ich besorg, ich werde lang an dieser malzeit můßen teuwen.“[2] Also wann er darnach über lang gefragt warde, wie es keme, das er nit einmal reich würde, gab er allweg zů antwort, er hette eim bauren sein armůt geholfen eßen, da hette er noch an zů teuwen, wann die verteuwet were, so hofft er darnach reich zů werden.

---

156. Ein gelehriger Schüler.

Zwen gůt gesellen zohen mit einander in krieg, und als es sich dann oft begibt, wenn man gemustert und die knecht geschworen haben, das man die fenlin verschicket, eines hieher, das ander dort aushin; also kamen diese zwen gesellen auch von einander, das sie lang nit zůsamen kamen, biß das ein schlacht geschach und die hausen geurlaubt wurden. Als sie aber im heimziehen waren, kamen sie auf der straß ungeferlich wider zůsamen und reisen also ein tag oder zwen mit einander, indem sich vil reden zwischen in begaben, wie es eim ieden gangen war. Es was aber der ein ser reich worden, vil gelds und kleinot überkomen; der ander hat gar nichts. Deshalb der reich sein spottet und sprach: „Wie hast du im doch getan, das du so gar nichts hast überkomen?“ Der arm antwortet und sprach: „Ich hab mich meiner besoldung be-

---

155. 2 teuwen, dauen, verdauen.
156. Wickram, Rollwagen 25.

holfen, nit gespielt, noch den armen bauren das ir genommen; sie haben mich zů übel geburt."[1] Dieser sprach: „So hör ich wol, du bist der krieger einer, denen Joannes in der wůste prediget, sie solten sich an irem sold benügen laßen." Der arm antwort: „Ja, ich meint, es were nit übel getan." Der ander sprach: „Ach nein, mein lieber brůder, die selbig zeit ist nůmen.[2] Es geht ietz anders zů. Wenn du wilt barmherzig sein, und nit drauf greifen, überkomst dein lebtag nichts; du můst im tůn, wie ich im getan hab. Ich hab mich nit gesaumt mit kisten fegen[3] und andern renken. Du můst es nemen, wo du es findest und dir niemands laßen zů lieb sein." Der arm gedacht der red nach. Es begab sich, das sie zů nacht in ein kamer schlafen gewiesen wurden, und der arm hat acht, wo der reich sein seckel und kleinot hin legt, stund in aller stille um mitnacht auf und erwůscht aus des reichen teschen ein guldin kettlein und etwan für zehen guldin münz, macht sich mit dem darvon vor tag. Do es aber tag ward, erwachet sein gesell und fand seinen brůder nit, gedacht gleich, es würd nit recht zůgan, und ergreift sein bulgen[4], lůgt, so manglet er der ketten und des gelds, darum er seim gesellen auf dem fůß nacheilet und ergreif in zů Nürnberg, ließe in da gefenglich annemen. Und als ein ersamer rat den gefangenen zů red stallt[5], warum er dem die ketten samt dem geld entragen hette, gabe er antwort: „Er hats mich geheißen." Der ander verneinets, er hetts in nit geheißen. Dieser bestůnd, er hetts in geheißen. Nun, die herren begerten ein rechten bericht vom armen, wie ers in geheißen hett. Do erzelet der arm, wie er im hette ein ler geben, er solte tůn, wie er im getan hette, er solt kein barmherzigkeit mit niemand han, sunder solts nemen, wo ers funde; er hett im also getan. So hette ers nienen[6] baß können bekomen und belder, dann bei seinem gesellen, der bei im in der kamer gelegen were. Also erkannten die herren, er solt im die ketten wider geben und er das geld behalten, damit er wider möcht zerung haben; und dieser solt keinen also mer leren reich werden.

---

1 geburt, gedauert, leid gewesen. — 2 nůmen, nicht mehr. — 3 kisten fegen, plündern. — 4 bulge, Beutel. — 5 stallt, praet. von stellen, wie kart, marckt, schanckt von keren, merken, schenken. — 6 nienen, nirgendwo.

157. Wein.

Im Schweizerland gen Zürich ist komen ein landsknecht in ein wirtshaus und den wirt begrüßt um herberg, dem der wirt herberg zůgesagt. Zů nacht im eßen hat der wirt dem landsknecht gar ein sauren wein fürgestellt, der von einem übel geratnen jar was, und so die leut in trunken sprachen sie: „Herr gott behüt uns, wie ist der wein so sauer!“ also das der wein von dem jar den namen behielt: „Herr gott behüt uns.“ Als nun der landsknecht aß und auch den sauren wein versůcht, spricht er: „Botts tauben ast, herr wirt, wie ist der wein so sauer!“ Antwortet der wirt: „Unsere wein sind der art, das sie erst im alter gůt werden.“ Spricht der landsknecht: „Wirt, ja wenn er so alt würde, das er auf krücken gienge, würde nichts gůts daraus!“

---

158. Teilen der Landsknechte.

In kurzer zeit, in einem kalten winter hat es sich begeben, das drei frummer landsknecht, oder bidermans kinder, wie man sie dann heißet oder nennet, wenig oder gar kein zerung hetten und mit bösen kleidern seind also über feld gezogen, ein herren zů sůchen; ist inen begegnet zů roß ein schaffner oder keller eines reichen Benedictiner klosters, der hat auf seim pferd an dem sattelbogen gehabt hangen ein bulgen oder reitwetschger [1] und etlich geld darin gefiert bei cccc guldin. Die gůten brůder haben in angesprochen um ein zerung, damit sie mögen weiter kommen, um gotts und gůter gesellen willen. Der schaffner hat inen geantwort, er hab bei seinem eid kein geld; er füre nur ledig brief in in dem sack. Da ist im der ein knecht in den zaum gefallen und die andern zwen hant in von dem pferd gehebt und haben das pferd an ein baum gebunden und zů im gesprochen: „Dieweil uns dann gott also hat zůsamen gefügt, das wir alle vier kein geld haben, so wöllen wir niderknien und gott bitten, das er uns wöll ein zerung bescheren.“ Und also ist der schaffner zwischen sie gekniet. Und als sie ein kurz gebet hetten geton, sein sie aufge-

---

157. Wickram, Rollwagen 18.

158. Schimpf und Ernst 1533. Oesterley, Pauli, Anhang 14. — 1 wetschger, Sack, Mantelsack.

standen und den sack von dem sattelbogen genommen und darin gelügt und in der bulg gefunden cccc guldin. Der gůt schaffner hat sich ser beklagt; er wöll inen ein gůt trinkgeld schenken; er hab das geld vor in dem sack gehabt. Aber die gůten brůder haben es nit wöllen glauben, sprachen zů im: „Nein, du schalk, du woltest uns um das geld betriegen.“ Und haben das geld gezelt, das ist gewesen cccc guldin. Also haben sie im sein gebierenden teil geben, nemlich c guldin, und hant sie die ccc guldin behalten und gott fleissig um die gab gedanket. Also soll einem geschehen, der nit will j pfenning geben und můss darnach ccc guldin geben. Also ist es mit den reichen lüten auch, die etwan iren armen fründen nit wöllen ein hilf tůn mit gůtem willen, und zů lezt so můssen sie es tůn mit unwillen, so sie an dem totbett ligen, und verdienen kein dank gegen gott noch gegen der welt, noch gegen iren gůten fründen. Dann was einer tůn můss, da sagt man im kein dank um.

---

159. Ungeteilt.

Vor kurzen jaren kam ein gardenbrůder[1] oder wurstsamler im ampt Spangenberg vor eines bauren haus, nicht das er bettelt, sondern begert etwas mit im zů teilen. Und da im der bauersman ein stück brot darreicht, fordert er etwas mer darzů. Der man fasset ein handkes[2], wolt in in der mitte von einander schneiden und das halb teil dem gardenbrůder geben; rufet der selbige: „Nicht! nicht! vater; lassets bei einander!“ Der baur tet nach seinen worten, liess den kes bei einander, legt in aber wider in den schrank und gab diesem, der im vorschreiben wolt, wie er mit dem seinen gebaren oder was er entberen solt, gar nichts.

---

160. Des Landsknechts Hut.

Ein junger kriegsman, der mir ser wol bekant und von dem ich selbst nachbeschribene seine hendel angemerkt, gieng eins mals,

---

159. Kirchhof, Wendunmut 4, 106. — 1 gardenbrůder, Landsknecht auf der Gart, der Bettelwanderung. — 2 handkes, Bauernkäse.
160. Kirchhof, Wendunmut 4, 105.

nemlich anno 1552, von Braunschweig aus mit reichem můt und wenig geld nach Hildensheim auf glück und ein frisch geschrei[1] zů erfaren. Nun hette er im krůg oder wirtshaus zů Betmar zů morgen gezeret und in dem starken bier ein gůten rausch getrunken; derhalben er mit einem schefer, der vorn an der langen wisken[2] der schaf hütet und auf einer sackpfeifen mit zweien vorpfeifen, dergleichen er vormals keine mer gesehen, geschweigen gehört hette, und in gar künstlich und wollautend gedauchte, um zwen Mariengroschen[3] (was tůt der nerrisch fürwitz nicht!) überein kame und dingte, mit im über die lange wisken, mer dann ein viertel einer meilen, biß bei Kappenort, hart unter Großen Lafferden, zů gehen und immer zů pfeifen, weil er diese neue musika oder schaforgel nicht genůg hören konte. Und wie der schefer mit seinen zweien groschen pfeiferlon sich wider dadannen zurück nach seinen schafen zog, nam dieser seinen weg fürter nach Hildensheim, wünscht oft seine zwen groschen, doch vergebens wider, sintemal im nur sieben im rest überbliben. Aber was half trauren um das, so er selbst verwilligt? Wie er Hildensheim bei gůter tageszeit erlangt, gedacht er doch nicht so zeitlich zům wirt einzůkeren, in bedenken, es würden die siben mariengroschen nicht spat[4] sitzen; gieng derhalben ein weil spazieren; ersahe in daselbst zů seinem glück ein junger tůmherr, und unter den reden, so sie mit einander hetten, ward er gewar, das der kriegsman einen schönen aschfarbnen geklopften hůt, gar kraus und eines neuen doch lustigen musters gemacht, darfür er 10 groschen zů Braunschweig geben, auf hette. Solchen hůt, begeret der herr, im zů verkaufen. Es entschuldiget sich der kriegsman, sagte, wie er keinen andern hette, so auch mit weniger münz versehen were und gestünde[5] in dieser hůt 15 groschen. Es wolte weinkauf werden; der tůmherr bate und füret diesen fremden mit sich in seinen hof und heusliche wonung, setzt im eßen und trinken vor, gab im für den neuen hůt 20 Mariengroschen und einen hübschen schwarzen gestickten hůt darzů, můst auch die nacht vollend bei im beherbergen und mit im gůter ding sein und trinken. Nicht so ser hette in das pfeifen erfreuet und hernach seine zwen groschen gereuet, als in dieser tausch erquicket; zohe folgends morgens, nach hoher danksagung für erzeigte ehr und woltat, damit auf und dahin.

---

1 frisch geschrei, neuer Kriegsruf. — 2 wiske, wische, nd. Wiese. — 3 Mariengroschen, kleine Silbermünze. zwölf eine Mark. — 4 spat, lange, weit reichen. — 5 gestünde, komme zu stehen, koste.

161. Der Gast rückt.

Es was in einer statt gar ein herliche herberg, darein kame ein lanzknecht aus Italien und bracht uf die fünfhundert stuck golds und bat den wirt um herberg; der wirt sagt ims zů. Als man nun zů tisch saß, satzte der wirt den gast oben an den tisch und bots im wol. Der gast gedacht: Das ist ein gůter wirt. Du wilt ein zeit lang bei im zechen. Das geschach, und zecht so lang, das er dem wirt uf die zwenzig ducaten schuldig ward. Da der wirt verstůnd, das kein geld mer da war, und sunst vil gest im haus het, sprach der wirt: „Horstu gast, ruck ein wenig! laß die gůten herren oben an sitzen!" Das was der gůt gesell zů friden und gedacht: Du wilt rucken, und ruckt so lang, biß das er gen Menz ruckt, und schreib oder embot dem wirt, er wer biß gen Menz geruckt, wer es nit weit genůg, so wolt er biß gen Cöln oder gen Antorf rucken. Da das der wirt markt, das im sein gast so weit geruckt was, sagt er solches seinen gesten. Da lachten sie alle des ruckens und spotten des wirts und sagten: „Wirt, ist euer gast weit genug geruckt?" Der wirt sprach: „Er ruck hin zům teufel! ich hab wol bessers verloren."

---

162. Tausch kein Diebstahl.

Auf ein zeit zogent etlich landsknecht mit einander über feld, und als sie also giengen, kamen sie zů einem zaun, daran etlich tücher [1] anhiengen. Nun hett der ein landsknecht ein alt zerrißen hemmat an, darin villeicht mer müllerflöh liefen weder gulden darin vernehet waren. Derhalb er bald anhůb und sprach: „Lieben brůder, ich hab ein bös hemmat an, und hangen an dem zaun vil gůter; derhalb mich für gůt ansehe [2], ich zög mein hemmat aus, hieng es an den zaun und nem ein gůts darfür." Also geredt und geton ein ding war, sein hemmat auszog, es an den zaun hieng und ein gůts darfür nam, es anleget und drei heller aus dem seckel zog, die selbigen auf das schwarz hemmat legt und darnach sein weg fürt zog. Die burger in der statt, als sie solchs

---

161. Schimpf und Ernst (Straßb. 1538), Nr. 512. Oesterley, S. 413.
162. Montanus, Gartengesellschaft 2, 24. — 1 tücher, Leinzeug. — 2 mich ansehe, sähe ich es für gut an.

sahen, schrien sie von stund an diebio über den landsknecht und ereilten in, sprachen in an um den diebstal. Der landsknecht sprach: „Nit ein meit![3] Ich habs nit gestolen; ich hab mit ime tauscht und gelt aufgeben, das ligt auf dem hemmat. Darum gehet hin und sůcht, so werdt irs finden.“ Die erbarn leut giengen hin und lůgten. Die weil war der landsknecht mit dem hemmat darvon.

163. Landsknecht und Mönch.

Im Gülcherland zohe ein armer landsknecht daher über das feld und hette nit überenziger[1] kleider an. Dem begegnet ein alter Barfüßer münch, der trůg vil tůchs, im und seinen brůdern zů kutten und sonst kleidern. Der landsknecht sprach in an und sagt: „Herr, teilen wir nit mit einander? Ir braucht das tůch nit alles samen; so hont ir auch noch eine gůte feiste kutten an; ich aber bin nackend und bloß. Darum ist hie kein anders, wir müßen das tůch mit einander teilen.“ Der münch sagt: „Lieber gesell, zeuch du dein straß. Ich bin ein geistlich person, und laß mich zůfriden; ich gib dir nichts.“ „Wie, münch“, spricht der landsknecht, „woltest du ein geistlich man sein und woltest den nackenden nicht kleiden, und hast so vil überigs tůchs? Woltest du dich den teufel also verfüren laßen, das du den befelch gottes übertreten soltest, den nackenden zů kleiden? Da sei gott vor! Du solt meinthalben nit zům teufel faren.“ In dem erwüscht er das tůch und sagt zů dem münch: „Ich bedarf nit mer denn drei elen, das überig behalt du.“ Der münch kunt im nit widerstehn; der landsknecht nam das tůch, tet es von einander und maße mit seinem halben spieß drei elen dovon, es weren zů Frankfort wol 16 elen gewesen, wicklet das zůsamen, zeucht mit darvon. Der münch was traurig, raspelt das ander tůch auch zůsamen, schreit im nach und sprach: „Du verloffner bůb, du můst mir das tůch am jüngsten tag bezalen und gott dem allmechtigen antwort darum geben. Des solt du dich zů mir versehen!“ Der landsknecht wendet sich um und gehet zů dem münch und sagt: „So du mir also ein lang geraumt zil zů der bezalung biß an jüngsten tag setzest, so will ich eben das übrig tůch darzů nemen; es komt

162. 3 nit ein meit, nicht im geringsten.
163. J. Frey, Gartengesellschaft 42. — 1 überenzig, überflüssig.

doch alles in ein rechnung, verantwortung und bezalung. Und, münch, zeichne du es daheim fleißig auf; ich möcht leiden, ich hett das kloster mit einander auf diese zilsatzung." Also nam er im das ander tůch auch und zohe darvon, ließe dem münch das nachsehen.

---

164. Landsknecht und Stationierer.

Ein stationierer, der fürgab, er könte die seelen aufsm fegfeur mit seinem heiligtum und ablaß, den der heilige vater, der bapst, dazů gegeben hette, erretten, kam an einen ort, da gieng ein landsknecht zů im und sprach: „Herr, wenn ich gewis wüste, das die seelen meiner eltern und freunde [1] erlöset würden, so hab ich noch zwene gülden, die wolt ich euch zwarten [2] geben." Er aber, der stationierer, sprach: „Was ist dein vater für ein man gewest?" Der landsknecht sprach: „Es ist ein frommer man gewest." Darauf sagte der stationierer: „So ist er nicht in der helle", und fragte weiter: „Tůt er denn auch wunderzeichen?" „Nein", sprach der landsknecht. Da sagte der pfaff: „So ist er im fegefeur." Und der krieger gab im ein patzen und erlösete damit seinen vater. Darnach fragte er seiner můter halben, ob die auch könte erlöset werden? Da forschete der stationierer, wie zůvor vom vater, was sie für ein frau gewest were, und schlosse, das sie im fegfeur were. Da gab im der krieger abermal ein patzen, und also fort für die andern seine freunde, das er xiiij seelen aufsm fegfeur erlöset mit xiiij patzen. Da sprach er: „Herr, bin ich gewis, das sie nun erlöset und selig seien?" „Ja", sprach der pfaff, „ich schwere dir einen eid, das sie selig sind." „Wolan", sagte der landsknecht, „herr, ir habt gerne gold; gebt mir die xiiij patzen wider, so will ich euch ein goldgülden dafür geben." Da im nu der stationierer dieselben gab, nam sie der landsknecht wider zů sich und sprach: „Die seelen sind nu im himel, können nicht wider eraus. Ich bedarf des geldes baß dann ir, lieber herr", und gieng also davon.

---

164. Luther's Tischreden von Aurifaber (Eisleben 1566), Bl. 345a. — 1 freund, Verwandter. — 2 zwarten, zu warten, bewahren.

165. Landsknecht und Edelmann.

Auf ein zeit rit ein edelman über feld, den aus der maßen (wie wol er wol bekleidet was) frore, dann es heftig schnie.[1] Dem begegnet ein armer zerrißner landsknecht, welcher nichts um oder an hett, dann ein alts fischernetz, das er villeicht kürzlich von einem fischer gartet[2] hat, und hat in dannocht nit gefroren. Als der edelman den zerrißnen landsknecht sahe, sich ser verwunderte, das er nicht erfrure, ine fragen ward, ob es ine nit frure, dieweil er so gar nackend gieng, und frure ine doch auf dem roß, wiewol er wol kleidet were? „Wie", sprach der landsknecht, „ist es dann kalt?" tet also ein finger zům netz hinaus, zuckt den also bald wieder zů im und sprach: „Hautsch[3], hautsch, ist es so kalt!" Des der junker wol sahe, ine fragen ward: „Lieber, ler mich, wie du im tust, das dich nit friere, so will ich dir ein kleid schenken." Der landsknecht war sein wol zůfriden, und wie er das kleid hette, sagt er zům junker: „Wolan, vester junker, so ir wölt, das euch nit friere, so legend alle euere kleider an, dann ich all meine kleider an habe, darum mich nicht frieret", zohe also darvon, und hat mit seiner kunst ein kleid überkomen. Mich bedunkt, man solt der edelleut ietzund nicht vil finden, die einem armen so treu waren, das sie ime ein par batzen schenken, will geschweigen, von neuen kleiden, sondern henken als an iren stolzen madensack; gott geb, der arm sterb hungers, erfriere, oder gehe ime, wie es wölle, wann sie allein tag und nacht voll stecken, und vergeßen des greulichen urteil gottes ganz und gar, da er sprechen wirt: „Gehet hin ir vermaledeiten in das ewig unauslesçhlich feur, welches euch und allen teufeln von anfang der welt bereit ist; ir habt mich nicht gespeiset, getrenket, ir habt mich nicht bekleidet, dann ich bin nackend gewesen." Wa werden da meine herrlin sitzen, was werden sie darzů sagen? Da würde man gern gold, geld, hab und gůt den armen geben, das man wider erlöst were, und solt man darnach ganz und gar manglen. Aber es wird alles vergebens sein. Ja man wird weniger heraus komen, weder ein kamel durch ein nadelör gehn mag. Darum, o mensch, wilt du dein seel von der ewigen verdammnus erretten, so gib gern almůsen dem dürftigen, um gottes willen; gedenk, das du gott solches selbs tůst. Dann er gesprochen hat, was ir den minsten

---

165. Montanus, Wegkürzer 17; aus Poggio 152. — 1 schnie, schneite. — 2 gartet, erbettelt. — 3 Hautsch, au!

in meinem namen tůt, das habt ir mir getan. Sihe, wie schön herlich und gewaltig wirstu dann scheinen, wann du mit den lieben engeln, und auserwölten gottes, in das himelreich und die ewige unaufhörliche freud eingeest; hergegen aber, die ungetreuen gottlosen verrůchten tyrannischen menschen, in abgrund der hellen faren můßen. Lieber Christ, gedenk im selb nach, nimm freud und trübsal gegen einander, besich sie eigentlich; zweifelt mir nicht, du wirst freud für leid erwölen. Wilt du nun die ewig freud gottes besitzen, můst du warlich auch darum tůn, was sich gebürt, dann gott um dein bös sündlich leben dir solche nicht geben wird, sondern vil mer um dein gerechtigkeit.

---

166. Des Landsknechts Nachtlager.

Es haben die frummen landsknecht, gott verzeich mirs, einen brauch, im land, und sonderlich im land zů Schwaben und auf dem Schwarzwald, das sie winters zeit auf der gart umzihen, sturmen die armen baureu um speis, brot, eier, salz und schmalz. Da můß mancher armer man geben, es sei im lieb oder leid; wie wol sie niemand zwingen, bitten sie aber oft mit solchen schimpflichen worten, das sie in mit willen geben, denn sie fürchten irer scheuren und stell. Es haben aber gemelte landsknecht ein gemerk, wo sie ire herbergen nachts haben, da malen sie an die stubentüre Burgundische kreuz[1] mit östen[2], wo denn einer der schlecht frummen gartbrůder in ein stůben komt und findet die zeichen an einer wand oder türe stehen, begert er gar nichts, sonder wendt sich mit gůten worten wider zůruck und sagt: „Hei, ich sihe wol, das ist ein landsknecht herberg, habt mir nicht zů ungůt.“ Komt aber einer auf die nacht, so hat er auch die freiheit vom bapst (also mein ich), darf er nit lang um herberg bitten, der hausvater weiß bescheid, můß im herberg geben, nach vermög ir privilegia. Nun, es begab sich auf dem Wald, das auch ein gůter junger landsknecht, so noch nicht gar wol gestudiert hat, im großen hunger und armůt sich můst der gart behelfen. Der kam in eines reichen bauren hof, sprach in um lie-

---

166. Wickram, Rollwagen 51. Kurz, S. 63. — 1 Burgundisch kreuz, Andreaskreuz. — 2 östen, Aesten, Zacken.

ferung[3] an. Der baur saß ferr[4] von den leuten auf dem Wald, hatt nicht mer denn ein einige nachbeurin, die was ein witfrau, die hat eine schöne tochter, zuchtig und from, die wůst auch samt irer můter diese knaben zů herbergen. Das wůst der baur auch an inen beiden; darum sagt er zů dem gartknecht: „Lieber kriegsman, ich habe ser vil kind und gesind, darum weiß ich dich auf dismal nicht zů halten. Hie hastů geld, damit du ein maß wein magst bezalen, das nim zů gůt und gang in das haus, so du dort sihest; da wirstu on zweifel gůt herberg bekomen. Du magst dich auch so fein und geschickt halten, du magst ein erb und besitzer des haus und hofs werden." Der gůt hach[5], so noch nicht mit dem teufel zůn schůlen gangen was, glaubt dem bauren seiner wort, kam zů der witfrauen und sprach sie um herberg an. Die gůte frau sagt im herberg zů, mit dem geding, wo er sein eigen brot hette. „Ja", sagt der landsknecht, „auf diese nacht hab ich brot für unser drei." Also wurden sie der sachen eins, saßen zů tisch. Indem aber die tochter zům tisch kam, sahe sie der gůt gesell ganz freundlich an. „Ach", sagt er, „wer doch ein weinschenk vorhanden! ich het noch ein par maß wein zů bezalen." Die můter aber sagt: „Lieber mein son, hastu lust wein zů bezalen, mein nachbaur auf dem hof hat noch gůten wein um geld zů verkaufen, dann er auch beweilen gest über nacht um geld beherbergt. Darum wilt du so milt[6] sein und ein maß wein kaufen, so wend[7] ich und mein tochter auch eine bezalen; so dann will ich uns schwebische zelten[8] darzů bachen." Der gůt brůder Veit meinet, die glock were schon geformt, sein beutel můst sich ergeben; darinn fand er mit aller marter gelt fur zwo kanten[9] wein. Die jung lief bald aus nach wein, die alte bůch[10] zelten, in summa sie saßen zůsammen, waren leichtsinnig. Als nun die alt meint, die zeit wer vorhanden, sagt sie: „Lieber mein son, ich wil dir nit bergen, ich und mein tochter sind allein in diesem haus, haben nit mer dann zwei bett; nun kan ich dich als einen milten ausgeber nicht allein ligen laßen, darum wenn wir drei mit einander springen, welche zwei dann am weitesten das ziel erreichen, die sollen diese nacht bei einander schlafen." Der gůt kerle was der sachen wol content, dann er meinet, wie dann auch geschach, die jung wurd baß, dann die alt, springen mögen. Sie

---

3 lieferung, Gabe. — 4 ferr, fern. — 5 hach, Kerl. — 6 milt, freigebig. — 7 wend, wollen. — 8 zelten, Kuchen. — 9 kanten, Kannen. — 10 bůch, backte.

wurden der sach zůfriden. Die alt legt das ziel, weit fur das haus hinaus, sie tet auch den ersten sprung und sprang gar ein wenig hinaus, demnach sprang die tochter und tet gar ein dapfern sprung, des freuet sich der landsknecht auch, er meinet, der tochter dapfer zů zůspringen, damit sie zwei zůsamen kemen. Also der landsknecht mit großen freuden, aller seiner armůt vergeßen, sprang gar weit über das ziel hinaus. Indem schlüßen die můter und tochter die türen vor im zů, boten im sein halb spieslein zů einem schlitzfenster[11] hinaus, sagten: „Ho, ho, du bist gar zů weit über das ziel gesprungen." Der gůt arm tropf hat sein geld, müy[12], arbeit und kosten umsunst gehabt. Wolt er die nacht nicht im regen ligen, můst er sich under einer seustigen oder seu-stall behelfen. Des morgens kam er wider zů dem bauren, so im die herberg gewisen hat, der fragt in, wie im gelungen were? Er sagt im anfang, mittel und ende. Also hat er in ein mal zů gast; weist in darnach weiter, warnet in auch vor solchem starken springen, damit er nit über das ziel sprung.

---

167. Des Bettlers Sack.

Drei landsknecht zohen eins mals über feld, denen begegnet ein bettler, der trůg ein sack vol brot. Die landsknecht waren hungerig, sprachen den bettler um ein stuck brot an, er künte wol anders überkommen, des sich der bettler weigert, als aber sie sahen, das er inen ein stuck brot versaget, namen sie im den sack gar, teten das brot außer, und warfen den sack auf den baum, leger-ten[1] sich nider in das gras uud zechten gůts můts. In dem aber der bettler in die statt gelaufen ware, und dem amptman geklaget, wie in drei landsknecht beraubt hetten, und im zweinzig guldin genommen. Der amptman alsbald mit seinen knechten auf zů ross saß, hinaus ritt, und die landsknecht noch all drei bei ein-ander sitzen fand, sie fraget, warum sie dem armen man das geld genomen hetten? Die landsknecht sich als bald verantworten und sagten, sie von keinem geld nicht wüsten, sie hetten ine um ein stuck brot angesprochen, das hett er inen versagt, so hetten sie

---

166. 11 schlitzfenster, Fensterspalte. — 12 müy, Mühe.
167. Montanus, Wegkürzer 25. Vgl. Hans Sachs 4, 3, 79 vom J. 1563, 26. Febr. Zimmern 2, 357, 14. — 1 legerten, lagerten.

im den sack gar genommen, das brot daraus geleret und den sack auf den baum geworfen. Sei geld darinnen, wer inen nit wißend, er möcht wol lügen, dann es irenthalben noch darinn were. Der amptman den sack ab dem baum name, die zweinzig guldin darinn verneet fande, den aufschnitt, den landsknechten ein par guldin zů verzeren schankte, mit dem überigen heim ritt, und dem bettler das nachsehen ließe.

Man findt manchen landstreifer, der mer bar geld hat, weder mancher wolhabender burger, welches er als mit bettlen und betriegen gewunnen hat. Dann wann die schelmen nit mögen arbeiten, laufen hinaus von weib und kinden, geben sich an bettelstab. Will dann weib und kind nicht hungers sterben, so müßen sie nachhin laufen, dardurch dann der hauf gemeret wird. Hernach geben sie einer herschaft die schuld, dieselbig hab sie also verderbt, und liegen auf sie, das sich die balken biegen möchten. Da solt ein herschaft ein einsehen haben, und ein solchen vertonen bůben nemen und in strafen, das ime der hals krachet, sie zůr arbeit zwingen und bringen. Dann die landfarer umher faren, von eim herren zům andern, von einer statt zů der andern, dieselbigen biß aufs hinderst ausmerglen; wann dann darnach ein frommer gesell komt, der sich gern mit frumkeit ernören wolte, um ein zerpfenning ansůchet, můß der selbig, darnach dieser landfarer entgelten, wird also mit lerer hand abgewisen.

---

168. S. Nimerstag.

Man findt zů zeiten einen listigen kunden, so im kaufen und verkaufen sich aller finanzen[1] underston darf, sůcht auch all vorteil und renk, da mit er ein anderen überlisten möge. Es findet aber oft ein großer fuchs noch ein größeren im hol.[2] Also gieng es auf ein zeit einem listigen markgrevischen bauren mit einem commismetzger, der selbig was noch listiger dann der baur. Derselbig landsknecht oder commismetzger kam auf einen feirtag in das dorf, in welchem gemelter baur sein haushaltung hat; nun hat gedachter landsknecht ein schönen klepper, darauf er dann was geritten kumen. Dem bauren gefiel der aus der maßen ser wol,

---

168. Wickram, Rollwagen 54. Kurz, S. 71. — 1 finanzen, Listen in Geldsachen. — 2 hol, Höhle.

fragt den landsknecht oft, ob im das pferd nit feil were? „Nein", sagt der landsknecht, „es ist ein pferd fur meinen leib, wolt nit das mirs einer doppelt bezalet." Als sie aber ietz in die trünk kumen sind, hat der baur nichts anders mer wißen zů sagen, dann von dem pferd, und nit abgestanden, den landsknecht zů bitten, im das pferd zů zůstellen. Als nun der landsknecht semlichs[3] an im vermerkt, hat er gedacht, des bauen begeren zů stillen und gesagt: „Jr habt mich im anfang vernumen, das mir mein pferd nit feil ist. Darzů gebt ir mir nit so vil drum, als ichs beger zů verkaufen." Antwort der baur: „Lieber kriegsman, meinst du dann nit, ich hab ein semlichen klepper so wol zů bezalen, als du? schlag mir in um ein geld an; versůch, ob ich in nit kaufen dörf." „Wolan", sagt der landsknecht, „dieweil du ie des sinnes bist, so wiß, das er mir nicht neher[4] feil ist zů verkaufen, dann um funfzig kronen. Nun war das pferd fünfundzwanzig kronen wol wert; semlichs kund der baur wol abnemen; darum sagt er zů dem landsknecht: „Wolan, mein brůderlin, damit du meinen ernst sehest, so will ich das pferd um funf und vierzig sunnenkronen von dir nemen, und will dir also bar funf und zwenzig kronen bezalen; die zwenzig will ich dir auf S. Nimarstag auch geben." Der landsknecht gedacht: Baur, laß sehen, wer den andern betrügt. Er sagt: „Gůter freund, mir ist nit so hoch oder groß an der bezalung gelegen, wann ich den heilgen kant; stat er auch im kalender?" „Freilich stat er darin, sunst wer er kein heilig." „Jch bin zůfriden", sagt der landsknecht, „allein das mir[5] ein verschreibung gegen einandern aufrichten." Dies gieng der baur gůtwillig ein, dranken den weinkauf; den wolt der baur halb zalen. „Nein", sagt der landsknecht, „ich hab nun zůmal funfundzwenzig kronen empfangen, billich soll ich die ürten[6] bezalen." Den bauren gefiel der handel wol, meint, er het einen hirschen gefangen, do was es kaum ein reechbock.[7] Der landsknecht nam die funfundzwenzig kronen samt der verschreibung, für sein straß. Als nun Allerheiligentag kam und nit gar darnach verschinen waren, kam der gůt landsknecht wider, seine ausstendigen zwenzig kronen zů fordern. Er kam wider in das vorig wirtshaus, schickt nach seinem bauren samt den andren, so dann bei diesem kauf gewesen, die kamen all ganz geflißen. So bald der baur den landsknecht ersehen ward, empfieng er in freuntlich,

---

3 semlichs, solches. — 4 neher, um weniger. — 5 mir, wir. — 6 ürten, Zeche. — 7 reechbock, Rehbock.

fragt in, was in also auf der straßen umfürt? „Das mögt ir wol erachten“, sagt der kriegsman, „ich kum, mein ausstendig geld vollend einzůziehen laut eurer verschreibung.“ „Hoho“, sagt der baur, „es ist noch nienbart[8] das ziel verfallen, wirt auch noch lang nit verfallen.“ Darauf sagt der landsknecht: „Lieber baur, die sach wird sich meiner rechnung nach anders befinden. Als wir den kauf mit einandern gemacht, hab ich dich gefragt, ob S. Niemar auch ein heilig sei, hast du in für einen heiligen bekennet und gesagt, er stand auch im jarkalender. Nun hab ich allenthalben im kalender gesůcht, find ich keinen S. Niemar darinnen. Es ist aber vor acht tagen Allerheiligentag gewesen. Dieweil nun S. Niemar auch ein heilig ist, laß ich mich nit irren, das er nit im kalender stat, dann es sind vil heiligen, so im Niderland, in Italien und an andern orten für heiligen gehalten werden, so wir in unsern kalendern nit haben.“ Als sie nun vil und mancherlei reden mit einandern hatten, hat sich der baur fur den amptman berůfet, des dann der landsknecht wol zůfriden was. Kamen also fur den landsherren und auch fur den amptman und klagten. Als nun klag und antwort von beiden parteien gehört, ist dem bauren erkant worden, den landsknecht zůfriden zů stellen, und hat im der herr auch um seiner finantz willen einen gůten frevel[9] abgenumen. Do ward fuchs mit fuchs gefangen, wie dann billich und recht ist.

---

169. Des Landsknechts Handschuhe.

Auf ein zeit saßen vil gůter gesellen vom adel und sunst auch in einer zech, redten von vilerlei hendlen und gůten schwenken. In dem kam ein gůter vogel, ein gartknecht, hinein, und als er so ein gůte burs[1] bei einander findt, spricht er sie ganz freuntlichen an (wie dann der selben gůten knaben gewonheit ist) um ein zerpfenning, damit er mit eren weiter möcht die leut betriegen. Die gůten junkherren hießen in an einen ledigen tisch nider sitzen, befalhen dem wirt, er solt im ein suppen und stuck fleisch geben, ein maß wein und brot darzů. Das geschahe also. Under dem er also sitzt, ißt und trinkt, sagen die edlen von irem

---

168. 8 nienbart, nirgend. — 9 frevel, Strafe.
169. Wickram, Rollwagen 81. Kurz, S. 144. — 1 burs, Gesellschaft.

einkumen, was ein ieder vermögens sei; under andrem sagt einer under in: „Mich benügt[2] an meinem einkumen wol, mein vater hat mir so vil bauren verlaßen, die für mich fronen[3] und arbeiten, müßen mir auch korn und weizen, habern und gersten zůfüren, desgleichen wein und butter, kapaunen, gens und enten, zůsamt allem brennholz, so ich auf meinem haus oder schloß brauchen mag. Zů dem hab ich an pfenning, gülten auch so vil einkumens, das ich mit gůten gesellen mag ein ürten[4] tůn. Und das mir am liebsten ist, so bin ich collator[5] über etlich pfarren und pfründen. Die selbigen pfarrer und kaplen müßen für mich beten; so hab ich noch zwo schwestern in einem frauenkloster, die schreiben mir zů vil malen ir andechtig gebet zů. Dieselbigen hat mein vater selig allein darum in das kloster getan, das ich mein statt dester baß mag erhalten; sunst hett er in vil zůr heimsteur[6] geben müßen, so mir ein großer abbruch gewesen wer. Mir aber manglet noch eins, wann ich nur einen künd ankumen, so für mich in die hell für, dem wolt ich gern ein gůt vererung tůn." Der gartknecht, von dem oben meldung geton, hatt sein maß weins schon getrunken und was ietz ganz aufgefroren, dann im der wein ein werme bracht hat. Er fieng an und sagt: „Junker, was wolt ir mir zůr besoldung geben? Ich nim den kauf mit euch an und far für euch in die hell." Der edelman sagt: „Was wilt du nemen." „Nit mer", sagt der gartknecht, „dann gebent mir ein gůt par hendschůch, damit ich diesen kalten winter mich für dem frost erneren[7] mög, will ich den kauf mit euch eingon." Der edelman hat zwen gůt wölfin hendschůch an der wand hangen, die nam er darvon, gab sie dem verrůchten vogel und befalh damit dem wirt, er solt im noch ein maß wein bringen, wie dann auch geschahe. Er trank denselbigen auch aus, ward so voll, das er hinder dem tisch entschlief. Nun was ein junger kaufman an der tafel, so kurz darvor in einem spil[8] ein teufel gewesen was, und hat im ein gar ongeheuers[9] kleid drauf machen laßen. Der selbig sagt zů den anderen: „Mögt ir das leiden, will ich ein fein faßnachtspil mit diesem öden[10] kunden anrichten. Ir sollen sein allesamen genůg lachen." Das ließen sie in alsamen wolgefallen. Er schickt nach dem scheutzlichen kleid, legt das an, kam in die

---

2 Mich benügt, mir genügt. — 3 fronen, Herrendienst leisten. — 4 ürten, Zeche. — 5 collator, Patron. — 6 heimsteur, Aussteuer. — 7 erneren, gesund erhalten. — 8 spil, Schauspiel. — 9 ongeheuers, schrecklich. — 10 öden, bösen.

stůben, erwuscht den landsknecht oder gartbrůder bei der kartausen [11], macht in munter, und sagt mit grausamer stimm: „Landsman, wol auf, du můst mit mir darvon!“ Der voll zapf [12], so noch nit gar ermuntert was, im auch der wein noch in dem kopf stackt, blicket auf. Als er den kaufman in der gestalt vor im ston sahe, meinet er nit anders, denn es wer der lebendig teufel, erschrack über die maß gar ser, und understůnd [13] zů entlaufen. Bald erwischt der kaufman den tropfen, und mit im in einen finstern stall zů, band im alle vier zůsamen, darnach schmiert er in gar wol mit einem gůten brigel [14], das im seine lenden gar wol allenthalben erbeert [15] und geschmiert wurden. Der gartknecht, wiewol er ein gar verwegener und leichtfertiger vogel was, so war im doch so angst in solchen nöten, das er gott und alle seine heiligen anrůfet und verhieß, er wolt hinfür baß sein leben beßeren, und nit mer so ruchlos sein. Der wein was im auch vor lauter und großer angst aus dem kopf komen. Also band in der kaufman wider auf und jagt in mit gůten streichen zů dem stall hinaus. Er saumt sich nit lang, sprang zů der herberg hinaus, ließ seinen tegen und hendschůch dahinden, dann im vor großer angst der frost vergangen was, das in weder an hend noch fůß mer frieren ward; lůgt stetigs hindersich, ob im der teufel nit nachkem. Die andren herren und gest des schwanks genůg lachten, und bliben also dem edelman seine hendschůch. Dieser ruchlosen kunden findt man gar vil, so mit solchen frevlen worten umgon, das nit ein wunder were, der hellisch lebendig teufel fürt sie an der stett hin. Ich kenn selbs eine wirtin, von deren hab ich gehört, und nit nur ein mal, sunder oft, das sie sagt: „Ich weiß wol, das ich nit verloren bin. Wann mich schon unser herrgott nit will, ist mein der teufel fro.“ Das mich oft und dick [16] wunder genumen, das gott der herr so lang mit seiner rach verzeucht. Ich möcht auch geren ein solchen faßnachtteufel sehen, diese verwegne haut mit einem gůten brügel beeren [17], wie dieser kaufman den gartknecht, ob sie doch ir verruchte weis und verwegne wort laßen wolt.

---

11 kartausen, Halse. — 12 voll zapf, Trunkene. — 13 understůnd, versuchte. — 14 brigel, Prügel. — 15 erbeert, geklopft. — 16 dick, häufig. — 17 beeren, schlagen.

170. Der Landsknecht und die Mönche.

In dem Bairlandt, da ligt ein groſzes dorf, nit weit von Straubingen, darin da ſaſz ein baur, der hette ein ſchöne frauen; nun waren aber drei pfaffen, die hetten alle drei die beürin im auge und giengen ir nach, tag und nacht, das ſie kein rů hett vor inen, und ſie wolt doch ir kein genad haben. Zůletſt ſagt ſie es irem mane, der ſprach: „Nun wolan, ſo tů ein ding und beſcheide ſie alle drei, einen immer ein ſtund ſpeter, dann den anderen, ſo will ich unſer groſzes weinfaſz aufrecht ſtellen, da gehen etwan bei fünf und zweinzig ohem darein, und will das voller waſzer gieſzen, und wann der eine komet, ſo gib im gůte wort, alsdann ſo will ich anklopfen; ſo ſprich: „Ach herr, es komt mein man, ſteiget flux in das faſz, ſo will ich im auftůn, und ſo er will hinein ſteigen, ſo hilf im, das er hinein falle. Alsdann ſo will ich komen, und in dar darinn ertrenken.“ Die frau ſprache: „Ach, ſollen wir alſo drei mort volbringen? Ich will mich ſonſt vor inen hüten.“ „Hörſtu nit“, ſprach der man, „was ich dir ſag?“ Die frau můſt alſo dem gebot ires mans folgen, wolt ſie nit, das ir man gedecht, ſie bůlet mit inen; zielet[1] alſo einem nach dem anderen. Sie waren fro und kam der erſte. Als er kam, waren ſie frölich, und der pfaff wolte immer auf den ofen ſteigen. Als aber den bauren nu dauchte zeit ſein, klopfet der baur an, und alsbald erſchracke der pfaff. Da ſprach die frau: „O, mein herr, es komet mein man.“ Er ſprach: „Mein liebe frau, wa ſoll ich hin?“ Sie ſprach: „Mein herr, ſteiget in das faſz, biſz er wider aus dem haus komt.“ Der gůt pfaff meinet, er wolt flux hinein ſteigen; da half im das weib, das er mit dem kopf zům erſten hinein fiel, und ertrank der gůt pfaff. Alſo gienge es auch mit dem andern und dritten. Nun, als die drei pfaffen waren ertrunken, wůſt der baur nit, wie er ſie ſolt mit eren aus dem haus bringen. Es trůg ſich zů, das ein gůter brůder durchs dorf auf der gart zoch, kam auch fürs baurnhaus, bat um ein ritterzerung; ſprach der baur: „Mein lieber brůder, ich hett ein bitt an dich, wann du mir wolteſt folgen, ich wolt dir 10 gulden ſchenken.“ Der landsknecht ſprach: „Was iſt es?“ Da fieng der baur an und ſprach: „Es iſt ein pfaff in mein haus komen, hat

---

170. Val. Schumann, Nachtbüchlein 1, 19. Vgl. Hagen, Geſammtabenteuer, Nr. 62: die dri münche von Kolmaere. Keller, altd. Erzählungen 111. 345. — 1 zielen, Friſt beſtimmen.

mir mein weib wöllen notzwingen, so bin ich darzů komen, und hab in gleich in das faß geworfen, darinn ist er ertrunken"; zoch damit den einen aus dem faß. „Wann du in nun woltest in das waßer tragen, das die můl treibet." Der landsknecht sprach: „Ja, das will ich tůn"; nam also den pfaffen auf den rucken, und lief mit im zům waßer zů, warf in hinein, das das waßer über im zůsamen schlůg, und sprach: „Wol einher in aller teüfel namen, wilt du bůlen und weißt den reimen nicht?" Gieng also wider dem bauren zů, wolt sein lon fordern. Dieweil so hette der baur den andern auch aus dem faß geton, und als der landsknecht kam, sprach der baur: „Hast du in hinein geworfen?" Er sprach: „Ja." Da sprach der baur: „Er ist aber wider da." Da sprach der landsknecht: „Ei, er ist den teüfel!" „Sich du, ob er nit hinder der tür stehet." Und als in der landsknecht sahe, sprach er: „Ei, nun so schend dich gott! Ich weiß, das ich dich hab hinein geworfen"; nam darmit den andern auch, und trůg in darhin und warf in wol in das waßer, sprach hiemit: „Da ligest du, schelmischer pfaff, du solt nimmer heraus komen." Gienge darmit wider zů des bauren haus; da lief im der baur entgegen und sprach: „Wie tůst du doch. Es stehet der pfaff wider hinder der tür." Der landsknecht sprach: „Hat uns der teüfel mit den pfaffen beladen, nun so will ich in hinaus tragen, und will nit darvon, biß ich den lauren[2] nimmer sehe." Nam hiemit den dritten pfaffen, trůg in hinaus, und warf in in das waßer, nam ein stangen und stieß in wol hinunder, sprach: „Nun glaub ich nicht, das du werdest wider heraus komen, es můß dich nur der teüfel heraus füren." Als er im heimgehen war, da kam on gefer ein pfaff geriten, der wolt gen Straubingen hinein. Als in der landsknecht sahe, meint er, es wer der pfaff, den er hette in das waßer sollen werfen, fienge an zů flůchen und zů schweren: „Du verzweifelter schelm und böswicht! Ja von nöten hat dich der teufel alle zeit ehe in das bauren haus gefüret, dann mich, weil du zů reiten hast." Nam in hiemit und riß in von seinem pferd, und mit ime zům waßer. Der gůt pfaff schrie, er solt gemach tůn. Aber es half nichts, und můst auch ertrinken, mit samt den dreien. Der landsknecht saß auf das ross, ritt des bauren haus zů, der gab im die zehen gulden, und reit der gůt landsknecht darvon. Nun sihe wie das glück so seltzam ist, die pfaffen můsten sterben, und der landsknecht bekam zů reiten, und

---

2 lauren, Bösen, Tückischen.

geld darzů. Derhalben so soll keiner keinem weibe vertrauen, sonderlich wo er mit ir bůlen will und sie ein eweib ist, dann sie sein in iren sinnen wankelbar. Ob schon die beürin kein bůlerin ist gewesen, hat sie doch darzů geholfen, das die armen pfaffen seind umkomen, gott erbarms, wem es laid ist. Aber dem landsknecht geriet ein beüt, darum soll keiner verzagen, wer weißt, wo das glück ligt? Ob schon sorg und angst darbei war, erfreuet in doch zů letst das roß, samt dem geld, darbei bleibe es.

---

171. Des Landsknechts drei Wünsche.

Weil sanct Peter noch auf erden gieng, und war er samt Johanne dem euangelisten in der Schlösingen[1] umzohen[2], daselb auch geleret und geprediget, zohen sie durch das Böhmerland und Meißen, kamen also in das land zů Düringen gen Kalle. Als sie für das stetlin hinaus kamen, da kam ein gůter frommer landsknecht zů in, der zohe mit inen auf Erdfurt, und was der gůt brůder ergartet[3], das teilt er den zweien treulich mit. Und wann man zů nacht wolt herberg haben, so sprach der landsknecht die wirtin an um herberg; dann die Düringer herbergen gar ungern. Und so hetten sanct Peter, auch Johannes, nit vil geld, das sie künden in großen gasthöfen zeren, und behulfen sich also mit dem gůten gartbrůder. Also zohen sie auf Erdfurt; darnach auf Gotha und Eisenach, und tet der gůt landsknecht immer das best mit garten, biß sie kamen gen Fach. Da wolt der gůt landsknecht von inen ziehen und wolt auf das land Heßen zů. Als sie zů Fach hetten suppen geßen und für die stat kamen, sprach sanct Peter: „Lieber brůder, zeuch doch wol mit uns biß gen Full[4], darnach kanst du dannoch wol auf das land zů Heßen ziehen. Es wird dir on schaden sein.“ Der landsknecht ließ sich überreden, gedacht: Hat mich der teufel zů den bettelleuten getragen? Hat doch ir keiner kein geld! Hieß sie also bettelleut, und het er selber nichts, dann was er von den bauren erbettlet oder ergartet. Wiewol die gartknecht wöllen ietz zů unsern zeiten beßer sein, dann die bettler; seind aber einander so nahent gefreundt,

---

171. Val. Schuman, Nachtbüchlein 2, 23. — 1 Schlösingen, Schlesien. — 2 umzohen, umherzogen. — 3 ergarten, erbetteln. — 4 Full, Fulda.

das einer dem andern nicht wol darf ein tochter verheiraten.[5] Wie sie nun alle drei zů Fach aus dem stetlin giengen, da sprach sanct Peter zů Johanne: „Was wöllen wir dem landsknecht für sein woltat geben, das er so treulich mit uns auf dem weg hat gehandelt?“ und wurden zů rat, sie wolten im drei wünsch erlauben; was er in den dreien wünschen erriete, das solt im war werden; zeigtens im also an. Der gůte landsknecht war wol zůfriden, acht sich aber keiner hoffart. Als sie nun also giengen durch ein wald, hörten die vöglin singen, da fienge der landsknecht an und sprach: „Ei, so gebe gott, das mein erster wunsch war werde, das ich so wol künt singen, das kein mensch auf der welt künt über mich singen!“ Solchs ward von stund an war. Aber sanct Peter war zornig, das er nicht ein andern wunsch het geton. Wie sie also an dem berg giengen und sahen in ein schönes tal, auf schöne wiesen, darauf het man rossmeren triben und zů in etliche hengst, das sie solten jungen füllen machen. Da hinab sahe der gůt landsknecht und sahe ein weiblichen hengst daher springen, der wolt ross machen und het ein dapfern treffer. Als das der landsknecht sahe, fieng er an seinen andern wunsch zů tůn und sprach: „Ei, so gebe gott, das ich ein pfeif bekome, wie jenes ross hat!“ Das geschahe flucks. Da ward erst sanct Peter zornig, und reuet in, das er het dem landsknecht die wünsch erlaubt, gedacht doch: Er hat noch einen wunsch! Wann er nur den rechten[6] anleget, so künt er noch wol hinaus komen. Sie giengen fort. Als sie also von weg giengen und kamen auf die höhe, da sahen sie ein schönen edelmanssitz oder schloss vor in ligen. Darinnen so ward der edelman das maienbad halten, und stůnden pfeifer, auch drummelschlager vor dem tor, das es durch das tal erklang, also schlůgen sie darauf. Da fieng der landsknecht an seinen dritten wunsch und sprach: „Nun, so gebe gott, das mein dritter wunsch war werde, das ich diesem edelman so gleich sehe, das man keinem vor dem andern mag erkennen!“ Das war auch war. Da flůchet sanct Peter erst recht und sprach: „Du můst doch ein armer teufel bleiben, und hilft weder krisem[7] noch tauf an dir!“ wust aber nicht, wie es wurd hinausgehen. Und gedacht sanct Peter, es wurd gehen, wie einsmals zweien blinden[8], die vor eins königs saal schrien; der ein schrie: „O,

---

5 verheiraten, wegen der allzu nahen Verwandtschaft. — 6 den rechten, den in rechter Weise. — 7 krisem, Chrisma, Salböl. — 8 zweien blinden, vgl. Nr. 23. Pauli 326, von wo Schuman fast wörtlich abschrieb.

wie ist dem so wol geholfen, dem der könig will helfen!“ Der ander schrie: „O, wie ist dem geholfen, dem gott will helfen!“ Solchs geschrei trieben sie ein lange zeit. Zů letzt da ließ der könig zwen küchen bachen; den einen ließ er voll goldgülden bachen, den andern leer. Und als sie bachen waren, da sprach er zů seinem diener, das er solt den schweren geben dem, der da schrie: „Dem ist wol geholfen, welchem der könig wil helfen“, und den leichten solte er dem geben, welcher schrie: „Dem ist wol geholfen, dem gott will helfen.“ Darmit wolt der könig sehen, welcher recht schrie. Als sie die küchen empfangen hetten, da fieng der ein an, der den schweren küchen het, mit dem gold: „Man hat mir ein küchen geben, der ist mechtig schwer.“ Da sprach der ander: „So hat man mir einen geben, der ist ser leicht.“ Bald so sprach der, welcher den schweren hatte: „Wöllen wir tauschen?“ Der ander sprach: „Ja!“ und tauschten die zwen also, und gedacht der erste: Du hast stets gehört, man soll das brot nach der leichten kaufen und den kes nach der schwere! und schieden die zwen blinden also den tag ab von des königs hofe. Als der eine heim kam, der fande das gold in seinem küchen und war fro; het recht geschrien, das dem wol geholfen were, dem gott will helfen. Der kam des andern tags nimmer. Der ander tet seinen küchen auch auf und aß den. Der gieng des morgens wider für des könig haus und schrie seinem brauch nach: „Dem ist wol geholfen, dem der könig wöll helfen!“ Als bald das der könig höret, ließ er in fragen, ob im nit wer ein küchen voller goldgülden worden? Der saget, wie das wer zůgangen. Und als solchs der könig höret, sprach er: „Jener hat nach recht geschrien, das dem sei wol geholfen, dem gott will helfen. Du můst ein bettler bleiben. Es seind vil man in meinem reich, aber es ist nur ein könig; das bin ich!“ ließ den bettler also bleiben. Dies, meint sanct Peter, solt dem landsknecht auch also gehen; aber es gieng das widerspiel. Nun, sanct Peter und Johannes giengen auf Full, und der landsknecht zohe auf das schloß zů, gedacht: Ich will sehen, ob mir auch möcht etwas von dem maienbad werden? Als er zů dem schloß kam, da fienge der gůt landsknecht an zů singen, das es ganz weit und breit erschall. Und solch gesang hort der edelman auch, fraget, wer also sänge? Als man het gesehen, da sagt man, es were ein armer landsknecht. Der edelman sprach: „Laß in herein gehen.“ Als der landsknecht in den saal kam, da můst er dem edelman singen. Das gefiele im in seinem herzen wol und sprach: „Landsman, wilt du auch ba-

den?"[9] Der gůt brůder sprach: „Ja!" Da můst man im auch ein badwannen gießen. Als sich der landsknecht hat ausgezogen und nacket alda stund, sprange er flugs zů dem edelman in sein wannen. Die knecht wolten in heraustreiben, da kunten sie nit erkennen, welches junker oder landsknecht were, dann sie zwen sahen einander so gleich, das sie keiner erkant, und schickten also nach der edlen frauen, die solt erkennen, welchs der recht wer. Als die frau kam, da kent sie auch keinen für den andern, wůst nicht, welches ir junker war. Als sie iren junker nicht kunt under dem angesicht erkennen, da greif sie nach dem eilften finger, vermeinet, sie wolt iren junker darbei erkennen. Als sie einen nach dem andern het griffen und der landsknecht het so ein gůte pfeifen, da sprach die edle frau: „Der ist es, der ist es!" und zwungen die reiter den edelman, das er můst aus der wannen und des landsknechts kleider anlegen, stießen in auch zů dem schloß hinaus um seiner unzucht, das er war zů dem junkherren in die wannen gesprungen. Und můste der gůt edelman also zů einem landsknecht werden wider seinen willen; auch so ward der landsknecht zů einem edlman, und wůst sanct Peter nit, das im sein nerrischen wünsch wurden zů großem glück komen.

---

172. Des Landsknechts Tod.

(Ein Landsknecht, eines Todtschlags wegen zum Tode verurtheilt, entweicht, kommt zurück, wird ergriffen und muß seine Strafe erleiden.) Wie man in hinaus füret, sehet er an und schwůr hart: „Ich hette dannocht nit vermeinet, das mir das die von N. getan hetten!" Wie aber der predikant im zůredet, und sprach: „Lieber Hans, bis[1] geduldig! Ist doch unser lieber herr Christus auch geduldig gewesen und darzů unschuldig; hat gar vil gelitten." Antwort der arme sünder darauf: „Ei, ich hab wol so vil gelitten als er. Ich bin in mancher schlacht gewesen, da ich auch etwas erstanden[2] und leiden hab müßen", und war ganz ungeduldig. Wie man in aber zů der richtstatt bracht, sprach

---

171. 9 baden. Schumann geht hier in die Geschichte vom „König im Bade" über; vgl. J. Römolt, von K. Goedeke. Hannover 1855 (aus der „Zeitschrift des hist. Vereins für Niedersachsen". Jahrg. 1852).

172. Lindner, Katziport 68 (abgekürzt); vgl. Waldis, Esopus 4, 6. — 1 bis, sei. — 2 erstehen, ausstehen, dulden.

im warlich der predikant heftig und treulich zů, und letzlich fraget er in, ob er auch als ein frommer Christ sterben wolt? Sagt er auf landsknechtisch: „Kein meit![3] Ich will sterben wie ein ehrlicher frommer landsknecht." Des mochte das volk wol lachen...

---

173. Landsknecht in der Hölle.

Ein landsknecht komt zů einer armen witwen, die hat nur ein einige ků, da sie in aber bittet, er wölle ir elend ansehen und sie nit berauben; aber er nimt ir die ků und spricht: „Neme ich sie nit, so nimt sie doch ein anderer." Der landsknecht stirbt und komt in die helle. Da ist ein teufel, der in stets on underlaß plagt, und da er sagt: „Wie plagest du mich stets?" „Ei", sagte der teufel, „tet ichs nit, so tets doch ein ander."

---

174. Der Landsknechte Wohnung.

Nach der großen schlacht zů Mailand oder Marianen[1] wolten die erschlagenen landsknecht auf der walstat bei den Schweizern nit ligen bleiben, wurden retig[2], richten ein fenlin auf, das was weiß mit einem roten kreuz, zůgen in der ordnung alle der hellen zů. Als aber die teufel das fenlin und das rote kreuz darin ersahend, erschraken sie hart (dann durch das zeichen ist inen vormals die helle und sie darzů bestritten worden), verriegelten, verbolwerkten, versperrten und besetzten die tor, die weren, die porten und mauren in allen orten und stellten sich zur wer. Wie aber die landsknecht daher ziehen, so schießent die teufel und werfen zů inen, sagen: „O, lieben menner, ziehent auf die rechte hand, dem himel zů, wir geben euch kein herberg, laßen euch auch nit ein." Und haben damit die landsknecht den weg gegen dem himel zů gewisen. Die gůten frommen landsknecht zůgen mit irem regiment und fenlin in gůter gehabter ordnung für den

---

172. 3 kein meit, durchaus nicht! Meit war eine der kleinsten Münzen.
173. J. Agricola, Fünfhundert neuer teutscher Sprüchwörter (1548), Nr. 483.
174. J. Frey, Gartengesellschaft 44. — 1 Marianen, Marignano. — 2 retig, schlüßig.

himel, begerten, man solte sie einlaßen. Petrus fragt, wer sie weren? Sie sagten, sie weren fromme landsknecht und in der schlacht vor Mailand umkomen, begerten eingelaßen zů werden. „Wer hat euch", sagt Petrus, „hieher komen heißen? ziehent fort, nur fort, ir blůtzapfer; dann darum, das ir in euerm leben allzeit den friden gehaßt haben, so ist es nit billich, das ir die ewig růhe besitzen sollent." Auf solichs sagt ir haubtman: „Wo bleiben wir aber hinden nach? In der hellen versperrt man uns tür und tor, im himel will man uns nit einlaßen, nun můßen wir dannoch ie auch ein ort haben, da wir wißen zů bleiben." „Ir habt mich", sagt Petrus, „wol verstanden, trollt euch fort oder ir werden bald etwas neues vernemen! Ir seind nichts dann blůthund, gotteslesterer, arme leut macher, verflůchte, verzweifelte und gottlos leut." Da ward ir haubtman erzürnet und sagt in einem grimmen zů Petro: „Was verweißt der wolf dem fuchs von wegen des raubs? Seind sie nit beide rauber? Weißst du nit, was du getan hast? Deinen herren, meister und deinen gott hastu felschlich und meineidiglich zům drittenmal verleugnet und verschworen. Das hat unser keiner noch getan. Solches will ich vor allem himlischen heer reden, das du erger, meineidiger, treuloser und böser gewesen bist, weder unser keiner ist, und wilt uns schenden und schmehen und darzů nit einlaßen? Nun můßen wir ie dannoch wißen, wo wir hin sollen." Petrus was schamrot worden und forcht übel, dieweil der haubtman so laut schrei, das es die andern im himel hören wurden, und sagt zů inen: „Lieben landsknecht, seind still und schweigent. Ich will euch ein eigen dorf eingeben, ligt aller nechst hie bei, das heiß Beiteinweil[3]; daselbst werden mit der zeit noch mer landsknecht zů euch komen; da habt ir euer wesen allein, könnent spilen, mumschanzen[4], zechen und frölich sein." Darauf hat sie Petrus von stund an gen Beiteinweil gewisen, daselbst halten sie noch ir regiment. Was auch für landsknecht für den himel komen, die weist Petrus alle gen Beiteinweil zů dem alten haufen. Ich glaub, es sei iren ietzunder ein große menge bei einander.

---

3 Beiteinweil, wart eine Weile. — 4 mumschanzen, um die Schanz (chance) würfeln.

175. Der Questionierer.

Von wegen S. Sebastians brůderschaft zohe einmals ein questionierer[1] von Worms den Rhein ab in alle flecken und dörfer. Da geilt[2] und stazioniert[3] er nach seinem besten vermögen. Demnach ist er gen Oppenheim komen. Daselbst hůb er vil gelds auf, denn er tete eine lange predigt und striche Sanct Sebastian ser wol heraus. Nach eßens fragt in ein geistlicher herr gar freundlich, dem seine predigt so wol gefallen het, was doch sein jerliche besoldung were, mit der quest also umzůgehen? Der questionierer antwortet, die brůderschaft zů Worms geb im zwenzig gülden zů lon, samt eßen und trinken und das pferd. Sagt der gůt herr, es neme[4] vil reutens, predigens und mancher hand herbergen durchs jar; es were vil zů wenig; er wüst sich nit mit einem solchen schlechten lon zů behelfen. Darauf sprach der questionierer: „Wolan, lieber herr, es sind mancherlei gescheft auf erdrich; es můß sich mancher auch wunderbarlich erneren. Ich behelf mich also mit den zwenzig gülden, und was ich mir selbst darzů behalt, abtrag und stele, das ist auch mein. Es ist warlich ein gütiger, freundlicher heilig, S. Sebastian. So oft ich im jar mit im rechne und zwischen beiden uns abteile, ich stele oder nem von seim teil als vil ich wöll, so nimt ers für gůt und schweiget. Künd ich mit den pflegern der brůderschaft zů Worms als wol als mit im naher komen[5], ich wolt kein goldschmid darfür sein. Doch aber vergiß ich mein auch nit gar.“ Ich gedenke, alle questionierer haben den sinn; will doch niemand in verdacht haben.

---

176. Ein Stazionierer.

Ein stazionierer, mit namen herr Martin Vischer, ist ußer befelch der münch uf s. Bernharts berg im land zů Schwaben umher geriten, der hat mit dem heiltum[1], wie damals gebreuchlichen, gesamlet. Der ist nun zům ostermal gen Möskirch komen.

---

175. J. Frey, Gartengesellschaft 32 (Frkf. 1590), Bl. 30. — 1 questionierer, Gaben sammelnder Geistlicher. — 2 geilen, betteln. — 3 stazionieren, öffentlich Heiligenbilder, Lieder u. dgl. feil haben. — 4 neme, erfordere. — 5 naher komen, fertig werden.

176. Zimmern 2, 491; vgl. Boccaccio 6, 10 und Kirchhof, Wendunmut 1, 2, 75—78. — 1 heiltum, Reliquien.

Einsmals war er zů Möskirch bei seinen gesellen, einer vollen rott, die stalen im nachts zům schlaftrunk das heiltum außer dem wetschger[2] und teten heu darein. Morgends prediget der pfaff, und nach beschehener ermanung zům volk um ein almůsen zeucht er das heu aus dem wetschger, und wiewol er erschrak, iedoch erholt er sich wider, wolts verbeßern und spricht, es seie das heu, das unsers hergotts esel uf den palmtag geßen hab. Des ward ein groß gelechter in der kirchen. Es war ein gůter voller lotter[2], und wie man noch von ime zů Möskirch sagt, hat er wenig, dessen er mit dem almůsen ersamlet, hinweg gefiert, sonder merteils alles mit seinen gesellen, einer vollen rott, verschlemmt, der weniger teil ist an den bau uf sant Bernharts berg verwendt worden.

---

177. Ablaß künftiger Sünden.

Es was einer in das tütsch land kumen mit falschem ablaß und briefen und hort bicht und absolviert den menschen von zůkünftigen sünden, die sie würden tůn, und hůb vil gelds uf. Es kam ein edelman zů im und bat, in auch zů absolvieren von einer sünd, die er het willen zů tůn. Der legat hiesch im[1] drei kronen. Der edelman gab sie im. Der legat absolviert in. Da er nun uß dem land wolt und meint, er hette gelds genůg gesamlet, und forcht, sein falscheit möcht an den tag kumen, und kam in eins grafen land, da nam im der vorgenant edelman was er het. Da klagt es der legat dem grafen. Der graf beschickt den edelman und fraget in, ob er den beraubt het. Der edelman sprach: „Ja! Er hat so vil lüt betrogen und geabsolviert von zůkünftigen sünden und mich auch. Ich hab im drei kronen geben zů verzeihung der sünd, die ich in dem willen het zů tůn. Da ligt der brief! Und das ist die sünd gewesen, die ich in dem willen het zů tůn.“ Der graf sprach zů dem legaten, ob es also wer? Der legat kunt es nit löcknen. Da sprach der graf: „Mach dich bald uß dem

---

176. 2 wetschger, Reisesack. — 3 lotter, landfahrender Schalk.

177. Pauli, Schimpf und Ernst 301. Bernardinus de Busti (der 1493 schrieb) erzählt die Geschichte fast übereinstimmend. Der Graf ist Franz Sforzia, Herzog von Mailand. (Rosarium. Hagenau 1503. 1, 136 c U.), später auf Tetzel übertragen, von Melanchthon bei Manlius loc. comm. 1598, p. 97. Bei Bernardin ist der Preis ein Ducaten, bei Manlius zehn Thaler, die auf dreißig gesteigert werden. — 1 hiesch im, forderte für sich.

land, oder ich laß dich in ein waßer werfen! Er hat dir recht geton.“ Also nam der graf auch ein teil darvon, und was der krieg gerichtet.

178. S. Christoffel.

Ein questionierer zohe mit S. Christoffels heiligtům von dorf zů dorf, die bauren zů betrügen, sagt, er hette ein reis von dem baum, den S. Christoffel in der hand gehabt, auch ein vördern seckel von seiner taschen und das lied von des brůderlins lucern[1], das im geleucht hett. Und wenn er prediget, so lobt er S. Christoffel über alle heiligen gottes, darum das er gott auf seinen achseln getragen, fraget auch dickern[2] malen auf der kanzel, sprach: „Ach lieber, sag mir einer, wie möcht doch niemands so heilig gewesen sein als S. Christoffel, der so oft und dick Christum getragen? Wer ist doch ie also selig gewesen, dann allein Sanct Christoffel? Ja, niemand uf erdrich.“ Das triebe er dann so lang, das iederman verdrießlich ward zů hören. Einmal machet er es wider zů lang, lobte und rümete Sanct Christoffel für und für, das er Christum hette getragen, und die gnade wer niemands uf erdrich begegnet. Da war auch ein speivogel[3] an der predigt, der mocht nit mer schweigen, sprach: „Lieber herr, was balget ir so fast mit Sanct Christoffel? meinet ir nicht, das man ir mer findet, dann eben Sanct Christoffel, die auch Christum getragen haben? Ja wol anders, dann Sanct Christoffel?“ Der questionierer sagt, das were nicht müglich. Darauf der bauer sprach: „Der esel, den Joseph hett, ist seliger dann Sanct Christoffel. Der hat Christum und seine můter darzů in Egypten und wider heraus getragen. Dem hat gott mer gnad bewisen, dann S. Christoffel, der in nur über das waßer oder bach getragen; hette er in als oft[4] hin und wider geketschet[5], als ir heut davon geschwetzt, so were es lang zeit gewesen, das er nun zů morgen eß; er solt doch gar nahe verschmachtet sein.“ Der questionierer sahe, das er die raspelsupp[6] wol verdienet hett, ließ die leut

178. J. Frey, Gartengesellschaft 81 (Frkf. 1590), Bl. 65; aus Poggio 198. Opp. Basil 1538, p. 473. — 1 lucern, Laterne, Leuchte. — 2 dick, häufig. — 3 speivogel, Spötter. — 4 als oft, also, ebenso oft. — 5 ketschen, schleppen. — 6 raspelsuppe, Spott (wie Prügelsuppe) von raspeln, reiben, durchhecheln.

heimziehen, und machte er das amt aus, merket wol, das er nit vil platz bei den bauren hett; darum zohe er mit seinem zerrißenen heiligtům in ein ander dorf.

179. S. Franziskus.

Franziskaner ordens ein Minorita wolte den heiligen Franciscum gern vor dem volk seiner wirdigkeit halber in der predig hoch mit lob erheben, darum fragt und antwort er im selber: „O heiliger Francisce, bei wem wiltu im tron des himels sitzen? Bei den jungfrauen? Nein." Weiter fraget er: „Heiliger herr Sanct Francisce, wo wiltu sitzen? Bei den beichtigern? Nein! Wiltu bei den martyrern sitzen? Nein! Bei den nothelfern?" ꝛc. Antwortet er im immer selber: „Nein." Do nun das fragen kein aufhören wolt haben und er im niergent wolte zů sitzen vergunnen, stund ein beurlin auf und sagte: „Ach, laßet den gůten herren allhie auf meiner stette růwen, denn er wird freilich ser müd sein, weil er so lang noch hat gestanden. Ich will on das hingehen und des wirts wein versůchen." Also haben die pfaffen mit iren narrichten fabeln sich selber den leuten zům gespött dargeboten.

180. Heiligthum küssen.

Im Wirzburger bistům saß ein ungelerter verwenter pfaff, auf dem Odenwald bei Hallbrunn auf einem dorf, der hette ein gar kleines pfrundlin, darauf er sich mit seiner schwester basen nicht wol erneren mochte. Er war auch so gelert oder so geschickt, das man im keine andere pfarr anvertrauen dorft, můste sich damit benügen laßen, wolt er nit gar betteln gehen. Eben in derselbigen zeit, da kam ein großes sterben in das dorf. Das gůte einfeltige pecus oder dorfpfaff nam ein bein von einem geschunden alten esel, ließ es im in eine monstranz faßen und vergläsen,

179. Kirchhof, Wendunmut 1, 2, 44; nach Bebel 190.
180. J. Frey, Gartengesellschaft 34 (Frkf. 1590), Bl. 32; aus Bebel 63; daraus Kirchhof, Wendunmut 1, 2, 75.

füret das mit im in die dörfer und flecken herumher, prediget, es were ein heiligtům von Sanct Rochus, und welches mensch das heiligtům küsset, das were das selbige jar der pestilenz frei, ob es sie schon überkeme, so stürbe es doch nit daran. Mit solchem liegen und betriegen der selbe pfaff in kurzer zeit von den einfeltigen bauren gar vil gelds zůsamen bracht und gesamlet hatt. Zůletzt ward die sach dem official fürgebracht, der beschicket in, straft und warnet in, zeiget im an, das solche und dergleichen ding abgöttisch weren, füreten das einfeltige volk in ein falschen glauben; derhalben solte er von dem schendlichen wesen abstehen, oder er, der official, würde diese handlung für den bischof von Wirzburg selbst bringen můßen. Der pfarrherr war unerschrocken, gab kurze antwort, sprach: „Ich hab den bauren recht gesagt, wer das heiligtům küsse, der sei dies jar für der pestilenz sicher. Es haben auch die bauren nur das glas gelecket und geküsset und nicht das heiligtům. Ich wolte sie ehe alle dem teufel zům neuen jar schenken, ehe ich sie mir mein heiligtům ließ küssen ... Aber euch, herr official, will ich folgen; ich hab sie auf diesmal genůg betrogen"; gieng wider heim, schütt das heiligtům von dem alten geschunden esel wider aus, hett sich bei ablaß wol gewermet.

181. Ein Landfahrer.

Auf ein zeit kam ein wunderbarlicher abenteurer gen Frankfurt in die mess und schlůg einen zettel an, er wölle ieden menschen um ein weißpfenning[1] witzig[2] machen. Es nam alle menschen wunder, was doch das für ein seltzamer kauz müste sein. In summa, er bestellte im ein losament und rüstet sich zůr sach, name einen trommeter, ließ in in der statt herum reiten und ausschreien, wer um ein weißpfenning wölle gescheit werden, der solte sich dahin verfügen, in der straßen würd man den herren finden, der die bewerte kunst künt. In summa, das geschrei gienge in der statt um, das die leut nicht kunden warten, biß diesem abenteurer gelegen war. Nun, da es in gedaucht, die zeit were vorhanden, ordiniert er im ein kammer, da er sich ließ finden, das

181. Montanus, Wegkürzer (1590), Bl. 1. — 1 weißpfenning, Albus; früher eine hessische Münze, etwa 15—18 Pfennige. — 2 witzig, gewitzt, klug, gescheidt.

die selbig kammer zwo türen hett, und ließ allweg nicht mer dann ein person zů im. Wenn er nun einen vor im hatte, sagt er: „Hör, lieber gůter freund oder herr, wer ir seid. Ir wißet, das ich menniglich hab laßen verkünden, wie ich ein ieden um sein Meinzer weißpfenning wöll witzig machen; das bin ich gestendig. Und solt ir von erst wißen, wenn ir zů gast geladen werdet, so sehet vor allen dingen, wenn ir die hende weschet, das ir die allwegen in die mitte der handzwehlen[3] trucknet; dann wölt ir es zům understen brauchen, müßt ir besorgen, wenn man die stůben hette gekert, so möcht sie besprützt sein und ir die hende von einem neuen beschmutzen; trucknet ir euch denn oben an der handzwehlen, so laufet euch das waßer zům ermel hinein. Darum ist das best, bleibt in der mitte, so wird es euch gewis nicht gereuen. Zům andern, wenn euch einer ein bringet[4], so sehet für allen dingen, das irs fein rein austrinket, damit nichts unlustigs darine bleib und ein wein den andern unrein mache; einer hat ein feist maul; der ander trinkt sonst nicht gern mit im; so ists auch gůt, das einer stets ein frischen trunk hat. Zum dritten, wenn einer soll über land reisen und weder weg noch steg weiß, so bleib er nur auf der farstraßen und laß sich kein abweg kümmern, so komt er gewis aufs letzt zů leuten. Das sind die drei stück, die ich ein ieden um ein weißpfenning lere, und folgt er mir, wird in gewis sein geld nicht gereuen. Aber doch will ich in eins vergebens[5] leren. Und wenn er wider hinaus gehe und in die leut fragen, soll er niemand sagen, was er in gelert hab, damit er nicht der narr allein sei und ein andermal nicht einem ieden landfarer glaube, was er sage, so wird er nicht mer so nerrisch sein, als er vor ist gewesen.“ Also fertigt er ein ab. Wenn nun die leut ein fragten, was er in doch geleret hett, sagt, es wer ein solcher wunderbarlicher man, das nicht darvon zu sagen were; er sollte nur sehen, das er auch für in keme. Also wurde ein solch groß gedreng um den abenteurer, und überkam vil gelds darmit, und blieben diejenigen als witzig als sie vor auch waren gewest. Doch můst es also in der welt zůgehen, dann die leute wöllen betrogen sein.

---

3 zwehel, twehele, ein Leintuch zum Abtrocknen, Handtuch, von twahen, zwagen, waschen. Das Handtuch hing im Zimmer für alle. — 4 ein bringen, einen Becher bringen, zutrinken. — 5 vergebens, umsonst.

182. Der Pfaff im Kothwege.

Uf ein mal was ein priester in einem dorf, der het kind und was ein spieler, und worden seine underton von im geergert, und was ein gůter predicant, aber die menschen folgten seinen werken me nach dann seinen worten. Der gůt priester gedacht: Wie tetestu im, das du die lüt uf den rechten weg brechtest? Uf ein mal gieng er mit dem sacrament zů einem siechen, und gieng die ganz gemein dem sacrament nach; da gieng der priester durch allen treck und kat, wa es an dem aller diefesten was. Die erber lüt giengen den suber weg über die blöcher [1] und stein, wie denn in den wüsten dörfern sein. Da nun der priester mitten in dem treck was, da kart [2] er sich um und sprach zů dem volk: „Lieben undertonen, warum gon ir mir nit nach?" Sie sprachen: „Wir haben ein gůten subern weg. Was wolten wir in dem kat tůn?" Da fieng der priester an und predigt inen, also solten sie im auch nit nachfolgen in dem unreinen weg der laster, so sie den reinen weg der tugend hetten.

---

183. Der Pfaff im Federfaß.

Ein dorf leit im land zů Franken, nit weit von Wirzburg, das heist Summerhausen, darinn da saß ein hecker [1], der het ein wunder schönes weib, welche war from und züchtig an iren ehren. Nun wonet aber in dem dorf ein reicher pfaff, der stellt des heckers weib nach, tag und nacht, mit großer bitt und geschenck, das sie solt seines willens pflegen, wie dann solche gest pflegen zů tůn, und spart keiner kein fleiß, es sei bei tag, oder bei nacht, auch so sie das haben, ist kein geld oder gůt zů vil, was man soll aus geben, wann es schon nicht ist angeleget, wann will oft eines kein genad haben, so laßen die lauren [2] dannoch nicht nach, sondern meinen immerdar, sie wöllen mit irem geld und gůt manchem fromen man sein weib oder tochter fellen, auch schenden an iren ehren, alsdann so geht es bißweilen auch seltzam zů, wie dann hie mit dem pfaffen. Als dieser pfaff lang bůlet um des

---

182. Pauli, Schimpf und Ernst 68; aus Bernardinus de Busti Rosarium 1, 35. — 1 bloch, Kloß, Baumstamm. — 2 kart, kehrte.

183. Val. Schumann, Nachtbüchlein 2, 25. Vgl. das Meisterlied von Hans Sachs MG 3, 279. Grundriß § 139, 96a. — 1 hecker, Winzer. — 2 lauren, Bösewicht.

heckers weibe und sie in stets abweiset mit gůten worten, doch wolte der narr nicht nachlaßen, meinet ie, sie můst im zů willen sein. Da nichts wolt helfen, da tet die frau, wie ein from weib, sagt es irem man. Nun war aber dieser hecker auch ein vogler, und so man im herbst hat abgelesen[3], auch mit dem most und wein fertig ware, so gieng er den winter nach vöglen. Solcher vogelfederen hette er ein groß viereimerigs faß voll. Als er von seinem weibe höret, wie ir der pfaff so vil plagen antet, sprach er: „Hör du mein liebes weib, bestell den pfaffen auf morgen, sprich, ich werde gen Wirzburg reiten nach geld, und brate ein par hüner oder zwei, iß und trink mit im weidlich, heize auch das bad; darnach so frag, ob er nicht wöll mit dir baden, und wann er sich in die wanne sezt, so wink mir; als dann so will ich anklopfen, so sprich: «Ach herr, es komt mein man», und wann er saget, wo er hin solt, so heiß in in das große Federfaß steigen, und laß mich darnach mit im machen." Also war der beschluß gemacht, und die frau sagt das dem pfaffen: ir man würde morgen nach Wirzburg reiten, so solte er zů ir komen. Der pfaff war fro und gedacht: Jetzt wird mir mein boß[4] angehn. Aber nach solcher freud komt geren leid. Als das nun zeit war, da kam der pfaffe, der warde gar schen von der heckerin empfangen, on zweifel mit halsen und einen freundlichen kuß, hat sie anderst nicht gewölt, das es der pfaffe merke. Sie sprach: „Mein herr, sitzet nider, wir wöllen ein bißlein eßen, und ein trinklein tůn." Der pfaff ließ sich bereden, gedacht wie jener Sachs: Vor eßen und darnach brüen.[5] Er saße zů tisch; die frau bracht ein gůt par hüner und ein guten wein aus dem keller. Da der pfaff het geßen und getrunken, da wolte er immer mit der frauen auch scherzen, die frau fieng an, und sagt: „Mein herr, ich bitte euch, wölt ihr nit mit mir in meinem bad baden?" Der gůte pfaff gedacht nicht an den kaufman zu Kostenz[6], sprach: „Ja, mein frau, was euch gefellt, bin ich alle zeit willig und bereit, von ganzem herzen." Diese wort gehorten keinem geistlichen man zů, sonderen einem jungen gesellen und rechten bůler. So zohe er sich aus, und saß nackt in die badewannen. Als er in die wanne kam, da tet die frau, als wolt sie etwas holen, gieng hinaus und winket irem man, gienge doch wider in das bad, tet, als wolt sie sich abziehen. In dem so klopfet der man an. „O," sprach die frau, „herr,

3 abgelesen, die Traubenlese beendet. — 4 boß, Arbeit, Spaß. — 5 brüen, coire. — 6 vgl. Fischart, Garg. 45, 22.

ich glaube, es komet mein man." Der pfaffe sprach fluchs: „Ach, mein frau, wo solle ich hin?" Die heckerin antwort: „Mein herr, steigt in dieses federfaß, und reget euch nicht; mein man tregt sein waffen." Als bald stiege der pfaff triefnaß in das vogelfederfaß, ganz nacket und bloß. Bald tet die frau auf; der man tet in zoren in das haus dringen; die frau sprach: „Mein man, wie komst du also balde?" Er sprach: „Da müß ich unserm richter unsere vogelfederen bringen," tet also das faß züschlagen. Der pfaff ward sich bucken und gedacht: Wann ich dem richter werde, so will ich mich mit geld wol abkaufen. Der hecker leget das faß auf ein karren und für zü dem dorf hinaus, über stöck und stein, und auch durch die weinberg, ein berg auf, den anderen ab, und schüttelt dem pfaffen also die gebratnen hüner wol ein; der dorft nit ein stund oder halbe spazieren auf das stöklein gehn, das er es verdeuet, wie die arzete darvon sagen. Der hecker kunts im fein einschütlen. Als nun der hecker also die berge auf und ab füre, da ritt sein edelman mit etlichen knechten jagen. Der sahe des heckers arbeit und gedacht: Was der teufel tüt der hecker? Ich glaub, er sei unsinnig worden; schicket also ein knecht zü im, der fraget: „Mein männlein, was fürest du?" Der hecker sprach: „Was fragst du darnach? es gebürt dir mein fürwerk nit zü wißen." Der knecht ließ sich nicht abweisen, wolt seinem juncker ein gewisse antwort bringen. Da sprach der hecker: „Ich hab in meinem faß ein lebendigen teufel, den müß ich also spazieren füren." Der knecht ritt hin und sagt es dem edelman, der kam auch zü dem hecker und sprach: „Wa wilt du den teufel hinfüren?" Der hecker sprach: „Junker, ich hab in weit im lande gefangen, und muß in also über stöck und stein, auch berg und tal füren, wann ich in heim bringe, das er hat vertobet, er füre mir sonst wider darvon." Der edelman war auch ein naße katzen [7], wie man je dann noch vil findt unter den frenkischen reiterlein, gedachte: Es wird etwas darhinder stecken, und sprach zü dem hecker: „Wie wilt du mir den teufel geben?" Der hecker besanne sich fluchs und sagt: „Junker, euch will ich in um hundert gulden geben; ich wolt sunst noch wol mer aus im bringen." Der edelman leget im fünfzig gulden bar auf; da sprach der hecker: „Nun wolan, so sei das gleich ein kauf; aber noch eins will ich euch sagen, sehet, das uns der teufel nit entlaufe, wann wir das faß aufschlagen." Da ließ der edelman den jaghund herziehen. Sie schlugen das faß auf,

---

7 naße katzen, durchtriebner Gesell.

da fiel der pfaff heraus und vermeinet, er wolte entlaufen, sprang im felde hin und her, war ganz zotet [8] und rauch, wie der teufel; dann die vogelfedern teten an im kleben. Als er so liefe und sprunge, da ließ der edelmann die hund laufen, die liefen dem pfaffen nach, die zerten, auch rißen und bißen den pfaffen, das ward der edelman mit seinen reütern, auch dem hecker lachen, der pfaff fieng an zů schreien: „Ach, mein junker, fristet mir mein leben! Ich bin euer pfarherr. Mit hundert gulden will ich euch vereren.“ Der junker sprach: „Hab dir die beul in lausigen pfaffen! Ich meint, du wärest in der kirchen und auf dem predigstůl ein engel, so bist du auf dem feld der teufel! flugs heb dich heim, du federiger narr,“ und ließ der edelman also seine hund fahen, und můst der pfaff nacket heim laufen, auch so ritt und fůr der edelman mit seinen knechten, auch hecker, wider in das dorf, und můste der arme pfaff, welcher in den federn war heraus gefaren, nacket und bloß hinein gehn. Darzů ließ in der edelman ein zeit in gefengnus legen, darnach strafet er in um hundert gulden, und můste im darzů von der pfarre; auch so warden dem hecker seine hüner und vogelfederen wol bezalet, und behielt ein fromes weib vor dem pfaffen in ehr; auch so glaub ich, es habe den pfaffen nimmermer gelust, zů tůn und zů volbringen, was des heckers weib gefellt von herzen, wie er vormals hat gesagt. Ich wolt das ein ieder ein solches weib het, wie dieser hecker, so wurde man nicht so vil schelmenstuck und bubenstuck unter uns erfaren... Auch die mann nemen ein beispiel bei dem pfaffen, das sie ander leuten ire weiber ungeheit [9] laßen, wöllen sie nit auch im federfaß faren, und dem teufel vergleichet werden.

---

184. Passionsspiel.

Als etwa vor zeiten und noch in vil steten der bruch ist, das man uf unsers herrn fronleichnamstag den passion spilt; also tet man hie auch. Da was ein herrgott, als man ir dann in eim solchen passion etwan drei oder vier můß hon, als ein, der das kreuz tregt, und ein im nachtmal, und ein auf dem palmesel. Da

---

183. 8 zotet, zottig. — 9 ungeheit, ungeschändet. (Der Schwank ist stellenweis abgekürzt und gemildert.)

184. Schimpf und Ernst. Straßb. 1538 Nr. 516. Oesterley, S. 416.

was aber der, der das kreuz trůg, etwan vor langen im zig gewesen[1], er wer nit gerecht, ob er etwan ein wenig druf griffen[2], und war doch von lenge der zeit vergeßen. Das wist aber ein spotvogel, der in der schar Juden war, und als in die bůben, die jungen Juden, also umzochen mit vil speiworten, als „winkelprediger, weltverkerer, zauberer; sich zů, wie geht er schleichen als hett er nadlen in den füßen stecken!“ Mit dem so zerrten sie in dann hernach mit dem seil nnd lief einer hinzů und sprach: „Beit! ich will in machen gon und will in mit dem kolben auf den kopf schlahen“ (wie sie sich dann zům herzlichsten kunden stellen) da sprach der vorgemelt, der wist wie sein sach stůnde: „Zů im gemach! Wie solt er gon? Er geht wie ein ander dieb!“ Und da er das so oft trib, ward der herrgott zůletzt unwillig und sprach: „Wann du mich mer einen dieb schiltest, so will ich dich ins antlitz schlagen. Wann du wilt den passion also spilen, so sei ein andermal der teufel dein herrgott.“ Also war Judas in diesem spil schier frümmer, dann der herrgott selbs.

---

185. Osterspiel.

In der fasten kam zů einem dorfpfarrherrn der losen finken und landstreicher einer, der sich underm schein, als das sie studenten seien, des betteln̄s erfaren und auch mitunder leim[1] an henden haben. Der pfaff gedacht: Diesen mustu bis in die karwochen bei dir behalten, kan er er dir mit singen und anderen ein gehülfen geben.“ Nun, die zeit kam herbei, und do der schüler seiner zerrißnen kleider halber vor das volk zů gehen sich zů schemen beklagte, liehe im der pfarrherr einen seiner röck, der noch ganz neu und durchaus gefüttert war. Er solte aber im grab den Marien antworten. Darum als er den rock in seinem gewalt, auch gelegenheit, im finstern zu schiffen, bekommen, dankt er dem pfaffen seiner herberg und kleidung. Mit gewonlichen ceremonien, do es die zeit erforderte, giengen die Marien zů dem grab, und niemand darinnen sich merken ließe, der geantwortet hette, sahe der pfaff hinein und sprach: „Wo mag in der teufel nur hin gefürt

---

184. 1 im zig sein, bezichtigt, verdächtigt. — 2 druf greifen, lange Finger machen, stehlen.

185. Kirchhof, Wendunmut 1, 2, 102. — 1 leim u. s. w., an deren Händen fremdes Eigenthum kleben bleibt, stehlen.

haben?" Derhalben ward aus dem andechtigen ernst und gottesdienst ein groß gelechter, dann meniglich des umstands [2], vom schüler unwißende, hielten dies den pfarrherrn von Christo gesagt haben.

186. Herr Blasius stürmt die Hölle.

Unzalbar ist im pabsttum das narren- und gaukelspiel gewesen, darmit sie, das gemein volk zů narren, sein umgangen, under welche dies auch war als das fürnemst gezelet, nemlich das sie in der osternacht mit großem gepreng, mit kerzen, fanen und gesang ein hölzern crucifix aus dem grab namen, das selbig umher trůgen und ein tür, in der figur [1], wie Christus nach seiner auferstehung die hellen gestürmet, darmit aufstießen. In solcher action waren sie auf ein zeit auch zů Fulda in der pfarrkirchen bekümmert, und wie die tür nit alsbald vom ersten stoßen aufgehen wolte, sprach ein pfaff, Herr Blasius genannt: „Ei, greift in weidlich an und stoßt darmit in tausend teufel namen." Warum es nun gott fürnemlich getan hat, ist mir verborgen, das er diesen pfaffen als bald im chor durch ein schlag gerüret, das er die selbige nacht ist im chor gestorben.

187. Sacrament in dreierlei Gestalt.

Ein armer unglerter pfaff stallt nach einer guten reichen pfarr, denn er hort, wie sie so vil einkommens hette, derhalb sie im so wol gefiel. Es war im nicht um das scheflin weiden zu tůn, sunder er verhofft vil gelds darauf zů überkommen. Und als er nun vil und oft darum gebeten und geloffen hette, ward er von den bauren auf ein sontag bescheiden, so wolten sie mit im handlen, und auf die pfarr annemen. Do nun der selbig sontag kame, erschien der pfaff vor dem schultheiß, und ganzen gericht im beisein des amptmans, und als nun alle ding was bestellt, was er solt zu lon haben, als behausung, den kleinen zehenden, und etlich viertel fruchten, als rocken, weissen [1], gersten, habern, wein

185. 2 umstand, die Umstehenden, Anwesenden.
186. Kirchhof, Wendunmut 1, 2, 103. — 1 figur, biblisches Vorbild.
187. Wickram, Rollwagen 45. Kurz, S. 56. — 1 weissen, Weizen.

und geld, des der pfaff ser wol zů friden was, abgeredt und beschloßen war, name in der schultheiß auf ein ort[2], und sagt im in einer geheimne: „Lieber herr pfarrherr, nach dem ir bisher im bapsttum euch hand[3] gehalten, solt ir wißen, das es in diesem dorf ein andere gestalt hat, denn wir sind hie gut eigenwillisch[4], darum müßt ir uns das sacrament in zweierlei gestalt reichen, nemlich in brot und wein. Der gůt pfarrherr forcht, wo er sich des widert[5], die bauren geben im wider urlaub[6], derhalben war er gutwillig und sprach zu dem schultheiß: „Das will ich gern tůn! Damit ir solt sehen, das ichs treulich und gůt mit euch meine, so will ichs euch in dreierlei gestalt geben, als nemlich im brot und wein, und den kes darzů." Das gefiel dem schultheißen fast wol, und sagt, er wolt es an seine bauren hinder sich bringen, ob sie sich damit wolten laßen benügen.

188. Tauffformel am Sterbebett.

Es war ein baur an der pestilenz heftig krank worden, das er sich nit mer, dann des gewißen tods versahe, beschicket derhalben den pfarrer, ine mit dem sacrament auf seine hinnefart zu rüsten. Die boten aber, so den pfarrer sůchten, funden in im wirtshaus, vom wein der maßen beladen, sitzen, das er schier weder der zungen, hend oder füß mechtig ware. Doch türkelt[1] er nach heimen, das bůch zů holen und erwüschte in der vollen weis das taufbüchlein, kam zům kranken, stůnd vor dem bette, murmelt und brüttelt[2] bei sich selber, als einer der nicht weißt, was er pladert oder wie im ist geschehen. Wie es nun lang weret, war er dahin komen, das er sagte: „Nennets kind!" Die umsteher sahen einander an, zůletzt achtet der kranke, er hette in gemeint und antwortet: „Lieber herr, ich bin der Wurmhenslein."

---

187. 2 ort, Ecke, Winkel; nahm ihn bei Seite. — 3 hand, habt. — 4 eigenwillisch, soll sein: evangelisch. — 5 widert, weigert. — 6 urlaub, Abschied.

188. Kirchhof, Wendunmut 1, 2, 98. — 1 türkeln, taumeln. — 2 brütteln, brodeln, unverständlich brummen. „Brumlet und brüttelt wie die erbreiß im hafen." Kirchhof 1, 284, S. 328.

189. Der Student und die Witwe.

Zu Hall im Inntal, da haben die armen studenten auch ein bursche[1], oder stipendium, darinn man inen zimlich zů eßen soll geben. Es waren aber auf ein zeit ir sechs allda, und hetten abgang am eßen und trinken, wie sich es dann zu aller zeit zutregt, was man můß den armen geben, komt ungerner heraus, dann was man sunst zůr schalkheit oder zů der bůberei will brauchen, wann es gleich ein gestift oder gescheft ist. Also gieng es diesen gůten schluckern auch. Einsmals als sie auch aßen, und hetten geren mer gehabt, da fiengen sie an, und sprach einer: „Wie möchten wir im tůn, das wir doch ein wenig baß möchten gespeist werden.“ Da fienge ein anderer an, und sprach: „Nun wolan, wir wöllen alle sechs spielen, und wellicher die meisten augen wirft, der můß um ein reiche burgerin bůlen, ob uns möcht die speis gebeßert werden, auch was er bekommet, das můß er in gleiche burscht[2] teilen,“ wurden also der sachen eins, wurfen mit würfeln, und fiel das loß auf einen, der het ein schön gelbfarben und auch kraus har. Derselb solte sich umtůn, und sehen was im geraten wurde. Der gůt gesell besanne sich hin und wider, wuste nicht, wie er solte die sach angreifen. Zů letzte kam im ein sonderbarer gedank ein, dem wolte er nachkommen. Es war ein junge witfrau zů Hall, die het ein jar ein man gehabt, war mechtig reich, von hab und gůt. Dieselbe witfrau het ein stůl in der kirchen Sanct Martens, darein sie alle sontag trat, und meß samt predig höret. Zů diesem stůl so gieng der student an einem samstag und nam ein schaff mit waßer, auch ein schönen fegsand, und feget den stůl innen auch außen, auf das aller schöneſt, darnach so nam er schöne rosen, auch negelein[3], samt andern wolriechenden kreuteren und blumen, streuet den stůl darmit und macht in auf das schönest. Als die junge frau am morgen in die kirchen kam und fand ihren stůl also gebutzt[4], auch mit schönen und wol schmacketen[5] blůmen, nam sie es groß wunder, und kunt nicht aussinnen, von wann solches kam. Dieses trib der student biß auf den fünften samstag, da dacht die frau: Nun so will ich doch innen werden, wer mir alle samstag meinen stůl so fein sauber

---

189. Val. Schumann, Nachtbüchlein 2, 19. Abgekürzt. — 1 bursche, Gesellschaftshaus mit Wohnung und Kost. — 2 burscht, Gesellschaftsantheil. — 3 negelein, Nelken. — 4 gebutzt, geschmückt. — 5 schmacketen, duftenden.

butzet. Und an dem sechsten samstag, da gieng um vesperzeit der gůt student an sein arbeit, und feget den stůl auf das schönest. Indem so schickt die frau ir magd in die kirchen, sie solt achtung haben, wer ir den stůl butzt. Als die magd kam, da sahe sie den gůten schlucker in seiner arbeit und tet sich verwundern, gieng heim und sagt es irer frauen, es stünd der student in der kirchen, welcher auch immer vor der tür sunge, mit dem gelben und krausen har, derselbe feget und butzet den stůl also schön. Die frau sprach: „Gehe flugs hin und heiß mir in kommen, laß mich in fragen, was er damit meine." Die magd gieng hin, und fande den studenten eben, das er die blůmen streuet. Da sprach sie: „Mein lieber student, es schickt mich mein frau zů euch, ir solt ein gang zů ir kommen." Der student sprach: „Wer ist euer frau?" Die magd antwort: „Ir werdet sie wol sehen." Der student gienge mit ir, da fürt in die magd in ein groß und schön haus, darinn so sahe der gůt studiosus niemand. Als er in die stůben kam, da gienge die frau in spazieren, ganz schön angetan, und als sie den studenten ersahe, ward das weib in liebe entzündet, dann er war schön, jung und gerad... Als nun die gůte und junge witfrau bei dem studenten allein war, da fieng sie an und sprach: „Mein lieber junger, du hast mir ietzt mein stůl in Sanct Martins kirchen ganz schön gefeget, und mit wolschmeckenden blůmen, auch kreuteren bestreuet, wie, oder was meinst du darmit? Dann ich hab darum nach dir geschickt, das ich dein willen will erfaren, und dein meinung wißen." Als das der gůte student höret, schemet er sich, dann er war jung und dorft noch nicht frölich reden von der lieb, auch so wolt sich solches nicht von stund an schicken, dann er het kein kundschaft, noch gemeinschaft mit ir gehabt, wie ir habt gehöret; derhalben tet er, wie ein züchtiger jüngling, und zeiget an, wie sich die sach hette verlaufen, nemlich, das ir sechs weren auf der schůlen, welche hetten großen abgang an der speise, weren derhalben alle sechs zů rat worden und hetten gespielet, welcher der meisten augen würf, der solt um ein reiche burgerin bůlen, ob inen möcht ire speis gebeßert werden, und was er derselbe erbůlet, solt er den andern, zů gleicher beut mitteilen; also wer das loß gleich auf in komen, und er het keinen weg wißen zů finden, sie anzůsprechen, dann mit dem stůlfegen. Als die frau solches hört, sprach sie: „Was ist aber nun dein begeren, das ich dir tůn soll für dein müh und arbeit?" vermeint also die frau, er solt sie von erst um ire gunst ansprechen, und darnach um die notturft des leibes, als kleider und schůh, was er bedorfte; dann

sie war schon willig auf alle weg, warum ers[6] wurd bitten. Der gůt student tet das widerspil, gedacht, wann ich zů essen hab, darnach kan ich villeicht mer bekommen, und ist nicht gůt nüchteren tanzen... Als der student die frauen höret also freundlich mit im reden, sprach er: „Mein liebe frau, ich bitt euch um ein steuer[7], das wir alle sechs auf der schůle uns mögen ein wenig baß erhalten, mit eßen und trinken. Als die frau das hort, war sie ein wenig heimlich zornig, doch tet sie ein trůhen auf und name zehen gulden, gab die den studenten und sprach weiter: „Was wilt du ietzt mer, das ich dir tůn soll?“ mit schönen und freundlichen worten, auch gar lieblichen geberden, das es wol hette ein grober bauer mögen merken, will geschweigen ein studiosus. Als dann der student das geld het, danket der frauen ganz züchtiglich und bot ir die hend, welche die frau in ire schneeweiße hende nam, auch in ganz freundlich umfienge,.. dann gab sie dem studenten ůrlaub, aber doch hieß sie den zů rechter zeit, wann sie nach im schicket, wieder kommen. Also zoch der gůt student nach der schůlen, und brachte die zehen gulden, teilet die seinen fünf gesellen mit, auf gleiche beut; darvon wurden einem zů teil hundert kreuzer. Auch so schicket die frau denselben tag 36 laib brots auf die schůl, den sechs studenten, und zwölf pfund fleisch. Diese handreichung tet die frau alle wochen, weil der gůt gesell ist zů Hall gewesen, der mir solches hat gesaget, auch mich gebeten, in dieses mein büchlein zu setzen, anderen gůten schluckeren und studenten zů dienst, wann sie bißweilen mangel haben, das sie rat sůchen, wie sie künden und nicht wie sie wöllen.

190. Der Kalfactor zu Wien.

Es ist nit ser lang, da studieret ein schůler zů Wien in Österreich, und můst derselbig schůler den winter kalfacter[1] sein. Es trůge sich zů, das er an einem samstag můst auskeren, und gaukelt mit dem besen, das er zwo kacheln im ofen ausstieß, von dem er gar ser erschrack, und forchte sich vor dem schůlmeister. Als nun der gůt schůler also in leide ware, da kommet der schůlmeister, und sicht das, wie die kacheln seind ausgestoßen, fraget

189. 6 ers, er sie. — 7 steuer, Unterstützung.
190. Val. Schumann, Nachtbüchlein 2, 20. — 1 kalfacter, Heizer, Feger und der die kleinen Hausdienste verrichtet.

den kalfacter, der erschrack und kunt nicht antworten, von dem der schůlmeister wol merkt, das ers hat getan, fieng im an zů flůchen, und zů schwören, auch zů dreuen, das der kalfacter sich ser förchten ward, und lief aus der schůlen, dann der schůlmeister ware ein ser zorniger man, und hielt die schůler ser hert. Nun wůste aber der gůt schůler nit, wo er solt hinfliehen, und kam also in Sanct Steffanskirchen; auch so wolt es schier nacht werden, und dorft er nicht in die schůle, dann er forcht die streich. Es ist aber in Sanct Steffanskirchen ein altar vor dem chor, den heißt man den frůmess altar. Derselbig altar ist innen hol. Darein kroch der arme kalfacter, wolt gleich die nacht darinnen schlafen. Auf diesem altar, da hat es ein tafel, darinnen ist Sanct Steffansbild geschnitzet, für welches kommen oft die alten weiber und beten Sanct Steffan an. Es war aber ein alte witfrau zů Wien, die war ser reich, und het ein schweres recht[2] mit andern freunden etlicher summa gelds halben. Diese witfrau kam um Salve zeit in die kirchen, und eben zů der zeit, als der kalfacter unter dem altar saße. Diese witfrau kniet nider für den frůmess altar, hůb ire hend auf und růfet den heiligen Sanct Steffan so treulich an, das er ir solt beistehen und aus diesem irem rechten helfen. Das erhöret der schůler alles, was sie bat. Und wie sie ir gebet het vollendet, da fieng an der kalfacter und sprach: „Ja alles, das du hast gebeten, das will ich dich geweren, doch das du gehest in die schůl zů Sanct Steffan; da het der arme kalfacter heut zwo kachlen eingestoßen; laß die wider machen, und sprich zů dem schůlmeister, es ist mein befelch, das er in nicht darum schlag, dann er hat es nicht geren getan; auch so solt du in von fůß auf neu kleiden. Wann du das hast getan, als dann solt du dein recht gewinnen." Da die alte frau diese wort höret, vermeinet sie, Sanct Steffan, der redet mit ir und sprach: „O du lieber herr Sanct Steffan, ich will von stund an hingehn in die schůl, und deine wort, auch befelch ausrichten, auch so will ich dem schůler morgen das kleid kaufen." „Das tů," sprach der kalfacter, „so wirst du mein huld haben." Der schůler sprach nicht unrecht, dann er meinet, wann sie das tet, so behielt sie sein gunst, als dann auch war ware; aber die alt verstůnd es nit recht, sie hielte des kalfacters red für Sanct Steffans; darum ward sie betrogen. Die alt gieng in die schůl, und fraget den schůlmeister nach dem kalfacter, der sprach: „Ich weiß nit, wo der schelm ist

---

2 recht, Rechtshandel, Proceß.

hingelaufen; er hat mir die schůl noch nit ausgekeret." Die gůt alte frau fieng an und erzelet dem schůlmeister alle sachen. Der hielts für ein gespött; auch so name die alt aus irem beutel zwen zehen kreuzerer, gab sie dem schůlmeister, das er solt den ofen wider laßen machen. Dieweil so het sich der kalfacter wider in die schůl gestolen. Als der schůlmeister het der alten frauen ernst gesehen, da schrie er dem kalfacter, der antwort: „Hie bin ich." Als er kam, da fragt die alte, ob er der kalfacter were. Der sprach: „Ja." Die frau sprach: „Mein lieber kalfacter, ich bitt fleißig, das ir wolt morgen zů mir kommen, ich will euch ein neues kleid von fůß auf kaufen, dann Sanct Steffan hat mirs persönlich in Sanct Steffanskirchen befolhen, hat mir auch gesaget, das ir den ofen nit gern habt eingeschlagen, derhalben so hab ich in bezalet," zeigt auch in ir haus. Der kalfacter sprach, ja, er wöll kommen. Am morgen da kam der kalfacter zů der frauen, die gieng mit im zům gwandschneider[3], kauft im hosen, wammes und rock, ließ im das auch machen. Als das fertig war und der schůler die kleider het, nam er urlaub von dem schůlmeister und zoch auf Breßla zů. Got geb wie die frau mit Sanct Steffan und irem rechten auskam; er bracht gůte kleider darvon. Darum so steht oft einem ein unglück zů, das dienet im zů seinem großen glück. Hette der kalfacter nicht die kachlen eingeschlagen, er wer lang nicht under den altar krochen, auch so wer die alte lang nicht zů im komen; het er sein maul under dem altar nicht aufgetan, sondern er wer von dem schůlmeister nur übel geschlagen worden. Und ich sprich, ein lugen von eren wegen, die schadt nicht, wann sie gott und der welt on schaden ist. Und geschach der alten recht, das sie Sanct Steffan anrüfet, darum so strafet sie gott, und blendet sie an dem leib und auch an dem gůt; an dem leibe, das ist, sie war blind und vergaß Christum, sach auf Steffanum; und an dem gůt, das war, das sie dem kalfacter ein neues kleid kaufet. Also sein ir noch vil, die augen haben und sehen nit, und oren haben und hören nit, auch so seind vil reich an gůt, und seind doch bettler darbei, und ist kein besserer rat, wann einem etwas bricht[4], er rüfe gott an und nicht menschen, wie diese alte; dann gott spricht durch den propheten David: „Ruf mich an in der not, so will ich dich erretten, so solt du meinen namen preisen."

---

3 Gwandschneider, Tuchhändler. — 4 bricht, gebricht.

191. Der fahrende Schüler.

Vor alten jaren war ein sonderlicher orden etlicher böser fauler betriegler und niemand nützer buben, die, ob sie schon nicht studierten, betrogen sie doch mit mancherlei geschwinden[1] griffen, aufsetzen und aberglauben die armen und einfeltigen bauren, alles nur darum, das sie nit arbeiten dörften; gaben für, ich weiß nicht in welchem loch oder Venusberg, darin sie die sieben freien küstus gelernt hetten, und darum wunderbare ding, denen die in geld gaben, verhießen, gewesen weren. Einer aus den selbigen kam einsmals gen Justingen, bat daselbst einen wagner, der vorhin oft von solchen vögeln betrogen war, das er einem magister der sieben freien künsten, der in dem Venusberg gewesen were, etwas zůr zerung mitteilen wölte. Sprach der wagner: „Freund, bistu vorm jar nicht auch hier gewesen?“ Sagt dieser nein. Der wagner aber: „So troll dich nur hin und komm nicht wider, du wirst doch von mir nichts bekommen.“ Der farende ward in zorn bewegt und sprach, warum er einen magister der sieben freien künste und magum, gleich hett er schwein mit im gehütet, dörfte also verechtlich ansprechen und duzen[2]? Antwortet der wagner: „Das rümen von deinen sieben künsten laß underwegen, dann ich kan ir mer, dann du und erner mit einem handwerk mich und sieben kinder, da du mit sieben freien künsten nicht so vil, das du dich erhalten köntest, magst gewinnen, sondern bettelst. Darum soltu billich mich, und nicht ich dich irzen.“ Das war eine rechte feine antwort, welche der ander nicht kont widerlegen und gieng weg.

---

192. Teufelbannen.

Ein armer verzerter student, der kam auf ein zeit ganz spat für ein müle und bat die müllerin um die herberg, das sie in wolt um gottes willen über nacht behalten, dann er kein geld hette, das er künte in ein wirtshaus einziehen; so were im die nacht auf dem hals, das er nicht weiter möchte kommen. Die müllerin dem gůten studioso solchs abschlůg; dann sie den pfaffen

---

191. Kirchhof, Wendunmut 1, 137, nach Bebel 6. — 1 geschwind, listig. — 2 duzen, irzen, Du, Ihr nennen.

192. Lindner, Rastbüchlein 30. Montanus; Gartengesellsch. 2, 104. Scola celi 37 a. Hans Sachs 2, 4, 13 vom J. 1551. Le Grand 3, 131.

vorhin bei ir hett, so förchtet sie, wann sie den studenten einließ, und er sehe, wie sie mit dem pfaffen und der pfaff mit ir hendelt, das er solchs hernach dem müller saget, dardurch dann ir bůbenstuck an tag kämen. Nun, der gůt student wol sahe, das er kein stern bei der müllerin wurd haben und irenthalben wol erfrüren müst, sich under das dach, so bei den fenstern biß auf die erd herab gieng, so best er mocht, schmucket[1] und anfienge terram zu declinieren. Und als er also under dem dach lag, höret er alle wort, was die frau mit dem pfaffen, hergegen der pfaff mit der frauen redet. In solchem sich begab, das der müller, den die frau dieselbige nacht nicht heim geschetzet, heim geritten kam, den die frau alsbald erhört, bald zů der magd sprache: „Trag hinweg eilends alle ding, stell die fisch daher, und das brates[2] dorthin, so will ich gehn und das herrlin in winkel hinder das faß stellen, biß das unser meister schlafen komt, darnach wöllen wir erst unserer angefangnen freud ein end geben." Der student solche wort alle und iegliche wol gehöret hett, und die namen der örter, da sie ein ieglichs hett hinsetzen heißen, fleißig gemerkt hette. Als nun der müller von seim roff absaß, ersahe er den studenten und ine fragen ward, wer da were? Dem der student alsbald antwort und sagt, er were ein armer student, und hette die müllerin um die herberg angesprochen, die hett sie im versagt; so hett er sich daher, so fast er gemöcht, under das dach geschmogen, damit er nicht gar erfriere. Der müller war in barmherzigkeit beweget, und nam den studenten mit im inn sein stůben, setzt in hinder den tische und fieng an mit ime zů zechen. Als sie aber nun des weins ein gůt teil empfangen hetten, und der müller anfieng, hinder die kunst kommen, ward er den studenten fragen, was er gestudiert hette, und ob er nichts mit der schwarzen kunst künte? „Ja," sprach der student, „ich bin ein schwarzkünstler und hab lange zeit darinnen gestudiert, weiß auch in grund was sie kan. Und wann ir dann wöllt, so will ich uns gůten wein und speis durch mein kunst herein bringen." Der müller solches begeret, auch nit rüen wolt, biß in der student das verheißen leistet. Und der student, der wol wůste, wo ein ieglichs ware und wo er es nemen solte, anfieng etliche characteres mit der kreiden auf den tisch zů malen, und nach solchem zů der magd sprache: „Gehe hin, köchin, an das und das ort, da würdest du fisch, fleisch, gebratens und gůten wein finden, den bring uns herein, das wir eßen."

---

1 schmucket, schmiegte. — 2 brates, Gebratnes.

Die frau und magd wol gedachten, das der student alle wort gehört hette, nicht nein darzů sprechen dorften, oder dergleichen tůn, als ob sie es selber darein gestelt hetten, dann sie forchten, der student sonst alle ding dem müller sagen wurde, hin giengen, und alle ding einher trůgen, darum sich der müller größlich verwundern ward, dann er nicht anderst meint, er solchs mit der schwarzen kunst zů wegen bracht, sich entsetzet, darvon zů eßen. Als in aber der student ermanet kecklich zů eßen, er auch selberts darvon aße, fienge der müller auch an zů zechen und des weins sovil trank, das er auch begeret, den teüfel zů sehen, den studenten bate, das er in den wolt sehen laßen und in in die stůben bringen. Nun, der student der wol wůst, wo die frau den pfaffen hin verborgen hett, zům müller sprach: „Ich will in herein bringen. In was gestalt wolt ir in haben?“ „Ei,“ sprach der müller, „in was gestalt du willt, doch das er nun nicht gar erschreckenlich oder greüßlich anzusehen sei.“ „Wolan,“ sprach der scolasticus, „so will ich in in euers pfarrherrens gestalt herein bringen.“ Mit dem hinaus an das ort, da der pfaff stůnd, gieng, und sovil mit im redt, das er nun kecklich hinein gieng, und sich nicht förchtet, es solte im kein leids widerfaren, oder wa er sich des wegerte [3], so wolt er in in gefar, angst und not seines lebens bringen. Nun, der arme gefangene pfaff nicht nein sprechen dorfte, und mit dem studenten in die stůben hinein trat. Da er vom müller und iederman für den teüfel angesehen war, doch ungeredt aus der stůben wider in sein ersten winkel gieng, darinne er biß der müller schlafen kam, verharret. Und als der pfaff wider hinaus kam, fieng der müller an und sagt: „Nun hab ich all mein tage kein teüfel gesehen, der unserm pfaffen so gleich sihet, als diser teüfel.“ Nach solchen worten er zů bett gienge. Aber der pfaff, student und die müllerin erst anfiengen zů zechen, und ehe die nacht vergienge, ein jeglicher, des er begert, von der müllerin geweret wurden.

---

193. Das Paradies.

Durch ein dorf gieng einmal ein armer student, welcher wenig zerung im seckel bei im trůge und aber die füß lieber under dem

---

192. 3 wegerte, weigerte.

193. Rollwagen. (Frkf. 1590) Bl. 13 ff. vgl. Pauli, Schimpf und Ernst 463. Kirchhof, Wendunmut 1, 138. Frey, Gartengesellschaft 61. Hans Sachs 3, 3, 18 vom 5. Oct. 1550.

tisch hat, dann das er solt in einem buch studieren, als man deren noch vil findet. Als er aber nun wol in das dorf hinein komt, gehet er gegen eines reichen bauren haus, welcher nicht anheimisch war, sondern in das holz gefaren. Die frau aber, welche vor auch einen man gehabt, so Hans geheißen und ir vor wenig jaren gestorben war, deshalben ietzt den andern man hat, die selbig frau stehet im hof vor dem haus. Und so sie den studenten ersihet, spricht sie in an, fragt in, wer er sei und von wannen er komme? Antwort der student: „Ich bin ein armer student und komme von Paris.“ Die gůte einfeltige frau verstůnds nicht recht, vermeinet, er hette gesagt, er komme aus dem Paradies, deshalben sie in noch einmal fragt: „Komt ir aus dem Paradies?“ „Ja, liebe frau,“ sprach der student; denn er merkt von stund an wol, wen er vor im hat. Da sprach die beurin: „Lieber gůter freund, komt mit mir in die stůben, so will ich euch etwas weiteres fragen.“ Als er nun in die stůben kam, da hieß sie in nider sitzen, fieng an und sprach: „Mein gůter freund, ich hab vor auch ein man gehabt, hat Hans geheißen, der ist vor dreien jaren gestorben. Ach du mein lieber Hans, gott tröst dein liebe seel! Ich weiß, das er im Paradies ist, er ist wol so ein fromer mensch gewesen. Lieber freund, habt ir in nit im Paradies gesehen, oder kennet ir in nit?“ Der student sagt: „Wie heißt er mit dem zůnamen?“ Sie sprach: „Man hat in nur Hans Gůtschaf genennet. Er schielet ein wenig.“ Der student besinnet sich und sprach: „Botz ja! ich kenn in ietzt wol.“ Die frau sprach: „Ei lieber freund, wie gehets im, meinem gůten Hansen?“ Der student antwortet und sprach: „Schlechtlich gnůg! Der arm tropf hat weder geld noch kleider. Wenn gůte gesellen nit das best getan hetten bißher, er wer wol hungers gestorben. Dann wo gůte gesellen etwan bei einander zechen, so holt [1] er wein und brot und schenket inen ein.“ Da die frau das höret, fieng sie weinend an und sprach: „Ach du mein Hans, nun hastu nie keinen mangel bei mir gehabt, und můst erst in jener welt mangel leiden! Hette ich das gewůst, ich wolte dich wol versorget haben mit kleidern und mit geld, das du auch andern gleich hettest mögen zeren, dann du von gottes gnaden noch gůte kleider hast. Hett ich nur ein boten, ich wolt dirs schicken und ein gůten zerpfenning darzů!“ Der student, als er solches höret, sprach zů der frauen: „O liebe frau, seid gůter ding! Wann es nur an einem boten mangelt, so will ich euch wol so vil zů gefallen tůn

---

1 holt u. s. w., bedient er, wartet auf.

und ims bringen, denn ich ietzt den nechsten widerum ins Paradies will. Ich habe etlichen noch mer geld zů bringen." Als die beurin solches höret, war sie fro und bracht dem studenten zů eßen und zů trinken und hieß in redlich zechen; „dann ich will," sprach sie, „ein ding zůsamen sůchen." Also gehet sie hinauf in die kammer über den kasten, da des Hansen kleider lagen, und nimt etliche hemden, zwei paar hosen und gefüllten[2] rock, samt etlichen fazanetlin[3], macht es auf das geschmeidigst ein, das es fein kömlich[4] zů tragen ist. Darnach hatt sie etlich alte ungerische gülden und gůt alt gestemmte blaphart, bindets in ein weiß lümlin[5], gibts dem studenten mit samt der bürde[6] und schenkt im auch etwas, damit ers desto fleißiger ausrichte. Als er nun geßen und getrunken hat, nimt er die bürd mit den kleidern auf den hals, dankt der frauen und zeucht darmit darvon. Nun war es um mittag, das der baur aus dem holz heim kam, lief im die frau entgegen und sprach: „Lieber hauswirt, soll ich dir nit wunder sagen? Es ist ein man bei mir gewesen, der komt aus dem Paradies und kennet meinen Hansen selig wol. Er hat mir gesagt, wie er so arm sei, und großen mangel leide. Da bin ich hingangen, hab im seine kleider geschickt, samt etlichen ungerischen gülden und gestemmten blapharten, welche du nicht gewůst hast, und solt dich der ritt[7] schütten." Der baur erschrak und sprach: „Ei, du hast im den teufel auf den kopf geben!" sitzt schnell auf sein besten hengst und eilet dem studenten nach. Der student aber stets hindersich sehende, denn er versahe sich wol, es würde also gehen, als er den bauren sihet hernach eilen, wirft er geschwind die bürd in ein hag[8] und findt ungefer ein paar hangend schůch und ein schaufel, die legt er an. Als nun der baur zů im kam, fragt er, ob er nicht einen mit einer bürd gesehen hab." Er saget: „Ja, alsbald er euch gesehen, ist er über den hag gesprungen und dem holz zů gelaufen." Der baur sprach: „Lieber, halt mirs ross, so will ich im nacheilen"; springt hiermit über den hag, dem holz zů. Der student nimt die bürd, sitzt aufs ross und rennt darvon. Als nun der bauer niemand fand, keret er wider um; so findt er weder ross, noch den, der es im gehalten hat. Da gedacht er wol, wie es zůgangen were. Als er nun heim komt, fragt in die frau, ob er in gefunden hat? Er sagt: „Ja, ich hab im das ross darzů geben, das es im desto belder werde."

---

2 gefüllt, gefüttert. — 3 fazanetlin, Tüchlein. — 4 kömlich, bequem. — 5 lümlein, Lümplein, Flicken. — 6 bürde, Bündel. — 7 ritt, Fieber. — 8 hag, Hecke.

194. Ein Wurzkrämer.

Ein landstreicher oder zanbrecher, wie man sie nennet, kam mit seinen tiriacksbüchsen[1] in einen flecken, leget daselbst seine kremerei herfür, tet sich groſzer arznei und kunst, wie er allerhand bresten heilen könte und ein doctor wer, aus. Ein reiche alte beurin daselbst hette böse augen, forderet diesen arzt und ward mit im um den lon zůfriden, der gestalt, das sie im den nit geben solt, sie hette denn ir gesicht wider vollkommen überkomen. Er dorfte solchs, darmit er seiner fürgegebnen kunst nicht einen zweifel machte, nicht abschlagen. Hette doch an im selbest etwas misdunkens, gedachte im darum bei zeiten sich fürzůsehen und zů lonen; lieſz das weib in ein gar finstere kammer legen, salbet ir teglich mit einem schmer die augen, decket ir auch die mit übergelegten pflastern gar zů, und allweg, so er wider weg gieng, nam er ietzt ein keſzel, dann ein pfannen, tiegel, kleider, leinwat oder sonsten etwas dergleichen mit im. Was geschieht? die frau wird auch über sein verhoffen in solcher triegerei gesund und solchs gewar. Der arzt fordert sein verheiſzen geld und spricht, das er solchs zů erkentnis aller, denen ir mangel vorhin bekant gewesen, wölt gestellt haben. „Es ist nit also," antwortet sie, „dann ehe ich mich deiner arznei geferlichkeit, die mich doch nicht, sondern gott gesund gemacht hat, vertrauete, sahe ich noch mit roten und dunkelen augen hin und wider vil hausrat und kleider, ietzund aber mit gůten augen sehe ich die ledigen stell. Bring das jenige, so du mir entwendet, zůvor ein ieglichs an seinen ort wider, soltu nach der ersten abred bezalet worden." Als dieses der schalk höret, trollet er sich hinweg und soll noch wider kommen.

---

195. Bauer und Wundarzt.

In einer statt, im Elsaſz gelegen, kamen an einem wochenmarkt etlich fremd wundarzet, scherer und steinschneider zůsamen. Es was einer under diesen meisteren, der wolt einem burger sein sun das scherer handwerk leren, kamen also in einem wirtshaus zůsamen, damit sie des verdings eins wurden. Es was aber ein

---

194. Kirchhof, Wendunmut 1, 112. — 1 tiriack, Theriak, Quacksalbereien.
195. Wickram, Rollwagen 75. Kurz, S. 115. Faustbuch 42, S. 93 und 220.

voller baur im wirtshaus; was man redt oder handelt, wollt er allwegen zů allen sachen sein pfennigwert [1] auch reden und mer dann ander leut vom handel wißen; das dann nit unbillich die gůten meister verdrießen ward, und nit destminder mit irem handel für fůren. Als nun der voll baur markt, das man im aus seiner red nichts wolt kummen laßen, legt er sich zwischen zwen tisch nider auf einen bank und ward hart entschlafen. In dem wurden die gůten herren mit irer sach fertig. Bald ersicht einer under inen den vollen bauren auf dem bank. Er sagt zů den anderen: „Jetzund wolt ich den bauren wißen zů bereiten, das in sein eigen weib nit mer kennen müst.“ Das begerten sie alle zů sehen, wann es on schaden zůgon möcht. Bald nam der scherer seinen rock um sich und stůnd [2] über den bauren, richt im in einem augenblick das maul aus dem angel sunder allen schmerz. Darvon der baur ein scheutzlich ansehen gewan, kein mensch so scheutzlich ie gesehen hatt. In dem aber von den anderen sich ein groß gelechter erheben tet, kam der wirt in die stůben, hett auch die ursach irs gelechters gern gewist. Bald zeigen sie im den vollen schlafenden bauren mit seinem weiten aufgespanten maul. Darvon der wirt erschrack, kont nit wißen, was zůfalls dies was. Er gieng eilends hinzů, schütlet den bauren so fast er mocht, biß das er in von dem schlaf auferwecket; fragt in, was im so schnel wer zůgestanden? Der baur hat den mangel noch nit befunden, wolt dem wirt antwort geben, do kunt er gar nit mer reden und kein wort aussprechen. Dann was er sagt, was nur A a a. „Ach gott,“ sagt der wirt, „wie ist doch diesem gůten man geschehen?“ Als nun der baur recht erwachet und befand, das er gar nit mer reden kunt, darzů das maůl nit mer zůtůn, da fieng im an vor großer angst die trunkenheit zů vergon, ward ganz nüchteren, gehůb sich mit weis und geberden fast übel, konts aber gar nicht zů worten bringen. Der wirt, so ein sunder groß mitleiden mit dem bauren hatt, fragt in, ob er die krankheit vor mer an im gehabt hett? Der baur schüt den kopf, kunt aber nichts sagen, dann A a a. Zůletzt sagt der meister so im das maul aus den schlossen gehebt hatt: „Ich wist im wol in einem huy zů helfen, wann ich gedecht, das er mir auch lonet für mein kunst.“ Der baur hůb beide hend gegen im auf, gab mit dem haubt zeichen, er wolt im seiner arbeit wol lonen. Also fordert er einen gulden, der můst vor allen dingen bar ligen. Bald erwüscht der baur einen teller,

---

1 pfennigwert, Kleinigkeit, Weniges. — 2 stůnd, stellte sich.

zalt einen gulden darauf, trůg den also mit aufgespertem weitem maůl zům tisch, darum aber ein gros gelechter fürgieng. Also nam in der meister wider under den rock, hat im augenblicklichen das maůl an seine alte statt gericht. Die andern gůten herren fiengen an zů der sachen reden, er solt dem bauren etwas von dem gulden wider geben, dieweil er doch das so mit ringer arbeit gewunnen hett. Zůletst ward die rachtung[3] gemacht, das er im die zwen dickpfenning[4] wider gab, den dritten verzechten sie. Dis was des unverschamten schwetzigen vollen bauren straf.

196. Gefundenes Geld.

Es het sich auf ein zeit begeben, als warhaftig lüt gesagt haben, um die jar ungeferlich da man zalt Mcccccvj, da ist ein kaufman geritten gen Frankfurt in die mess; da ist im der wetschger von dem sattel empfallen, darin waren achthundert guldin. Da ist ein zimmerman kumen und hat den selben wetschger funden und hat in mit im heimgetragen, und da er heim kumen ist, da hat er den wetschger uf geton und hat gesehen, was darin was, und er hat in heimlich[1] behalten, ob ieman darnach fragen würd. An dem nechsten sontag darnach hat der kircher[2] in dem selbigen dorf, da der zimmerman da heim was, uf der kanzeln verkündet, es seien achthundert guldin verloren worden: „Und wer die selbigen funden hat, dem will man hundert gulden schenken, wann er es widerker." Und der zimmerman ist nit in der kirchen gewesen zů dem selbigen mal, und da man über tisch saß, da saget sein hausfraue, wie achthundert guldin verloren weren. „Ach," sprach sie, „hetten wir den sack funden, das uns die hundert guldin würden!" Der man sprach: „Frau, gang hinuf in unser kammern under dem bank bei dem tisch uf dem absatz vor der mauren da ligt ein lidern[3] sack, den bring herab." Die frau gieng hinuf und holt in und bracht in dem man. Der man tet den sack uf, da waren die achthundert guldin darin, wie der priester verkünt het. Der zimmerman gieng zů dem priester und sagt im, wie er verkünt het, ob es also wer, das man einem hundert guldin schenken

195. 3 rachtung, Vereinbarung. — 4 dickpfenning, Batzen.

196. Pauli, Schimpf und Ernst 115 (aus Petr. Alphonsi disciplina clericalis 18. Vgl. Scal. celi 21b). — 1 heimlich, daheim. behalten, verwahren. — 2 kircher, Kirchherr, Pfarrer, Priester. — 3 lidern, lederner.

wolt? Der priester sprach ja. Da sprach der zimmerman: „Heißen den kaufherren kummen; das geld ist da.“ Da was der kaufherr fro und kam. Nachdem als er das geld gezalt, da warf er dem zimmerman fünf guldin dar und sprach zů im: „Die fünf guldin schenk ich dir. Du hast selber hundert guldin genomen und hast dir selber gelonet, es sein ir hundert guldin gewesen.“ Der zimmerman sprach: „Mir nit also! Ich hab weder ein guldin noch hundert genumen. Ich bin ein frumer man!“ Das geld ward hinder das gericht gelegt, und sie kamen mit einander an das gericht. Nach manchem gerichtstag ward ein tag gesetzt des ußspruchs [4]. Da kamen vil fremder lüt dar, die wolten den ußspruch hören. Und man fragt den kaufman, ob er das recht dörft darum tůn und ein eid schweren, das er ir hundert guldin verloren het? Der kaufman sprach ja. Da sprach das gericht: „Heb uf und schwer!“ Der kaufman schwůr. Darnach fragt das gericht den zimmerman, ob er ein eid möcht schweren, das er nit mer dan achthundert guldin funden het. Der zimmerman sprach ja und schwůr auch ein eid. Da erkanten die urteil sprecher, das sie beid recht hetten geschworen, der die ir hundert guldin verloren het und der zimmerman, der nur achthundert guldin funden het; und solt der kaufman einen sůchen, der ir hundert guldin funden het, es war nit der sack, er hat nit rechte wortzeichen [5] gesagt, und der arm zimmerman solt das geld bruchen, biß das einer kem, der achthundert guldin verloren hett. Das urteil lobt iederman und ist auch zů loben; wann untrü schlůg seinen eignen herren, und ward das sprichwort war: Wer zů vil will, dem wird zů wenig.

197. Das Geld der beiden.

Es waren uf ein mal zwen gesellen, die hatten ein gůt gemein uf fünf hundert guldin. Das geld legten sie hinder eine arme witwen und solt inen das behalten [1], und das geld solt sie keinem allein geben, sie solten beid bei einander sein, wann sie das geld von ir geb, und ich glaub, das sie ir ein erliche schenke [2] auch gaben, das sie inen semlich [3] geld behielt. Darnach fůren sie

196. 4 ußspruch, Urteil, Erkenntniß. — 5 wortzeichen, Warzeichen, Merkmal.

197. Pauli, Schimpf und Ernst 113. — 1 behalten, verwahren. — 2 schenke, Geschenk. — 3 semlich, solches, selbiges.

hinweg irem gewerb nach. Da ein halb jar herum kam, da kam der ein zů der witwen und sprach: „Mein gesell ist leider von dieser zeit gescheiden. Geben mir das geld, das wir hinder euch gelegt haben, die fünf hundert guldin.“ Die gůt frau was so einfaltig, und nam nit rat von andern weisen lüten, und gab es im. Da schier aber[4] ein halb jar hin kam, da kam der ander auch und sagt, sein gesell wer gestorben; sie solt im das geld geben. Die witwen sprach zů im, wie sein gesell das geld hinweg het; der het auch gesagt, wie er gestorben wer. Der gesell sprach: „Mir nit also! Ich will mein teil haben.“ Sie kamen mit einander an das gericht. Die erber lüt kunten nit daraus kumen, und man was darauf, das man solt die frauen gefangen legen. Da was ein weiser gelerter man und ein weiser philosophus, der hieß Demostenes, der erbarmt sich über die frauen. Der gieng mit ir an das gericht und bat, man solt im vergünnen, der frauen das wort zů tůn. Die rät waren fro und sprachen ja. Da sprach er also: „Diese frau gestot des gedings[5], sie soll das geld keinem allein hinweg geben; er gang hin und sůch seinen gesellen und bring in her. Wann sie beid da sein bei einander, so will sie inen das geld geben und das verloren haben, das sie vor uß hat geben.“ Das ward auch erkant mit dem urteil. Das kunten sie nit finden, biß das der redner Demostenes inen das zů verston gab.

---

198. Fürsprech und Mönch.

Einem fürsprechen oder wendesrecht[1], der in allen sachen, die er handelte, oblag, und niemand, der in nit auf seine seiten bekommen mocht, getrauet, das recht zů erhalten, kam, nit weiß ich was für ein reu an, gieng in ein kloster und ward ein mönch. Der abt ward seiner, dann der convent auch etliche streitige handlung zů verrichten für hett, fast erfreuet und, nachdem er in den orden aufgenomen und bestetiget, ward im ietzgemeldte zwiespalt zů verfechten befolhen. Wie er aber vor allweg der überwinder blieben, also lag er ietzt in sachen des klosters merer zeit darnider.

---

197. 4 aber, abermals. — 5 geding, Bedingung, Abrede.

198. Kirchhof, Wendunmut 1, 127; aus Bebel 105. Pauli, Schimpf und Ernst 127; aus Bromyard A 14, 22. Vincent. bellov. spec. morale 1316 (Jac. de Vitriaco). Vgl. Scala celi 7b. — 1 wendesrecht, Wende-das-Recht, Rechtsverdreher.

derhalben vom abt, gleich als das er es mit unfleiß oder sonsten aus büberei also gröblich versehe und hingehen ließe, beredt[2] ward. Sprach er: „So vil an mir ist, laß ich nichts erwinden; wenn ich aber, wie vorhin, liegen dörfte, würdet ir wunder erfaren.“

---

199. Dunst und Schall.

Es kan auch etwan ein narr ein urteil finden, das ein weiser nit finden kan. Es schreibt Johannes Andreä[1] von einem narren: Es kam uf einmal ein armer man, ein bettler in ein wirtshaus, do was ein großer braten an dem spieß. Der arm man het ein stück brots, das hůb er zwischen den braten und das feuer, das der geschmack[2] von dem braten in das brot gieng. Da aß er dann das brot. Das tet der arm man, biß er kein brot me het; da wolt er hinweg gon. Der wirt hiesch im[3] die ürten. Der arm man sprach: „Ir haben mir doch nichts zů eßen, noch zů trinken geben; was soll ich bezalen?“ Der wirt sprach: „Du hast dich gesettigt von dem meinen, von dem geschmack des bratens, das solt dů mir bezalen.“ Sie kamen mit einander an das gericht. Da ward die sach ufgeschlagen biß an ein andern gerichtstag. Da was der gerichtsherren einer, der het einen narren da heim, und ob dem tisch, da ward man der sach zů red[4]. Da sprach der narr: „Er soll den wirt bezalen mit dem klang des gelds, wie der arm man ersettiget ist worden von dem geschmack des bratens.“ Da nůn der gerichtstag kam, da bleib es bei dem urteil. Das urteil fand der narr.

---

200. Des Esels Ehrentrunk.

1. Es haben die bauren zů Iringen im Breisgau ein narrechte urteil geben, als eim müller daselbst ein esel in ein weingarten entloffen und trauben gefreßen, darüber vom inhaber des wein-

---

198. 2 beredt, zur Rede gestellt.

199. Pauli, Schimpf und Ernst 48. Vgl. Eulenspiegel 80. Lappenb. 118 und 277. Die Citate Oesterley's zu Pauli, S. 478 beziehen sich auch auf die übrigen Varianten des Schwankes (somnium. homicidium.) Dazu Kazipori 95 (coitus) und E. Hildebrand, Reise um die Welt 3, 215 ff. (sanatio). Hans Sachs 5, 395. — 1 Andreä, Canonist, geb. 1270, gest. 1348 zu Bologna an der Pest. — 2 geschmack, Geruch. — 3 hiesch u. s. w., verlangte für sich die Zeche. — 4 zů red werden c. gen., von etwas sprechen.

200. 1. Zimmern 2, 360. Vgl. Elf Bücher D. D. 1, 143. Manlius 387.

bergs für gericht geladen, red und antwurt gehört worden. Do haben die richter daselbst zů recht erkennet, waferr der esel im weingarten nidergeseßen und den schaden geton, und das also zů recht genůg beweisen werden mag, soll der müller nach erkantnus für in beßern[1]; waferr aber der esel nit nidergeseßen, sonder allein passando die trauben versůcht, soll es für ein ehrentrinkle geachtet werden. Also ist, das ich mein, der kleger noch mit der inquisition bemühet, das er nit grundlich beibringen mag, ob der esel geseßen oder gelegen, oder wie er die trauben gefreßen.

2. Im land zů Braunschweig zů Hildensheim hat sich ein seltzam geschicht anno 1557 begeben, wie mir von meinem wirt daselbst erzelet. Ein armer baursman hatt auf zweien eseln etwas in die statt zů markt gefüret, und nachdem er etliche groschen daraus gelöset, wolt er auch einmal wol leben, gehet in die garküchen, ein gůten braten zů eßen, und bindet hart darbei seine esel an ein wand. Die armen tier aber waren ja als hungerig und dürstig wie ir herr, darum rißen sie sich los, sůchten hin und wider, ob sie möchten waßer finden. Nun hett der apoteker, so nahent bei der garküchen wonet, eben etlichen klaret abgelaßen und geleutert, den selbigen in zweien kübeln unden im haus stehen laßen und sich zů tisch gesetzt, das gesind aber hett die haustür zů beschließen vergeßen, und kamen diese esel ungefer hinein und soffen von durst den einen kübel voll gar aus, und von dem andern nit ein wenig. Dieses starken getranks waren die esel ungewonet, wurden darvon ganz trunken, tanzten und sprungen auf dem markt herum, als ob sie unsinnig weren. Deshalben ein groß zůlaufen, dem spektakel dieser esel zůzůschauen, sich erhůb, und alle, die es sahen lachen můsten, ward der apoteker solches zům letzten auch innen, gehet herfür und höret, das die beiden wunderbaren esel aus der apoteken gangen. Da besihet und merket er an den ledigen gefeßen, darin er den klaret gegoßen, das sie den ausgesoffen hetten. Nach langem erforschen ward im angesagt, wie der baur, dem die esel zůstendig, in der garküchen saß. Demselben fuhr er mit ernsten und zornigen worten an, das, darum er seine tier, damit sie andern leuten nicht schaden zůfügeten, verwaret, und sie in um seinen klaret gebracht hetten, er im den selbigen von stůndenan bezalen solte. Der baur antwortet, er wist im gar nichts zů willen, er hetts auch den eseln nicht befolhen. Solchs nam der apoteker, als spottet er sein, auf

1 beßern, Ersatz leisten. — 2. Kirchhof, Wendunmut 1, 166.

und ließ in vor den bürgermeister fordern, beklaget in ser heftig und bat, dieweil er seine esel, wie billich, auf das sie niemand zů nachteil weren, nicht angebunden, er im nicht allein für seinen klaret ein genügen zů tůn schuldig, sondern auch einer straf wirdig zů sein gesprochen solte werden. „Hergegen“, sprach der baur, „bitt ich diese klage als nichtig zů erkennen, und darum: Hette er sein haus und klaret verwaret und im darnach von mir oder meinen eseln etwas unrats begegnet, müst ich mich der billichkeit verhalten. Solchs aber ist nicht beschehen, und das mein esel, wie eins unvernünftigen tiers gewonheit, zů der offnen tür, die der apoteker solte verschloßen haben, hinein gangen und getrunken, ist er mir, als ein ursecher dieser beiden scheden, so vil mer, da die esel stürben, für die selbigen ein gleiches zu tůn. Im fall auch mir dies schon aberkennt und ich im für seinen eseltrank, so teuer er in anschlegt, zů erstattung gezwungen solte werden, weiß ich, kan und will ich auch nichts geben, denn die esel sein nicht so vil wert, und mag ich ein ganz jar mit inen kaum den halben teil erwerben.“ Der bürgermeister antwortet und sprach: „Wie wer im, wann ir auf beiden seiten, was ich darin für recht ansehe, leiden wolten, verhoffte ichs zů treffen.“ „Warum nit?“ sagten sie. Fragte der bürgermeister den apoteker, ob die esel zům trinken geseßen oder gestanden hetten? „Ei, was fragt ir, herr?“ sprach der apoteker: „Es waren keine benk bei dem klaret; auch kan man wol gedenken, das die esel, wie dann alle andern, zům trinken gestanden haben.“ Antwort der bürgermeister: „Wolan, so weiß ich nicht anders zů erkennen, nach dem, wie ir selbst achtet, die esel gestanden haben, ist inen als ein erentrunk zů rechnen; hetten sie aber darzů geseßen, solt es inen für ein zech gehalten werden.“ Also schieden sie ab, und sintemal der apoteker, das man in vexierte, nit wol leiden mochte, ließ er sich weiter an die esel zů reiben underwegen.

---

201. Des Esels Schiffahrt.

Ein müller hatte einen esel, der entlief im vom hofe und kam an das waßer, steig in einen kahn oder fischerschifflein, so am

---

201. Kirchhof, Wendunmut 4, 276. Luther's Tischreden. Eißl. 1566, Bl. 571 b. Aus Melanchthon, laudatio studii juris civilis. Camerarius, Historia Aesopi. Lips. 1544, p. 340 (Fabulae aesopicae 1564 und 1570, p. 314). Fischart Flöhhatz 1594. F 7 b V. 2831 ff. Gargantua 347, 18.

waßer stünde und wolte trinken. Dieweil aber der kahn nicht angebunden, schwamm er mit dem esel darvon und kam also der müller um seinen esel und der fischer um sein schiff oder kahn, war also schiff und esel verloren. Der müller verklagte den fischer, das er den kahn nit hette angebunden; so entschuldigt sich der fischer und sagt, der müller solte seinen esel auf dem hof behalten haben, und begeret, seinen kahn zů bezalen. Nun rat, wer behielt recht? Denn hierüber konten sich die juristen nit vergleichen, sagten: „Uterque[1] peccavit negligentia.“ Ich hette den müller verdamt, dem fischer sein kahn zů bezalen. Denn der kahn war da vor den fischer, darinnen sein handwerk zů treiben, und nicht vor den esel, der in ein fremd ampt hatte gegriffen, darum billich in die straf zů erkennen. Wers beßer weiß, zeige es an.

---

202. Wagen und Pferde.

Zwo parteien hetten ein handel vor einem gericht, um schmachhendel; nůn schankt die ein partei, die villeicht recht hett, dem richter ein schönen neuen hobelwagen, darin er spazieren füre, und die ander partei schankt dem richter zwei schöne pferd für den wagen. Als nůn der sentenz gieng, lautet er also, das der, so dem richter den wagen geschenkt, die sach verloren, und seiner widerpartei für ir versaumnüs hundert gulden geben solte. Als solchs der gůt arm man hort, ward in der verlust seines wagens reuen, überlaut anhůb und sprach: „O richter, wo ist mein schöner wagen?“ „O lieber man“, sagt der richter, „die pferd haben in hienweg gezogen.“

---

203. Der Baier zu Wisensteig.

Das stetlin Wisensteig, den grafen von Helfenstein zůgehörig, ligt in eim diefen loch[1], gerings um mit bergen umgeben. In das selbig stetlin kam auf ein zeit ein Baier, in Hans Weckerlins, des wirts, haus, und als er ein weile darin gewesen was, lüget

---

201. 1 Uterque etc., jeder von beiden fehlte durch Nachlässigkeit.
202. Montanus, Gartengesellschaft 2, 65; aus Pauli, Schimpf und Ernst 125. Vgl. Wendunmut 1, 126. Scola celi 20a.
203. Montanus, Gartengesellschaft 2, 71. — 1 loch, Thalkessel.

er zům fenster hinaus und sahe nichts, dann eitel berg. Von stund an ward er die wirtin fragen, ob es auch in dem loch regnet? „Ja freilich“, sagt die wirtin, „solt es nit regnen?“ „O wirtin“, sagt der Baier, „so gebt mir eilends zů eßen, damit ich hinaus komm. Ich bleib nicht über nacht in dem wirtshaus; dann wann es regnen solte, müsten wir all ertrinken.“ Des die wirtin und alle, die im haus waren, lachen wurden, dem Bairen zů eßen gab und in hinziehen ließ.

204. Drei Baiern auf der Wanderung.

Drei Bairen versprachen sich zůsamen, in treuer gesellschaft fremde land zů besůchen und etwas zů lernen; zogen in solcher meinung aus der statt München den nechsten durch Franken, Heßen, Westfalen und fürter in die niderlendische grenzen. Eins tags begab sichs, da sie noch nicht geßen hetten, das sie einer statt naheten; sahe [1] sie für gůt an, einen von inen dreien, darinnen was lustigs bereiten zů laßen, vorhin zů schicken; welcher nun sich einer, der für den verstendigsten und fremder sprachen am meisten erfaren und kündig, wolt gehalten sein, doch heftig durch die nasen redte, underzohe. Als er nun in die statt und in ein wirtshaus kam, fieng er an gegen dem wirt mit seiner fast hohen, harten, groben und langsamen sprach zů reden und was er gůts zům frůstück irer dreien auftragen könte, zů fragen. Der wirt aber kont nicht verstehen, was er wölt, fraget hinwider mer denn einmal nach seinem begeren. Dieser wůst vil weniger von wegen der behenden, schnellen, durch einander abgekürzten sprach, was der wirt, der darzů nicht vier wort ongestammelt vermocht herfür bringen, im geantwortet hett. In summa, wenn einer von bratwürsten, sagt der ander von blauem garn, das sie beid schier darüber entrüst und ieder, als spottet sein der ander, angesehen worden. Der Baier gedachte der pauken, wie man spricht, ein loch zů machen, und dieweil sein sprach nicht verstendlich, mit deuten auszůrichten, zeigt in dem mit einem finger auf die vordern zen. „Wel, wel“ [2], sprach der wirt, „ick versta nich iu seuchten; dat gi quade tanna hebben? ick schal iu helpen laten?“

---

204. Kirchhof, Wendunmut 1, 200; aus Bebel 398, der aus Bromyard, S. 4, 18. De tribus Wallensibus schöpfte. Wright, stories 141. Aehnlich Des Periers nouv. 20. Memel 95. Vgl. Grimm, Kindermärchen 120; und Nr. 219 der junge Schwab. — 1 sahe sie an, es bedünkte sie. — 2 Wol, wol, ich verstehe nicht euere Krankheit. Daß Ihr böse Zähne habt? Ich soll euch helfen?

Rüst seinem knecht, befalch, in züm barbierer zû füren. Wie es nun diesem gûten gesellen mit dem wirt gangen, noch erger begegnet im allhie, denn sie auch einander, wie der kramatvogel die metten, verstûnden und zeiget er, wie vor, noch immerdar auf den mund und die zen. Der barbierer hett aus des knechts worten, weshalben er diesen dahin gebracht, verstanden, langet darum die hierzû gehörigen instrumenta und zangen, hieß den Baier nidersitzen und wolt an in. Der Baier deutet, die zen teten im nicht weh, sondern er wolt vil lieber eßen; so verstûnden sie das widerspil. Und als er sich die zen ausbrechen zû laßen widerte und zornig anhûb zû flûchen, gedachten sie, er tet es für forcht des schmerzens, und sprachen, es machte in die groẞe pein also ungedultig, doch were beßer, mit einer herteren und kürzeren die lengere zû überwinden; forderten der ursach halben einen starken bauren, der auf dem markt stûnd, hinein, druckten den armen Baier mit gewalt auf ein stûl, rißen im die vordersten zwen zen gar heraus. So bald sie aber die hend von im ließen, entsprang er zûr tür hinaus und eilet, als ob er feuer aufm rücken hette, züm stattor und seinen gesellen, welche mit großem hunger und emsigen augen nach im sehende, seines berichts und ires langen harren ergetzung verhofften; und als sie in so schnell laufen erblickt, wurden sie erfreuet und gedachten, die malzeit wer schon fertig, das sie eilends kommen solten. Solche ire freud aber verkeret sich bald in trauern, und er sprach: „O, ir lieben brüder, ich rat euch bei meinen höchsten treuen und glauben, nicht in diese statt zû gehen; denn so bald ir werdet eßen fordern, wird eueren zenen, wie aller fremden, übel gewartet werden. Mir, wie ir sehet, sind derhalben zwen ausgebrochen, und hat allein, das ich die sprach wol gekönt, mich errettet, sonst wer ich allerding zanlos zû euch kommen." Durch dieses ires gesellen narrechtig fürgeben erschreckt, wendeten sie, schier halb von hunger verschmacht, wider um und zogen mit großen furchten, das nicht anderswo auch solcher gebrauch wer, nach heimen. Da wûsten sie den unerfarnen zû sagen, wie sie schon durchs Welschland (meineten Heßen und Westfalen), deren sprachen sie ziemlich verstanden, biß in die neue welt und anstöß der inseln Amerika, da die grimmigen leut innen woneten, kommen weren, wie solches ein genûgsame anzeigung der unmenschlichkeit were, das zanausbrechen denen, so fremd dahin reiseten und speis begerten, dann sie auch weder durch wort oder deuten zûr freundlichkeit möchten beweget werden.

---

205. Der übervortheilte Wirth.

Zwen Baier waren in meinung, das Welschland und Rom zů besehen, und auf der reis, als sie ein mittag in einem wirtshaus gezert und gesottene eier geßen hetten, sprache der ein, wie sie wider uf dem wege waren: „O, mein leiden gesell, wie hab ich halt den wirt so redlich betrogen und widergolten, das er uns so teuer gerechnet hat!“ Sein gesell begert, wie solchs zůgangen, zů hören; antwortet er: „In dem einen ei war ein junges hünel, das hab ich heimlich hinein geschluckt und dir auch nichts darvon sagen wöllen, damit es der wirt nit vermerken und geld darfür fordern solte.“

206. Der schmackhaftere Trunk.

Auf ein zeit fůr ein mechtig schiff auf dem mer mit großem gůt und kaufmanschatz beladen. Es begab sich, das ein große fortun oder torment an sie kam, also das sich menniglich zů sterben und zů ertrinken verwegen tet[1]. Auf dem schiff was ein grober und gar ein ungebachner Baier. Als er von menniglich hort, das sie sich zů versinken und zů ertrinken verwegen hatten, gieng er über seinen ledernen sack, nam daraus ein gůte große schnitten brot, reib ein gůt teil salz darauf, hůb an und aß das ganz gütiglichen in sich, lieߠander laut beten, gott und seine heiligen anrůfen. Als nun auf die letzt der torment vergieng und alles volk auf dem schiff wider zů růwen kamen, fragen sie den Baier, was er mit seiner weis gemeint hat? Der gůt Baier gab auf ire fragen antwort und sagt: „Dieweil ich von euch allen hört, wie wir undergon und gar ertrinken solten, aß ich salz und brot, damit mir ein solcher großer trunk auch schmecken mocht.“ Dieser wort lachten sie genůg.

205. Kirchhof, Wendunmut, 1, 201; aus Bebel 143. Vgl. Pontanus 497.
206. Wickram, Rollwagen 69. Bebel 31 und 260. Pauli 235. Sinnersberg 658. — 1 verwegen tet, versah, gefaßt machte.

207. Krebs.

1. Es hat ein dorf im land Baiern, nit weit vom Hag, darin mögen die bauren nit dulden, das man inen von eim krebs sag. Damit ist inen einest ein boß begegnet.

2. Im land zů Baiern ligt ein dorf, das heißt mit namen Pfinsing, darvon auch die bauren Pfinsinger genant werden, treffliche weise leut, als mans weit und fern finden möcht. Die haben in ein ewiges gedechtnus gemacht mit dem greulichen tier, dem krebs, das hindersich [1] gehet und kein gelück dabei ist, wie man denn im sprichwort sagt: „Mein sach geht für sich gleich wie der krebsgang,“ hindersich, vermein ich aber, scherren die hüner; dann es auch ein heßlich tier ist anzůsehen, und nimt mich wunder, das [2] die leut eßen, und sonderlich große herren, die doch der gesundheit pflegen. Aber die bauren seind auch leut, und sonderlich die Pfinsinger achten sich ir nicht, nemen ein gůte gerunnene dicke buttermilch darfür und mit darvon! Eines dergleichen bauren weisheit wolt man einmal in einer statt probieren, ob er ein rechter krebsfreund wer oder nicht, und sie etwan sonst mit der unwarheit beschuldigt. Nam derhalben ein gůter nachbar, mit gunst [3] ein flicker der schůe und pantoffel, bisweilen bossen und stiefel, aber doch kein hůren schůlein, ein großen krebs und band in dem bauren auf die deixel. Der baur wird das ungezifer gewar, reißt seinen deschel oder wagenmeßer heraus, und wert sich von leib und leben, und will die deixel abhacken und zůschlegt [4] das meßer, das ein straf gottes war und die gift machet des tiers, auf deutsch krebs; lauft eilens zů einem schreiner und gibt ein daler um ein alte stumpfe sega und schneidt die deixel geschwind und bald herab, wiewol die sega nit fast schneidt; es war aber ein ernst vorhanden, und auch derhalben, das der ganze wagen nit vergiftet werde und ein schaden nem; gab auch hernach der baur zehen kreuzer einem hausknecht, das er die abgeschnittene deixel wegtrůg; war fro dazů und lachet von herzen, das er des tiers los ward.

---

207. 1. Zimmern 2, 569. — 2. (Lindner) Katziport 57. Bernh. Herzog, Schiltwacht Liiij. — 1 hindersich, rückwärts. — 2. das, daß es. — 3 mit gunst, mit Erlaubniß zu sagen. — 4 zůschlegt, zerschlägt, zerbricht.

208. Des Hasen Baiernjagd.

Kün und unverzagt leut sind die Baier, das auch iren[1] neun ein einigen hasen förchten. Uf ein zeit war oder lief im Baierland ein has, der tet den güten Lienlin[2] nach irem bedunken großen schaden, und warent doch nicht so beherzt, das im einer oder zwen allein dorften nachstellen, sunder meinten, das groß scheutzlich tier mit den langen oren würde sie freßen. Und uf ein zeit geselleten sich iren neun Baier züsamen, namen einen langen spieß und zogen ganz forchtsam hinaus auf den acker, da der has lief, und stellt sich einer hinder den andern an dem spieß aufhin. Nun, der has, der ietzt der Baier künheit und manheit wol wüst, in keinen weg fliehen wolt, sunder ganz aufrechtsam sitzen blib und seine widersacher ansahe. Nun, die Baier stünden gewert gegen dem armen hasen, doch wolten sie nicht mit dem spieß vollends züm hasen. Letstlich fieng der hinderst am spieß an: „Jetz kumm her, ragenörlin! ietz mustu sterben!" Als solchs der vorderst hört, ward er zornig und sprach: „Ei, das dich botz hür schend, als Lienlins! Wann du davornen stündest als ich, so würstu nicht also sagen," den spieß fallen ließ und darvon lief. Die andern all im nach, gott geb, wer den hasen jagt. Es ist ja war, wers glauben will; ich schwer kein eid, das im also sei.

---

209. Neidenstein-Gneip.

Das stettlein Neidenstein im land zü Heßen ist ser klein und von arbeitsamem volk, das sich der mererteil des ackerbauens erneret, bewonet, welche mit einer spötterei, nemlich, das vor zeiten ein bürgermeister daselbst seinem gestorbnen pferd selber hab den rock ausgezogen, beladen ist, darvon auch der nam, das diese burger die von Gneip genennet werden, entsprungen sein soll. Es hat mir aber neulich ein bürgermeister daselbst, wie der name Gneip ehren- und nicht schanden halber herkomen, underricht getan und das selbig, wie ir hören werden. Vor alten jaren hetten die landgrafen under sich selbst vil zwietracht und krieg, das sie auch einander nicht geringen schaden taten, darum die armen leut

---

208. Montanus, Gartengesellschaft 2, 18. — 1 iren, ihrer. — 2 Lienlin, Liendel, dimin. von Leonhard, Spottname der Baiern.
209. Kirchhof, Wendunmut 1, 151.

allenthalben in gefar und rüstung gehen müsten. Eins tags, als die feind sich bei einem dorf, Werkel genant, versammelten und ir ordnung machten, stellet sich der bürgermeister von Neidenstein, ein rittermeßiger becker und ernsthafter man, mit den seinen auch zůr gegenwer, und war des bürgermeisters rüstung so getan: er het auf seiner streu vier schöner můterpferd oder meren stan, under denen nam er den besten hengst, sattelt den zierlich mit einem sack, mit stro ausgefüllet; so war der zaum und anders dem sattel wol zů vergleichen. Er aber was, wie einem hauptman und bürgermeister zůstehet, mit leinen stiefeln angetan und mit spitzigen hölzlein hinden in den schůhen, anstatt der sporen, versehen. Auf seinem küriß, den er neulich aus dem rauch, damit er nit wurmstichig würde, genomen hette, was er mit einem scharpfen schwert, das für rost nit aus der scheiden mocht, darzů auf der andern seiten mit einem bock oder dolchen in einer hölzin scheiden umgürtet. Das auch der glanz seines eisenhůts nit von ferren gesehen würde, war der selbig allenthalben mit spinnweben überzogen. Wie er nun samt den seinen bei dem dorf Gleichen, das nit aller ding ein vierteil einer meil von dem, da die feind waren, gelegen ist, wie vor gesagt, sein ordnung anstellete, legt er feinen rennspieß ins gerüst und aus freidiger[1] manheit gab er seinem ross die sporen und streckt sich mit ganzer macht, das im beide steigriemen, die von lindem leder, auf hessisch bast, gemacht waren, zůbrachen. Jetzt wüsten sie seiner sterke halber keinen beßern rat, dann das sie im außem dorf Gleichen eine große spannketten holeten, die sie im anstatt der steigleiter nach vorteil an den sattel, und unden an die ketten zwo pflůgwiden[2], als die stegreife, bunden. Solche der seinen geleiste treu und hilf macht in noch beherzter, darum wolt er inen auch ein můt einreden und under anderm also: „Ir lieben menner und nachbarn, es wird ietzund gneipens[3] gelten, derhalben sehet, das ir euch dapfer haltet und gůte feuste habet; dann es wird gneipens gelten!" Das widerholet er zů etlichen malen, leget darnach ein und rennet nach den feinden. Ehe er aber halb zů inen komen, war sein gaul so müd, das er under im darnider fiel, und můst er in wider an der hand zůrück füren, sonst wer es den feinden nit gůt worden. Hierum und nit, das ein bürgermeister ein gaul geschindt hab, soll her-

1 freidig, kühn, verwegen. — 2 wide, Band, Strick. — gneipen, kneifen.

fließen, das man denen zů Reidenstein von Gneipo sagt und sie damit vexieret. Bei leib tůs keiner!

---

210. Der Weih zu Börsum.

Wer den bauren zů Borsum im stift Hildesheim vom weihen[1] meldung tůt, der mach sich kurz ußerm staub, will er anders nit fremde hend im har haben. Und das hat die ursach: die selbigen bauren zů Borsum hetten ein lone geordnet allen denen, so inen die weihen und andere raubfogel uffiengen, die inen großen schaden teten. Fügt sich, das ein baur ein forder großen weihen fieng. Den schickten die bauren gemeinlich[2] irem bischof gen Steurwald fur ein present, vermeinten, es were ein habich. Wie nun der baur mit dem weihen ins schloß kam, wolt er nun[3] selbs fur den bischof. Das ließ man zů. Also kam er in sal und setzt den korb nider, und one einige reverenz spricht er: „Gnediger herr, de menne von Borsum scenken euer gnaden diesen habacuc und ick ok!" Der bischof lacht und iederman. Also ließ der bischof den korb uston und wolt iederman den habacuc sehen. Wie man aber nit gůt sorg het, scheucht der weihe und wischt eins mals ußerm korb, floch etliche mal im sal umher, letztlich aber traf er ein fenster an, das gar schön geschmelzt[4] war, und floch mit einer großen ungestüm dardurch und tet wol schaden. Der bischof war übel zůfriden, vermeint, es hettens im die bauren zů einer büberei ton, war im mer um den spott, dann den schaden zů tůn, sprach zům bauren: „Segge den mennen to Borsum, se scellen me twe sceppel roggen geven fur den schaden, unde du ok." Damit ließ er den vollen cujon hinhauen[5]. Es werden die bauren von Borsum noch immerdar mit diesem weihen geplagt. Sie haben sich lang der zweier scheffel roggen geweret, ehe sie die geben haben dem bischof.

---

210. Zimmern 2, 568 f. Vgl. Kirchhof, Wendunmut 1, 168. — 1 weihe, milvus, Fischadler; hier für Raubvogel. — 2 gemeinlich, im Namen der Gemeinde. — 3 nun, nur. — 4 schmelzen, auslegen, mit Farben und Gold verzieren. — 5 hinhauen, hinlaufen.

211. Die Eule zu Peine.

In dem stift zů Hildensheim ist ein fest haus oder stettlin gelegen, Peina genant. Daselbst hat sich vor alten jaren, als die leut nit wie ietzund verschmitzt waren, ein seltzam und abenteurlich geschicht begeben, nemlich also: Es war ungefer des nachts in eim stall oder scheuren eines burgers der großen eulen eine, die man schuhu nennt, komen, und dorft sich vor forcht der andern vögeln am tag nit wider heraus tůn. Ein knecht desselben mans wolt des morgens frü stro langen und wird dieses vogel gewar, erschrickt heftig, lauft eilends hin, solchs seinem herrn anzůzeigen, welcher, wie er dies tier ersicht, nit mit wenigerem schrecken denn der knecht umgeben, lauft und ruft die ganze nachbarschaft, sich und die seinen zů erretten, zůsamen. Hiervon entstůnd gar bald durch den ganzen flecken ein rumor und geschrei, also das menniglich, dies monstrum umzůbringen, mit harnisch, büchsen, spießen und weren, gleich als der feind vorhanden, auch die herren des rats und der burgermeister selbst, diesem haus zů eileten. Doch in summa, wer dies tier ansah, ward gleich einem toten menschen, das sie auch derhalben keiner weibspersonen, bevor[1] den schwangeren, einigs wegs wolten gestatten, diesem ort zů nahen. Es war aber einer unter der burgerschaft, von person stark, großer taten und manheit in kriegen oft erwiesen, under anderm fürnemlich verrümt. Dieser schalt der andern kleinmütigkeit und sprach, mit ansehen würde man diesem greulichen ungeheur nit widerstehen und es vertreiben, sondern den ernst dargegen gebrauchen und an die hand nemen müßen; auch sehe er wol, das sie alle zů weibern worden und keiner den fuchs beißen wolte; ließ im darmit sein harnisch, tegen und langen spieß bringen, lehnet[2] ein besonder leiter nach seinem vorteil, allein hinauf zů steigen und zů sehen, was die ungewönliche bestien vermöcht. Sein fürnemen ward von menniglichem gelobt, doch wider von merenteil ganz sorglich geschetzt; befolhen in darum dem lieben ritter S. Georgen, wünschten im kraft, überwindung und schreien im im hinaufsteigen all zů, er solt manlichen fechten. Als er nun schier hinzů kam, und die eul in ersahe, das er an sie wolt, bleib sie still sitzen (denn von der menig des volks und dem geschrei ward sie verirret, das sie nit wůste, wo hinaus) verwendet die augen, streubt

---

211. Kirchhof, Wendunmut 1, 167. Grimm, Kindermärchen 174. — 1 bevor, besonders. — 2 lehnet, lehnte an.

die federn, sperret die flügel auf, gnappt[3] mit dem schnabel und ließ schrecklich ir stimm hören: schuhu, schuhu, schuhuhu! Da rüften sie alle in gemein: „Stich, stich, stich!" Antwortet der manlich held: „Ja, wer allhier stünd, würde nit sagen: stich, stich!" Vor engsten ward im heiß und müste halb onmechtig wider herab steigen. Darnach war keiner, der sich dieser gefar undernemen und beston wolt. Nun war es an dem[4], das diese giftige unart müst dannen geton werden, oder aber der ganze haufen schadens, so daraus entspringen möchte, würde zů gewarten haben, denn sie glaubten alle, das wie die eul mit dem schnabel gnapte und schuhu sagte, hette sie iren sterksten krieger vergiftet und tötlich beschediget. Aus diesen erheblichen ůrsachen ward mancherlei geratschlagt, doch letzlich des burgermeisters anschlag folg zů tůn beschloßen, welcher, nachdem es ein ganze gemein belangt und ein schwere, sorgwirdige sach were, sahe er fürs beste an, das aus gemeinem seckel diesem man für seine scheuren, stro und heu, ja allen kosten, ein gleichs geschehen[5] und mit diesem tier, dem doch niemand seiner erschrecklichkeit halber genahen durft, verbrent solt werden. Denn beßer wer es, dieser man trüg gedůlt des geringen schadens, nem geld und bauet ein ander und wol beßere scheuren, denn sie alle in sorgen leben müsten. Also ward diese fromme eul, der seel bock[6] gnedig sei, von den Peinern, die noch heutigs tags das gespött darum leiden müßen, unschuldig und jemerlich umbracht, und ist noch biß auf diesen tag nicht wider lebendig worden.

---

212. Eselfreßer.

Um die zeit, als der erste türkische keiser noch nit geboren was, waren die hasen in allen landen mit größerer menge dann ietzunder und fügten mit irem nagen und beißen den jungen beumlein und kölen treflichen schaden zů, das darüber nit an einem ort allein die leut zů klagen hetten. Keinerlei volk aber under allen war den hasen aufsetziger dann die Schlesier; erdachten

---

211. 3 gnappen, den Schnabel aufsperren und zumachen, schnappen. — 4 an dem, wahr, unleugbar. — 5 ein gleichs geschehen, Ersatz geleistet werde. — 6 der-bock, deren-Bock, um, bei der Thierseele, den Namen Gott zu vermeiden.

212. Kirchhof, Wendunmut 1, 247 und Oesterley's Nachweisungen; Quelle noch nicht bekannt. Vgl. „Heidelberger Jahrbücher" 1863. Sept., S. 687.

darum mancherlei strick und fallen, sie darmit zů erlegen und zů fangen. Wie nun die durchechtung[1] gegen die hasen am heftigsten wütet, zoch durch die Schlesien ein kremer, der seine war auf einem esel fürete, und hett in einem dorf, do kirchweih was, feil. Der esel aber gieng hinder dem dorf in einer wiesen grasende und do er sich ein wenig an seinen kreften erquickt entpfande, gedacht er, dem kremer die schweren trühen nit lenger und darfür einem müller lieber seck zů tragen, und lief also hinweg. Nun gieng es dem esel nach dem alten sprichwort, das einer oftmal die statt, aber doch sein leben nit verendern mag, und kam über etliche meilen in ein ander dorf. So bald daselbst seiner die bauren, die vor nie keinen esel gesehen hatten, ansichtig worden, schlůgen sie an die glocken und liefen mit gewerter hand zůsamen; einer wolt, es wer dies, der ander jenes tier, biß zůletzt der richter oder oberst sagte, es wer ein has und aller hasen můter, das könte man ja leichtlich an den oren abnemen; derhalben wer nit gůt, die selbige, auf das der hasen noch mer geboren würden, lebendig zů laßen, und solchs auch würde sie zůvor andern iren nachbauren als erretter des gemeinen nutzes ausschreien und lobwirdig machen. Niemand war underm haufen, der diese meinung strafte[2], sondern, wie den gehorsamen wol anstehet, folgten sie des richters, als des verstendigen, rat, umstellten mit leuten das dorf zů rings umher, ob ja der esel sich zů der flucht begeben wolte, stürmten darnach heufig[3] zů im ein; darzů wer ieglicher gern der erst, den rům zů erlangen und den angriff zů tůn, bei im gewesen, biß sie im zům letzten gar zů tod stachen und schlůgen. Darnach mit großem jubilieren jungen und alten ward der esel gemetzget, und nit allein ins dorf, sonder auch in vil andere, als ein herlich und seltzam wildpret verteilet und, mit berichtung begangener tat und was es für ein tier gewesen, ausgeschickt. Hierdurch ward es dem kremer, der diesen esel verloren hatte, wo er hin komen were, zů wißen, darum er die bauren um bezalung des selbigen hart anlangte, welche im für das fleisch ein zal gulden erlegten; für das fell aber und oren, die sie als ein urkund einer manlichen tat verwaren wolten, sagten sie schlecht ab nichts zů geben; denn er und seine kinder, die jungen hasen, hetten inen mer, denn für sovil, kraut und anders abgefreßen. Mit dem war der kremer nit gesettiget, sprach sowol die haut als das fleisch nit verloren haben,

1 durchechtung, Verfolgung. — 2 strafen, tadeln. — 3 heufig, haufenweis, in Haufen.

und kamen derwegen mit einander für das recht, an dem sie lange jar unentschieden hiengen, denn die rechtsprecher waren under einander, welchem teil die haut gebürete, ungleicher meinung. Und do sie das urteil noch nit funden, wird die uneinigkeit auch noch nit hingelegt sein.

213. Mittel gegen das Fallen.

Rüde Vogelnest, ein baur im Entlebůch im Schweizerland, steig einsmals auf einen hohen dannbaum, etwas daran zů einem speicher zů besehen, und es felet im aller oberst auf dem baum ein tritt, fellt über den baum abher, zerfellt etlich rippen im leib und sonst auch übel. Die weil er sich nun also übel gehůb, so komt sein nachbaur, Heini Klöpfgeisel genant, zů im gangen, klagt in und erzeigt sich, das es im ser leid were; sagt weiter, wo er im folgen wolt, so wolt er im ein rat geben, das er sein lebtag von keim baum mer fallen möchte. Darzů sagt Rüde Vogelnest: „Ich hette wol leiden mögen, du hettest mir diesen rat hievor geben, ehe und ich gefallen were; ietzund aber ist es versaumt. Doch möchte dannoch der rat in künftigen zeiten nicht unnützlich sein.“ Fragt in, was es für ein rat were? Darauf sprach Heini Klöpfgeisel: „Hinfürter tů im also, lůg und schick dich darzů, das du nicht schneller oder behender seiest im herabsteigen vom baum, weder [1] im aufhin steigen, und mit der gůten langsamen weilen, wie du hinauf steigst, also steig auch wider herab. Mit dieser kunst würstu dein lebenlang von keim baum nimmermer fallen.“ Und gieng damit wider heim: het im ein gůt ler geben.

214. Der Bauern Bärenjagd.

Dieweil um ein dorfschaft vil gůter feldbirn wůchsen, hielte sich ein sonder greulich groß stark tier daselbst von einem beren, der auch an kleinem und großem viehe vil schaden getan hette. Der edelman im selbigen dorf, dessen einwoner seine verpflichtete dienstleut, verhieß inen, da der ber wider vorhanden, seine jagdhunde, derer er nicht wenig ser groß und stark hette, mit zů

213. Frey, Gartengesellschaft 18. Brant G 6 b (aus Poggio 39); Camerar. 171.
1 weder, als.
214. Kirchhof, Wendunmut 6, 267.

schicken, desgleichen seine diener mit roren [1], dem beren ein forcht einzůstoßen. Solches schlůgen die bauren schlechts [2] ab, sagten, sie dörftens nicht; irer weren so vil, sie wolten dem einigen tier ja stark genůg sein. Wurden derhalben mit einander zů rat, beim wirt einen gůten trank zů bestellen, dann sie waren willens, die bernhaut bei im zů vertrinken. Darum welcher nicht zůr walstat, die sie bestimten, wenn die glock geleutet, würde sein, solte eine benente geldstrafe erlegen. Nun begab sichs nach der hand, das sie dem bern, den sie zů bekomen vermůteten, verwarten wolten, mit der ganzen manschaft und gewerter hand an bestimten ort zohen. Ein alt man aber, der große weite stiefeln antrůg und sich etwas verspetet, hatte sorg, er würde in die bůß gewiesen und gedachte seine nachbauren noch vor dem angriff zů erlangen, strecket zů und die richte über eine hohe und dicke gestreuch von birken und andern hecken. Indem er aber schier ermüdet, ser achzet, im laufen den berg einher schnaubet und blies: och, och, och! auch die dürren gesprückel entzwei trat, das krachet, darzů hieben und schlůgen in die reiser wider die weiten und hohen stiefeln, das laut platzet. Solchs gedös, braßlen und schnappen alles höreten die bauren hart under im am berglein, vermeinten nicht anders, denn der bern würden zwen und sie denen zů schwach sein, schrien einander zů, das ein ieder sein bestes wolt gedenken; schoben semtlich das herz und dem dorf zů. Der gůter alter war des gewar und eilet auch desto fester, es darfür achtend, sie sehen den bern vor sich; rief, seiner zů warten, und war im bang, der letzt zů sein. Alles aber vergebens, denn sie, als were der ber den nechsten hinder inen, sahen sich aus forcht nicht um, höreten auch nicht auf zů laufen, biß ein ieder in seine gewarsam; klagten die schreckliche gefar, so sie bestanden. Bald als diese kecken bernfaher das feld verliefen, komt erst der ber geschlichen unter die herdkühe und tet nicht wenig schaden. Gegen dieses alles můsten die bauren dem junkern, dessen beistand sie verschmehet, die bůße, so vil einer da nicht zům weidwerk erschinen were, hett erlegen sollen, alle semtlich, ausgenommen der alter, one ausreden geben, so auch, denen schad an irem viehe widerfaren, bezalen; wurden darzů vom wirt, den sie in unkost gebracht, angestrenget [3] und um dessen erstattung gefordert.

---

1 ror, Feuerrohr, Flinte. — 2 schlechts, rundweg. — 3 anstrengen, in Anspruch nehmen, anfallen. Zwen alte man, die strengen an im garten das keusch weil Susann (Fischart, Bibl. Figuren 1576 R 4 a.)

215. Der Losser Bauer.

Nicht weit von Bregitz, da ligt ein berg heist Lossen, darunder ist ein dorf, da hats nicht vil gescheidter bauren inne. Nun müsten aber die bauren zů herbst zeit ire seu auf denselbigen berg treiben, in die eichelen; am morgens tribens hinauf, und zů nachts wider heim. Es truge sich aber zů, das sie auf ein zeit die seu zů nacht auch heim triben, und belib eine auf dem berge, die nicht mit heim kame. Das name den bauren wunder, dem sie zůgehöret, und fragt den hirten, wer sein sau het eingesperret? Der hirt saget, sie wer am berg gebliben. Am morgen gieng der baur auf den berg, und sucht sein sau; die fand er nicht, gedacht: Nun wolt ich dannoch geren wißen, wer mir mein sau hette eingestellt? Es het aber vil gewild auf dem berg Lossen, als hirschen, füchs, wölf und beren, under welchen dann ein ber het zů nacht die sau des bauren weg getragen. Der baur aber tet ein ding und ließ noch ein sau auf dem berg laufen, gedacht: Nun will ich ie geren sehen, ob man mir wird die sau auch einstellen? Zů nacht kam der ber und holt die sau auch. Der baur sůcht sein sau am morgen wider, die war auch eingespert. Er tet die dritt und viert hinauf, da kam allzeit der ber und sperret sie im ein. Als er die fünft hinauf tet, sprach er: „Ei, so will ich die nacht heroben bleiben, und will sehen, wer mir meine seu einspert?“ Stieg also auf ein baum und saß, biß in die zwo oder drei stund in die nacht. Da kam ein großer ber glaufen, den sach der baur, fieng an zů zittern und forcht sich. Der ber lief auf die sau zů, nam und trůgs darvon. Das ward der baur fro und gedacht: Ja, sperrest du mir die seu ein, so werde ich keine mer bekommen! Du bist groß genůg, ich glaub, du freßst mich auch. Und als der ber mit der sau weg kam, da stieg der baur von dem banm und lief den berg hinab zů seinem dorf zů, vermeinet, wann der ber het die sau gefreßen, er wurd in auch freßen; war also fro, das er mit dem leben darvon kame, gott gebe, wo die seu bliben, und war der baur in dem fall nicht einfeltig, er wolt auch lieber die seu verlieren, dann seinen leib. Aber man findt vil leut ietzunder, die vermeinen immerzů, so sie ein kleines verlieren, sie wöllens wider bekommen, und zůletzt verlieren sie das große zů samt dem kleinen. Hüt sich ein ieder selber.

---

215. Val. Schumann, Nachtbüchlein 2, 6.

216. Der Bauer zu Hirßberg.

Eine halbe meil von Bregitz, da leit ein dorf, heist Hirßberg, darinnen saß ein baur, der hieß Claus Hupfauf, der het ein gar altes haus, das wolt im stets einfallen, derhalben so must er im ein neues zimmer machen. Als dasselbig zimmer ward gehauen, und solt es auffsetzen, wuste der gůt Hupfauf nicht, wie er das alt haus solt von der hofstatt bringen, und besanne sich also hin und her, gedacht nicht, das ers solt einbrechen und abraumen. Als er in solchen gedanken ware und kunt keinen fund finden, hett doch gern ein neues haus gehabt, fiel im in sinn, er wolt ein feuer in das alt haus stoßen und das verbrennen, so keme ers mit eren ab; stieß also ein feuer in das haus und verbrennets, meint er kem es neher, wann mans verbrennet, weder so man es abbrech. Das alte haus fienge an zů brennen, auch so nam das feuer überhand und tet so grausam, auch so flogen die funken auf ander heuser, und brant schier das ganze dorf ab. Also gehet es noch heutiges tags zů, das oft einer will etwas neus haben und tůt das alte weg, wer im oft nützer, er behielt das alte, wie diser baur, der wolt nur ein neus haus haben, und verderbt sich samt anderen bauren. Bedenk sich ein ieder selber!

217. Weberpu.

Es waren die bauren zů Walwis im Hegeu sonderlichen in der beurischen ufrur verwickelt. Die machten ein kreiden[1] damals under inen, das sie under ein andern schrien: „Weberpu!“ und vil můtwillens triben. Aber nachdem die ufrur gestillt, ward es inen wol widergolten. Darum mögen sie das „Weberpu“ nochmals nit vertragen, und da einer mit solchem geschrei under sie keme, der würde von inen nach vortel abgeschmirbt[2]. — Es sagen gleichwol die von Walwis und geben fur, das dies geschrei ein ander ursach hab und namlich, als vor jaren vil unrů im land gewest und die reuterei[3] noch im schwank, do haben die unrůwigen leut uf dies dorf Walwis geschnapt und inen die herd viehe genommen und hintriben; aber die Walwiser seien inen nachzogen

216. Val. Schumann, Nachtbüchlein 2, 7.
217. Zimmern 2, 561. 569. — 1 kreiden, Losungswort, Feldgeschrei. — 2 abschmirben, abschmieren, schlagen. — 3 reuterei, Straßenraub.

und haben inen das viehe mit gewalt wider abgejegt und erhalten. In sollichem trippel[4] do haben die weber im dorf sich des nachzügs nichts beladen, sonder die ander verlaßen. Also, demnach das viehe wider bekommen, do sei inen von der beut nichts verfolgt, haben des iren mit nachteil manglen müßen und (sind) mit diesem geschrei: „weberpu" gespeit worden. Das mag nun auch sein und das beide stuck und meinungen war.

---

218. Thränen Christi.

Ein gůt frumm einfeltig man aus dem Schwabenland zog gen Rom wallen. Als er nun in Italien kumen ist, hat er bei einem wirt eingekert, der hat in schon empfangen, dann er wol geld zů verzeren hatt. Der wirt hat im fürgetragen, was er gůts gehabt hat, darzů die aller besten wein, so man in Italien hat, als Veltelin, Reinfall und andre gůte geschleck, die haben dem gůten Schwaben gar wol geschmeckt. Derhalben er zů letst den wirt fragen tet, was doch solches für trank were? hat im der wirt gleich gedacht, er het einen rechten kunden ausgangen, dann er was auch ein geborner Teutscher und ein großer spottvogel. „Lieber freund", sagt er, „dem trank, so ir nachfragen, sind unsers herrgotts zeher." „O", sagt der Schwab, „du lieber gott, warum hastu nit auch im land zů Schwaben geweinet?" Dieser gůten einfeltigen leut findt man nit vil mer bei unsern tagen.

---

219. Der junge Schwab.

Ein kaufman aus dem Schwabenland schicket einen jungen diener in Italien, seine gescheste eins teils darin auszůrichten. Dem jungen aber kam es ser übel, dann er des welschen gar nit bericht was. Er kam in ein statt, darin kunt er sich gar nit erfragen aus mangel der sprach. Nun hett er fast gern geßen und wist nienen[1] kein wirtshaus. Von ungeschicht[2] begegnet im ein

---

217. 4 trippel, Trubel, Unruhe.

218. Wickram, Rollwagen 71; Kurz, S. 110. Vgl. Pauli, Schimpf und Ernst 233.

219. Wickram, Rollwagen 76; vgl. Nr. 204. Drei Baiern auf der Wanderung. — 1 nienen, nirgend. — 2 von ungeschicht, zufällig.

Teutscher, den erkant er an seiner kleidung. Er grüßt in auf gůt teutsch. Dieser dankt im gar freundlichen. Also bat er in, er solt im ein wirtshaus weisen. Der gůt gesell was ganz willig, sagt im, wann er stracks für sich gieng die lange gaßen hinauf, würd er einen gemalten schild vor der herberg hangen sehen; da selbst solt er einkeren, dann er fünd gůt herberg. Als er aber die gaßen aufgieng, sicht er vor einem scherhaus ein gemalten schild hangen; er meint, es wer das wirtshaus, von dem im gesagt was, zoch hinein. Bald er in die stůben kam, stůnd der meister und die knecht gegen im auf, meineten, er wölt zwagen [3] oder scheren. Als sie in aber in welsch fragten, was im angelegen wer, deutet er auf den mund mit der hand, meint, er wolt gern eßen. Die scherer aber verstůnden, er litt schmerzen an eim zan, den selben wolt er ausbrechen laßen. Bald satzt man im einen stůl dar und ein küssen darauf; hieß man in nidersitzen; von stůndan kam der meister mit seinem instrument und wolt im gleich ins maul mit. Da der jung semlichs [4] markt underståund er sich zů weren. Der meister befalh den knechten, sie solten in heben [5], dann er litt große schmerzen an zenen. Also wurfen sie in zů ruck und brachen im wider allen seinen willen einen zan aus. Derhalben nit gůt ist in ein iedes wirtshaus ein zů keren.

---

220. Schwab und Schweizer.

Gen Schletstatt, einer statt im Elsaß gelegen, kam einsmals ein Schwab, keret ein bei einem wirt, das imbiß zů eßen. Under anderm aber ward im ein gůter stockfisch, wol geschmalzen, fürgesetzt, darvon er weidlich zeret und meinet, das es ein gesulzter kompost [1] were; forderte, nachdem er ausgeßen, noch ein blatten [2], also nach der andern die dritte. Als es nun andem, das der wirt die ürten hiesch, wolt sein geld nit so weit reichen und můste sein degen an der bezalung laßen. Darum macht er sich auf gen Straßburg, das sechs meil darvon gelegen, zů wandern, und nit weit von Schletstatt ereilet er einen Schweizer, der auch daselbst hin wolt; dem klagt er von seiner teuren zerung, fraget darbei,

---

219. 3 zwagen, waschen, baden. — 4 semlichs, so etwas, solches, ähnliches. — 5 heben, halten.

220. Kirchhof, Wendunmut 1, 199. — 1 gesulzter kompost, eingemachter Kohl, Sauerkraut. — 2 blatte, Schüssel.

wie die statt genennet were? „Schletstatt", sprach der Schweizer; antwort der Schwab: „Es möcht wol Schleckstatt heißen; »denn es hat mir meinen degen mit dem gelben bain und sieben kloine degetla verschleckt.»"

Wie diese zwen also bei eim waßer hergiengen, ermanet einer den andern, ein gericht krebs zů fahen. Der Schwab aber fieng frösch für krebs, und so oft er einen erwütschet, jahe[3] er: „Lůg, Uli (so hieß der Schweizer) ich hab wider oinen mit oim gelben bainle."

Item auf dem weg fand ongefert der Schwab ein kesten oder kastanean, die hůb er auf und sprach mit freuden: „Lůg, Uli, lůg, ein schöns und gůts nüßle, das ist in ein lederln geneiet[4]!" Der Schweizer besahe es eigentlich[5] und sagt mit großem verwundern: „Gucken, gucken! das ist by gotts chrütz ein fyner schnider gsyn und hat gar ein subers nödeli chönnen machen!" meinet oben das ort[6], das gegen stiel gestanden, wer die naht, da das lederlin wer zů genehet.

221. Schwabenbitte.

In den schwebischen gebirgen wonete ein gar betagter frommer baur, der nit vil, wie man spricht, mit war im garten gewesen. Der selbig als er auf ein zeit der geboten des herzogen aus unachtsamkeit sich ungehorsam erzeiget und von dem vogt, der übers selbig dorf gesetzt und sein, des bauren, verwandter was, derhalben ernstlichen beredt[1], darbei mit dem turn und harter straf bedreuet, sprach er: „O mein geliebter freund, herr Johannes, es ist mir unwißentlich widerfaren; drum bitt ich, das ir nach euerem göttlichen willen, wie es euch geliebt, an leib und seel mit mir handelt, mich tot schlagt, nur aber meines lebens verschonen wöllet, das ich lenger meinen kindern mög vorstehen. Es soll mir fürter nit mer von nöten sein."

---

220. 3 jahe, sagte. — Lůg, schau. — 4 geneiet, genäht. — 5 eigentlich, genau. — 6 ort. Ecke, Spitze.
221. Kirchhof, Wendunmut 1, 262. — 1 bereden, zur Rede stellen.

222. Zu schwach zum Gehen.

Im Schwabenland ward ein altes beurlin ser krank, das die, so um in waren, besorgten, er würde des lagers nit genesen; schickten darum nach dem pfarrherrn, das er ine, wie damals der gebrauch war, mit dem heiligen ampt versehen solte. Der pfarrherr kam, underrichtet ine nach seinem besten und beneben anderm also: „Bereitet euch, in die höchste freud und seligst leben zů kommen, denn heut werdet ir von den heiligen engeln in das paradies gefürt werden.“ Das arm menlin sprach aus großer einfeltiger andacht: „Ach, da hör ich fürwar ein angenemes, dann so es weit ist, kan ich doch nit dahin zů fůß kommen, so matt und schwach hat mich die krankheit gemacht.“

223. Neun Schwaben.

Neun Schwaben, liset man in dem bůch der alten ungeschehenen ding, wolten auch die welt erfaren und unsers herrgotts rock zů Trier, darnach fürter das heiligtum zů Ach besůchen und ablaß holen. Damit sie nun desto sicherer wandelten, sahen sie für gůt an, das sie einen starken und langen spieß machen ließen, daran sie alle neun, der küneſt und manlicheſt geharneſt zůvorderst gienge. Diese ire reis begab sich aber im Julio oder Heumonat, und als sie eins tags ein ser weiten weg gezogen, darzů auch noch gar ferren ins dorf, da sie die nacht bleiben müsten, hetten, und im dunkelen über ein wiesen oder matten giengen, flog der großen rosskefer oder hurnußeln [1] eine nit weit von inen hinder einer stauden und brumlet feindlich. Darum der vorderst erschrack, das er den spieß schier het fallen laßen (das im der schweiß ausbrach), sprach zů seinen gesellen: „Losend, losend! [2] gott, ich hör ein trummel!“ Die andern sagten, es wer inen auch also, und der zůnechst nach dem vordersten an der reig war, empfieng den geruch des schweiß seines gesellen in die nasen und sprach: „Etwas ist on zweifel vorhanden, denn ich schmeck das pulver und die zündstrick.“ Im hui begunt der geharnischte zů fliehen, sprang über ein zaun; do lag on gefer noch ein rechen, dann es hetten

222. Kirchhof, Wendunmut 1, 263; aus Bebel 163.

223. Kirchhof, Wendunmut 1, 274. Vgl. Hans Sachs, Lieder Nr. 74. 75, S. 164 ff. — 1 hurnußel, Hornisse. — 2 losend, lauscht, hört.

daselbst die leut den tag heu gemacht, darauf trat er, das in der stiel auf die nasen schlůg. „O wei, o wei!" schrei er: „niem mich gefangen! Ich gib mich!" Die andern hupften alle einer über den andern hernach und rüften: „Gibstu dich, so geb ich mich auch!" Letzlich wurden sie gewar, das sie betrogen waren, und damit sie derhalben nit gespeit würden, verschwůren sie under einander still zů schweigen biß so lang einer das maul auftet.

Der andern gefar, die inen zů handen kam, mag die erste nit verglichen werden. Denn nach etlichen tagen trůg sie ir weg durch das brachfeld, und saß ein has in der sonnen, sich mit den vordern laufen um den kopf butzende. Diesen ersahen sie, blieben zů beratschlagen, was hierinnen das wenigst geferliche wer, bestehen. Einer aus inen sprach ganz geherzt, etliche wollen, es sei der hinderste gewesen: „Rageneurle, gang anher, rageneurle!" „O gott", sagt der vorderst, „wenn du hie ständest, da ich stand, du würdest mit nichten sagen, rageneurle gang anher." Hůb in dem an sich zů segnen mit dem heiligen kreuz, růft gott um hilf an, und zům letzten, als nichts helfen wolt, das der has ausm weg kem, schrei er aus großer furcht: „Hau, hurlehau, hau, hau!" Von dieser stimm erschrack der has und lief darvon. Der keck aber sprach: „Nun sihe ich, das ein hurlehau beßer dann tausend gotthelf ist."

Fürter, nachdem sie ietzund an die Mosel, ein mosicht[3] still und tief waßer kamen, darüber nit vil brucken gemacht, sondern an mereren orten man sich můß in schiffen überfüren laßen, und dieweil sie dessen unberichtet, růften sie zů einem man, der ienseits des waßers sein arbeit volnbracht, wie man hinüber kommen möchte. Der selbig verstůnd von wegen der weite, auch der sprach halben nit, was sie wolten, und fragt auf seine trierische sprach: „Wat? wat?" das ist: „Was? was?" So meinten sie, er sagte, sie solten waten, und hůb an der vorderst hinüber zů gehen. Er vermochte aber es nit gar lang, um des schlamms und der tiefe willen, antreiben, fiel hinunder und ertrank. Als die andern dieses hůt, den der wind an das ufer auf einer seiten getriben, sahen und ein frosch darbei saß und quacket: wat, wat, wat! das eben lautet, wie sie das maul in diesem wort und dergleichen aufsperren, hielten sie es darfür, ir gesell rüfet inen, sich hernacher zů machen, verstůnden es wol und sagten undereinander: „Kan er überhin waten, warum wir nit auch?" Und sind also

3 mosicht, schlammig, sumpfig.

alle neun ertrunken und durch unverstand der sprach und den leidigen frosch jemerlich umgebracht.

224. Der grobe Bauer.

Uf ein mal was ein bur, wa er in der ürtin[1] saß, so nam er alwegen das best uß der blatten[2], gott geb, es leg vor im oder nit, und kunt in nieman überfüren. Man bracht uf ein mal ein braten hůn uf den disch und gebraten vögel, und man tet eins vogels minder in die blatten, dann ir ob dem disch waren. Da erwust ieglicher ein vogel uf sein deller, damit das im keiner würd. Da nam er das gebraten hůn und sprach: „Will ieglicher ein vogel haben, so will ich auch ein haben." Uf ein andermal wetteten sie mit einander, welcher sein glas oben schmutzig macht, der solt das mal für sie alle bezalen. Wann dann der bur trank, so trank er das gleslin alwegen gar uß; da ward der wein oben nit feist.

225. Der Kochersberger.

Obwol des Kochersberger bauren von andern auch gedacht wird, hab ich doch seiner allhie, dieweil er seiner grobheit, seltzamkeit und widergeltung beschehener spötterei halber bei vilen angenem gewesen, nit entraten wöllen. Einsmals trůg sichs zů, das er zů Straßburg auf des ammeisters stůben einen ganzen tag mit etlichen herren gebanketiert und manchem lecherlichen wort den hals gebrochen hette, dann er konte solches seines reichtums wegen wol ausfüren, darum im dann auch mererteils, nach der welt gebrauch, unangeklopft aufgetan und platz gegeben warde. Nun, wie gesagt, seine gesellschaft und er bliben der gůten schwetzerei zů lieb so lang bei einander besitzen, das sie auch daselbst zů nacht eßen. Zům letsten aber, villeicht aus vorsatz, trůg inen der diener einen gebratnen antvogel auf, darbei so vil kramatvögel, als irer, den bauren aber ungerechnet, die zů tisch saßen, waren. Sobald

224. Pauli, Schimpf und Ernst 583. Vgl. die folgenden Nummern. — 1 ürtin, Zeche, Gelage. — 2 blatte, Schüssel.

225. Kirchhof, Wendunmut 1, 213. Die erste Geschichte ähnlich (statt der Ente eine Taube) von Ciriax in Hirtzberg, einem Schlosse des Adolf Wilhelm von Dörnberg, erzählt Kirchhof 2, 209.

die platten aufgesetzt, erwütschte ein ieder einen kramatvogel, legt in für sich, spotteten darneben des bauren, das es nur an im mit dem vogel mangelte. Dies gespei kont er nit lenger dulden, sondern er fand gar bald die münz, damit er seine spötter fertig bezalen möchte; nam behend den antvogel, der noch ganz in der schüßel lag, füret denselbigen auf seinen teller, aß stillschweigend darvon und ließ sich nichts irren. Ein fremder, so aller erst des abends zů inen geseßen und dem des bauren schalkheit noch unwißend war, vermocht sich nit lenger enthalten und sprach zorniglich: „Was ist das, du grober knoll[1], für ein tischzucht? Wiltu, ein sau, das andern sowol, als dir fürgetragen, allein freßen? Ich sich wol, du bist noch nit in der mülen, da die eselköpf geschliffen werden, gewesen.“ „Wie, freund“, antwortet der baur sittiglich[2], „warum seid ir zornig? wolt ir für mich bezalen oder můß ichs nit selber tůn?“ „Ich kan wol denken“, sagt der fremd, „das keiner vil für den andern geben und iedem seinen rappen[3], bevor under uns beiden, kosten wird. Můstu darum so ein geiziger[4] ungehobelter fraß[5] und piffel sein?“ Der baur sprach: „Wolan, ich werd ietzund gezwungen, aller erst zů lernen, und dieweil du dich für meinen reformierer und meister haltest, berichte mich, was sind das denn für tier, die ir vor euch habt, und dies auch, so auf meinem teller liegt?“ „Kramatvögel“, antwort dieser, „haben wir, du aber understehst einen antvogel, der größer, dann unser kramatvögel alle mit einander, durchzůziehen[6].“ „So hab ich ie noch recht“, sagt der Kochersberger, „und werd von dir unbillich, wie ich mit warheit erweisen will, über die schnauzen gehauen. Du nennest es kramatvögel und antvögel, das gestehe[7] ich. Nun ist ein vogel ein vogel und nit mer. Darum nam ich, so bald sie vor uns gebracht, wie vil irer und unser waren, fleißig achtung, und merket bald, das iedem einer gebüren wolte. Sintemal aber ich dir und den andern die ehr, vor erst ir teil abzůnemen, wie unleugbar beschehen, zůließ, gedacht ich, ir tetens derhalben, das ir junkherren seid, die wenig eßen, und mir groben bauren auch das größte ligen ließet. Doch sei im wie es wöll, iedem ist es um ein vogel gewesen; krammen die euren, antet es der meine. Und so es euch geliebt“, sprach er zů diesem, „will

---

1 knoll, Klotz. — 2 sittiglich, langsam, bedächtig. — 3 rappen, Pfennig, kleine Schweizermünze, ein Cent. — 4 geizig, gierig. — 5 fraß, Freßer. piffel, Büffel, grober, unhöflicher Mensch. — 6 durchziehen, durch die Kehle ziehen, verschlingen. — 7 gestehen, zugeben.

ich mit euch um die ürten[8] ein wettung halten: welcher under uns auf seinem wein im becher züm letzten feist[9] schwimmen macht, soll des andern wirt sein." Darzů rieten die einheimischen, welche des bauren listige viesierlichkeit[10] wol kannten, nit ein wenig, das es der fremde, der sich aller ding für gescheut hielt, gestattet. Alle mal aber, wann der baur trank, soff ers rein aus, stürzet den becher auf den tisch und treib das so lang, bis sein wettgesell im zů folgen nit genůg was und verloren haben bekennen můste. Aus erzelter ursach, das der fremde dem bauren vorgeworfen, keiner würde für den andern bezalen, und es doch gleichwol also geschahe, ward es sonderlich, dieweil er in vögel halben hett verhönen wollen, mit frölichem gelechter der beisitzenden herren aufgenomen. Vil anders so dieser reiche bauer getriben, mag einer, ders wißen will, am Kochersberg erfaren. Doch bedunkt mich, diese zwei stücklein mögen seiner neunfachen zwiebelshaut genůgsam zeugnis geben.

---

226. Der Gauch der Mündinger.

Nit weit von Justingen ligt ein dorf, das wird Mündingen genant, darin warend vor zeiten gar gůte, fromme einfeltige leut (ietzunder sind sie baß abgetriben). Deren burger einer ritt auf ein zeit gen Ehingen auf ein mark und im heimher reiten siht er im Mündinger bann ein fremden gauch auf einem baume mit irem gemeinen gauch scharmützel halten, dann sie vor[1] ein gůte weil von zweien baumen wider einander geguckt hatten. Wie aber der gůt einfeltig baur von Mündingen sahe, das jener fremder gauch dem Mündinger gauch mit dem gucken überlegen was, zů zeiten 15 oder 16 guck, guck mer guckt dann ir gemeiner gauch zů Mündingen, ward der baur zornig, von seinem pferd ab, stiege auf den baum zů seim gauch und half im gucken also lang und vil, biß der fremd gauch weichen můst und uberwunden was. In der zeit, dieweil Hans Wurst von Mündingen auf dem baum sitzt und dapfer mit irem gauch hilft gucken, so komt ein wolf und

---

225. 8 ürte, Betrag der Zeche. — wettung halten, wetten. — 9 feist, Fett. Die folgende Geschichte erzählt Lindner im Rastbüchlein 25, S. 148 von einem Sachsen. — 10 viesierlichkeit, Possierlichkeit, Spaßmacherei.

226. J. Frey, Gartengesellschaft 27, nach Bebel 42. Zimmern 2, 534 verlegt den Schwank nach Wittershausen, wo der Pfarrer Hemler dem Guggengauch gegen den von Bochingen beisteht. — 1 vor, zuvor.

frißt im sein pferd unter dem baum; noch wolt er nit herab, so lang und vil, biß der fremd gauch verjagt was. Darum müst er darnach zů fůß heimgehen. So bald er heim komt, laßt er der gemein zůsamen klöpfen, erzalt inen, was er von wegen des gemeinen nuz für er und rům mit deren von Justingen gauch begangen hat, nemlich das er iren gemeinen gauch gegen der von Justingen gauch hilf und beistand geton; hergegen aber hab er nit ein kleinen schaden erlitten, dann dieweil er in dem größten ernst und handel mit dem fremden gauch gewesen, so sei im sein gůter gramen [2] von einem wolf gefreßen. Das wolt er inen also angezeigt haben, ob sie, die gemein, ime zů einem andern pferd wider zů steur [3] kommen wolten. Da nun der schulteuß, gericht und gemeinde zů Mündingen irs mitburgers rede vernommen, haben sie unbillich geachtet, das einer, der so fleißig und ernstlich der ganzen gemein wolfart, ere und freiheit bedenkt, dessen schaden leiden solt. Haben darauf einhelliger stimm beschloßen, das im aus den gemeinen gefellen (die weil er sich der gemein halben so streng und wol gehalten) ein ander pferd gekauft werden solle. Also ist derselb streng baur hernach ser hoch bei inen gehalten und der gauchritter genant worden.

---

227. Schneider und Krebs.

Zů Mündingen, einem dorfe in Schwabenland wonete ein schneider, der mer, denn andere bauren, als ein gewanderter sich bedunken ließe. Eins morgens, wenn die bůben mit viehe auf die weid zů faren pflegten, funden sie darauf einen krebs gehen, das doch wol zů verwundern, sintemals daselbst kein waßer were. Die knaben machten darvon im dorf ein geschrei, das ein merkliche zal, dies tier zů besehen, auf den anger liefen. Und was sag ich vil? Alle die des krebs ansichtig wurden, erschraken, voraus, weil er hindersich kroch, so schwarz, von selzamen fůßen und gestalt anzůschauen was. Derhalben der schůltheiß gebot, mit der glocken sturm zů schlahen und die nachbarn zůsamen zů rufen, ob iemand, dem dies tier bekant were, möcht funden werden. Zů-

---

226. 2 gramen, Grauschimmel. — 3 steur, Hülfe.

227. Kirchhof, Wendunmut 1 276; aus Bebel 303. Vgl. Hans Sachs, Lieder 1, 73, S. 162. Schildbürger, Hagen, Narrenbuch, Kap. 41, wo der Krebs ertränkt wird.

letzt gedachten sie an obgenanten schneider, der müste auch sein meinung, wofür er es hielte, dartůn. „Seltzame geschöpf hab ich in fremden landen, aber nit dieses gleichen gesehen", sprach er: „doch dunkt mich nach meiner vermůtung, es sei ein junger hirsch, oder ein seltzame taub." Als sie aber solchs noch nit für gewis achteten und auch niemand nahe hinzů gehen turste[1], schoßen sie den krebs mit büchsen zů tod, über das worfen sie weit um diesen platz einen graben auf, darzů oben mit einem zaun verwaret, das nit aus unachtsamkeit ein mensch oder vieh dahin gieng und durch diese gift angezünt verdürbe.

---

228. Die Bauern zu Ganslosen.

1. Es hat sich zůgetragen das auf ein zeit ein abenteurlicher fatzman[1] höret sagen von der einfalt der bauren zů Ganslosen im Würtemberger land, ein meil von Göppingen; der nam ein katzen und gienge von weitem, als er sonst wandert, und trůg die katzen auf seinem arm. Das ersahe ein bauer, der lief zů seinem nachbauren und sprach: „Ei, lieber nachbaur, wie tregt der man ein so seltzames tier, was mags nur sein, lieber? wir wöllen in fragen." Da schrien sie im und sprachen: „Höre, landsman! lieber, was tregst du für ein tier alda?" Antwort der fatzman: „Es ist ein meushund." Da die bauren das hörten, waren sie fro, dieweil sie vor nie keinen hetten gesehen und sie so vil meus hetten, die inen korn, gersten, haber und allerlei zerkifften[2] und fraßen; den fatzman fragten, ob im der meushund feil wer. Der antwortet: „Ja!" Sie sprachen: „Wie gibst du in?" Er antwort: „Um zweihundert gulden." Das sagten die zwen von stůnd an dem ganzen dorf an, wie das einer da wer, der hett einen meushund, den wolt er in zů kaufen geben. Des waren die bauren alle fro, vermeinten, sie wolten der meus abkommen, und wurden mit dem abenteurer eins, legten ein steur an und gaben im hundert gulden um die katzen. Der gabs inen und zog sein straß, was fro. Da ließen die bauren iren meushund in ein stůben laufen, der gefiel inen wol. Da fieng einer an und sprach: „Botz,

---

227. 1 turste, kühn war, wagte.

228, 1. Val. Schumann, Nachtbüchlein 1, 1. Vgl. Schildbürger, Kap. 44. Hagen, Narrenbuch 208. — 1 fatzman, Spaßvogel, Necker. — 2 zerkiffen, zernagen.

wir haben vergeßen, das wir nit haben gefragt, was er doch eße?" Da schickten sie zwen dem nach, das er in saget, was er eße. Die luffen geschwind und schrien: „Hola! hola!" Der fatzman sahe sich um: „Was ist es?" sprach er. Sie schrien: „Hör, lieber, was ißt der meushund?" Er sprach: „Was man im geit" [3]. Des erschraken die zwen und verstünden, er freß vich [4] und leut, luffen und sagten es den andern. Die erschraken auch und sprachen: „Ach gott, was haben wir getan! weren wir sein mit eren wider los, wir wolten des gelds geren geraten" [5] und schickten eilends dem fatzman nach, im zů sagen, das er sein meushund wider nem, sie wolten des gelds geren geraten. Der war schon weg, und kamen die gesandten wider. Da waren sie noch leidiger und sprachen: „Wann er kein meus mer hat, so wird er unser viehe und darnach unser weib und kind und zůletzt auch uns selbst freßen. Auf das wir aber des los werden", saget ein alter baur, „so wöllen wir noch ein steur anlegen und unserm nachbauren sein haus bezalen und es mit feur verbrennen, so kommen wir des meushunds ab und unser großen sorg, vil geferlichkeit viehes, weibes und kindes, auch unser selbs leibs." Das gefiel den andern wol, zalten das haus, steckten es an mit feur. Nun, da das haus weidlich brann und die katz sahe, das das feur zůr stůben nein wolt, sprang sie zum fenster aus, lief den bauren zů. Da das die bauren sahen, das der meushund auf sie zůliefe, flohen sie alle, schrien und wurfen mit steinen zů im, meinten, der meushund wolt sie freßen, und flohen, so weit auch das feur überhand nam, das das ganz dorf abbrante und die armen einfeltigen bauren meinten, sie wolten eim haller nachgehen, das die meus das getreid nit freßen, da fraß der meushund das getreide, auch die heuser, samt der andern narung. Solche einfeltige bauren findet man ietzt nit, aber man findt wol bürger und ander leut, die einem haller nachgehen und zůletzt einen batzen verzetten.[6] Derselben sind ser vil.

2. Als nun den bauren zů Ganslosen ir dorf war abgebrunnen und sie wider bauen wolten, můsten sie das bauholz auf eim hohen berg hauen und also die beume hinab in ein tal laßen fallen. Als sie ir vil hinab worfen, fieng ein gescheider baur an und sprach: „Wir werfen die hölzer hinab und weißt

---

3 geit, gibt. — 4 vich, Vieh. — 5 geraten, verlustig sein, entbehren. — 6 verzetten, verlieren. — 2. Val. Schumann, Nachtbüchlein 1, 8; vgl. Frey, Gartengesellschaft 12, Nr. 229. Schildbürger 8 und 35.

keiner, wo sie hinfallen." Antwort einer: „Ei, bindet mich an ein holz und werfet mich mit hinab; so will ich sehen, wo sie hin kommen." Wurden also zů rate, banden den narren an ein baum, wurfen in mit dem holz den berg hinab. Nun, underwegen trůge sich zů, das der baum an ein stein sich stieße, damit der baur sein kopf verzettet und also on ein kopf ligen bliebe. Da sie nun das holz hetten alles hinab geworfen und sie auch den weg hinab namen, funden sie iren nachbauren dort ligen on einen kopf. „Botz", sprachen sie, „ligt unser nachbaur da und hat kein kopf? hat er auch ein kopf gehabt, wie wir in haben an das holz gebunden?" Da sprach ein ieglicher, er wüste es nit, und wurden zů rat, schickten heim und ließen sein weib fragen, ob er sein kopf auch het gehabt, wie sie im hett an dem sambstag gezwagen [7]? Da sprach die beurin: „Ich weiß es warlich nit. Dort hanget sein belzhauben. Secht, ob der kopf darinnen steckt; er hat in villeicht daheimen gelaßen." Sie sůchten in, aber sie fanden nichts, kamen wider zů den andern und sprachen: „Sein weib weißt nit, ob er hat einen kopf gehabt oder nit"; und sie fürten das holz heim, ließen iren nachbauren ligen, meinten, er solt selbert heimgehen. Aber er soll noch kommen.

3. Nun trůg es sich zů, das die bauren zů mittag aßen, nur an der erden und hetten ire füße uber einander geschlagen, wie man dann an der erden sitzen můst. Als sie hetten geßen, wolten sie wider aufstehen. Da kunt keiner seinen fůß finden, ein ieglicher sprach: „Du hast mein fůß!" und dann der ander: „Du hast mein!" Und kunt keiner des andern fůß finden, zanketen also lang mit einander, das ein edelman mit zweien knechten für uber ritte, sprach: „Was zanket ir vil mit einander?" Da sprachen die bauren: „Lieber junker, wir haben unser füß unter einander verwechselt, das keiner weißt, wellicher sein fůß hat. Künten ir uns sagen, welcher fůß eins ieden wer, wir wolten euch vier gulden schenken." Da sprach der edelman: „Das kan ich wol," stieg von seim pferd, nam einen gůten starken knüttel, schlůge auf die bauren, da sprungen sie auf und bekam ein ieglicher sein fůß wider. Des waren sie von herzen fro, gaben dem edelman die vier gulden. Der ritt darvon und verzeret das geld von irentwegen.

---

7 zwagen, waschen.
3. Schumann, Nachtb. 1, 8; vgl. Nr. 234.

229. Der Nußbaum zu Garburg.

Der zeit, als die bauersleut und nemlich die in dem gebirg noch also from, schlecht, einfeltig und gerecht warend, da stůnd auswendig eines dorfs, geheißen Garburg, ein großer nußbaum an eim rein bei einem waßer; dem hieng ein großer ast uber das waßer und senkt sich schier biß auf den flůß hinab. Die gůten freund waren liebe, einfaltige, fromme leut, hetten ein mitleiden mit dem baum und giengen zů rat, zů bedenken, was doch dem nußbaum angelegen möcht sein, das er sich also zům waßer neigt. Als nun mancher hand ratschlag fürgieng, sagt zům letzten der meier, ob sie nit nerrische leut werend? sie sehen doch wol, das der baum an eim rein und am dürren stünde und sich darum auf das waßer senkte, das er gern trinken wolte; er gedecht auch nit anders, dann das der selbig ast des baumes schnabel were. Also wurden die bauren zů rat, legten ein großes seil oben an den baum, stellten sich jenseits des waßers und zugen den baum mit gewalt herab, vermeinten im trinken zů geben. Wie sie in nun schier bei dem waßer hatten, befalhen sie dem boten auf den baum zů steigen und den kopf oder dolden vollends in das waßer zů dunken[1]. Der bote steigt hinauf und dunkt den dolden hinab, so bricht den bauren das seil und schnellt der baum ubersich und schnellt ein harter ast dem boten den kopf ab. Der fiel in ein dick hecken. Er fellt von dem baum herab und hat kein kopf. Die bauren waren erschrocken, das er kein kopf hett, giengen zů rat und fragten um, ob er auch den kopf gehabt hette, da er auf den baum gestigen were. Es kunts ir keiner wißen. Der meier sagt, er glaubt sicherlich, er hett kein kopf gehabt, da er mit inen hinaus were gangen, dann er hett ime wol dreimal gerufen, er hett ime aber nie antworten wöllen; doch hett er nit eigentlich acht darauf genomen. Also ward mit gemeinem urteil erkant, man solt iemands heim zů seiner frauen schicken und die fragen laßen, ob ir man auch heut am morgen den kopf hab gehabt, da er aufgestanden und mit inen hinaus gangen sei. Also kan noch heut bei tag niemands im ganzen dorf eigentlich darvon sagen, ob der bot den kopf daheim gelaßen oder mit im hinaus getragen habe.

229. Jac. Frey, Gartengesellschaft 12. Schildbürger 36, S. 188; vgl. Hans Sachs 2, 4, 88 vom 19. Februar 1558. — 1 dunken, tunken, tauchen.

230. Der Bannwart.

Zů Dummerstat da hetten die bauren ein uberaus hübsches weizenfeld gesäet, und als man schier schneiden solte, da warend wol zwölf pferd in den weizen gegangen, die zechten gůts můts darein. Der bannwart ersahe es, was im zweifel, ob er sie solte heraustreiben; er forchte, er wurde den weizen zertreten und schaden tůn, gienge heim und zeigts dem meier und der gemein an; die wůsten auch nit, wie im zů tůn war, damit dem weizen nit schaden beschehe und der bannwart dennoch die pferd heraußen treiben kunt. Da sie schier sechs stunden geratschlagt hetten und nit dester weniger die pferd für und für den weizen abetzten, da erkanten sie zůletzt gemeiniglich, es solten vier vom gericht den bannwart auf ein hurt[1] setzen und im ein lange gert in die hand geben und in zů den pferden in den weizen umtragen, biß er sie allgemach heraus tribe, und solt der bannwart nicht inn weizen gehn, damit er kein schaden tet. Das geschahe. Also ist dem weizen mit den vieren, so den bannwart darin umher getragen, auch mit dem langen ratschlagen kein schaden begegnet; aber der bannwart hette ime großen schaden zůgefügt, wo er die pferd allein heraus getriben wurd haben.

---

231. Breulingen.

Die burger zů Breulingen am Schwarzwald haben vor jaren, als man sagt, auch ein vorstatt wellen bauen, aber als der bau am geld erwunden[1], haben sie dannocht ein loch in die statmauren gebrochen und ein bachofen für die statt auf bůg[2] und kepfer gesetzt, damit sie mit warheit sich berümen, brot in der vorstatt bachen künnen. Villeicht haben die meus dazůmal iren schatz angriffen, der in einer saublater[3] ist behalten[4] worden. Also ließ Samson Weiß, ein procurator zů Rottweil am hofgericht, einest ein gespei[5] von inen ußgon, darum er auch nit wol sicherlich dahin darf wandlen.

---

230. J. Frey, Gartengesellschaft 13. Schildb. 15, S. 88. Vinc. spec. mor. 3 3, 17. Bebel 43. Wendunmut 1, 269. — 1 hurt, Hürde, Tragbahre.

231. Zimmern, 4, 138. — 1 erwinden, ermangeln. — 2 bůg, Querstütze von der Mauer bis zum äußern Ende des kepfers, köpferle. — 3 saublater, Schweinsblase. — 4 behalten, aufbewahrt. — 5 gespei, Spottrede.

232. Die Thurmdecker zu Rottweil.

(Als dem Grafen Gottfried Wernher von Zimmern beim Umbau des Schlosses gerathen wurde, um der Küche Licht zu geben, ein Fenster nach außen anzulegen und mit einem eisernen Gitter zu versehen, meinte er) der ein werkmeister, so ein schloßer war, genant Michel Weiß, redte das nit um versicherung des baus, sonder von seines eignen nutzes wegen, damit er auch ein arbeit het. Derhalben zuckt er wider hinder sich und sagt, wie einest die von Rottweil den kapellenturn hetten decken wellen, derhalben mit iren werkleuten und zunftmeistern davon geratschlagt. Also hetten sich die werkleüt des deckens nit künden vergleichen, dann der ein hett wellen decken mit blei, der ander mit zinn, der dritt mit gehaunen steinen, der viert mit kupfer, und da es an den herrn zunftmeister kürsner kommen, hett er den turn mit Genfer fellen wellen decken.

---

233. Gaienhofen.

1. Es sein nit allein die bauren zů Wittershausen irer gůten schwenk und hendel also verrümt gewesen, sonder die bauren zů Gaienhofen haben sich dergleichen geucherei auch beflißen. Von denen sagt man, das sie uf ein zeit ein mülstein zů Zell am Undersee kauft, den haben sie heimfüren und sich verglichen, den über den see in einem schiff, iedoch an einem strick, zů füren. Wie sie sich nun des understanden, do ist der mülstein so schwer gewest, das er das schiff umgezogen und gar nahe alle sein ertrunken. Bald darnach haben sie ein groszen kriesbaum uf der almut[1] voller kriesen[2] gehabt. Damit aber keinem under inen mer kirsen als dem andern wurde, do haben sie einhelliglichen sich entschloßen und ist jungs und alts, weib und man, iederman ußer dem dorf einsmals uf den baum gestiffen, die kriesen abzůbrechen. Damit haben sie den baum beschwert, in maßen, das der mererteil nest[3] abgebrochen. Wer darauf geseßen oder gestanden, ist alles heraber gefallen und ist nur ein wilde burzlet[4] gewesen. Gleichergestalt sagt man warhaftiglichen von inen, sie haben uf ein zeit ein

---

232. Zimmern 4, 246.

233. Zimmern 1, 303 f. — 1, 1 almut, Alm, Gemeindetheil. — 2 kriese, kirse, Kirsche. — 3 nest, Aeste. — 4 burzlet, Purzeln.

galgbronnen[5] in irem dorf gemeßen, haben iren etliche sich in den bronnen hinabgelaßen und einer an den andern gehept[6] und sich angehenkt. Der aber zům obristen gehangt, hat in die hand gespeuzet, sich dester fester zů erheben[7] und zů erhalten. Damit hat er gelaßen und sein also mit einandern in bronnen hinab gefallen.

2. Man sagt, das die selbigen bauren von Gaienhofen einsmals iren dorfbrunnen haben wellen meßen, wie dief er seie, und haben sich iren etlich bauren an einandern gehenkt, die hinabgestigen. Do hab der underst dem obersten zůgeschruen; der hab beide hende ufgeton und gehn laßen, do seien sie alle mit einandern hinab gefallen. Wol abher ins teufels namen! Ob aber das on schaden zůgangen, ist mislich.

3. Man sagt, das die bauren von Gaienhofen zů einer andern zeit irem schultheißen etwas am haus wellen beßern; seien mit eim leren wagen in wald gefaren, und zimerholz gefellt. Wie sie ein holz ufgeladen, hab der eltest under inen gesprochen: „Dregt der wagen das holz, so dregt er auch noch eins.“ Damit haben sie noch eins ufgeladen. Hab ein anderer under den bauren gesagt: „Dregt er dann die zwei hölzer, so dregt er auch das dritt!“ Damit auch das dritt ufgeladen und also hernach das viert. Hiemit seie der wagen so gar überladen und beschwert worden, das er zerbrochen und schier nider gefallen. Do haben sie den wagen abgeladen, nemlich ein zimerholz, und gesagt: „Dregt er dann die vier hölzer nit, so dregt er auch die drei nit,“ nachgends aber[8] ein holz abgeladen und gesprochen: „Die weil er die drei nit mag ertragen, so ertregt er auch die zwei nit,“ und also fortan, biß sie den wagen gar widerum abgeladen. Den haben sie ler wider heim gefiert. Hat der schultheiß sein haus wellen beßern und holz haben, hat er weiter darum sehen müßen, dorft im sonst gangen sein, wie dem pfarrer vom Kallenberg, ward nach seinem absterben im kloster Liafelden im chor under denen glocken begraben.

---

5 galgbronnen, Wippbrunnen; offene Brunnen mit Wagebalken zum Niederlassen und Aufziehen des Eimers. — 6 gehept, gehalten. — 7 erheben, dasselbe wie erhalten, festhalten. — 2 u. 3. Daselbst 1, 304. — 3, 8 aber, abermals, wieder.

234. Wittershausen.

Das dorf Wittershausen ist vor dem Schwarzwald, im Mulbach ob Beringen, unferr von Oberndorf, gelegen, darin vor jarn ser geschibe[1] listige bauren gesessen gewesen und die ein solchen rûf irer geschwindigkeit[2] halben gehabt, das vil leut dazûmal ires rats gephlegen[3], haben darneben vil schimpflicher[4] reden und abenteurn sich beflißen, dardurch sie noch großern zûlauf überkomen. Und als sie einsmals erfaren, das Herr Johans von Zimmern[5] zûnechst bei irem dorfe hinreiten wurde, und wol gewist, wie ein seltzamer abenteuriger herr er gewesen, sein iren vil fur das dorf hinaus an die straßen in ein ring nidergesessen und ire füß in einander geschrenkt und verwickelt, und wie herr Johann furgeritten, haben sie ein seltzames habern und wilde geberden triben. Herr Johans, als er solchs ersehen, hat er still gehalten und denen abenteurlichen geberden zûgesehen, doch sie zû letsten befragt, was sie darmit meinen; haben sie geantwurt, sie haben ire füß under ein ander verloren und understehen sich alda ein ieder die seinen widerum zû bekomen. Und als er dessen wol lachen mögen, haben sie ine gebeten, er welle sie des kriegs entscheiden und so vil handlen, damit ir iedem seine füß wider werden; dargegen wellen sie im eine jerliche gülte und namlich alle jar ein sack mit korn geben. Herr Johans, sobald er diese schimpfliche abenteur gemerkt, ist er den nechsten[6] abgestanden[7], hat einen stecken erwischt und denen bauren die schinbein wol erklopft. Sobald die bauren deren streich empfunden, hat ein ieder seine schinbein an sich gezogen und den nechsten aufgestanden; haben herrn Johansen ser gedanket, das er inen also geholfen hab, und im aber dagegen die vorgenante korngült, namlich ein sack mit korngült, geschenkt. Sie haben aber den sack fur ein halb malter verstanden und gemeint, wie man dan ein halb malter bei uns zû nemen pfligt. Herr Johans hat solche vererung der bauren zû dank angenomen und also briefe derhalben aufgericht; hat er inen ein zeit bestimt, auf die er solche gulte erstlichs einnemen und empfahen laßen wolle, dann abgeredt, das er die gulten holen

---

234. Zimmern 1, 301. — 1 geschibe, gescheidte. — 2 geschwindigkeit, Raschheit des Verstandes, Schlauheit. — 3 gephlegen part. perf. gepflogen, sich Rath geholt. — 4 schimpflich, scherzhaft, lustig. — 5 Johann Freiherr von Zimmern, genannt der Lapp, lebte um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts. — 6 den nechsten, alsbald, schnell. — 7 abstehen, vom Pferde absteigen.

solle. Darzwischen hat er im ein großen langen sack machen laßen, den, so er voll frucht gewesen, kaum ein wagen erfurn[8] hat mögen. Als nu der benant tag komen, hat er diese gülte durch seiner vogt ein einnemen laßen; und wie die bauren den großen langen sack ersehen und angefangen in zů füllen, der doch etliche malter in sich gefaßt, sein sie nit wenig erschrocken, angesehen das sie bedacht, das diese gult fur und fur ewiglichen weren solte. Und wiewol sie sich gern gewidert und inred geton heten, so wies doch der briefe um die korngulte nit auf ein halb malter, sonder auf ein sack, wie den herr Johans oder seine erben iederzeit schicken wurden. Damit sie nun nit in leistung oder andern unkosten vermög obberürter verschreibung komen, füllten sie den sack mit korn und ferketen[9] den vogt widerum ab. Nu hat aber die bauren diese korngult nit wenig geschmurzt[10], auch das sie die sachen also ubersehen; haben derhalben emsig, wie sie ires schadens widerum einkomen möchten, nachgedacht. Uber etliche zeit haben sie ein ausschuz[11] under inen gemacht, denselben zů vil gedachten herrn Johansen geschickt und bitten laßen, demnach die gemein ires dorfs ein bau verhanden[12], darzů sie etlicher beum notturftig, so lange an in ir untertenigs bitt, er welle vergonnen, in seinen welden, der er dozůmal nit wenig in der herschaft vor wald gehabt, ein baum oder etlich zů fellen und die nachmals in ir dorf zů fürn. Herr Johans het inen solchs gütlich bewilliget, als dem wenig bewist, warum das beschehe. Darauf die bauren mit großer danksagung von im gescheiden und den nechsten in seiner welde einen, der dann irem dorf gelegen, zogen und ein großen beum zů allerhinderst im wald falten[13]. Schickten darauf abermals an herrn Johansen, ließen im anzeigen, wiewol inen ein anzal beum zů hauen vergont, so hetten sie doch nit mer, dann ein zů irem bau dienstlich sein mögte, gefelt; aber seitmals der selbig groß und ungefüg, könten sie den selben nit ganz heimfuren. Derhalben abermals ir bitt, er wölte in erlauben, dem baum raum und platz durch den wald zů machen, damit sie denselben unverletzt heim bringen könten, auch das er inen das holz, das sie von des baums wegen underwegen abheuen[14], mit heim zů nemen vergonte. Herr Johans bedachte wenig, das ein betrug darhinder verborgen, dieweil sich die bauren

8 erfurn, führen, wegschaffen. — 9 abferken, abfertigen. — 10 schmurzen, schmirzen, schmerzen. — 11 ausschuz, Ausschuß, Abgeordnete. — 12 verhanden vorhanden (habe), beabsichtige. — langen, begehren. — 13 falten, fällten. — 14 abheuen, abhieben.

so einfeltig erzeigten, erlaubt inen ietzund den baum, wie sie begert hetten, zů raumen. Sobald die bauren diesen bescheid bekomen, füren sie wider in wald, luden den baum nit den langen weg auf ein wagen, wie man pfligt, sonder mit zweien wegen neben einandern fürten sie den überzwerch. Dieweil aber der baum groß und lang, darzů der mererteil der erste weit reichten, fellten sie durch den ganzen wald, von aller hinderst an zů rechnen, alle beum, hecken und stauden, was der baum erreichen mögte. Das selbig alles holten sie mit allen iren wegen und furtens heim. Als sie aber hernach den schaden, den sie Herrn Johansen in seinen welden geton, erwegen[15] und bedacht, das er villeicht solches nit vor gůt haben, sonder etwas, so inen ganz ungelegen sein wurde, wider sie in kunftiger zeiten furnemen mogte, wiewol er nit dergleichen tete, als ob im diese schalkheit der bauren misfiele, noch denost[16] ein bösers, so inen aus solcher handlung erfolgen mögte, zů verkomen[17], auch darneben die korngulte im sack abzůstellen, haben sie im und allen seinen erben und nachkomen den kirchenschatz in irem dorf Wittershausen, so dazůmal ir eigen, zů widergeltung des erlitnen schadens in hölzern, zůgefügt, geschenkt und übergeben, welcher noch[18] dieser zeit der herschaft Zimmern zůstendig.

---

235. Der lebendige Herrgott.

Die bauren von Wintershausen hatten einen alten zerbrochnen herrgott, wurden retig[1], das sie zům bildhauer zwen aus dem gericht schickten in der fasten, das er inen auf den palmtag und karwoch ein andern herrgott machen wolte, welchen sie dann fürt an in der kirchen zů gebrauchen hetten. Die zwen gůte bidermenner kamen gen Straßburg zů einem bildhauer, welcher ein rechter fatzman[2] was. Sie zeigten im iren befelch an. Da sprach er, ob sie lieber einen lebendigen oder toten herrgott haben wolten, so wolt er inen einen machen, der inen gefiel. Der ein unter den bauren vermeint, man solt die gemein daheim vor darum befragen; der ander sagt, es wer nit von nöten, allein das sie

---

234. 15 erwegen part. perf. erwogen (hatten). — 16 denost, dennoch. — 17 verkomen, ledig, verschont bleiben. „Ein solichs zů verkomen.“ Zimmern 2, 118, 36. — 18 noch, um die Mitte des 16. Jahrhunderts.

235. J. Frey, Gartengesellschaft 2; aus Poggio 12. — 1 retig, räthig, des Raths einig. — 2 fatzman, Spaßvogel.

wüsten, in welchem geld ein ieder herrgott were. Der meister sagt, der tot neme mer arbeit und were köstlicher, dann der lebendig, darum so wer der lebendig an geld dester geringer. Die zwen wurden retig und sagten darauf, so solt er inen ein lebendigen herrgott machen; wann sie in heimbrechten und er der gemein nit gefiel, oder wo er sich sonst krautig [3] mit inen halten würde, so wolten sie in gleich wol selbs zů tot schlagen, es were one das eben die marterwoch, das er sich leiden müste und man seltzam mit im umgienge.

---

236. Rathsherr zu Campen.

Mir hat es ein gůter freund erzelt, das zů Campen, einer reichstadt in niderlendischen grenzen gelegen, wie villeicht noch, der brauch gewesen, das den eltern, so in rat gehörig (nach derer absterben) ire söne in solchem ampt, gleich einem erb, succediert und nachgefolgt sein sollen. Welcher ratherrenstatt einer, und nicht der ermst, mit tod abgieng und sein son, der doch einem halben fantasten nit gar ungleich sahe, an dessen statt erwelet worden, war der selbig immerdar, da ein rat versamlet, der letzt, dem sich darbei finden zů laßen gebürete, und etwa, wann schon aller handel in seinem abwesen auf mancherlei wege betracht und entschloßen, doch auch seine meinung anzůhören begerten, war sein antwort: „Ja, lieben herren, es könt nit anderst, dann also fürgenommen werden. Es gefellt mir wol und eben dieß, auch kein anders, hab ich bei mir lengst vorhin überschlagen. Darum mag man frölich dergestalt darmit fortfaren.“ Dessen verwunderten sie sich semtlich, das er solt darvon manichmal daheimen deliberiert haben, da sie doch für gewis wisten, das solchs in aller still zůgangen, derhalben můst es ein besondere gestalt hiermit haben und abenteuerlich zůgehen; macht in auch darbei ein zweifelhaftig gemüt, dieweil sie von seiner witz und aller gelegenheit mit im wol wißens hetten, gedachten in darum auf listige weg zů probieren. Sie legten es mit einander an, wie sie in hinderkommen [1] und was es für ein gestalt, erfaren möchten; forderten ein rat

---

235. 3 krautig, mausig, wenn er sich etwas herausnehme.
236. Kirchhof, Wendunmut 1, 165. Vgl. Schildbürger, Cap. 14. Hagen, Narrenbuch, S. 83 ff. — 1 in hinderkommen, hinter ihn kommen, ausforschen.

zůsamen, zům letzten auch diesen siebenwitzen[2], erzelten im, wie sie zů befürderung gemeiner statt nutzen etwas vorhetten, darin aller anderer will und meinung, ausgenommen seine, einander gefelligten[3], und wer also: das sie einen großen platz oder anger vor der statt, den sie im mit namen anzeigten, mit salz übersäen und pflanzen wolten, gewisser hoffnung, nachdem der boden gůt, es solt müh und arbeit heufig vergolten werden und nit allein der statt, sondern der ganzen gegend zů großem lob endlichen gereichen. Was nun darin ine für gůt ansehe, wer ir bitt, inen solches kürzlich mitzůteilen. „Ganz gern", sprach er, „bins auch zů tůn schuldig. So vil ich von euch verstanden, seid ir zů der statt Campen nutz und frommen nit allein geneigt, sonder angezeigt euer vorhaben wird auch der selben am allerfürtreglichst und bequemlichst, des waßers halben, sein, gemeldt salz zů verhandeln. Wer denn einmal hab ich nachts daran gedacht und euch, da mich doch ander notwendige stück überfallend verhinderten, angeben wöllen; nun aber seid ir mir zůvor komen, darbei ich es berůhen laße." Da erkenneten sie erst, das er in doctorem Narragoniae promoviert[4] hett, und beschloßen dies consilium nit mit wenig lachen.

237. Christoffel Lummetzscher.

Anno 43 hett ich zů Dresden im land zů Meißen mein herberg bei einem schneider, Christoffel Lummetzscher genant, in der großen brüdergaßen. Eben des selbigen jars war gar ein harter winter, das die mülen frost halben stehen bliben und darum vil leut ir brot bei den beckern, wie auch mein wirt, welcher selb eilfst alle malzeit zů tisch saß, kaufen můsten. Solcher eilf waren der merteil kinder und kunt das kleinst kaum gesitzen, noch wann er für achtzehen pfennig brot holen ließ über ein malzeit und iedem, dem kleinsten so wol, als dem größten, ein pfennigwert fürlegt, můst er manichmal zů den achtzehen nachbüßen. Da er aber nur für einen groschen, sein zwölf pfennig, das ich mit fleiß war genomen, kaufte, solchs beisamen auf den tisch legt und iedes nach seim gefallen darvon schneiden ließ, wurden sie satt, bleib auch schier alle malzeit etwas von solchen zwölf broten überig.

236. 2 siebenwitz, Ueberklug. — 3 gefelligten (gehelligten?) übereinstimmten. — 4 in doctorem etc., ein Narr sei.
237. Kirchhof, Wendunmut 1, 173.

238. Diebstal und Urteil.

Ein armer man war einem reichen etlich zins schuldig und vermocht, armůt halben, die nit zů bezalen, derhalben er seinen zinsherren bat, das er ime den zins schenken wolt. Der reich sprach: „Ich tů es nit. Lůg, wa du ine überkommest.“ „Ach gott“, sprach der arm, „wo soll ichs nemen? ich weiß ie nit, wo ichs überkommen soll.“ „Ha“, sagt der reich, „was frag ich darnach? Stil[1] es!“ Diese red der arm man in sein köpflin faßt, heim zů haus zoge, und da die nacht kame, ein leiter nam und sie an des reichen, seins gleubigers, kasten leinet[2], darab etliche ferten[3] korn trůge, biß er letstlich daran ergriffen, gefangen und für ein malefizgericht gestellt ward. Da der reich des diebstals halben auf in klagt und hergegen der arm sich, so fast er mocht, entschuldiget und sagt, wie er in geheißen stelen; so wüst er kein ander ort, da er mit beßrem fůg gestelen möcht, dann eben in des kasten, der es in geheißen het. Als solchs die herren richter hörten, ein recht und billig urteil fellten, das der reich, so den armen het heißen stelen, das gestolen korn aus des armen haus selbs personlich auf sein eigen kasten wider tragen solt und iedesmal nit mer neme, dann der arm man geton hett. Wann dann das geschehen, solt der arm man frei ledig on alle entgeltnus absolviert sein. Dieser urteil der arm man fro was, und der reich ir folg und genůg tůn můst, es were im lieb oder leid, hernaher gewitzigt ward, das er kein mer hieß stelen.

---

239. Die rußigen Kinder.

Einsmals was ein armer man, der vil kinder het (wie dann gemeinlich geschicht, das die armen das haus voll kinder haben laufen, hergegen ein reicher, der sie wol zů erziehen vermöcht, gar keins hat) und darzů wenig brot, da war keins vorhanden, und wůst auch keins zů überkummen, derhalb er ein list erfand, bald hingieng und kolen nam und seine kind růßig macht. Die kinder saßen in der stůben und sahen einander an, und ie eins zům

---

238. Montanus, Gartengesellschaft 2, 69. — 1 Stil, stiehl. — 2 kasten, Speicher; leinet, lehnt. — 3 ferte, Tracht.
239. Montanus, Gartengesellschaft 2, 29.

andern sprach: „Ei, wie bistu so rüßig, ei, wie bistu so rüßig.“ Damit vergaßen sie des brots und bliben ungeßen biß nacht.

240. Bürsten.

Noch ein solcher gůter kerlin war, der hett auch vil kinder und wenig brot im haus, und die kinder hetten alle böse köpf und ließen in nit gern bürsten. Wann dann die kinder brot begerten, sprach er: „Schweigen oder ich will euch bürsten!“ Damit geschweigt er die kinder, das sie kein brot mer begerten.

241. Gansstehlen.

Einem armen man war auf ein zeit ein gans zůgestanden, die er villeicht kauft, ehe sie feil worden was. Und als sie bereit war, und nun zů tische saßen, begab sich, das der man, der die gans verloren, ein argwon auf den armen man hett, für des armen mans fenster kam, und horchet, ob er sie doch höret die gans eßen, oder darvon reden. Wie solches der gůt arm man höret, sprach er zů seinen kindlin: „Lieben kindlin, eßent das habermůs, bettend und sind frum, und lond den leuten ire gens gehn, damit nicht über uns zů klagen kumm.“ Der gůt man, des die gans was, solche rede vor dem fenster erhöret hett, heimzoge und zů seiner frauen sprach: „Warlich, der man, auf den wir unser gans halben ein argwon gehabt, ist unschuldig, dann er seine kindlin so fein ermanet, wie sie sollen den leuten die gens gehn laßen, und ein habermůs darfür eßen.“ Also blieb dem armen man die gans, und můst diser den schaden haben.

242. Eitel Glück.

Ein gewaltiger und mechtiger herr, des namen von unnöten hieher zůsetzen, auf ein zeit ein bauren bei im gehabt, mit dem

240. Montanus, Gartengesellschaft 2, 30.
241. Montanus, Gartengesellschaft 2, 1.
242. Lindner, Rastbüchlein 10, S. 69 ff. Montanus, Gartengesellschaft 2, 11. Weidner 281.

er sich allerlei sachen halben underreden müßen: und als der baur also bei dem herren saß, kam dem bauren botschaft, wie sein frau gelegen [1] were, darum solt er eilends heim kommen. „Ei", sprach der baur, „wann will sie zůletst genůg kinder haben! Ich würde schier urdrützig [2] drab." „Ei", sprach der herr, „mein liebs beurlin, bis [3] nicht urdrützig. Es ist nichts dann eitel glück, wann einer ein kind überkomt; darum bis gedultig." „O, gnediger herre", sprach der baur, „ich hab des glücks sovil, das ich schier nit vor inen in die schüßel kan, darum ich solches glücks wol möchte uberhaben sein, so würde mein bauch auch oft völler, dann also." Welche red und antwort dem herren so wol gefiel, das er dem bauren ein taler schenkte, und in heimziehen ließ.

---

243. Dank für Armut.

In aller ganzen welt ist ein armer man unwert, er kumm gleich, wo er wöll; hab auch nie von keinem vernomen, so sich seiner armut gefreuet oder getröst hab, dann eben diesen gůten companien, der dann eben zimlich an gott seiner armůt halben sehr großen dank gesagt. Das aber fügt sich dermaßen: Als der Franzos mit einem großen volk in das Elsaß zogen, und ietzt schon über die Zaberensteig kumen was, ist ein reicher tůmherr zů gemeldten gesellen komen und ganz ernstlich mit im von den schwebenden leuffen geredt: „Ach, mein Zentius (also heißt der gůt freund), was meinst du, das aus diesem krieg und wesen werden wöll. Ich sorg, der Franzos werd uns plagen und zů armen leuten machen. Ich weiß nit, wie ich mein dingen tůn soll! hett ich nur xiiij tag lenger zil, ehe dann er kem." „Ho", sagt dieser, „wann ich in eurem hembd steckt, ich wist mich wol zů halten." „So rat mir auch, lieber Zenz, wie sol ich im tůn?" Diser gab im gar mit ernstlichen geberden, wie er dann in gemeinem brauch hatt, „Tůt eins", sagt er, „und gond zům schultheißen, bitten in um den stab; ist euch um zwen pfenning zů tůn, gebt die einem weibel [1] und laßt im gebieten, das er diser statt zwing und bennen [2] müßig gang, so muß er nach der statt ordnung xiiij tag

---

242. 1 gelegen, niedergekommen. — 2 urdrützig, überdrüßig. — 3 bis, sei.

243. Wickram, Rollwagen 70; Kurz, S. 108. — 1 weibel, Vogt. — 2 zwing und bennen, Gebiet und Bann.

warten.“ Der pfaff markt den spott, so diser mit im treib, ward etwas darob erzürnt und sagt: „Ja, du hast gůt darvon zů reden, dein sach stat ieʒund wol, dieweil du nichts zů verlieren hast.“ Darauf sagt diser: „Das sei gott gelobt, ieʒund sich ich erst, warzů die armut gůt ist, ich wolt aber nit das ich mehr hett, dann ich hab.“

---

244. Der Brei.

Manichmal wenn Quadratus Gutdunkel zů etwas wirden erhaben, darzů er doch wie der esel zům sackpfeifen geschickt, wolte er gern, wenn er nur wüste, wie das hölzlin zů spiʒen wer, seinem amt und im selbst auch gegen iederman ein ansehen machen, wie nit weit von der gauchmatten in eim dorf ein junger stolzer baur sich dergleichen understůnde, welcher, nachdem er an seines verstorbnen vaters statt, mer der reichtum denn verstands halber (wie ieʒund nit allein in dörfern, ja in großen stetten gewonheit ist) in des dorfs gerichtsstůl und zů desselben besiʒer kaum vor dreien tagen verordnet war, und etlich zwiespaltung und gebrechen zwischen andern bauren schlechter[1] ursach wegen sich erhaben, solt verrichten helfen, darum des nachts in solche sachen nit wolten schlafen laßen, stůnd er morgens, sich mit andern vorhin zů underreden, gůt zeit auf. Als nun sein gesind (wie es zů winters zeit, ehe es ins holz oder anders wohin feret, die morgensuppen zůvor mitnemen pflegt) zů tisch saß und einen brei oder habermůß vor sich hat, war einer seiner knecht, der kleine bißlein nam, als ob im der brei nit schmeckte, redte er den selbigen gleich mit seufzen an: „O Benzo (denn also hieß der knecht) wolt gott, das mir, wie dir ieʒund, den brei zů eßen gezimte, soltest du von mir wunder sehen; aber doch will mirs die zeit nit vergönnen.“ Fragt einer under in: „Warum?“ Es wer für sie all genůg, darzů hett er sein[2] ja, als der meister im haus, wol macht und recht. „Nit gerings verbeut mirs“, antwort er, „da ir ungeschickten nit vil von wißet, mir aber am meisten zů betrachten eignet. Denn gedenkt selbst, wie würde mirs anstehen, das ich, der so hoch herfür gezogen, mich noch wie vor mit der bauren und drescher speis settigen solte. Darzů gebürt sich auch weislich

---

244. Kirchhof, Wendunmut 1, 164; aus Bebel 372. — 1 schlechter, einfacher, geringer. — 2 sein, dessen, dazu.

hendel anzůfahen, nüchtern zů bleiben und nit mit denen dingen, die eim ins haupt steigen, zů füllen." Wie dünkt euch um diesen? Der wolt seinem eid genůg tůn.

---

245. Schultheißen.

1. Zů Heubach, da die wölf den schulteißen an dem gericht fraßen, dann es seind etwan acht heuser da, und wann der schulteiß zů gericht sitzt, ist eben einer da, der klagt und einer, der antwort, so ist dann die ganz gemein bei einander. Da was auch einer daheim, der lange jar der gemein rosshirt gewesen was, der ward zů einem schulteißen daselbst, über dritthalben bauren gemacht. Der gieng eins mals in die stat Minsingen in das bad, so findt er von geschicht [1] ein andern bauren auch da, welcher wol zwölf jar darvor die ross mit im gehüt hat, von jugend auf. Der selbig baur der wůst nicht, das er schulteiß was, sonder dauzt [2] in noch wie ein alten rosshirten und gesellen. Der schulteiß sagt: „Du solt mich nicht mehr dauzen, dann ich bin nimmer der, der ich vor was. Ich bin ietzunder unser herr der schulteiß zů Heubach." „Botz tausent mucken", sagt der ander baur, „das hab ich nit gewist, herr der schulteiß; gott geb euch glück und heil und ein langwirig regiment bei euren untertanen." „Dank habt", sagt der schulteiß, „es ist ein ungezogene gemein zů Heubach, die ander schulteißen han sie laßen machen, wie sie gewölt haben, das můß ich nun als mit großer mü und arbeit wenden, es bricht [3] mir der schlaf; ich bin drum ins bad hergangen, das ich des laufens und der schweren hendel ein weil ab sei. Lieber, sag du, welcher unter uns beiden wolts gemeint haben, da wir rosshirten so lang mit einander gewesen seind, das ich durch die zůschickung gottes über die ganzen gemein zů Heubach ein schulteiß solt worden sein. Es ist ein besonder glück und bescherung gottes, ja freilich von anbeginn der welt, bei gott also für sehen gewesen, dann ich bin, wie du weist, ein wůster rotziger bůb, und demnach ein unflätiger grober baur gewesen, da wir der ross gehüt haben, und aber ietzunder bin ich ein gewaltiger schulteiß worden, so wunderbarlich sein die schickung gottes." „Wie vil, herr der

---

245, 1. J. Frey, Gartengesellschaft 110. Bebel 46. Seb. Frank 2, 115. Schildb. 18, S. 112. — 1 von geschicht, zufällig. — 2 dauzen, Du nennen. — 3 bricht, fehlt.

schulteiß", sagt der ander baur, „sind wol burger zů Heubach, die ir zů regieren habend?" Der schulteiß sprach: „Es seind ir acht, on der dorfbeck[4] und der rosshirt, so der gemein der pferd hůt." Der baur sagt: „Es nimt vil mü und arbeit, ehe man ein solche groſze gemein in ordnung und wesen bringt." „Ja", sagt der schulteiß: „Es bricht mir den kopf hart, nun můß es furt[5], und solt ich all tag die gemein viermal zůsammen berůffen." Und gieng damit ins bad, vermeinet er het siben fürstentům zů regieren.

2. Der schulteiß von Hausbergen gieng gen Straßburg in das bad, stellt sich gar witzig, und redt mit niemant, also, das sich die, so in vorgekent hetten, verwunderten, meinten er wer etwan krank (sie wůsten aber nit, das er schulteiß war). Wie er so lang im bad sitzt, so komt die reiberin und sagt: „Man, habt ir das haubt geweschen, und habt ir euch reiben laßen, so sagents, ist es nit geschehen, so will ich laug bringen und euch zwagen und reiben." Der schulteiß sagt: „Ich weiß, liebe frau, warlich nit eigentlich, ob ich gezwagen oder gerieben bin oder nit, unser einer, oder wir schulteißen, hand als dermaßen so vil zů gedenken, das der gemein nutz ein fürgang habe, und gericht und recht gehandhabt werde, das wir des dings oder der gleichen vergeßen oder nit war nemen, dann ir solten mir auch ein badhaub aufgetan haben. Ich bin der schulteiß von Hausbergen." Als bald er das geredt, fiengen die im bad alle an zů lachen und verwunderten sich, das aus einem groben bauren so behend ein witziger und fürbetrechtiger schulteiß worden was. Es ist ein groſze gnad von gott, die nit einem ieden beschicht, ein narren so behend witzig zů werden. Vor hielt in iederman für ein narren, ietzund hat man in für ein halb leininnen schulteißen erkorn.

3. Ein schůster war bürgermeister zů Hechingen. Der war zů Rottenburg auf einem jarmarkt, richtet sein gescheft aus, zohe darnach auf die stůben zům imbiß. Es wolt in niemands kennen oder im seine gebürende ehre antůn (er zoge auch also rostig mit seinem fürfell[1] daher); es verschmehet in übel. Wie man nun ein besondern wein auftrůg, mocht er nit lenger schweigen und zeigt sein stand an und sprach: „Dergleichen wein hab ich gehabt, da

245, 4 dorfbeck, Dorfbäcker. — 5 furt, vorwärts. — 2. J. Frey, Gartengesellschaft 53; aus Bebel 138. Vgl. Fischart, Garg. 245. Kirchhof, Wendunmut 1, 146. Schildbürger, Kap. 18. Hagen, Narrenbuch 114 fg. — 3. J. Frey, Gartengesellschaft 52. Frkf. 1590, Bl. 45; aus Bebel 137, daraus auch Kirchhof, Wendunmut 1, 159. — 1 fürfell, Lederschürze, Schoßfell.

ich neulich zům bürgermeister erwelet ward." Nit lang darnach, als wein eingehet und gewönlich die witz außher schleicht, fienge derselbig bürgermeister mit seinen mitbürgern in der zech an, also ein groß geschrei und geprecht[2] zů haben, das die andern heimischen[3] auf der stůben verdrießen tet, hießen dem stůbenknecht im sagen, das er das geschrei und wesen underlaßen solte. Es geschahe, aber es half nit; er machts ie lenger ie mer und größer. So sitzen aber nit weit von im zwen bürger, die spielten im brett; der eine under inen, ich gedenk, es ware der, so das geld verlore, war unlustig und sagt zů im, er solt des groben beurischen geschreis und wesens abstehen. Was er für ein grober esel were, das man es im so oft undersagt hette, und aber nichts an im helfen wolte. Der bauren- oder bürgermeister sagt, was es in angienge? da säß er in seiner zech mit seinen bürgern, was er im einzůreden hette? Summa, er wölt von im unveracht sein, denn es gebüre im nit. Der brettspieler fraget, wer er dann were? sprach er: „Ich bin der bürgermeister von Hechingen." Zů welchem der spieler anfieng zů lachen: „Ha, ha, ha, bist du der bürgermeister von Hechingen, so bist du warlich ein nerrischer grober und ungezogener bürgermeister. Wenn du gesagt hettest, du werest der moren oder seu meister, das hett ich bei deiner unfletigen art ehe geglaubt. Ich můß bei dir gedenken, wenn du der witzigst zů Hechingen, das die andern von not wegen nerrische leut sein müßen." Name hiemit seinen rock und zog hinweg und ließ den bürgermeister in seinem geschrei fortfaren.

---

246. Des Bürgermeisters Hans.

Eins ser kleinen fleckleins burgermeister, ist mir recht, Utz Löffelschnitzer genant, der ein leinengewandschneider war, hette sein kaufmanschaft feil auf eim jarmarkt zů Eßlingen, da er gar vil kaufleut fande, welcher einer in fragte, ob er selber solche leinwat machte und wo er daheimen were? Sie gefiel im wol und wolt im mer abkaufen. Dem gecken tet das orenkrauen sanft, hett gern die sach groß aufgemutzt, und sagt, wer sie machte, wer unnötig zů wißen, allein er solt, das er sie feil finde, genügen

---

245. 2 geprecht, Lärmen. — 3 heimische, Ortsangehörige.
246. Kirchhof, Wendunmut 1, 161; aus Bebel 139. Der Name von Kirchhof zugesetzt.

haben. Doch aber, da er im wolt mer geld zů lösen geben, „und in unser statt komt", sprach der burgermeister, „und etliche lange gaßen weit weit durch seid gangen, fragt nach dem markt und nach dem burgermeister, alsdann wird man euch ein schön, groß, hoch haus zeigen, da werdt ir mich finden." Wie dünket euch um diesen? Es wird on zweifel ein statt wie Heubach sein gewesen, da fraßen die wolf den schultheißen auf dem markt und fielen die burger über die maurn, das die zeun krachten.

---

247. Die Schultheißin.

Sag ich nicht recht, das allweg die weiber sich der dignitet irer menner vil höher und mer überheben und darin stolzierende angesehen wöllen sein, dann oftmals die menner selber? Das hilft mir des dorfschultheißen frau bezeugen. Dann als ir man auf ein samstag in der statt, da sein oberkeit wonete, von derselbigen zů eim schultheißen des dorfs, darin er daheim gesetzet war, kauft und bracht er seiner hausfrauen ein schönen neuen belz und sprach zů ir: „Frau neue schultheißin, der neue schultheiß schenkt euch einen neuen belz." Die frau war fro und dankt irem man mit gleichen worten: „Lieber herr neuer schultheiß, die neue schultheißin wünscht euch glück zů diesem hohen neuen ampt und danket euch freundlich für den neuen belz." Darnach kamen seine, des neuen schultheißen, und des weibs gefreundten und war mit großem jubilieren des glückwünschens kein ende. Des sontags morgens eilet sie sich, ie so ser des neuen belz, als ires hauswirts gewalts halber, in die kirchen zů gehen und sich schauen zů laßen. Auf das sie auch desto mer ansehens hett, keret sie am belz das rauche außen und pranget nach der kirchen. Jederman aber war mit großem ehrerbieten eben aufgestanden, die menner mit entdeckten und erhabenen heuptern, hörten zů das euangelium lesen, welches die neue schultheißin für hoffart nicht achtung nam, sondern meint, es geschehe um irentwillen, und sprach: „Lieben freund, sitzent still, es hat gegen mich kein not, mir gedenkt des tags, das ich auch arm war." Der gestalt bleibt solche schultheißin

---

247. Kirchhof, Wendunmut 1, 381; aus Bebel 379. Schildb. 20, S. 126 f.

noch auf diesen tag bei uns[1] im sprichwort, da etwan einer wohin komt und man gegen im aufstehen will, sagt er: „Sitzt nur still; ich bin auch arm gewesen."

248. Letze Pelze.

Zů Straßburg in der weitberümten stat, ist es sitt und gewonheit, das die weiber, wann sie in die kirchen wöllen gon, letze[1] belz über sich schlagen, das fürwar ein lächerlich ding zů sehn ist. Also kam uf ein zeit ein fremder man dar, und sahe von ferren ein frau mit eim letzen belz zům predigerkloster gon, der mainung das sie predig hören wolt. Da gedacht der gůt man, sie were unsinnig worden oder hette etwan das haubtweh, und gieng also in einer unbesinnten weis in die kirchen, und wist selbst nicht wohin; ir so beldest er mocht nacheilet, vermeint, sie zů warnen, damit sie nicht also spötlich in die kirchen kem. Doch sie im zů geschwind war, das er sie nicht ereilet, biß sie in die kirch kam. Ach gott, wie er darein komt, so sicht er, das sie schier all also sitzen, dabei er wol abnam, das es also lands brauch were.

249. Fisch kaufen.

In etlichen stetten treiben die weiber großen bracht in gulden ringen; manche komt daher, tregt drei oder vier gulden ring an der hand und hat daheim im haus nicht ein pfenning, das sie könde brot kaufen. Also kam auch eine auf den fischmarkt, fisch zů kaufen, und um hoffart und bracht willen, sie den finger, daran die ring waren, ausstreckt und auf die fisch zeigt, sprechend: „Fischer, wie gebt ir die ringlin." „Warlich, frau", sprach der fischer, „wenn sie mein weren, wolt ich sie wolfeil geben." Des die frau ser erschrak, das ir ein solche red empfaren war, dem fischer die fisch zalet und heim zů haus zoge, fürthin nicht mehr auf den fischmarkt gon wolte.

---

247. 1 bei uns, in Hessen. Bebel hat keine Andeutung des Sprichworts.

248. Montanus, Gartengesellschaft 2, 86. — 1 letz, verkehrt, die rauhe Seite nach außen.

249. Montanus, Gartengesellschaft 2, 67. Ueber die Sache vgl. Murner, Narrenbeschwörung 44, 40 ff.

250. Deutsche Tracht.

Ein edelman verdingt einem maler ein sal zů malen, welcher gar ein kunstreicher gůter maler was. Des edelmans verding was, das er im allerlei nationen und völker male mit irer kleidung und wie sie gon mit weren und irer gewonlichen kriegsrüstung. Das alles malet er im gar artlich und künstlich, so das Juden, Dattern, Heiden, Türken, Griechen, Saracener, Araber, Indianer, in summa kein volk ausgenumen, sunder[1] die Teutschen. Als nun der edelman das gemäld besichtiget und im all ding gar wol gefallen, hat im allein gemanglet, das er die Teutschen in ir kleidung nit gesehen. Darum er verursacht ward, den meister zů fragen, was die ursach sei, das er die Teutschen ausgelaßen hatt? Darauf der maler geantwurt, es sei im nit möglich, dann er wiß in kein kleidung zů machen. Als aber der edelman die auch haben wellen, hat der maler einen ganz nackenden man gemalt und im ein große burden tuch auf den rücken gemacht; hat der edelman gefragt, was er damit gemeinet, das er einen nackenden dahin gestellt hab. Darauf er geantwurt: „Junker, die teutsche kleidung zů malen ist keinem maler in der ganzen welt möglich, dann sie alle tag etwas neues herfür bringen; man kan schier teutsch noch welsch von einander erkennen. Dies tůch aber hab ich im darum auf den rücken geben, das ein ieder mag darvon nemen und im, dem nackenden Teutschen, ein kleid nach seinem gefallen machen." Mit dieser verantwortung was der edelman gesettiget und můst dem maler gewůnnen geben. Dies ist ungefarlich vor dreißig jaren geschehen. Nun wolt ich gern wißen, wann ietzund einer einen Teutschen malen wolt, wie er doch die sach angreifen wolt? also gar ist die welt entwichtet. Man sehe doch nur an den großen überschwenklichen můtwillen und unkosten der schandlichen und lasterlichen ploderhosen.

---

250. Wickram, Rollwagen 100; Kurz, S. 172. Fischart, Garg. 304, erzählt dies vom Sultan Selim. — 1 sunder, ohne, mit Ausnahme der. — 2 entwichtet, entwicht, entartet.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

XXVI Kirchhof No 30

XXVI Zimmern 108

~~(Kirchhof 191)~~

Rollwagen 193

Frey 229

XV Pauli

von Steinhöwel

